Soester Kreisblatt

Soester Zeitung, Tageblatt u. General-Anzeiger, Publikationskraft für die Behörden

früher Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher des Kreises Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2.— R.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheckk.: Hannover 22 599

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall. - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Nr. 195 — Sonnabend, den 20. August 1932 — 114. Jahrgang

Der Kampf gegen das Papenkabinett

Vermutungen über die nächste innenpolitische Entwicklung

Erster Mißtrauensantrag

gegen das Kabinett von Papen von der SPD.

Wie ein Berliner Nachrichtenbüro zu der Sitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion berichtet, hat die Fraktion beschlossen, sofort einen Mißtrauensantrag gegen das Kabinett von Papen einzubringen. Ein besonderer anderer Antrag verlangt, daß durch Reichstagsbeschluß sämtliche Notverordnungen aufgehoben werden, die die Regierung von Papen erlassen hat.

Wie will Papen „noch lange im Amt bleiben"?

Aus Berlin, 19. August, wird gemeldet: In dem Interview, das Reichskanzler von Papen einem Vertreter des englischen Reuterbüros gewährte, hat am meisten die Stelle Beachtung gefunden, an der der Reichskanzler erklärte, sein Kabinett werde noch lange im Amte bleiben. In parlamentarischen Kreisen des neuen Reichstages wird einem Nachrichtenbüro hierzu erklärt, daß an sich

kaum ein Zweifel an der Annahme eines Mißtrauensvotums gegen das Kabinett Papen bestehe.

Es könne sich dann nämlich ergeben, daß der Reichspräsident es als die Hauptaufgabe des Reichstages erkläre, eine arbeitsfähige Regierung, d. h. eine solche zu bilden, die sich auf eine Mehrheit im Parlament stützen kann. Solange der Reichstag hierzu sich nicht im Stande zeige,

habe der Reichspräsident die Möglichkeit, auch bei Annahme eines Mißtrauensvotums gegen das Kabinett von Papen diese Reichsregierung als Regierung seines Vertrauens mit der geschäftsführenden Wahrnehmung der Regierungsgeschäfte solange zu betrauen, bis ein Mehrheitskabinett zustande gekommen sei.

Sollten die Fraktionen nicht im Stande sein, eine von einer Mehrheit gestützten Regierung zu bilden, dann

würde unter Umständen das Kabinett von Papen während der ganzen Dauer der Legislaturperiode des Reichstages geschäftsführend amtieren können.

Mit Hinweis hierauf hält man es in parlamentarischen Kreisen nicht für wahrscheinlich, daß bei Annahme eines Mißtrauensvotums gegen von Papen die abermalige Auflösung des eben gewählten Reichstages in Betracht käme. Man argumentiert so, daß nach einer eventuellen Fraktionsverständigung zwischen Zentrum und Nationalsozialisten in Preußen neue Möglichkeiten für die Herbeiführung einer Mehrheitskoalition im Reiche gegeben wären, wozu einstweilen zu bemerken ist, daß der preußische Landtagspräsident Kerrl, der am Freitag aus München zurückkam, sich nicht unmittelbar mit dem Zentrum in Verbindung setzte und auch noch nicht im Stande war, offiziell einen Termin für die nächste Plenarsitzung des Landtages bekanntzugeben. Bisher steht lediglich fest, daß der preußische Fraktionsvorstand der NSDAP noch vor dem 25. August, dem bisher gedachten Termin für die Landtagstagung, zusammentreten wolle.

Zusammentritt der Reichstagsfraktion der SPD

Die sozialdemokratische Fraktion des neuen Reichstages trat Freitag vormittag zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Der Fraktionsvorsitzende Wels berichtete über die politische Lage; Reichstagsabgeordneter Dr. Hertz ergänzte den Bericht. Dann wurden die Anträge besprochen, die dem neuen Reichstag vorgelegt werden sollen. Darunter befinden sich auch die Anträge, in denen die Verstaatlichung der Schlüsselindustrie gefordert und der Abbau der hohen Gehälter in denjenigen Betrieben verlangt wird, die vom Staate direkt oder indirekt subventioniert werden.

Wie weiter verlautet, begann der Parteivorsitzende **Wels** seine Ausführungen mit einem Rückblick auf den Wahlkampf. Dabei sagte Wels u. a., daß dieser Kampf mit einer bisher unerhörten Schärfe geführt worden sei. „Unsere Parteigenossen", so fuhr Wels fort, „haben den Wahlkampf nicht nur mit Einsetzung ihres Lebens geführt; viele von uns haben ihn auch mit ihrem Leben bezahlen müssen. Die Verrohung des politischen Kampfes hat Formen angenommen, wie sie in der Geschichte Deutschlands und Europas noch nie erlebt wurden. Selbst in der Zeit der Revolution, als wir auch unter den Auswirkungen des Krieges standen, hat die Tötung von Menschen nicht im entferntesten den Umfang angenommen, wie das jetzt geschieht. Auch die radikalsten Gruppen der Linken haben niemals daran gedacht, der Verachtung der politischen Meinung Andersdenkender mit Messern, Revolvern und Bomben Ausdruck zu geben." Zu Ehren der im Kampfe für die Arbeiterklasse gefallenen Opfer hatten sich die Fraktionsmitglieder von ihren Plätzen erhoben. Der Parteiführer erinnerte hierauf an die außerordentlich wertvolle Arbeit der 25 sozialdemokratischen Abgeordneten, die der neuen Reichstagsfraktion nicht mehr angehören. An ihre Stelle seien 22 neue Mitglieder getreten, was als Zeichen für die Verjüngungstendenzen zu werten sei. Die Neuwahl des Fraktionsvorstandes werde in der Sitzung vor Eröffnung des Reichstages am 30. August durchgeführt. Wels schilderte dann die politische Entwicklung seit den Reichstagswahlen.

Dann behandelte Abg. **Dr. Hertz** die von der Reichstagsfraktion geplanten Anträge und Gesetzentwürfe, deren wesentlichen Inhalt wir bereits vor einigen Tagen mitgeteilt haben. Diese Anträge fanden die Zustimmung der Fraktion und sollen in den nächsten Tagen im Reichstag eingebracht werden.

In der politischen Aussprache der Fraktion kam die einmütige Auffassung zum Ausdruck, daß das Kabinett von Papen der schärfsten Opposition der Sozialdemokratie begegnen würde.

Eine Unterredung Hitlers

mit dem Vertreter der Associated Preß

Die Newyorker Blätter bringen eine Unterredung des Berliner Chefkorrespondenten der Associated Preß, Louis P. Lochner, mit Hitler, die in den bayerischen Bergen stattgefunden hat.

Hitler habe sich bei dieser Unterredung zunächst über die Frage einer Teilnahme an der Regierung ausgesprochen. Zur Uebernahme der Macht in einer Demokratie gehörten 51 Prozent. Ueber diese verfüge er zwar nicht, aber er verfüge über 37 Prozent. Das wären ungefähr 75 Prozent jener 51 Prozent, die zur Regierungsübernahme erforderlich seien. Ohne die Nationalsozialisten sei eine legale Regierung in Deutschland nicht länger möglich. Er könne von einer sicheren Position aus die weitere Entwicklung abwarten.

Auf die Bemerkung des Vertreters der Associated Preß, daß die Regierung von Papen von ihm behaupte, er habe für sich die ganze Macht verlangt, wie Mussolini sie ausübe, und daß er versprochen habe, die gegenwärtige Regierung gerade nach den Reichstagswahlen zu unterstützen, antwortete Hitler, der Hinweis auf Mussolini sei niemals in diesem Zusammenhang gefallen und sei vollkommen falsch wiedergegeben worden. Daß die Nationalsozialisten die ganze Macht niemals verlangt hätten, gehe aus der Tatsache hervor, daß sie das Reichswehrministerium niemals gefordert hätten. Dies ließe gewiß einen großen Machtfaktor in den Händen der Exekutive. Was die Tolerierung der gegenwärtigen Regierung anbetreffe, so habe er lediglich versprochen, die Regierung solange zu unterstützen, als die Nationalsozialisten deren innere und auswärtige Politik würden billigen können. Wenn z. B. in Lausanne die deutsche Regierung ein klares Nein ausgesprochen hätte, selbst auf die Gefahr hin, die Konferenz zu sprengen, so hätte die Haltung der NSDAP. eine andere sein können. Eine Verständigung mit Frankreich sei unmöglich, solange Frankreich Deutschland behandele, wie es jetzt geschehe. Hitler wies mit einem ungeduldigen Lächeln und einer verneinenden Geste die Idee des Marsches auf Berlin von sich ab. Warum solle er auf Berlin marschieren? Er sei ja schon da. Die Frage sei nicht, wer auf Berlin marschieren werde, sondern vielmehr, wer aus Berlin herauszumarschieren haben werde. Meine Sturmtruppen sind die denkbar bestdisziplinierten Truppen, die es gebe, und sie würden nicht einen illegalen Marsch versuchen.

Zentrum und NSDAP. in Preußen

„Beachtliche Zentrumsäußerungen"

Unter dieser Ueberschrift beschäftigt sich der preußische Pressedienst der NSDAP. mit einer Auslassung des Pressedienstes der Deutschen Zentrumspartei, in der Gerüchte zurückgewiesen waren, als ob das Zentrum bereits den Nationalsozialisten bestimmte Zusicherungen für die preußische Regierung gemacht habe. Als „besonders interessant" bezeichnet der offiziöse nationalsozialistische Pressedienst die Stelle in der Zentrumsauslassung, daß es Tatsache bleibe, daß die preußische Zentrumsfraktion nach wie vor bereit sei, in Verhandlungen über die Frage der Regierungsneubildung in Preußen einzutreten.

Der Fraktionsvorstand der NSDAP. ist vom Fraktionsführer Kube auf Dienstag, 23. August, „zu einer wichtigen Besprechung" zusammenberufen.

Schwere Erkrankung Klara Zetkins

Sie will trotzdem möglichst den Reichstag eröffnen

Aus Berlin wird gemeldet: Klara Zetkin, die voraussichtlich die erste Sitzung des Reichstages als Alterspräsidentin eröffnen soll, ist, wie kommunistische Blätter melden, in ihrem russischen Aufenthaltsort erneut schwer erkrankt. Sie kann keine Nahrung zu sich nehmen. Es bestehe die Befürchtung, daß sie in nächster Zeit nicht reisefähig sein könnte. Sie selbst habe allerdings ihren Wunsch, die Eröffnung des Reichstages durchzuführen, noch nicht aufgegeben. Nach Meldungen der kommunistischen Presse hoffe sie, sich in der nächsten Woche so zu erholen, daß sie nach Deutschland reisen kann.

Das umstrittene 608. Reichstagsmandat

Aus Berlin wird berichtet: Aus München ist gemeldet worden, daß das weitere Mandat aus der Reichsliste der Bayerischen Volkspartei nach dem Abgeordneten Mollath (Wirtschaftspartei) sondern dem Abgeordneten Gandorfer zufallen würde. Dazu ist festzustellen, daß Abg. Gandorfer, der der Deutschen Bauernpartei (Deutscher Bauern- und Mittelstandsbund) angehört überhaupt nicht auf der Reichsliste der Bayerischen Volkspartei kandidiert hat. Das 608. Reichstagsmandat fällt dem Abg. Mollath zu, der auf Grund des zwischen der Wirtschaftspartei und der Bayerischen Volkspartei abgeschlossenen Wahlabkommens die sechste Stelle auf der Reichsliste der Bayerischen Volkspartei einnahm. Im übrigen ist Abg. Gandorfer von der Deutschen Bauernpartei ohnehin bereits gewählt worden.

Großer Sprengstoffdiebstahl bei Trier

Bei Zemmer bei Trier wurden nachts durch Einbruch aus dem Lager des Generalvertreters einer Essener Sprengstoffabrik 62 Kilogramm Ammonit und 52 Kilogramm Schwarzpulver gestohlen. Die Täter sind unbekannt. Man vermutet, daß der Diebstahl auf politische Beweggründe zurückzuführen ist.

Was wird aus dem Lausanner Protokoll

Der Bundesrat lehnt ab

27 : 22 Stimmen

Aus Wien, 19. Aug., wird gemeldet: Der Bundesrat erhob mit 27 Stimmen der Sozialdemokraten, Nationalsozialisten, Großdeutschen und des Heimatblocks gegen 22 Stimmen der Christlich-Sozialen und des Landbundes Einspruch gegen das Lausanner Protokoll. Es muß nunmehr an den Nationalrat zurückgehen.

Ueber die Bundesratsdebatte über das Lausanner Protokoll wird aus Wien, 19. Aug., gemeldet: Der Bundesrat begann heute vormittag die Beratung über das Lausanner Protokoll.

Der Sozialdemokrat **Körner** begründete den Ausschußantrag auf Einspruch, weil durch das Lausanner Protokoll die außenpolitische Handlungsfreiheit, insbesondere auch hinsichtlich der wirtschaftspolitischen Gemeinschaft mit Deutschland, beeinträchtigt sei. Der Berichterstatter kritisierte die Währungspolitik des Nationalbankpräsidenten Kienböck.

Bundeskanzler **Dollfuß** unterbrach den Redner erregt und erklärte, es sei unverantwortlich, durch derartige Reden über die Währungspolitik Mißtrauen zu erwecken.

Sodann nahm der Nationalsozialist **Schattenfroh** das Wort.

Die Kärntner für den Anschluß

Aus Klagenfurt wird gemeldet: Im Kärntner Landtag gelangte ein Antrag zur Annahme, der die Bundesregierung auffordert, jeden wirtschaftlichen Zusammenschluß mit anderen Donaustaaten ohne gleichzeitige Einbeziehung Deutschlands abzulehnen und jede politische und wirtschaftliche Bindung zu bekämpfen, die geeignet wäre, Oesterreich von Deutschland abzudrängen.

Keine Auflösung des Danziger Volkstages

Aus Danzig wird gemeldet: Zu den von Danziger und Berliner Zeitungen gebrachten Meldungen über eine angebliche Absicht der Nationalsozialisten, die Auflösung des Danziger Volkstages zu beantragen, läßt sich die „Zoppoter Zeitung" von nationalsozialistischer Seite mitteilen, daß keine politischen Voraussetzungen gegeben seien, die einen solchen Antrag veranlassen könnten. Die Momente, die zu einem Auflösungsantrag führen könnten, lägen nicht im Freistaat, sondern in Deutschland.

Die Vereinbarung Litauen-Memelgebiet

Wie die Litauische Telegraphen-Agentur Elta meldet, kam am 18. August in Kowno zwischen dem Vertreter der litauischen Regierung, Feterauskas, und dem Vertreter der autonomen Memelbehörden, Dr. Schreiber, eine Vereinbarung zustande, auf Grund deren gemäß Artikel 35 des Memelstatuts der Anteil des Memelgebiets an den Zoll-, Monopol- und Akzise-Einnahmen Litauens bestimmt wird. Die litauische Regierung wird u. a. einen bestimmten, alljährlich geringer werdenden Zuschuß für den Unterhalt der Kriegsinvaliden im Memelgebiet zahlen.

Die Flamen wollen die belgische Flagge nicht!

Aus Brüssel, 19. Aug., wird gemeldet: Der gestrige Ministerrat hat darüber Klarheit gebracht, daß die belgische Fahne bei der flämischen Kriegergedenkfeier von Dixmuiden am kommenden Sonntag nicht gehißt wird. Eine solche Forderung ist von der Regierung entgegen den Darstellungen einiger Brüsseler Zeitungen gar nicht gestellt worden. Die Veranstalter der flämischen Kundgebung, an der wohl 200 000 Menschen teilnehmen dürften, fordern aber, daß die belgische Fahne auch aus der näheren Umgebung entfernt wird, insbesondere von jenem ehemaligen deutschen Schützengraben, der Minoterie, der als belgisches Kriegsdenkmal mit einer Fahne versehen ist.

Der Totschlagsprozeß Pietrzuch

Der 1. Verhandlungstag

Vor dem Sondergericht Beuthen begann Freitag früh der Prozeß wegen des Totschlags an dem kommunistisch gesinnten Arbeiter **Pietrzuch**. Schon in den frühen Morgenstunden

umlagerte eine große Menge Neugieriger und Verwandter der Angeklagten das Gerichtsgebäude

Wie großes Interesse dem Prozeß entgegengebracht wird, geht nicht zuletzt auch daraus hervor, daß neben dem zahlreichen Publikum, u. a. Oberregierungsrat **Graf Matuschka** vom Oberpräsidium in Oppeln, Polizeipräsident **Dr. Danehl**-Gleiwitz und Landgerichtspräsident **Schneider**-Beuthen als Zuhörer der Verhandlung beiwohnen.

Pünktlich um 9 Uhr wurde die Sitzung mit der Feststellung der Personalien und der Verlesung des Eröffnungsbeschlusses begonnen.

Das Verhör der Angeklagten

Nach dem Aufruf der Angeklagten und der Zeugen und deren Belehrung wird zunächst in die

Vernehmung des angeklagten Elektrikers Kottisch

eingetreten, der bei dem Verhör u. a. ausführt, er gehöre der SS an, und will darunter den „Selbstschutz" verstehen, nicht aber eine Formation der NSDAP., mit der er nichts zu tun habe. Er habe sich lediglich als Arbeitsloser in dem SA-Heim in Broslawitz aufgehalten. Der Angeklagte schildert dann die nächtliche Autofahrt, bei der er als völlig Unbeteiligter mitgefahren sein will. Er will auch nicht wissen, wo die Fahrt hingegangen ist. Nach seiner jetzigen Schilderung über die Vorfälle in dem betreffenden Haus hat Pietrzuch, nachdem er verprügelt worden war, gesagt, er hole jetzt die Pistole und schieße alle über den Haufen, eine Aussage, die der Angeklagte bisher noch nicht gemacht hat und die nach den bisherigen Erhebungen auch nicht zuzutreffen scheint. Aus der weiteren Vernehmung des Angeklagten ergibt sich, daß er erst Anfang dieses Jahres in den Selbstschutz eingetreten sein will.

Sein Verteidiger, Rechtsanwalt **Luetgebrune**, läßt den Angeklagten befragen, ob er schon öfter an „Feldstreifen" des Selbstschutzes teilgenommen habe, worauf der **Angeklagte** erklärt, daß dies in der fraglichen Nacht das zweite Mal gewesen wäre. Er habe sich vor Antritt dieser nächtlichen Fahrt deshalb auch nichts besonderes gemerkt. Auf die Vorhaltungen des Vorsitzenden, ob ihm denn nicht das Ungeheuerliche zum Bewußtsein gekommen sei, daß er mit einer ihm in die Hand gedrückten Waffe in die Wohnung schlafender Leute eindrang und dort schießen sollte, erklärte der Angeklagte, er sei durch Alkoholgenuß benommen gewesen und habe nicht gewußt, was man tue. Es folgte sodann die

Vernehmung des Angeklagten Wolnitza,

der aber über die Tat selbst nichts zu berichten vermag, weil er außerhalb des Hauses stand und es draußen stockdunkel war.

Der dritte vernommene Angeklagte,

der Hauer August Gräupner,

der sich als SA-Mann bekennt, bezeichnet den geflüchteten Golombek als den Anführer der Aktion, die er zunächst als eine „Feldstreife" betrachtet habe, bis in Potempa ein Parteigenosse gekommen sei mit der Mitteilung, von Kommunisten überfallen zu sein. Der getötete Pietrzuch soll als einer der Täter bezeichnet worden sein, ebenso der als Zeuge geladene Arbeiter Schwinge. Ueber die Vorgänge in der Pietrzuchschen Wohnung führte Gräupner an, daß er selbst, sowie die Angeklagten Kottisch, Müller, Golombek und der flüchtige Presche, in die Wohnung eingedrungen seien und auch sämtlich nach seinen Angaben im Besitz von Waffen waren. Der Angeklagte erklärt dann weiter, daß der Bruder des Getöteten noch geschlagen worden sei. Er sei von seinem Bruder Konrad gefragt worden, wo denn seine Pistole sei. Darauf habe Golombek den Alfons Pietrzuch aufgefordert, die Tür zu der Kammer zu öffnen, in die Konrad Pietrzuch geflüchtet war. Der Angeklagte gibt dann an, daß er im Scheine der aufblitzenden Taschenlaterne gesehen habe, wie in dem gleichen Augenblick ein Beil niedergesaust sei, wodurch offenbar die furchtbaren Verletzungen des Konrad Pietrzuch entstanden seien. Seine frühere Aussage, wonach der Angeklagte Gastwirt Lachmann der Anführer der Kolonne gewesen sei, erklärt der Angeklagte Gräupner insofern für falsch, als er Golombek mit Lachmann verwechselt habe. Lachmann sei nicht Anführer der Aktion gewesen, zumal er stark betrunken gewesen sei. Er erklärt dann weiter, daß nach seiner Auffassung Golombek den Pietrzuch geschlagen haben müsse.

Auf Befragen erklärt nun auch der Angeklagte **Kottisch**, daß Golombek der Anführer gewesen sein müsse.

Im weiteren Verlauf kam

der Angeklagte Müller

zum Wort, der seine Zugehörigkeit zur SA aus Oberscharführer zugab, für die nächtliche Aktion in Potempa aber jede Verantwortung ablehnte. Er habe sich seit Tagen so krank gefühlt, daß er ziemlich teilnahmslos allen Vorgängen gegenüber gewesen sei und daher auch bei dem Eindringen in das Pietrzuchsche Gehöft weit zurückgeblieben und gerade noch an den Tatort gekommen sei, als der ganze Vorfall schon zu Ende war. Er bestritt ganz entschieden, eine Waffe bei sich gehabt zu haben.

Auf erneutes Befragen durch den Vorsitzenden schwächten einige Mitangeklagte ihre früheren, den Müller schwerbelastenden Aussagen erheblich ab.

Der nächste Angeklagte, Hadlamik,

ein SA-Mann, erklärte, bei der Besteigung des Autos habe er sich gedacht, es handele sich um den Saalschutz für einen Deutschen Abend.

Bei dieser Gelegenheit griff

Rechtsanwalt Luetgebrune

in die Verhandlung ein und stellte eine Reihe von Fragen, die die Zeit des Unternehmens genau ermitteln sollten.

Der Angeklagte Gräupner

erklärte hierzu in ganz bestimmter Form, daß die in Frage kommenden Leute bereits um 10,30 Uhr das Lachmannsche Lokal verlassen hätten, sodaß demnach sich die Aktion bei Pietrzuch vor Mitternacht abgespielt haben müßte, eine Tatsache, die für die rechtliche Bedeutung des Falles von ausschlaggebender Bedeutung ist, da die strafverschärfenden Bestimmungen der Terrornotverordnung nur für Straftaten in Frage kommen, die nach Mitternacht des fraglichen Tages begangen sind.

Oberstaatsanwalt Lachmann

widersprach der Erörterung des Zeitpunktes bei der Vernehmung der Angeklagten, da man sich auf deren Aussagen nicht verlassen könne.

Rechtsanwalt **Luetgebrune** trat dieser Auffassung entgegen und stellte sich auf den Standpunkt, daß es von ausschlaggebender Bedeutung sei, ob man bei Beurteilung der Tat den Beginn oder das Ende der Aktion in Betracht ziehe.

Unter großer Spannung des Publikums wird

der Angeklagte Nowak,

der Sturmführer von Broslawitz, aufgerufen, der erzählt, daß ihm etwa 43 Mann unterstanden hätten, denen er den Besitz von Waffen aufs strengste untersagt habe. Er stellte entschieden in Abrede, den Kraftwagen nach Potemba bestellt zu haben. Allerdings habe er gegen die Fahrt nichts einzuwenden gehabt, besonders, da die Mitfahrenden nicht seine Untergebene waren. Er habe mit Hoppe kurze Zeit über belanglose Dinge gesprochen und sei dann ahnungslos wieder nach Hause gefahren.

Der Angeklagte Hoppe

stellt von vornherein jede Beteiligung an der Tat in Abrede. Er kenne von den Angeklagten überhaupt niemand und habe auch mit keinem von ihnen verhandelt.

Dagegen bleiben die ihn belastenden Angeklagten bei ihren früheren Aussagen.

Der letzte Angeklagte, Gastwirt Lachmann,

bekundet zunächst über den toten Pietrzuch, daß dieser überhaupt nie nüchtern gewesen sei und in diesem Zustand ständig Nationalsozialisten belästigt und gegen sie schwere Drohungen ausgestoßen habe. Diese Vorkommnisse hätten dazu geführt, daß er ihm so und so oft das Lokal verwiesen und ihn einmal mit Gewalt entfernt habe. Einmal sei es sogar soweit gekommen, daß Pietrzuch mit der Axt bezw. mit der Schußwaffe vorgegangen sei und in Lokalen Gäste auf das schwerste bedroht und gefährdet habe. Ein anderes Mal wieder sei ihm ein offenes Taschenmesser entwunden worden, mit dem Pietrzuch auf einen Nationalsozialisten losgegangen sei. Er selbst, Lachmann, habe eine große Anzahl von Feinden gehabt und sich ständig bedroht gefühlt. Er müsse dagegen auf das entschiedenste bestreiten, mit der Bluttat nur im entferntesten in Verbindung zu stehen. An dem fraglichen Abend sei er so betrunken gewesen, daß er sich überhaupt an nichts mehr erinnern könne. Er halte es aber für ausgeschlossen, daß er schwerwiegende Aeußerungen getan habe.

Damit war nach sechseinhalbstündiger Dauer die Vernehmung der Angeklagten beendet. Es wurde eine Pause eingelegt, während der es

vor dem Gerichtsgebäude zu Reibereien

zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten kam; ein Nationalsozialist wurde verhaftet

Die Beweisaufnahme

Kurz nach 17 Uhr trat das Sondergericht über die blutigen Vorfälle in Potempa wieder zusammen, um in die Beweisaufnahme einzutreten. Als erster Zeuge wurde ein

Oberlandjäger aus Tworog

vernommen. Dieser erklärte, daß er von der Tat selbst erst gegen ½6 Uhr durch telephonischen Anruf Kenntnis bekommen habe. Er habe dann den inzwischen bereits in Haft genommenen Angeklagten Wollnitza gefragt, welche Leute bei der Tat gewesen seien. Von den ihm genannten Personen habe er sich nur die Mitangeklagten **Kottisch** und Gräupner gemerkt. Der ihm als Mitbeteiligter genannte Golombek sei nicht mehr in seiner Wohnung gewesen. Im weiteren Verlauf des Verhörs bekundete dann der Zeuge, daß zwischen dem Angeklagten Lachmann und dem getöteten Pietrzuch Feindschaft bestanden habe. Auch zwischen dem Zeugen selbst und dem Angeklagten Lachmann bestehe eine gewisse Spannung, wahrscheinlich weil er einmal ein Ermittlungsverfahren wegen Jagdfrevels einleitete. Die frühere Feindschaft zwischen Lachmann und Golombek habe sich im vergangenen Jahre in eine enge Freundschaft verwandelt. Lachmann sei ursprünglich kommunistischer Gesinnung gewesen, sei aber jetzt noch bei der Zentrumspartei eingetragen; er habe seinen Namen in der Zentrumsliste gefunden. Auf Vorhaltungen bestreitet der Zeuge, daß in den letzten Monaten von nationalsozialistischer Seite um Schutz gegen kommunistische Angriffe gebeten worden sei.

Der Grubenhäuer Schwinge

aus Potempa erklärte, daß er zwar nicht eingeschriebenes Mitglied der KPD sei, aber mit dieser sympathisiere. Es seien etwa gegen ½2 Uhr einige Leute vor seiner Wohnung erschienen und hätten an das Fenster geklopft mit den Rufen: „Florian, komm raus!" Seine Frau habe gefragt: „Wer ist denn dort?" Darauf sei die Antwort gekommen: „Silvester!" Seine Frau habe genau nachgesehen, sie habe aber niemand bemerkt und habe daraufhin die Leute aufgefordert, sich doch zu zeigen, da sie der Stimme nach glaubte, daß es sich um den inzwischen flüchtig gewordenen Fleischer Golombek handle, den sie genau kannte. Sie befürchtete, daß ihrem Mann etwas geschehen könne, weil Golombek diesen wiederholt mit dem Erschießen bedroht habe. Auch der Gemeindevorsteher Lachmann habe wiederholt geäußert, daß Schwinge eines schönen Tages erschossen und dann an die große Linde gehängt werde.

Die Ehefrau des Zeugen Schwinge

machte im wesentlichen dieselben Bekundungen. Wie ihr Mann betonte sie aber ebenfalls ausdrücklich, daß sie auf die Uhr gesehen habe, und daß es genau 1¼ Uhr gewesen sei.

Als nächster Zeuge wird

der Bruder des Erschlagenen, der Grubenarbeiter Alphons Pietrzuch,

aufgerufen, der in der fraglichen Nacht mit seinem Bruder zusammen in einem Bett schlief. Er betonte, daß sein Bruder kommunistisch gesinnt gewesen sei. „Als ich aufwachte," so sagte er aus, „standen plötzlich zwei Männer vor unserem Bett und riefen: Hände hoch, Konrad raus! Darauf ergriffen die Männer meinen Bruder an den Füßen und zerrten ihn aus dem Bett. Ich selbst erhielt darauf einen Schlag auf den Kopf und kehrte mich gegen die Wand. Die Leute riefen dann: Ihr verfluchten polnischen Kommunisten, Euch muß es an den Kragen gehen! Ich habe selbst nicht gesehen, daß mein Bruder geschlagen wurde, habe aber gehört, daß auf ihn eine ganze Reihe von Schlägen niedersauste. Daraufhin ließen die Leute von meinem Bruder ab und verlangten von mir, daß ich mich mit dem Gesicht gegen die Mauer stelle. Ich folgte der Aufforderung. Inzwischen war mein Bruder nach der naheliegenden Kammer geflohen. Einer der Eindringlinge, die ich nicht erkannt habe, gab darauf durch die halb offene Kammertür einen Schuß ab nach der Kammer, nachdem er mit der Taschenlampe hineingeleuchtet hatte. Darauf liefen die Eindringlinge weg, von denen ich zuerst zwei und dann noch zwei weitere sah. Darauf hörte ich meinen Bruder nach einigen Minuten röcheln. Ich selbst aber konnte mich nicht um ihn kümmern, da ich aus Angst auf den Boden floh. Wenige Minuten darauf hörte ich ein Auto wegfahren. Ich kann genau sagen, daß die Mißhandlungen an meinem Bruder eine halbe Stunde und zwar von ½2 bis 2 Uhr, gedauert haben."

Ueber den Leumund seines Bruders befragt, erklärte der Zeuge, daß er ein Trinker gewesen sei, und daß sein Bruder mit dem Angeklagten Lachmann verfeindet war. Warum, wisse er nicht.

Die Mutter des Getöteten, eine 69 Jahre alte Witwe,

bekundete unter Zuhilfenahme eines Dolmetschers, daß sie die Rufe: „Hände hoch! Konrad raus!" vernommen habe. Sie habe dann in dem Scheine der hin und wieder aufleuchtenden Taschenlampen gesehen, wie sie den einen Sohn aus dem Bett gezogen und dem anderen einen Schlag über den Kopf gegeben hätten.

Um 19.15 Uhr wurde die Verhandlung abgebrochen und auf Samstag vormittag 9 Uhr vertagt, weil einer der Angeklagten der Verhandlung nicht mehr zu folgen vermochte.

*

Die Strafkammer in Halle a. d. Saale verhandelte gegen 24 Kommunisten aus dem Mansfelder Lande, die unter der Anklage des Landfriedensbruchs standen. Die Beschuldigten hatten am 25. Juni einen Nachtmarsch unternommen, auf dem es zu Zusammenstößen mit politischen Gegnern gekommen war. Drei Angeklagte wurden zu 6 Monaten, vierzehn zu 3 und vier zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Aus der Anklageschrift

Die Anklage wirft den Angeschuldigten

Elektriker **Reinhold Kottisch** aus Mikultschütz, 1906 geboren,

Häuer **Angus Gräupner** aus Rokittnitz, geboren 1898,

Markenkontrolleur **Helmut Müller** aus Friedrichswille, geboren 1898

und Grubenarbeiter **Rufin Wollnitza** aus Mikultschütz, geboren 1907,

gemeinschaftlich und zusammen mit den flüchtigen Tätern **Golombek, Presche, Dudzki** vor, aus politischen Beweggründen einen Hausfriedensbruch mit Waffen begangen zu haben, in Tateinheit hiermit außerhalb ihrer Wohnung Kriegsgeräte, namentlich Pistolen, aufbewahrt zu haben und schließlich außerhalb ihrer Wohnung Gummiknüppel geführt zu haben, ferner durch eine weitere selbständige Handlung

aus politischen Beweggründen vorsätzlich den Arbeiter Pietrzuch aus Potempa getötet zu haben,

und schließlich durch eine weitere selbständige Handlung aus politischen Beweggründen eine gefährliche Körperverletzung an dem Arbeiter Pietrzuch begangen zu haben.

Dem angeschuldigten Gastwirt **Paul Lachmann** aus Potempa, geboren 1893, wirft die Anklage vor, die vorgenannten Angeschuldigten zu den von diesen begangenen Verbrechen durch Mißbrauch des Ansehens und Bewirtung

vorsätzlich bestimmt zu haben.

Den übrigen drei Angeklagten,

dem Gastwirt **Georg Hoppe** aus Tworog, geboren 1889,

dem ehemaligen Polizeiwachtmeister **Ludwig Nowak** aus Tokinitz, geboren 1903,

und dem Häuer **Karl Czaiak** aus Rokittnitz, geboren 1894,

wird vorgeworfen, den vier oben genannten Haupttätern

durch Rat und Tat gemeinschaftlich Hilfe geleistet zu haben.

Dem Angeklagten **Hoppe** wird schließlich von der Anklage noch der Besitz einer Pistole vorgeworfen.

Die Vorgeschichte

der zur Aburteilung stehenden Vorfälle hat sich nach der Anklageschrift etwa folgendermaßen abgespielt: Am 9. August gegen 19 Uhr erhielt der als Zeuge geladene Kraftwagenführer Dwoczik in Wieschowa von dem Angeklagten Nowak telephonisch den Auftrag, mit seinem Wagen vor dem SA-Heim in Broslawitz vorzufahren, wo ihm mitgeteilt wurde, daß er sofort eine Fahrt zu übernehmen habe. Nachdem die neun Angeklagten und die drei bisher nicht Ergriffenen den Wagen bestiegen hatten, fuhr Dwoczyk weisungsgemäß nach Tworog zu dem Sturmführer der Ortsgruppe der dortigen NSDAP., dem Gastwirt Hoppe. Hier verhandelte der Angeklagte Gräupner mit Hoppe. Die Unterhaltung hat sich, der Anklageschrift zufolge, um die Beschaffung von Pistolen gedreht. Gräupner erhielt hierauf den Auftrag, nach Potempa zu fahren und sich bei dem Angeklagten Gastwirt Lachmann zu melden. Bei Lachmann wurden die Angeklagten bewirtet. Dem flüchtigen Fleischer Golombek wurde von Lachmann der Auftrag erteilt, die Nationalsozialisten zu Kommunisten zu führen. Golombek führte sie zunächst an die Wohnung des als Zeugen geladenen Ehepaares Schwinge. Durch das Mißtrauen der Frau wurde hier eine Bluttat vereitelt. Darauf zog der Trupp zu dem Nebenhaus, in dem die Witwe Pietrzuch mit ihren beiden Söhnen wohnte. Hier spielte sich dann, zeitweise nur im Schein einer Taschenlampe, die Bluttat ab, über die die Verhandlung Klarheit schaffen soll.

335 Millionen

Um die Finanzierung der Arbeitsbeschaffung — Die Verhandlungen mit dem Reichsbankpräsidenten

Aus Berlin, 19. Aug., wird berichtet: Wie wir erfahren, gehen die Besprechungen zwischen dem Reichskanzler und dem Reichsbankpräsidenten über die Finanzierung der Arbeitsbeschaffung heute weiter. In unterrichteten Kreisen verlautet, daß bereits eine Verständigung erzielt worden ist. Man nimmt an, daß die heutigen Besprechungen in erster Linie der technischen Durchführung galten. Das wird auch daraus geschlossen, daß an den heutigen Verhandlungen auch der Reichswirtschafts- und der Reichsfinanzminister wieder beteiligt sind. Was nun die Summe anlangt, um die es in diesen Verhandlungen geht, so scheint es sich in der Tat bisher um die 335 Millionen RM. gehandelt zu haben, von denen in der Presse bereits die Rede war. 135 Millionen davon waren für die Durchführung des ursprünglichen Programms des Kabinetts vorgesehen. Sie sind übrigens zum größten Teil auch bereits verausgabt, so daß für die weiteren Aufgaben noch 200 Millionen in Frage kommen. Die Andeutungen, daß die Bemühungen der Reichsregierung auch noch über diesen Rahmen hinausgehen, dürften ziemlich richtig sein. Wie weit aber entsprechende praktische Möglichkeiten gegeben sind, wird sich wohl erst in den weiteren Verhandlungen aus der Praxis ergeben können.

Nr. 195 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 20. August 1932

Aus der Stadt

Zum Oberbürgermeister gewählt

Herr Beigeordneter Dr. Hackenberg wurde gestern abend in der Stadtverordnetensitzung zu Gladbeck bei Buer zum Oberbürgermeister der Stadt mit ziemlicher Mehrheit gewählt. In die engere Wahl waren 4 Kandidaten gekommen.

Der neue Oberbürgermeister war in Soest seit dem 1. Mai 1927 tätig. Auf dem Gebiete der Wohlfahrtsfürsorge, des Polizei- und Verkehrswesens, hat er sich für die Stadt Soest große Verdienste erworben.

Gladbeck, das nördlich von Essen liegt, ist Industriestadt und umfaßt ungefähr 62 000 Einwohner. Es wird dortselbst in der Hauptsache Steinkohlenbergbau betrieben, außerdem ist eine Zement- und Metallwarenfabrikation vorhanden. Kulturell hat sich die Stadt im westfälischen Kohlengebiet nach dem Kriege gut entwickelt. Es ist dort u. a. ein Reform-Gymnasium, ein Lyzeum und eine Höhere Mädchenschule.

Das Arbeitsfeld wird für Herrn Dr. Hackenberg in dieser besonders schweren Zeit kein leichtes sein. Gerade die Industriestädte haben unter der Wirtschaftskrise und damit der Arbeitslosigkeit hart zu leiden. Herr Dr. Hackenberg, der auch in der Stadt Soest mit gutem Erfolge das Wohlfahrtsgebiet als Dezernent inne hatte, dürfte auf diesem Gebiete seine gesammelten Erfahrungen auch in seinem neuen Wirkungsgebiet verwerten können. Soweit uns bekannt, dürfte die Uebernahme des Bürgermeisteramtes am 1. Oktober ds. Js. erfolgen.

Wir sprechen Herrn Beigeordneten Dr. Hackenberg zu seiner Wahl unsern Glückwunsch aus.

Zum Amtsgerichtsrat ernannt

Der seit mehreren Jahren beim Amtsgericht Soest als Assessor tätige Herr Dr. Pelizaeus wurde zum Amtsgerichtsrat ernannt. In dieser Eigenschaft wurde ihm ein Auftrag an das Amtsgericht in Wattenscheid erteilt. Herr Amtsgerichtsrat Dr. Pelizaeus tritt seine neue Stellung am 15. September 1932 an. Wir gratulieren!

Polizeibericht vom 19. 9. 32

1. In der Nacht vom 16. zum 17. d. Mts. wurde eine Schaufensterscheibe eines Geschäftes an der Brüderstraße zertrümmert und aus der Auslage ein Anzug u. 3 Jacken gestohlen. Der Anzug hat Sportform, lange Hose, hellbaige Farbe, die Jacken sind von schwarzweißer, graubrauner u. hellgraubrauner Farbe. Als Täter kommen 2 Burschen in Frage, einer größer als der andere, einer war ohne Kopfbedeckung. Vor Ankauf der gestohlenen Sachen wird gewarnt. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminal-Polizei.

2. Im Amt Liesborn-Wadersloh ist seit ca. 3 Wochen ein ca. 2 Jahre altes schwarzbuntes Rind zugelaufen. Der Eigentümer ist noch nicht ermittelt. Anfragen sind zu richten an die Polizeiverwaltung Wadersloh, Telefon Nr. 305.

3. Wir haben Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß das Abbrennen von Feuern in der Nähe menschlicher Siedlungen verboten ist und nach den gesetzlichen Bestimmungen bestraft werden kann. In letzter Zeit wird über die Nichtbeachtung dieser Verordnung lebhaft Klage geführt, besonders von Anwohnern, die in der Nähe von Gärten pp. wohnen und überdies auch noch unter der Rauchentwicklung zu leiden haben. Die Polizeibeamten sind angewiesen, Uebertreter zur Anzeige zu bringen.

4. Als gefunden sind abgegeben und können von Eigentumsberechtigten im Fundbüro, Rathaus Zimmer 8, abgeholt werden: 1 Perlenhalskette und eine goldene Vorsteckadel.

Möhnesee-Wassersporttag

Glänzendes Meldeergebnis! 75 Boote mit 140 Teilnehmern aus Bochum, Hamm, Dortmund, Arnsberg, Neheim und Soest am Start.

Meisterschaftsfahrer im Rennen.

Ein buntes Bild wird schon am Sonntagmorgen das weite Körbecker Becken beherrschen. Die Jugend eröffnet um 10 Uhr die Kämpfe. Bochum und Hamm stehen sich im Kubkampf gegenüber. Um 11 Uhr finden sich die Möhnesee-segler am Start am Badestrand der Jugendherberge ein. 12 Boote kämpfen um das „Blaue Band" des Möhnesees. Wer wird der glückliche Sieger sein? Alle Fahrer konnten schon einmal die Siegespalme erringen.

Der Vorsitzende des Niederrheinkreises des Deutschen Kanu-Verbandes Paul Gleixner-Essen wird am Nachmittag ½3 Uhr das neu errichtete Möhnesee-wanderlager seiner Bestimmung übergeben. Die dann folgende Kurzstreckenregatta wird die schärfsten und spannendsten Kämpfe des Tages bringen. Hier ist es vor allem die „Große Möhnesee-staffel" . . . ¼4 Uhr erfolgt der Start. Zweierfaltboot, Schwimmer, Einerfaltboot, Radfahrer, Läufer und Zweierfaltboot werden über 12 000 m den Stab vom Start zum Ziel bringen. Kanu-Verein Hamm, Bochumer Kanu-Klub, Soester Turnverein und die DKV-Ortsgruppe Soest haben eine Meldung abgegeben. Mit den besten Aussichten geht die Hochburg des Westfälischen Kajaksports, der Kanu-Verein Hamm, an den Start. Die Hauptstütze der Mannschaft ist der Deutsche Meister Heinz Michau. Bochum und Soest werden alles daran setzen, ehrenvoll abzuschneiden. Der Soester Turnverein beschickt das erste Mal eine Regatta. Die DKV.-Ortsgruppe Soest erscheint mit den mehrjährigen Nordwestdeutschen Meistern Meinicke, Maßmann, und seinen unentwegten Wanderfahrern am Start.

Am besten beschickt ist der Einerkajak für Senioren mit 7 Booten. Brügger, Soester Kanuklub dürfte dieses Rennen für sich entscheiden. Auch den Senioren-Zweier dürfte er mit seinem Klubkameraden E. Topp gewinnen. Der Einerkajak für Anfänger ist mit 5 Booten und der Zweierkajak für Anfänger ist mit 4 Booten beschickt. Hier ist der Ausgang sehr fraglich. Der Große Einer und Zweier vom Möhnesee ist mit 5 Booten belegt. Kanuverein Hamm, Bochumer Kanuklub, Einzelmitglieder Gau Westfalen und die DKV.-Ortsgruppe Soest kämpfen um den Sieg. Auch die Damen wollen nicht zurückstehen. Ein Feld von 5 Booten wird der Starter ablassen. Mit nur 2 Booten ist der Gemischte Zweier, Herr und Dame, besetzt.

Das Hauptinteresse und den größten Anklang bei den Zuschauern werden die Kampfspiele finden. Die Hochburg des Westdeutschen Kanadiersportes, der Bochumer Kanu-Klub, erscheint mit seiner gesamten sieggewohnten Rennmannschaft am Start.

Auch der Humor und die Heiterkeit kommen zu ihrem Recht, wenn ein Fahrer beim Wellenreiten, Tauziehen, Geschicklichkeitsfahren oder Stehendpaddeln im Wasser landet. Darüber hinaus werden die flotten Weisen einer Musikkapelle für die Unterhaltung des Publikums beitragen. Der Abschluß der Rennen ist der Viererkanadier.

Noch nie hat Soest und der Möhnesee eine so große und reichhaltige Kanusportveranstaltung gesehen. Der Verkehrsverein Möhnesee und die jungen Soester Wassersportvereine haben keine Mühen und Opfer gescheut, der sportbegeisterten Soester Bevölkerung einige herrliche Stunden am Möhnesee zu bereiten.

Herrlich strahlt die Sonne am Himmel. Verlassen Sie für einige Stunden die alte Hansestadt und besuchen Sie den schönsten und größten See Westfalens. Lenken Sie Ihre Schritte zum Badestrand an der Jugendherberge. Unter hohen, schattigen Eichen können Sie lagern und herrliche Kämpfe werden an Ihren Augen vorüberziehen. Sie werden nicht enttäuscht. Belohnen Sie die Mühe und Arbeit der emporstrebenden Soester Wassersportvereine durch Ihren Besuch. Sie werden noch nach Jahren an den Möhnesee-Wassersporttag zurückdenken.

Nun auf zum Möhnesee!

—ß.

× **Hohes Alter.** Herr Bäckermeister Karl Sommerhäuser, Drostengasse, kann am morgigen Sonntag seinen 75. Geburtstag feiern. Der noch rüstige und frische Meister ist noch jeden Morgen als erster in der Backstube und hilft bei der Arbeit mit. An seinem 75. Geburtstag kann er auch gleichzeitig auf ein arbeitsames und arbeitsfreudiges Leben zurückblicken. Hart wurde er u. seine Familie im Weltkriege getroffen, blieben doch 2 hoffnungsvolle Söhne im Kampf um die Heimat und das Vaterland auf dem Felde der Ehre zurück. — Möge dem Geburtstagskind ein sonniger und zufriedener Lebensabend beschieden sein. Und zum morgigen Festtag unsern herzlichsten Glück- und Segenswunsch!

Die Prüfung der Hilfsbedürftigkeit

Erlaß des Reichsarbeitsministers über das Zusammenwirken der Gemeinden und Gemeindeverbände mit den Arbeitsämtern.

Im „Reichsanzeiger" vom Donnerstag wird ein vom 16. August datierter Erlaß des Reichsarbeitsministers über das Zusammenwirken der Gemeinden und Gemeindeverbände mit den Arbeitsämtern bei der Prüfung der Hilfsbedürftigkeit veröffentlicht. Danach ist für die Prüfung der Hilfsbdürftigkeit

die Gemeinde oder der Gemeindeverband,

der gemäß § 167 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung den Gemeindeanteil zur Krisenfürsorge zu erstatten hat oder ihn zu erstatten hätte, wenn es sich um einen Fall der Krisenfürsorge handeln sollte, zuständig.

In der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung

ist dabei so zu verfahren, daß der Arbeitslose den Antrag auf Gewährung der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung in zwei Stücken ausfallen muß, wobei alle Angaben zu machen sind, die für die Beurteilung der Hilfsbedürftigkeit von Wichtigkeit sind. Das Arbeitsamt prüft sämtliche Voraussetzungen des Unterstützungsbezuges mit Ausnahme der Hilfsbedürftigkeit. Was die Hilfsbedürftigkeit anbetrifft, so ersucht das Arbeitsamt die Gemeinde um ihr Gutachten. Die Entscheidung des Arbeitsamtes darüber, ob eine Unterstützung gezahlt wird, bleibt ausgesetzt, bis das Gutachten der Gemeinde vorliegt.

In der Krisenfürsorge

ist der Antrag auf Krisenunterstützung vom Arbeitslosen beim Arbeitsamt einzureichen. Wenn das Arbeitsamt auf Grund seiner eigenen Prüfung die sonstigen Voraussetzungen der Krisenfürsorge für erfüllt hält, ersucht es die Gemeinde unverzüglich um ihr Gutachten über die weitere Hilfsbedürftigkeit des Arbeitslosen. Nach Abschnitt 3 des Erlasses über die Krisenfürsorge für Arbeitslose vom 17. Juni 1932 darf die Krisenunterstützung innerhalb der Höchstdauer jedesmal nur auf die Dauer von 13 Wochen oder für die Anzahl von Wochen bewilligt werden, die der Vorsitzende des Landesarbeitsamtes bestimmt. Für die Weitergewährung ist jedesmal die Hilfsbedürftigkeit erneut zu prüfen.

Der Vorsitzende und der Spruchausschuß des Arbeitsamtes sind

an das Gutachten der Gemeinde in der Weise gebunden,

daß sie die Hilfsbedürftigkeit nur in soweit anerkennen dürfen, als sie von der Gemeinde bejaht wird. Das Gutachten der Gemeinde bleibt für den Vorsitzenden des Arbeitsamtes solange bindend, bis er von einer Abänderung des Gutachtens durch die Gemeinde Kenntnis erhält. Wenn der Vorsitzende des Arbeitsamtes infolge veränderter Verhältnisse des Arbeitslosen eine Unterstützung über das Gutachten der Gemeinde hinaus für erforderlich hält, so hat er die Gemeinde unverzüglich um ein erneutes Gutachten zu ersuchen.

Weiter werden in dem Erlaß Angaben über mündliche Erörterung der Unterstützungsanträge an Stelle des genannten Verfahrens und über das Einspruchsverfahren gemacht.

Der Erlaß tritt mit dem 1. September ds. J. in Kraft.

× **Jungfrauenkongregation.** Sonntag, den 21. August findet unsere Fahrt nach Heessen statt. Abfahrt pünktlich um 1,45 Uhr ab Paradeplatz mit Postautos.

× **Schiedsrichter-Vereinigung, Ortsgruppe Soest.** Heute abend, 8,15 Uhr, Versammlung im Vereinsheim. Anwärter, die ohne Entschuldigung fehlen, werden gestrichen. Obmann.

)!(**Einen Familienausflug** macht der Allgemeine Bürgerschützenverein Soest 1926 e. V. morgen nach Büecke. Der Abmarsch erfolgt um 1,30 Uhr vom Ulrichertor. Sitzdecken und Kaffeetassen mitbringen. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

(!) **Die Wasserfreunde** fahren morgen zum Schwimmfest nach Eickelborn, wozu der Verein für Jugendpflege eingeladen hat. Abfahrt erfolgt um 12,30 Uhr mit Postauto vom Marktplatz.

?:? **Die Steinmetzarbeiten am Nordturm der Wiesenkirche** werden, was unserm Bericht noch nachzutragen ist, von der Arbeitsgemeinschaft Soester Steinmetze ausgeführt. Dieser Gemeinschaft gehören die Meister Müller, Hagedorn, Vollmer, König und Brune an.

:?: **Die Kupke'sche Omnibusfahrt zum Rhein** findet bestimmt statt. Die Fahrt beginnt Montag morgen um 5 Uhr.

)!(**Anstoß erst um 4 Uhr.** Für das morgige Fußball-Ortstreffen ist der Beginn des Spiels wegen der Hitze von 3 auf **4 Uhr** verlegt worden.

(!) **Kaffee-Restaurant „Zum Krahnen".** Wenn am Abend eine Abkühlung eintritt, sucht sich jeder ein schönes Plätzchen, um nach der Tropenhitze einige Stunden der Erholung zu finden. Hierzu bietet der Garten des Kaffee-Restaurants Otto Köhler schönste und angenehmste Gelegenheit. Unter Schatten spendenden Bäumen, die dem geräumigen Garten und seinen Besuchern gegen die auch noch abendliche Wärme Schutz spenden, ist eine wohltuende Erholung nach des Tages Last und Hitze sehr bekömmlich. Den Gästen wird zudem durch die Kapelle Heinz Damitz, die für heute abend ihr Orchester mit 6 Mann besetzt hat, vorzügliche Konzertmusik geboten. Die musikalischen Darbietungen der guten und von allen Besuchern ob ihrer Leistungen anerkannten Kapelle stehen heute abend unter dem Motto „Musik für jedermann". So wird dieser Abend allen ein besonderer Genuß sein!

× **Kavallerie-Verein.** Die Monatsversammlung wurde gegen 20,30 Uhr vom 1. Vorsitzenden Kam. Scheele eröffnet. Nach Begrüßung der gut besuchten Versammlung gedachte Kam. Scheele des zur großen Armee abberufenen Kameraden Schumacher. Die Versammlung ehrte das Andenken durch Erheben von den Plätzen. Hiernach wurde die Tagesordnung bekannt gegeben. Die letzte Niederschrift wurde verlesen und genehmigt. Der 1. Vorsitzende besprach dann den am 24. Juli gemachten Ausflug nach Hattrop. Damenreigen und Kinderbelustigungen haben stattgefunden, Kaffee und Kuchen waren reichlich und frei, sodaß dem Verein keine Kosten entstanden sind. Hierfür den Spendern aus dem Verein herzlichen Dank. Auch dem Herrn Hinnerks sei Dank ausgesprochen für die wohlwollende Freigabe seiner Wiese und Scheune. Der 1. Vorsitzende erinnert alle noch einmal an die Jubelfeier in Sassendorf und bittet alle, recht zahlreich zu erscheinen. Abfahrtzeit nach Sassendorf wird noch in den Zeitungen bekannt gegeben.

:-: **Die Bayernfahrt der Reichsbahndirektion Kassel.** Das diesjährige Programm der Sonderfahrten der Reichsbahndirektion Kassel, das mit der Pfingstfahrt in den Schwarzwald einen glänzenden Auftakt bot und weiter die fast traditionell gewordenen Fahrten nach Helgoland, Hamburg-Cuxhaven u. an den Rhein vorsah, den Kasselanern eine zehntägige Ferienfahrt nach Borkum und Norderney bescherte, hat in diesem Jahr als „Clou" die zehntägige billige **Sonderfahrt in das bayerische Hochland vom 2. bis 11. September** bis zum Schluß auf sich gelenkt. Schon die Hinfahrt über die herrliche Schwarzwaldbahn mit den vielen wundervollen Ausblicken auf die anmutige Schwarzwaldlandschaft bei Hornberg, Triberg, Donaueschingen und Singen vorbei nach Konstanz am Bodensee dürfte ein Erlebnis bedeuten. In Konstanz, wo die erste Uebernachtung erfolgt, ist bis zum anderen Mittag Gelegenheit genug gegeben zur Besichtigung der Stadt und der schönen Umgebung, wobei wir besonders verweisen auf die Insel Mainau, auf Meersburg und den Rheinfall. Von Konstanz erfolgt dann am zweiten Reisetage mittags um 13 Uhr mit Sonderdampfer quer über den herrlichen Bodensee die Weiterfahrt nach Lindau, wo der Sonderzug die Teilnehmer wieder aufnimmt, um sie, an der Nordseite der bayerischen Alpenkette entlang, nach Oberstdorf zu bringen. Dieses herrliche, am Fuße des Nebelhorns gelegene Kurort wird den Teilnehmern vom 4. bis einschließlich 10. September als Standquartier dienen, um von hier aus nähere und weitere Ausflüge in die Allgäuer Täler und Berge, Autofahrten nach Tirol, den bayerischen Königsschlössern usw. zu machen. Auch der schöne Freibergsee in dem Hochwald dürfte Badelustigen sehr willkommen sein. Gerade der September mit seinen sonnenklaren Herbsttagen ist so recht geeignet, für den Aufenthalt in den Bergen, sodaß die Teilnehmer an dieser letzten großen diesjährigen Sonderfahrt der Reichsbahndirektion außer der erhofften Erholung einen reichen Erinnerungsschatz mit nach Hause nehmen werden, wenn die Stimme der Heimfahrt schlägt. Wir empfehlen den Interessenten, sich rechtzeitig mit Fahrkarten zu versorgen, da der Andrang gerade zu den Bayernfahrten bekanntlich immer sehr stark ist.

:-: **Fahrkarten mit 33⅓% Ermäßigung für Besucher der Leipziger Herbstmesse 1932 (28. 8. bis 1. 9.).** Zur Leipziger Messe fahren diesmal nicht die üblichen Sonderzüge, sondern es werden ermäßigte Fahrkarten, die für alle Züge gültig sind, gegen Vorlage des Messeabzeichens herausgegeben. Dafür sind folgende Bestimmungen zu beachten:

1. Die ermäßigten Rückfahrkarten werden **schon ab Montag,** den 22. August 1932, an allen Fahrkartenschaltern der Reichsbahnstationen, die 150 km und mehr von Leipzig entfernt liegen, sowie bei allen Mer-Büros an solchen Orten, ausgegeben;
2. die ermäßigten Rückfahrkarten gelten **schon ab Dienstag,** den 23. August 1932, für die Hinfahrt nach Leipzig.

(Gültigkeitsdauer also zur Hinfahrt ab 23. August bis einschl. 1. September, zur Rückfahrt ab 28. August bis einschl. 10. September 1932).

Messeausweise und Fahrkarten sind beim Städt. Verkehrsamt Soest erhältlich. Dort wird auch weitere Auskunft erteilt.

?:? **Neue Preise für Chilesalpeter.** Die Chilesalpeter G. m. b. H., Berlin, veröffentlicht heute die Preise für das Düngejahr 1932/33 wie folgt:

Lieferung August/September 1932	8,55 Rm.
Lieferung Oktober 1932	8,60 Rm.
Lieferung November 1932	8,65 Rm.
Lieferung Dezember 1932	8,70 Rm.
Lieferung Januar 1933	8,75 Rm.
Lieferung Februar 1933	8,80 Rm.
Lieferung März/Juni 1933	8,85 Rm.

per 50 kg, brutto für netto, einschließlich Sack **frachtfrei jeder Inlandsstation bei Waggonbezug von mindestens 10 000 kg.** Bei Waggonbezug von weniger als 10 000 kg geht die Frachtdifferenz zu Käufers Lasten.

Der freiwillige Arbeitsdienst

Amtlich wird mitgeteilt: Vom Reichskommissar für den freiwilligen Arbeitsdienst sind unter dem 11. und 16. ds. Mts. die Bestimmungen über die von den Trägern der Arbeit und des Dienstes zu beachtenden Verfahrensvorschriften erlassen worden. Da die Mittel für den freiwilligen Arbeitsdienst einheitlich vom Reichskommissar verwaltet werden, mußten die Verfahrensvorschriften wesentlich vereinfacht werden. Auch sind die Dienstfreiwilligen angewiesen worden, bei der Anerkennung der Maßnahmen und der Zuweisung der Arbeitsdienstwilligen mit größter Beschleunigung vorzugehen. Darüber hinaus sind Bestimmungen über die Auswahl der Träger des Dienstes sowie über den Führerkreis, Meldung und Zuweisung der Arbeitsdienstwilligen getroffen worden. Als Träger des Dienstes werden vom Reichskommissar solche Verbände als besonders geeignet bezeichnet, die durch Gemeinschaftsideen, welche außerhalb des freiwilligen Arbeitsdienstes liegen, ihre Mitglieder zusammenfassen und in der Lage sind, für die Maßnahmen des freiwilligen Arbeitsdienstes einen bestimmten Stab von Arbeitsdienstwilligen zu stellen. Bei größeren Maßnahmen soll angestrebt werden, mehrere Verbände als Träger des Dienstes zusammenzufassen. Zum Arbeitsdienst können grundsätzlich nur Arbeitsdienstwillige bis zu 25 Jahren zugewiesen werden. Eine Ausnahme ist vom Reichskommissar nur für die Führerausbildung und Verwendung in dem erforderlichen Umfange zugelassen worden. Sämtliche Entscheidungen hierüber liegen den Bezirkskommissaren ob. Als Meldestellen für Arbeitsdienstwillige, die sich nach diesen Bestimmungen bekanntlich nicht lediglich auf Unterstützungsempfänger beschränken, sind in allen Fällen die Arbeitsämter

ter bestimmt worden. Meldungen bei dem Bezirkskommissar sind daher zwecklos. Die Arbeitsämter sind angewiesen worden, Wünschen von Arbeitsdienstwilligen, zu besonderen Maßnahmen zugelassen zu werden, möglichst zu entsprechen und die Arbeitsdienstwilligen haben auch den Trägern des Dienstes in jeder Weise bei Durchführung ihrer Aufgaben behilflich zu sein.

Vertretersitzung

des Bezirks Soest im Verbande westf.-märkischer Stenographen.

Der Bezirk Soest im Verbande westf.-märkischer Stenographen hielt am Sonntag, den 14. ds. Mts., in Werl eine Vertretersitzung ab. Es galt Stellung zu nehmen zu den Anregungen auf Veranstaltung eines Bezirkstages und zu den durch die Zusammenlegung von Bezirken innerhalb des Verbandes auftauchenden Fragen. Der Bezirksvorsitzende, Trockel-Soest, gab einleitend einen Ueberblick über die Organisation des Verbandes, der sich zur Zeit in sieben Bezirke gliedere. Es ist dies eine Einteilung, die noch aus der Voreinheitszeit stammt. Den Bezirken lag früher insbesondere die Werbetätigkeit innerhalb ihres Gebietes ob. Vielfach wirkte sich diese in Gründung von kleinen, kaum lebensfähigen Vereinen aus. Sie waren aber in der Statistik gern gesehen, man wollte eben mit einer großen Zahl von Vereinen an die Oeffentlichkeit treten. Seit der Schaffung der Einheitskurzschrift ist das anders geworden. Man hat erkannt, daß die Vielheit der Vereine nicht das ausschlaggebende ist. In größeren Vereinen ist man leistungsfähiger, sie können deshalb mehr für die Kurzschrift tun, als manche kleineren Vereine, die mehr oder weniger nur auf dem Papier standen. Man hat heute erkannt, daß den Bezirken andere Aufgaben zuzuweisen sind. Deshalb denkt man an eine Vergrößerung, was das Aufgehen des einen oder anderen allerdings zur Folge haben würde. Neben der Werbetätigkeit dürfte heute insbesondere den Bezirken die Aufgabe zufallen, den Mitgliedern der Bezirksvereine, die wegen der teilweise recht hohen Kosten nicht in der Lage sind, Stenographentagungen, die für eine Provinz oder ein noch größeres Gebiet veranstaltet werden, zu besuchen, doch noch Gelegenheit zu geben, im Wettkampfe mit auswärtigen Schriftfreunden ihre Kräfte zu messen. Weiter mußte festgestellt werden, daß die kleineren Vereine auf den großen Stenographentagungen mehr oder weniger nur Zuschauer und Zuhörer sind, ihnen aber die Möglichkeit genommen wird, aktiv in das Leben der Verbände einzugreifen. Das trägt nicht dazu bei, die Verbandsfreudigkeit zu fördern. Auch in dieser Hinsicht scheint durch eine Bezirkstagung ein geeigneter Ausweg geschaffen zu werden können. — Der Verband hat eine Zusammenlegung der jetzt vorhandenen 7 Bezirke zu 4 Bezirken vorgesehen. Für die hiesige Gegend würde eine Verschmelzung der Bezirke Soest und Lippstadt infrage kommen. Der Plan wurde gutgeheißen. Vorgeschlagen wurde, dem neuen Bezirk den Namen „Bezirk Hellweg" zu geben. — Dem Bezirk Soest gehören zur Zeit die 3 Kurzschriftvereine Werl, Wickede und Soest an. Ein Handelsschulverein in Soest ist im vergangenen Jahre, ohne die Bezirksleitung davon in Kenntnis gesetzt zu haben, zum deutschen Jugendbunde für Einheitskurzschrift, der sich insbesondere dem Kurzschriftunterricht an den höheren Lehranstalten widmet, herübergewechselt. Es ist dadurch in Kreisen Außenstehender vielfach der Eindruck entstanden, als ob der Kurzschriftunterricht an den höheren Schulen Soests gut aufgehoben sei. Tatsächlich bestehe aber z. Zt. noch an keiner höheren Schule in Soest eine gute Pflegestätte der Kurzschrift, während in kleineren Orten, so z. B. in Werl, ein blühender Schülerverein verbanden sei. Dieser Angelegenheit müsse daher nach wie vor große Aufmerksamkeit geschenkt werden. Nebenher bedürfe das Verhältnis zum Jugendbunde einer Klärung, denn nur in einem Hand- in Hand-Arbeiten sei ersprießliches zu leisten.

Am 2. Oktober ds. Js. wird der Bezirk in Werl zu einer Bezirkstagung zusammenkommen. Vormittags ist eine Vertretersitzung vorgesehen, nachmittags wird ein Bezirkswettschreiben sein, für das auch Ehrenpreise zur Verfügung stehen. Es soll dabei ein Bezirksmeister ermittelt werden. Als Wettschreibleiter wurde Röttger-Soest, als Vertreter Pütz-Soest gewählt. Abends findet das Stiftungsfest des Vereins Werl statt, bei der Gelegenheit wird die Siegerehrung vom Wettschreiben vorgenommen. Die Vorbereitungen des Bezirkstages wurden dem Verein Werl übertragen. — Die gemeinsame Werbetätigkeit innerhalb des Bezirks bildete weiter Gegenstand der Verhandlungen.

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

T. **Bad Sassendorf,** 20. August. **Der Senior u. Ehrenvorsitzende des M.-G.-V. Bad Sassendorf †.** Gestern morgen eilte die Trauerbotschaft von Haus zu Haus, daß Herr Kaufmann B. Stern, der Senior unseres M.-G.-V. sanft entschlafen sei. Vor wenigen Wochen konnte er im Kreise seiner Sangesbrüder seinen 75. Geburtstag festlich begehen. Es war ihm eine Freude und Ehre, als ihn der M.-G.-V. durch einstimmigen Beschluß zu seinem Ehren-Vorsitzenden ernannte. — Die Ferien des M.-G.-V. werden nun durch eine Chorprobe am Samstag abend unterbrochen. Sie beginnt pünktlich um 8,30 Uhr abends im Vereinslokal.

Herzfeld, 18. Aug. **Bestandene Meisterprüfung.** Herr Wilhelm Prösser von hier bestand vor dem zuständigen Ausschuß der Handwerkskammer in Münster seine Meisterprüfung als Schreiner.

Welver, 18. Aug. Am Mittwoch, dem 24. August ds. Jhs. findet um 14 Uhr in der kath. Schule die Mütterberatung statt.

Amt Werl, 18. Aug. Für die Gemeinden des Amtes Werl (mit Ausnahme von Wickede Wiehagen und Schlückingen) fällt die Tuberkuloseberatung am Donnerstag, dem 25. August ds. Jhs. aus.

Bettinghausen, 20. August. Heute feiern die Eheleute Josef Mertens das Fest der Silbernen Hochzeit. Dem Ehepaar, das schon 25 Jahre das Soester Kreisblatt liest, auch unseren herzlichen Glückwunsch!

Westönnen, 17. Aug. **Großer nationaler Gesangwettstreit.** In der großen Festhalle (Schützenhalle) findet am Sonntag, dem 21. ds. Mts. der Gesangwettstreit des Männergesangvereins Westönnen v. 1932 statt. Es nehmen am Wettstreit 21 Vereine mit rund 650 Sängern aus der westfälischen Heimat, sowie aus dem Rheinlande teil. Gesungen wird in 2 Chor- und 3 Volksliederklassen. Als Preisrichter sind hervorragende Fachleute berufen. Westönnen liegt an der Haupteisenbahnstrecke Hagen — Unna — Soest — Paderborn und ist auch durch Kleinbahnen und Autobusse bequem zu erreichen. Das Wettsingen beginnt mittags 12 Uhr. Die Eintrittspreise sind mäßig gehalten und der heutigen wirtschaftlichen Lage angepaßt. Seitens der Behörde und der Bürgerschaft ist unserer Veranstaltung das größte Interesse entgegengebracht. Der Männergesangverein und die Bürgerschaft werden alles aufbieten, um Sängern, Gästen und Freunden den Aufenthalt so angenehm wie eben möglich zu gestalten. Darum Sänger und Gäste! Auf zum Gesangwettstreit nach Westönnen! Herzlich willkommen! Die wertvollen Preise sind im Schaufenster des Kaufmanns Josef Pieper, Hauptstr., ausgestellt.

Münster, 19. Aug. **45. Versteigerung von Abmelkkühen und Rindern.** Die von der Münsterländer Herdbuchgesellschaft veranstaltete 45. Versteigerung von Abmelkkühen und Rindern in der Halle „Münsterland" hatte gegenüber der letzten Versteigerung einen wesentlich geringeren Auftrieb und auch entsprechend schlechteren Zuspruch gefunden. Dagegen haben die Preise gegenüber der letzten Versteigerung allgemein angezogen. Von den aufgetriebenen 16 Kühen und 11 Rindern konnten 15 Kühe und 8 Rinder abgesetzt werden. Bei den Kühen kam als Höchstgebot ein Preis von 450 Mark heraus, bei den Rindern 310 Mark. Bei den Kühen war der niedrigste Preis 270 Mark, bei den Rindern 180 Mark. Der Gesamtumsatz betrug 7520 Mark. Die nächste Versteigerung ist auf den 15. September anberaumt.

Die DNVP. in Rheinland-Westfalen

Gegen Parlamentarismus — für Präsidialregierung

Aus Dortmund wird gemeldet: Am vergangenen Freitag traten die Landesgeschäftsführer der DNVP. der rheinisch-westfälischen Wahlkreise und zahlreiche Mitarbeiter zu einer Besprechung in Dortmund zusammen. Major Nagel, geschäftsführendes Vorstandsmitglied von der Parteileitung, u. Landtagsabgeordneter Steuer waren als Vertreter der Parteiführung erschienen. Major Nagel dankte im Namen des Parteiführers für die erfolgreiche Arbeit, die im Westen bei der Wahl geleistet worden sei, die in allen rheinisch-westfälischen Wahlkreisen einen Stimmenzuwachs gebracht habe. Die Deutschnationale Volkspartei stehe nach wie vor zu ihrem Grundsatz der bedingungslosen Bekämpfung des Parlamentarismus und halte deshalb fest an dem Gedanken der parteiungebundenen Präsidialregierung, die einen erfreulichen Fortschritt in der politischen Entwicklung Deutschlands darstelle. Aus den einzelnen Landesverbänden wurde erklärt, daß die Partei einen starken Zuwachs in den überwiegend katholischen Gebieten zu verzeichnen habe, der in einzelnen Kreisen gegenüber der letzten Reichstagswahl beinahe 100 Prozent erreiche. Am Samstag hatte der Parteiführer, Geheimrat Dr. Hugenberg, die Vorsitzenden der westlichen Landesverbände nach Dortmund berufen, denen er ebenfalls für die geleistete Arbeit seinen Dank aussprach.

Die Gerüchte über die Rückkehr des früheren Kaisers

Der holländische Ministerpräsident zu den Gerüchten.

Aus dem Haag wird gemeldet: Auf die Anfrage eines Mitgliedes der Zweiten Kammer über Gerüchte wegen einer angeblichen Rückkehr des früheren deutschen Kaisers nach Deutschland erwiderte der Ministerpräsident, daß ihm nur außerordentlich vage, unkontrollierbare Gerüchte zu Ohren gekommen seien. Die Regierung werde, wie sie bereits mehrmals versichert habe, mit größter Aufmerksamkeit darauf achten, daß für Holland aus der dem früheren Kaiser gewährten Gastfreiheit keine Nachteile entständen.

Turnen, Spiel und Sport

Morgen Fußballortstreffen V. f. R. gegen S. S. S.

Nachdem die Rasenspieler in die 1. Bezirksklasse aufgestiegen waren, trafen obige Vereine im Ortstreffen nicht mehr aufeinander. Morgen nun will man in einem Freundschaftsspiel seine Kräfte messen, die spielstärkere Mannschaft ermitteln. Man könnte aussprechen, daß der klassenhöhere VfR. seinem Ortsverein S. S. S. ob dieser Höherstufung überlegen sein könnte. Es würde aber ein Trugbild sein, da aus der Klasseneinteilung allein der Sieg bei weitem noch nicht sicher gestellt ist. Mit dem Aufstieg haben die Braun-Weißen lediglich Pech gehabt oder besser gesagt: immer dann versagt, wenn es galt, die letzten Punkte für den Aufstieg zu erobern. In Gesellschaftsspielen gegen klassenhöhere Gegner hat die Mannschaft nämlich immer bewiesen, daß sie zu der Höhereinstufung reif ist, in Meisterschaftsspielen leider aber immer mehr vom Pech als vom Glück verfolgt wurde. Zweifellos ist es richtig, daß der VfR. durch seine Spiele in einer höheren Klasse gegen spielerfahrenere und härtere Gegner zu kämpfen hatte, daß ihm dadurch eine nicht zu verkennende Chance geboten ist. Hieraus eine Siegeschance zu schließen, wäre wiederum verkehrt, da einmal wie bereits erwähnt, die Spiel und Sportler in Freundschaftsspielen diese Scharte auszuwetzen versuchten, da andererseits aber auch Ortstreffen mit allem Eifer und aller Kraft aus Prestigegründen durchgeführt werden. Diese hier aufgeführten Erwägungen lassen daher keinen Schluß auf den Ausgang des Spielers bezw. des Siegers zu.

Es bleibt die Frage, ob eine der beiden Mannschaften überhaupt eine so große technische Ueberlegenheit aufweist, um im voraus wenigstens mit einiger Sicherheit als Bezwingerin der anderen benannt zu werden. Bei Berücksichtigung der Leistungen beider Mannschaften in letzter Saison, bei Beurteilung der Aufstellung der Mannschaften, müssen wir diese Frage glatt verneinen. Die früheren Ortstreffen der Vereine wurden mit wechselndem Glück ausgetragen; die größere Zahl der Siege hat wohl S. S. S. für sich.

Der Ausgang des morgigen Spiels ist vollkommen offen. Zwei starke Mannschaften stehen sich mit dem Siegeswillen für ihre Farben gegenüber. VfR. muß man durch die Wiedermitwirkung von Schmidt und Tillmann, die in den letzten Spielen nicht dabei waren, als verstärkt bezeichnen. Das bedeutet zweifellos ein Plus für die Verteidigung und den Sturm. S. S. S. verfügt über eine gute Läuferreihe, im Sturm kann man wohl Reeke als Neuling ansehen, der aber bereits Proben seines Könnens gab. Im Tor steht für Brünger von Küstenfeld.

Im übrigen treten beide Mannschaften in folgender Aufstellung an:

VfR.:

Baroth
Schmidt Helmers 2
Scharf 2 Wolf Hengst
Rosenkranz Tillmann Scharf 1 Brusis Helmers 1

Ersatz: Haacke, Spieß.

Sp. u. Sp.:

Bender Bütterhmann Spetsmann Reecke Loer
Brotte Willebrandt Schmücker
Bilke Knippschild
v. Küstenfeld

Ersatz: Brusis, König.

Es ist ein harter Kampf zu erwarten. Wenn um 16 Uhr der Schiri zum Anspiel pfeift, wird eine große Fußballgemeinde spannend dem rollenden Leder folgen. Diese große Gemeinde erwartet von den 22 Söhnen der Ehrenreichen aber auch einen durchaus fairen Kampf, der dem Soester Fußballsport werbend dient. Zu wünschen ist noch, daß die Hitze ein wenig nachläßt, damit durch Uebermüdung der Spieler dem sicherlich spannenden Kampfe kein Abbruch getan wird. Vor dem Spiel der Senioren messen die Schülermannschaften beider Vereine ihre Kräfte. Für alle Fußballfreunde lautet morgen die Parole: Auf zum Sportplatz „Jakobitor!" —m—

Kreisschwimmfest der D. T. von Westfalen-Lippe

Von dem am letzten Sonntag am Möhnesee stattgefundenen Kreisschwimmfest haben wir bereits am Montag über die Veranstaltung am Samstagabend und der großen Teilnahme an den Schwimmdarbietungen am Sonntagnachmittag berichtet. Es ist noch nachzutragen, daß das Fest am Sonntagmorgen durch Gottesdienst und eine erhebende Morgenfeier eingeleitet wurde. In den Morgenstunden brachten sodann Autos und Omnibusse immer neue Scharen Turner u. Turnerinnen zum Körbecker Strandbad, weit mehr, als sich zum Schwimmen angemeldet hatten. Es fanden am Vormittag mit Motorbooten Besichtigungsfahrten auf dem Möhnesee statt, die eine zahlreiche Beteiligung aufwiesen. Mittags fand sodann ein Festzug vom „Westfälischen Hof" zum Strandbad statt, an dem sich Turner und Turnerinnen in ihrer „Uniform" beteiligten. Im Sonnenlicht ein buntes Bild! Am Strandbad ein buntes Leben. Sehnige und kräftige Turnergestalten, mehr oder weniger braun gebrannt, spielten und freuten sich im nassen Element. Der Kreisschwimmwart, Lodewig-Iserlohn, hielt eine kurze Begrüßungsansprache, in der er alle herzlich willkommen hieß, die Schönheiten des Strandbades Körbecke pries und und vom hohen Wert des Schwimmens für die Turner wie alle Menschen sprach. Ein imposantes Bild bot das Gruppenschwimmen durch den Möhnesee. Den Senioren, die 2000 Meter zu überwältigen hatten, schlossen sich an der Körbecker Jugendherberge die Jugendlichen an, die mit diesen dann gemeinsam noch 800 Meter schwammen. Bei dem Wettschwimmen 800 Meter auf Zeit starteten 30 Schwimmer, von denen Rudolf Buchhaus aus Iserlohn-Schleddenhofen in der guten Zeit von 10,45 Minuten den ersten Preis holte. Vom Soester Turnverein beteiligten sich am 1000-Meter-Schwimmen die Damen Paula Nielen, Erna Asbeck, Martha Hermessen, Irmele Rath. Am 2000-Meter-Schwimmen nahmen die Turner Helmut Asbeck, Fritz Langenbach, Heinrich Kampschulze, Horst Schwarzkopf, Voigt, Julius Ketels, Ludwig Günther, Wilms, Heinz Hesse und Lorenz Krämer teil. Das zahlreich anwesende Publikum nahm die Leistungen mit großem Beifall auf. Alle Turner und Turnerinnen aber verlebten am Möhnesee frohe Stunden in gemütlichen Kreisen.

Für Reise und Wanderung

Hitze und Staub erschlaffen den Körper besonders beim Reisen und Wandern. Eine gründliche Zahnreinigung mit Chlorodont-Zahnpaste und -Zahnbürste, sowie eine kräftige Mundspülung mit dem herrlich erfrischenden Chlorodont-Mundwasser wirken wohltuend, verschaffen das Gefühl der Sauberkeit und

immer schöne weiße Zähne

Jetzt baden

Grosse Badewannen von RM. 8,75 an



Sitzbadewannen, Waschtische, eiserne Gesundheitsbetten

FRANZ KERSTIN.

Bekanntmachung

Nach der Ausländerpolizeiverordnung vom 27. April 1932 bedarf jeder über fünfzehn Jahre alte Ausländer einer Aufenthaltserlaubnis, wenn er sich länger als sechs Monate im preußischen Staatsgebiete aufhalten will oder aufhält.

Die infrage kommenden Ausländer im Amtsbezirk Borgeln-Schwefe werden hiermit aufgefordert, sich innerhalb 10 Tagen — Zimmer 3 — zur Stellung der Anträge unter Vorlage der Ausweispapiere persönlich zu melden.

Soest, den 18. August 1932.

Der Bürgermeister des Amtes Borgeln-Schwefe als Ortspolizeibehörde: Tacke.

Oeffentliche Mahnung.

Wirtschaftliches

Die Berliner Produktennotierungen.

Berlin, 19. Aug.

Weizen märk. neue Ernte 204—206, Sept.-Lieferung 218, Oktober-Lieferung 219, Dezemb.-Lieferung 220, Roggen märk. neue Ernte 155 bis 157, September-Lieferung 169—168,25, Oktober-Lieferung 170,50—169,50, Dezember-Lieferung 172—171,50, Industrie- und Futtergerste 156—163, Hafer märk. neue Ernte 138—143, September-Lieferung 142,50—142 Brief, Oktob.-Lieferung 142,50, Dezember-Lieferung 142, Weizenmehl 26,50—30,50, Roggenmehl 21,85 bis 23,90, Weizenkleie 10,60—10,90, Roggenkleie 8,75—9,10, Viktoriaerbsen 21—25, Futtererbsen 14—17, Leinkuchen ab Hamburg 10,50 bis 10,70, Erdnußkuchen 50 Prozent ab Hamburg 11,50—11,60, Erdnußkuchenmehl 50 Proz. ab Hamburg 11,80, Trockenschnitzel 11,20—11,60, Extrah. Soyabohnenschrot 46 Prozent ab Hamb. 11, Extrah. Soyabohnenschrot 46 Prozent ab Stettin 11,60 M.

Für Ihre Schnippelbohnen

ist ein schweres Steinzeug-Einmachfaß am besten. Sie finden diese Fässer bei mir in Größen von 30—100 Ltr., außerdem braune und graue Einmachtöpfe, Zubindegläser, Einkochgläser, in allen Größen, sowie Schnippelmaschinen. Sehen Sie sich meine schweren Einmachfässer bitte einmal zwanglos an!

Oberwinter

hinterm Rathaus

Glauben Sie wirklich,

daß Sie sich heute keine gute Monatsschrift mehr halten können

?

Bitte lassen Sie sich gegen Einsendung der Portogebühr von 30 Pf. (auch Auslandsmarken) von dem Verlag Georg Westermann in Braunschweig völlig kostenlos und unverbindlich eine Probenummer seiner Westermanns Monatshefte kommen. - Sie werden dann Weiteres hören.

8

Aus Westdeutschland

Aus niederrheinischen Landen

Im Wassereimer ertrunken

In Duisburg-Hamborn wurde das 6 Monate alte Mädchen einer Familie in der Kronprinzenstraße im Schlafzimmer mit dem Kopf nach unten in einem mit Wasser gefüllten Eimer liegend tot aufgefunden. Die Ermittlungen haben ergeben, daß es sich um einen Unglücksfall handelt. Der Vater des Kindes hatte am Abend vorher im Schlafzimmer seine Füße gebadet und den Eimer mit Wasser vor dem Bett stehen lassen. Das Kind ist aus dem Bett gefallen und mit dem Kopf nach unten in den Eimer gestürzt, wo es ertrank, bevor Hilfe zur Stelle war.

Düsseldorf. Düsseldorfer Student vermißt. Der zuletzt in Bonn wohnhaft gewesene Student der Medizin Franz Unger aus Düsseldorf wird seit dem 22. Juli vermißt. Unger ist zuletzt in Saarbrücken gesehen worden. Seit dieser Zeit fehlt jede Spur von ihm.

Moers. Vor den Augen der Braut ertrunken. Hier kam der 23jährige Student Walter Wirtz auf tragische Weise ums Leben. Wirtz, der ein guter Schwimmer ist, badete mit seiner Braut im Rhein oberhalb der Fähre bei Vaerl. Plötzlich versank er vor den Augen der Braut und kam nicht mehr zum Vorschein. Die Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden.

In einem Baggerloch ertrank ferner ein des Schwimmens unkundiger Erwerbsloser.

Aachen. Jagd auf eine 80 Mann starke Schmugglerbande. In der Nähe von Stufenheide stießen Zollbeamte auf eine Schmugglerkolonne von mehr als 80 Mann. Bei der Verfolgung wurde ein Schmuggler aus Aachen, der auf Anruf nicht stehen blieb, durch einen Schuß in den Oberschenkel verletzt. Die Bande mußte mehr als fünf Zentner Schmuggelware, in der Hauptsache Zucker, Kaffee und Tabakwaren, zurücklassen. In der Nähe von Niederbardenberg nahmen Beamte der Zollaufsichtsstelle Bardenberg einer Trägerkolonne sieben Zentner Kaffee ab. — Durch Beamte der Zollstelle Baalserquartier wurden mehrere Berufsschmuggler gestellt, die u. a. 31 Pfund Kaffee, 23 Pfund Tabak, 4 Pfund Kakao und 160 Heftchen Zigarettenpapier bei sich führten. — Weiterhin fand in den frühen Morgenstunden durch ein größeres Aufgebot von Kriminalbeamten eine planmäßig durchgeführte Razzia auf dem Lousberg und dessen Umgebung statt. Es wurden außer einer steckbrieflich gesuchten Person noch fünf Schmuggler am Waldabhange des Lousberges unter Sträuchern versteckt vorgefunden. Die Schmuggler wurden wegen Bandenschmuggels dem Richter vorgeführt, ihre Pakete wurden beschlagnahmt.

Vom Mittel- und Oberrhein

Ein 101jähriger starb

Wie aus Commern (Eifel) gemeldet wird, starb im benachbarten Hoscl der älteste Einwohner des Kreises Schleiden und auch wohl der älteste des Rheinlands, der 101jährige Wilhelm Züll. Noch vor wenigen Wochen, am 15. Juli d. J., konnte Wilhelm Züll in erstaunlicher körperlicher und geistiger Frische seinen 102. Geburtstag feiern. Der Volksmund nannte ihn den „ewigen Züll", weil er noch als 100jähriger Garten- und Feldarbeiten verrichtete. Wilhelm Züll entstammte einem Geschlecht langlebiger Menschen; seine Mutter wurde 93 Jahre alt, drei Brüder 84, 92 und 91 Jahre. Der Verstorbene hinterläßt eine unverheiratete 80jährige Tochter, die dem Vater den Haushalt führte

Wertvolles Testament zwischen Altpapier

Nach 34 Jahren gefunden

Die Frau eines Buchbinders aus Köln-Nippes fand bei Aufräumungsarbeiten im Keller in einem Kasten zwischen Altpapier ein Testament, das ihr Vater von ihrem Großvater bekommen, aber verborgen gehalten hatte, da er seine Stiefgeschwister nicht schädigen wollte. Durch dieses Testament wird die Frau zur Universalerbin eingesetzt. Zunächst war nur die Rede von 600 Mark, die inzwischen durch die Inflation verloren gegangen sind. Nach den jetzt getroffenen Feststellungen erbt die Frau außer einem größeren Besitztum mit Scheune und Stallungen sieben Morgen Wald, 40 Morgen Ackerland und weitere Ländereien, die ihr durch die Nichtdurchführung des Testaments bisher vorenthalten wurden. Neben den bereits genannten Objekten erhält die Frau auch die ihr verloren gegangene Miete von vier Jahren. Das Testament wurde 1898 abgefaßt, existiert also 34 Jahre. Der Erblasser ist im Jahre 1901 gestorben, der Vater der Erbin hat 1927 das Zeitliche gesegnet.

Köln. Mißglückter Raubüberfall. Gegen 20 Uhr haben zwei hier ortsfremde Burschen im Alter von 19 und 21 Jahren versucht, einen Kaplan in Köln-Nippes in seiner Wohnung zu berauben. Der jüngere schellte um die angegebene Zeit bei dem Kaplan und fragte ihn, ob er einen Brief einer katholischen Organisation erhalten habe. Als dies verneint wurde, zog der Täter eine Gaspistole, rief Hände hoch und gab mehrere Schüsse ab in der Erwartung, den Kaplan dadurch zu betäuben. Als die Schwester des Kaplans hinzukam und laut um Hilfe rief, flüchteten die Täter nach der Keipenerstraße, wo sie von Passanten eingeholt und mit Hilfe uniformierter Polizeibeamten festgenommen wurden. Die Burschen geben die Tat zu und wollen sich zufällig nachmittags im Wartesaal des Hauptbahnhofs getroffen und kennen gelernt haben.

Köln. Konsul Brand verließ Köln. Der bisherige amerikanische Konsul in Köln, Brand, hat mit seiner Familie Köln verlassen, um seinen neuen Posten in Genua anzutreten. Am Zuge hatten sich der neue Generalkonsul Simmons, Mitglieder der amerikanischen Kolonie und Handelskammer sowie ein Vertreter des Kölner Oberbürgermeisters eingefunden, der der Gattin des Konsuls einen Blumenstrauß der Stadtverwaltung überreichte.

Köln. 8000 Mark unterschlagen und verwettet. Ein hier wohnender 29 Jahre alter Geschäftsvertreter, der zum Nachteil seiner in Bonn ansässigen Firma 8000 Mark, die er einkassiert hatte, unterschlagen hatte, stellte sich freiwillig der hiesigen Polizei. Er will den unterschlagenen Betrag verwettet haben. Nach seiner Vernehmung wurde er dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

Köln. Waffenfunde bei einer Razzia. Bei einer Razzia, die am Freitagmorgen unerwartet in der Schemmergasse vorgenommen wurde, fand die Polizei zwei Pistolen, mehrere Karabiner, Dolche und Totschläger, gestohlene Photoartikel sowie geschmuggelte Zigaretten und Tabak. Es handelte sich bei den Besitzern um der Polizei bekannte Personen.

Liblar b. Köln. Autofabrik niedergebrannt. Nachts gegen 2,30 Uhr brach in der Karosseriefabrik Richard Ziehn G. m. b. H. in Liblar Feuer aus. Die Gebäude brannten bis auf die Grundmauern nieder. Eine neben der Fabrik liegende Schule wurde in Mitleidenschaft gezogen, kam aber mit einem kleinen Dachstuhlbrand davon. Die Windstille kam den Anwohnern sehr zu statten, da bei etwas Westwind vier bis fünf Häuser von den Flammen ergriffen worden wären. Bei der Fabrik handelt es sich um ein noch voll beschäftigtes Karosseriewerk, das im Kriege errichtet worden war. Der Sachschaden dürfte recht beträchtlich sein, ist aber durch Versicherung gedeckt.

Bonn. Schweres Verkehrsunglück. Abends stieß an der Ecke Kölner Straße-Lievelingsweg ein Personenkraftwagen mit einem Trecker und einem Radfahrer zusammen. Bei dem starken Anprall wurden drei Personen schwer verletzt, so daß sie in die Klinik gebracht werden mußten. Einer von ihnen, der 25jährige Sohn des Polizeiobermeisters Stein von hier, ist am Freitagmorgen an den Folgen eines schweren Schädelbruches gestorben. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. Die beiden Fahrzeuge wurden so schwer beschädigt, daß sie abgeschleppt werden mußten.

Vallendar. Der Schönstätter Nordturm restauriert. Die Gefahren für den Einsturz des Nordturms der 700 Jahre alten spätromanischen Schönstätter Abteikirche, deren Südturm im Frühjahr in Trümmer fiel, sind nunmehr beseitigt. Die wuchtigen, aus starken Rundhölzern zusammengezimmerten Strebeböcke, mit denen das gewaltige Turmmassiv abgespreißt worden war, und die den altersschwachen Turm während fast zwei Monaten sorgsam umklammert hatten, sind entfernt worden. Das gewaltige Turmmassiv wurde einer gründlichen Restaurierung unterzogen. Nach Beendigung der Arbeiten sind auch noch an mehreren Stellen Gipsbandagen angebracht worden, um über die weitere Bewegung des Mauerwerks, das zwar durch den Beton-Kern eine gewisse innere Festigkeit erlangt hat, kontrollierbaren Aufschluß zu erlangen.

Limburg. Schweres Motorradunglück. — Ein Toter, ein Schwerverletzter. In der Nähe von Niederbrechen bei Limburg ereignete sich ein schweres Motorradunglück, das ein Todesopfer forderte; außerdem wurde eine zweite Person lebensgefährlich verletzt. Ein in Limburg zu Besuch weilender 30 Jahre alter Mann namens Jung aus Mülheim a. Ruhr hatte den 26jährigen Bernhard Staat aus Niederbrechen mit auf eine Motorradtour genommen. Kurz vor dem Bahnübergang an der Brückenmühle geriet das Motorrad ins Schleudern und rannte gegen einen Telegraphenmast. Staat flog mit dem Kopf gegen den Mast und war sofort tot. Jung blieb mit einer Gehirnerschütterung bewußtlos liegen. Er wurde in das Limburger Vinzenzhospital geschafft. Sein Zustand gibt zur Besorgnis Anlaß.

Bad Ems. Kraftwagen in die Lahn geschleudert. Auf der Landstraße nach Bad Ems wurde ein Nassauer Mietauto von dem Kraftwagen eines Kölner Kriminalbeamten beim Ueberholen mit solcher Wucht angerannt, daß der Mietwagen über die Straße hinweg in hohem Bogen in die Lahn stürzte. Ein Nassauer Mittelschüler, der zufällig an der Unfallstelle weilte, konnte unter eigener Lebensgefahr den Führer des Mietautos aus den Fluten ziehen, während der Wagen vollständig zertrümmert wurde.

Dillenburg. Das Großfeuer in Laasphe. Wie nunmehr feststeht, beträgt der Gesamtschaden des Großfeuers, von dem die Holzwarenfabrik L. Koch u. Söhne ergriffen worden ist, rund 130 000 Mark. Die gesamten Fabrikanlagen sind bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Aus den Trümmern der stolzen Gebäulichkeiten ragen nur noch die zerstörten Holzbearbeitungsmaschinen hervor. Auch das Wohnhaus des Hausmeisters, das auf den Fabrikanwesen stand, wurde ein Raub der Flammen. Der Viehbestand, darunter einige Pferde und Kühe, verbrannte bei lebendigem Leibe. Wie nunmehr feststeht, ist das Feuer durch Kurzschluß in der elektrischen Leitung entstanden.

Koblenz. Das alte Uebel. Morgens kurz vor 10 Uhr versuchte ein aus Zürich stammender Herr auf dem Koblenzer Hauptbahnhof auf den sich in Bewegung setzenden D-Zug aufzuspringen. Unglücklicherweise fand er keinen Halt und wurde von der Kante des nachfolgenden Wagens so unglücklich getroffen, daß er auf die Schienen fiel. Dabei erlitt er so schwere Brustquetschungen, daß er am Mittag seinen Verletzungen erlag.

Trier. Sieben Faltboote gestohlen. Während der Nachtstunden sind aus dem verschlossenen Unterstellraum der Rudergesellschaft Trier sieben Faltboote von unbekannten Tätern gestohlen worden. Die Boote müssen sofort nach dem Diebstahl zu Wasser gebracht und fortgefahren worden sein. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Schleid (Kr. Bitburg). Vom Blitz erschlagen. Ein hiesiges Ehepaar suchte bei einem Gewitter in einem Kornkasten Schutz vor dem strömenden Regen. Der Mann hatte dabei seine Sense mitgenommen. Durch einen Blitz, der in den Zufluchtsort einschlug, wurde die Frau getötet und der Mann so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Echternach. Schweres Einsturzunglück — Zwei Tote. Bei den Renovierungsarbeiten an dem alten Abteigebäude erfolgte abends der Einsturz alter Mauern. Dabei wurden zwei Arbeiter aus Bollendorf getötet. Ihre Leichen wurden im Laufe der Nacht aus den Trümmern geborgen. Drei Arbeiter wurden verletzt.

Bad Kreuznach. Ein Haus stürzt ein. Ein Hauseinsturz ereignete sich im benachbarten Pfaffenschwabenheim, der glücklicherweise für die Bewohner glimpflich abging. Ein Knecht hörte im Erdgeschoß plötzlich ein verdächtiges Knistern. Er alarmierte die übrigen Hausbewohner, die eiligst das Gebäude verließen. Im nächsten Augenblick stürzte es krachend zusammen. Seitenwände und Böden stürzten in den Keller. Das Inventar wurde vernichtet.

Aus dem Ruhrbezirk

Duisburg-Hamborn. Zwei belgische Schüler im Rhein ertrunken. Etwa 60 belgische Schüler und drei Geistliche unternahmen mit dem Motorboot „Ultra" auf dem Rhein eine Reise von Antwerpen nach Mainz. Als das Boot um 18,30 Uhr im Rhein unweit der Dampferanlegestelle Alsum anlegte, nahmen einige Schüler ein Bad. Vier der Studenten gerieten in Lebensgefahr. Während es gelang, zwei der jungen Leute zu retten, ertranken der 18 Jahre alte Oswald Vielemanns und der 16jährige Peter Verdonck, beide aus Antwerpen.

Duisburg. Duisburger abgestürzt. Wie aus Bad Reichenhall gemeldet wird, ist der seit dem 12. August am Hochstaufen vermißte Sommergast Robert Schmid, Krankenkassenbeamter aus Duisburg, als Leiche aufgefunden worden. Er war am Kletterfteig, der vom Staufen zum Zwiefel führt, 200 Meter tief abgestürzt. Die Leiche wird über Frillensee nach Adelgaß gebracht.

Kamen. Festnahme von Schmugglern. Ein guter Fang ist der hiesigen Polizei im Reichsbahnhof gelungen. Sie hatte von der Zollbehörde in Aachen Mitteilung erhalten, daß ein Mann aus Baersweiler bei Aachen unterwegs sei, der den Auftrag habe, in Kamen zwei Koffer mit 100 Pfund Zigarettentabak in einer Wirtschaft in der Nähe des Bahnhofs an einen zweiten Mann abzusetzen. Die Koffer sollten sich in demselben Zug befinden, in dem der Mann aus Baersweiler fuhr. Als die Polizei sich zur angegebenen Stunde am Bahnhof einfand, konnte sie die Schmuggler, die gerade im Begriffe waren, das Schmuggelgut auszuwechseln, festnehmen und die Schmuggelware beschlagnahmen. Die beiden Festgenommenen behaupten, von ihren Auftraggebern mißbraucht worden zu sein und nicht gewußt zu haben, welche Ware sie begleiteten bezw. in Empfang nahmen

Bergisches, Südwestfalen

Herborn. Spinale Kinderlähmung im Kreise Biedenkopf. In der Ortschaft Günterod Kreis Biedenkopf wurde bei zwei Kindern spinale Kinderlähmung festgestellt. Der Kreisarzt hat entsprechende Vorsichtsmaßnahmen angeordnet.

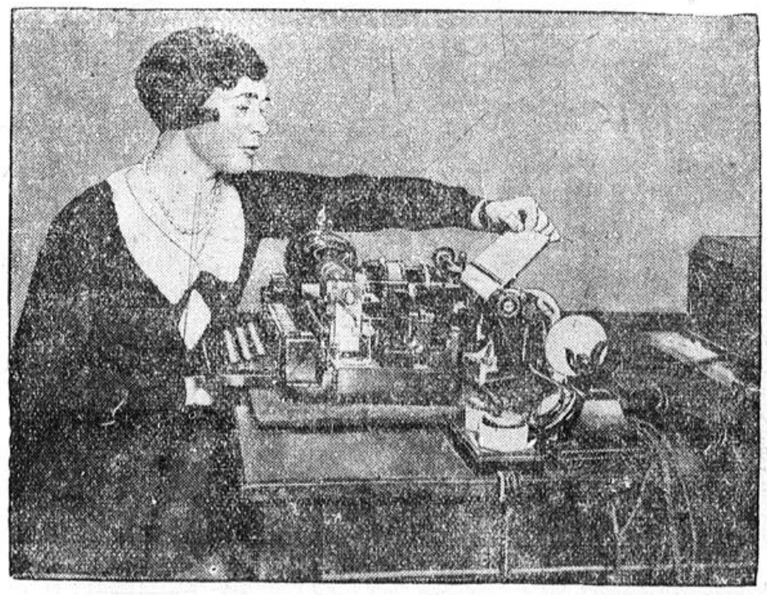
Opladen. Pilzvergiftung — Ein Todesopfer. Eine hiesige Familie ist nach dem Genuß selbstgesuchter und ordnungsgemäß zubereiteter Champions und Süßlinge erkrankt. Bei mehreren Familienmitgliedern zeigten sich starke Vergiftungserscheinungen. Ein Kind ist bereits an der Vergiftung gestorben. Die übrigen Familienmitglieder befinden sich auf dem Wege der Besserung

Münsterland, Ostwestfalen

Münster. Aufhebung des Zollamtes Olpe. Auf Anordnung des Präsidenten des Landes-Finanzamtes Münster wird das Zollamt Olpe am 30. September aufgehoben. Die Arbeiten werden dem Zollamt in Altenhunden zugeteilt.

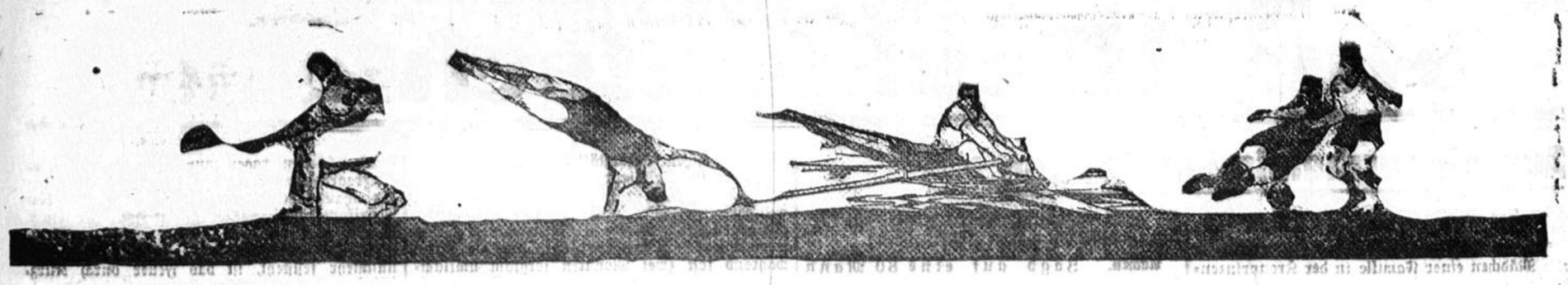
Lemgo. Die Ursache der Lemgoer Blitzschläge. Mehrere Mitglieder der Lemgoer Biologischen Wünschelrutenforschung haben das Sportplatzgelände abgesucht, wo am Sonnabend, wie berichtet, zwei Sportler vom Blitz getötet und mehrere schwer verletzt wurden. Nach Feststellung der Wünschelrutengänger liegt längs des Sportplatzes eine Wasserader, die ein anliegendes Sägewerk durchschneidet, dann über einen Wall geht und sich mit einer weiteren Ader kreuzt. Der Blitz hat anscheinend hier seinen Niedergang gefunden, ist der Ader nachgegangen, hat beim Streifen des ersten Tores den Torwart zu Boden geschleudert und vor dem zweiten Tor seinen anderen Aufschlag genommen und die beiden Sportler getötet.

Fernschreiben per Telephon



Einer der neuen Telex-Fernschreib-Apparate.

Die englische Postverwaltung hat eine sensationelle technische Neuerung zur Einführung gebracht. Es handelt sich um einen Schreibmaschinen-Apparat, der an einen einfachen Fernsprecher angeschlossen werden kann und dann z. B. ermöglicht, in der einen Stadt einen Brief zu tippen, der von einer zweiten Maschine in einer weit entfernten Stadt aufgenommen wird. Ueber 500 englische Firmen, vor allem solche mit einem ausgedehnten Filialnetz, haben sich bereits die neue Apparatur angeschafft.



Der Sport des Sonntags

...en wieder Meisterschaftsspiele

Obwohl die gesamte Sportwelt nach den olympischen Ereignissen sich eine Atempause zu gönnen scheint und das Sportprogramm des kommenden Wochenendes nicht sehr reichhaltig ist, erhält es durch den Meisterschaftsbetrieb im Fußballsport, der auf der ganzen Linie einsetzt, besondere Bedeutung.

Zunächst sind diese Meisterschaftsstarts bestimmt noch nicht aufregend, es ist auch noch ein bißchen zu heiß für Fußball. Zu erwähnen sind auch einige Freundschaftsspiele: Schwarz-Gelb Essen — Schalke 04, Stadtmannschaft Düren — Fortuna Düsseldorf. In Düren steigt am Sonntag noch das DJK-Länderspiel Ostholland gegen Westdeutschland, von dem man sich gute Leistungen versprechen darf, da beide Mannschaften geschickt zusammengestellt sind. In Paris spielt der VfL Krefeld gegen Red Star Olympique. Später treffen die Krefelder in Brüssel den Cercle Sportif Schaerbeck. Der ASV Nürnberg spielt in Wien gegen First Vienna, Budapest und Agram tragen einen interessanten Fußballstädtekampf aus.

Nicht viel Leichtathletik

Bei den Athleten gibt es einige kleinere Meetings. So läßt aus Anlaß seines 20jährigen Bestehens der SV Viktoria Goch die Niederrheinstaffel zum 9. Male laufen, man darf mit 700 bis 800 Teilnehmern rechnen. In Osnabrück bringt der SV 08 ein 25-Kilometer-Gehen und ein 10-Kilometer-Laufen zum Austrag. In Köthen (Anhalt) wird ein Klubkampf DSC Berlin — VfB Leipzig — Viktoria 96 Magdeburg — Köthener HC ausgetragen. Der S. u. T. C. Görlitz hat eine internationale Bahnveranstaltung angesagt. In Hamburg und Frankfurt gibt es zwei Jugendtreffen, die St. Georg bzw. der A. H. S. V. veranstalten.

Die Deutschen Heeresmeisterschaften

im Schwimmen werden am Sonnabend und Sonntag in Magdeburg abgewickelt. In Erfurt läßt die Deutsche Turnerschaft ihre Schwimm-Meisterschaften austragen. Man hat für die Kämpfe im Erfurter Nord-Bad sehr gute Meldungen vorliegen. Es muß schon zu sehr schönen Kämpfen und guten Zeiten kommen, da gerade die DT-Schwimmer in den letzten Jahren sich stetig nach oben entwickelt haben. Ein Westdeutsches Wasserballturnier des DSV wird in M.-Gladbach ausgetragen. Nach sorgfältiger Prüfung haben die vier Gaue ihre Mannschaften zusammengestellt. Der Gau I mit den Kölner Spielern sollte eine kleine Chance haben, hier sich knapp vor den berlisch-märkischen Spielern zu behaupten.

Die Tennis-Senioren-Meisterschaften

werden am Wochenende in Kassel entschieden werden. Hier sollte wieder Otto Froitzheim im Einzel die erste Rolle spielen. Blau-Weiß Berlin läßt am Sonntag sein Turnier mit den Franzosen Brougnon-Boussus und den australischen Davispokalspielern ausklingen. Die USA-Damen-Meisterschaften werden am Sonntag in Forest-Hill mit den Einzelspielen abgeschlossen und leiten damit zu den nächsten Meisterschaftsbegegnungen über.

Der ADAC-Bergrekord bei Freiburg

kann als motorsportliches Großereignis angezeigt werden. Es haben gemeldet: Brauchitsch, Caracciola, Chiron, Varzi, Zanelli, Täuber u. a. Dieses schönste deutsche Bergrennen ist also auch diesmal wieder glänzend besetzt. Caracciola und Chiron sollten sich das große Duell liefern, wahrscheinlich wird der wendigere Alfa des Rheinländers abermals in schnellster Zeit das Ziel erreichen. In Belfast wird am Sonnabend die Britischen T. T. ausgefahren.

Der Europarundflug 1932

bringt am Wochenende den Abschluß der technischen Prüfungen. Deutschland hat gegen die vorzüglichen Italiener, deren Breda-Maschinen allererste Klasse sind, einigen Boden aufzuholen. Am Sonntag wird der Europarundflug gestartet werden. Bisher konnten wir unseren Fliegern immer vertrauen, und so sollten uns auch diesmal Morzik, Poß, Fieseler, Polte, Lusser, Dinort und Hirth nicht im Stich lassen. Einzige Dame in diesem Wettbewerb ist, da Elli Beinhorn ihre Maschine einem anderen Flieger abgetreten hat, die Engländerin Spooner.

Bei den Radsportlern

läßt man sich auch nicht allzu stark. Engel startet beim Großen Preis des französischen Radfahrerverbandes auf der Pariser Buffalobahn gegen Richard, Falck-Hansen, Gérardin, Faucheux. In Braunschweig und Düren werden weitere Rennen gestartet. Als wichtigste Straßenrennen nennen wir: Rund um Berlin, Gr. Straßenpreis von Dortmund (DRU), Rund durch Württemberg, Großer rechtsrheinischer Straßenpreis bei Köln, Großer Goethe-Preis von Weimar, Großer Keltenpreis (Gau Koblenz), Großer Industriepreis von Remscheid, Rund um die Solitude, Preis vom Ennepetal (VDR-Ruhrgau), Lippe-Straßenpreis bei Gesecke (Westfalen).

Der nächste Gegner Max Schmelings



Micky Walker

Der Vertrag unterzeichnet!

Max Schmeling — Micky Walker

Am Donnerstag wurde in Newyork der Vertrag zum Schwergewichtskampf zwischen Exweltmeister Max Schmeling und Micky Walker unterzeichnet. Der Kampf findet bekanntlich am 10. September 1932 statt.

Nochmals Deutschland — Amerika im Boxen

Der zweite Amateurländerkampf im Boxen zwischen Deutschland und USA wird in Milwaukee ausgetragen werden. Der erste Kampf in Chicago endete bekanntlich unentschieden 4:4. Wie sich unsere Boxer, die in Los Angeles große Erfolge davontrugen und nunmehr auch die klimatischen Beschwerden fast überwunden haben sollten, diesmal verhalten werden, ist natürlich für uns recht interessant. Allerdings ist es fraglich, ob Campe, unser Weltergewichts-Europameister, mit von der Partie sein wird, da er in Los Angeles wegen einer Ohrenverletzung ein Hospital aufsuchen mußte. In Brüssel boxt René Devos, der belgische Mittelgewichtsmeister, am Sonnabend Tony Weß.

Noch zu bemerken ist:

Die Hauptversammlung der Vereinigung Deutscher Radsportverbände wird am Sonntag in Hannover abgehalten. Hier werden auch die VDRB-Saalsportmeisterschaften abgewickelt werden.

Oesterreich und die Tschechoslowakei tragen einen Handball-Länderkampf aus, den wir schon deshalb beachten müssen, als Oesterreich am 28. August in Weißenfels gegen Deutschland spielt.

Radrennen in Kopenhagen beendet

Mit dem „Kleinen Preis von Kopenhagen" wurden jetzt die Radrennen auf der Kopenhagener Ordrup-Bahn abgeschlossen. Sieger wurde hier Amateur-Weltmeister Helge Harder-Dänemark vor dem Schweizer Richli und dem Franzosen Chapalain. Ein Ausscheidungsfahren gewann der Kölner Engel vor dem Schweizer Richli. Das Zweier-Sitzer-Vorgaberennen wurde von Ehmer/Knudsen vor Falck-Hansen/Harder und Chapalain/de Martini gewonnen.

Herbstrennen auf dem Nürburgring

Die Landesgruppe West des Deutschen Motorradfahrer-Verbandes veranstaltete am 4. September auf der Betonschleife des Nürburgrings ein großes Herbstrennen für Motorräder. Verhandlungen mit den besten deutschen Fahrern sind angebahnt worden. Man kann schon jetzt mit einiger Bestimmtheit sagen, daß Soenius-Köln Rüttchen-Erkelenz, Loof-Godesberg, Weyres-Aachen, Schneider und Röse-Düsseldorf und wahrscheinlich auch Tom Bullus-Neckarsulm am Start erscheinen werden. Dieses Herbstrennen ist als Ersatz für den ausgefallenen Großen Preis der Motorräder gedacht.

11. DT-Schwimm-Meisterschaften

Ueber 350 Einzelmeldungen — 50 Mannschaften

Die diesjährigen Schwimmmeisterschaften der DT., die am Sonnabend und Sonntag in dem herrlichen Erfurter Nordbad zur Durchführung gelangen, haben eine über Erwarten starke Beteiligung aus allen Teilen des Reiches gefunden. Nicht weniger als 117 Vereine — das ist nur ein Minus von 6 Vereinen gegenüber dem Vorjahr — haben über 400 Meldungen abgegeben. In Anbetracht der im Vergleich im Vorjahre wesentlich ungünstigeren Wirtschaftslage ist dieses Ergebnis einfach vorzüglich zu nennen. Mit 44 Staffelmannschaften ist die Beteiligung von 1931 noch übertroffen worden, die Zahl der Einzelmeldungen bleibt um ein Kleines zurück. Die vier teilnahmeberechtigten Wasserballmannschaften sind sämtlich zur Stelle.

Von den 18 Kreisen der DT. sind bis auf den Kreis Pommern alle Kreise vertreten. Am stärksten sind die Kreise Norden, Mittelrhein, die Sächsische Turnerschaft und natürlich Thüringen vertreten. Norden meldet fünf Vereine mit 41 Einzelkämpfern und 3 Mannschaften, die Sächsische Turnerschaft 9 Vereine mit 40 Einzelkämpfern und 6 Mannschaften, Thüringen 15 Vereine mit 37 Einzelkämpfern und 10 Mannschaften. Von den übrigen Kreisen meldete Nordosten mit 3 Vereinen 6 Einzelkämpfer, Schlesien 7 Vereine mit 20 Einzelkämpfern und 2 Mannschaften, Brandenburg 6 Vereine mit 14 Einzelkämpfern, Sachsen-Anhalt 7 Vereine mit 26 Einzelkämpfern und 4 Mannschaften, Unterweser-Ems 4 Vereine mit 7 Einzelkämpfern, Hannover-Braunschweig 9 Vereine mit 15 Einzelkämpfen und einer Mannschaft, Oberweser 5 Vereine mit 9 Einzelkämpfern und einer Mannschaft, Westfalen-Lippe 11 Vereine mit 21 Einzelkämpfern und 2 Mannschaften, Rheinland 12 Vereine mit 26 Einzelkämpfern und 2 Mannschaften, Baden einen Verein mit 2 Einzelkämpfern, Schwaben 6 Vereine mit 27 Einzelkämpfern und 5 Mannschaften, Bayern 3 Vereine mit 4 Einzelkämpfern, der Kreis Pfälzer-Turnerbund einen Vereins mit 6 Einzelkämpfern und einer Mannschaft.

Aber auch hinsichtlich des Könnens der Teilnehmer kann die Feststadt mit den Meldungen nur zufrieden sein. Alles, was im Schwimmlager der DT. einen Namen hat, ist zur Stelle. Zunächst seien die vier Wasserball-Kreismeister genannt: der vorjährige Meister Tll. Hannover, dann sein stärkster Widersacher Tgm. Mühlhausen, ferner der Tv. Speyer und der SV. Iserlohn-Schleddenhofen. Regem Interesse werden wieder die Beliebig-Staffeln der Kreismannschaften begegnen. Bei den Männern verteidigt Thüringen den Sieg gegen weitere sechs Bewerber. Bei den Frauen sind nur Norden und Thüringen gemeldet. Mittelrhein verteidigt nicht. Die Siege in den Frauenstaffeln wird zum größten Teil der Hamburger Turnerbund entführen, der bis auf eine alle Höchstleistungen der DT. hält. Bei der Reichhaltigkeit der Wettkampffolge ist es schwierig, im einzelnen Sieg oder Platz vorauszusagen. Immerhin ist zu erwarten, daß im Mehrkampf Junold (Saarbrücken), Colombier (Iserlohn), Kümmel (Offenbach), Helbig (Leipzig) die Spitze bilden werden. Das Hauptspringen sieht u. a. Stork (Frankfurt), Wisbar (Berlin) und Mädler (Leipzig) im Kampf. Mit 38 Nennungen wurde dieser Kampf überraschend stark besetzt. Stork, Mädler und Krollner (Dortmund) sind die Favoriten des Turmspringens. Bei den Turnerinnen ist im Mehrkampf die gesamte Elite vertreten: Sarfert (Leipzig), Steinberg (Halle), Höhn (Dessau), Tetschke (Breslau), Weynell (Breslau) und Reinens (Eschwege). Im Hauptspringen hat die mehrfache deutsche Meisterin Kapp (Frankfurt) wieder gute Siegesaussichten.

Weitere Veranstaltungen der DT.

Das turnerische Wochenende steht im Zeichen der 11. DT-Schwimmeisterschaften. Neben den Schwimmern sind es die Wasserfahrer, die durch Kreistreffen von sich reden machen. In Speyer-Frankenthal geben sich die Wasserfahrer des Pfälzer Turnerbundes ein Stelldichein. Auf dem Dortmund-Ems-Kanal in Dortmund trägt der Turnkreis Westfalen seine 1. Meisterschaften im Wasserfahren aus. Eine Langstreckenfahrt auf der Nogat bei Marienburg veranstaltet der Turnkreis Nordost. — Auch auf dem Gebiete des Handballspieles sind einige interessante Großkämpfe zu verzeichnen: Sachsen — Thüringen in Plauen i. V., Mannheim — Ludwigshafen am Sonnabend in Neckarau und Mannheim — Karlsruhe am Sonntag in Ketsch. — Sonntag beginnen auch schon einige Turnkreise mit den Rundenspielen. An der Spitze der Volksturnwettkämpfe stehen die Vereinsmehrkampfmeisterschaften in Ulm a. D. Erwähnenswert sind ferner das 26. Harzer Volkswetturnen in Blankenburg, die Oberschlesischen Volksturnmeisterschaften in Ratibor und die Stettiner Kampfspiele. Der Oberweserkreis trägt in Bad Wildungen sein Kreisturnier aus.

Die Stimme aus den Lüften



Einer der beiden Sprechtrichter, die auf die Tragflächen des Lautsprecher-Flugzeugs montiert sind.

Dem Flugzeug-Konstrukteur Dr. Sablatnig ist es gelungen, eine Lautsprecheranlage für Flugzeuge zu konstruieren, die aus einer Höhe von 300 bis 600 Meter ein Gebiet von rund einem Quadratkilometer akustisch erfaßt. Die Lautsprechertrichter sind außerhalb des schallvernichtenden Propellers auf den Tragflächen so angeordnet, daß auch die klangzerstörenden Luftwirbel den klaren Schallabfluß nicht stören. Eine besondere Wirkung wird noch dadurch erzielt, daß ein Trichter als Fern-, und der andere als Breitstrahler konstruiert ist. Das Lautsprecher-Flugzeug kann für Warnungen bei Naturkatastrophen und auch als modernstes Werbemittel benutzt werden.

... Chef der Marineleitung gestorben



Aus Osterode (Harz), 19. August, wird gemeldet: Admiral a. D. Hans Zenker ist gestern nachmittag nach einmonatigem Krankenlager in einer Göttinger Klinik, wo er sich einer schweren Operation unterziehen mußte, im Alter von 62 Jahren gestorben.

In den Kreisen der aktiven und ehemaligen Marineangehörigen löst der Heimgang Admiral Zenkers tiefe Trauer aus. Der Verstorbene diente 39 Jahre aktiv als Marineoffizier. Während des Krieges als Admiralsoffizier im Großen Hauptquartier unterstützte er energisch die Bestrebungen des Großadmirals von Tirpitz auf offensive Seekriegsführung. 1924 wurde er als Nachfolger des Admirals von Behnke zum Chef der Marineleitung berufen. Seiner Tatkraft ist es zu verdanken, daß die Reichsmarine in den Kreuzern und Torpedobootszerstörern für die veralteten Schiffe Ersatz bekam. Auch an der Bewilligung des Panzerkreuzers A hatte Admiral Zenker regen Anteil. Nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst stellte Admiral Zenker seine ganze Kraft in den Dienst der Marinevereine, stets werbend für den Gedanken: Seefahrt tut not. — Freitag früh wurde die Leiche von Göttingen nach Osterode übergeführt, wo sie von Kameraden des Marinevereins „Admiral Zenker" zur Friedhofskapelle geleitet wurde.

5. Klasse 39. Preußisch-Süddeutsche (265. Preuß.) Staats-Lotterie

Gewinnauszug

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

9. Ziehungstag — 18. August 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 500000 M. 246518
2 Gewinne zu 25000 M. 107718
2 Gewinne zu 10000 M. 311351
8 Gewinne zu 5000 M. 57052 62694 159833 207520
16 Gewinne zu 3000 M. 210260 222988 242475 269483 311865 315629 350910 385476
60 Gewinne zu 2000 M. 7297 35908 44603 56083 83748 96092 99301 131865 168192 177000 182296 187638 194879 223234 226762 229472 240804 256705 271484 272309 280275 289108 292125 294781 302170 307571 329837 345868 363349 398103
88 Gewinne zu 1000 M. 6634 27517 32666 36610 55272 57025 71038 97511 107454 109273 112026 113816 131524 143009 145578 154909 160550 167100 180362 181767 186491 192078 195297 203089 204037 206273 211454 212142 222183 231948 239053 244951 259191 302257 304300 314239 316582 322983 326404 334565 352446 359590 390522 392735
212 Gewinne zu 500 M. 2004 2271 3030 4939 5618 6533 7679 14677 15854 18410 22887 24367 25432 33875 34291 34581 39871 52689 52767 53223 59782 63368 66985 76251 79406 83558 89151 92170 95070 97685 111895 112382 119336 119453 122549 123215 126606 132812 133499 139587 142855 145310 145831 145898 147804 148186 148416 148584 157123 158170 159042 159634 159677 161052 162313 163991 169245 170758 170983 171720 173077 173290 189176 189256 189444 202018 207170 211219 212795 226159 229952 231014 231398 231928 238097 238316 242598 246133 247253 260328 265048 269810 262187 272575 276344 280881 285636 287023 290063 291182 299955 313706 318733 322347 337166 348334 352898 355729 360437 364432 369082 374427 377565 378024 388037 393922

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 30412 86509
8 Gewinne zu 5000 M. 4890 86439 232366 293430
24 Gewinne zu 3000 M. 37125 49480 113949 162081 178260 197853 203680 242927 294642 331102 341517 365318
62 Gewinne zu 2000 M. 1057 4932 7095 7506 15972 22418 28216 42435 47656 60268 64506 73453 76122 82327 96488 99535 109694 132594 161736 166798 175187 175910 195915 212780 217301 227116 269043 270902 274604 278173 296536 300501 301770 311038 318341 320504 355373 358794 365454 378475 393789
104 Gewinne zu 1000 M. 3960 10308 14180 14885 15399 27757 29209 43676 46792 59989 63715 80044 81556 81769 94191 103059 111965 113274 117391 129251 137650 142667 144504 155416 172354 173625 199123 199347 241534 252632 257137 260226 261665 275641 278184 286164 287954 289660 297444 298425 302922 307418 314703 317993 331762 339603 367299 373697 383904 387629 394121 394214
188 Gewinne zu 500 M. 3580 4838 5254 5427 5954 13687 17454 19946 20241 24325 31376 36254 41831 47799 52846 53164 53564 61340 67448 74022 75122 77254 79916 90457 91474 93955 94323 102260 104411 104816 108021 109034 112320 125831 127507 127659 128591 136697 141098 154514 164397 165388 167279 171818 174560 176337 178075 179156 192550 194254 203467 210401 223162 226318 231101 242432 243296 244259 245492 251447 251903 255232 259947 261712 263342 268477 269837 272231 274343 283180 294924 301581 302002 302664 304779 309641 317750 320739 321979 324698 327020 330413 342426 349497 360775 366951 371258 376552 377267 379790 385239 387922 390945 399786

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 100 Schlußprämien zu je 3000, 2 Gewinne zu je 300000, 2 zu je 200000, 4 zu je 100000, 6 zu je 75000, 6 zu je 50000, 20 zu je 25000, 136 zu je 10000, 320 zu je 5000, 696 zu je 3000, 1982 zu je 2000, 4014 zu je 1000, 6658 zu je 500, 10050 zu je 400 M.

Nach dem Stratosphärenflug



Prof. Piccard (links) und sein Assistent Cosyns (in der Gondelöffnung) kurz vor dem Aufstieg.

Wie die Landung erfolgte

Aus Volta Mantovana, wird über die Landung Piccards noch gemeldet: Gegen 17 Uhr am Donnerstag sahen die Einwohner von Volta Mantovana am Himmel Professor Piccards Ballon, den sie gleich an der charakteristischen kugelförmigen Gondel erkannten. Um 17,30 Uhr landete der Ballon 3 Klm. von Volta Mantovana, wobei die Gondel gegen einen Hügel stieß. Bei diesem Stoß fielen die Bordinstrumente um. Piccard verließ die Gondel, während die Automobile, die dem Ballon gefolgt waren, von allen Seiten am Landungsplatz eintrafen. Kurz darauf gingen Landleute unter der Leitung des Begleiters Piccards, Cosyns, an die Abmontierung des Ballons.

Piccard lehnte es ab, sich über die technischen Ergebnisse des Fluges zu äußern, bevor er die Bordinstrumente geprüft habe. Er erzählte, daß er nach seinem Start in Zürich innerhalb von drei Stunden eine Höhe von 16 500 Meter erreicht habe, wo der Himmel sehr dunkel gewesen und eine sehr starke Kälte geherrscht habe. Zur Orientierung hätten ihm die Seen gedient, die sehr klar gewesen seien. Am Mittag habe er sich über den Alpen befunden, wobei er St. Moritz überflogen und bald darauf den Gerda-See erkannt habe, über dem er bis auf 3 000 Meter niedergegangen sei. Da vollständige Windstille herrschte, sei er mehrere Stunden über dem See geblieben und habe sich dann der Erde genähert, wobei er nach einem für Landung geeigneten Platze Ausschau gehalten habe. Der Flug sei sehr gut verlaufen und die Instrumente hätten glänzend gearbeitet.

Professor Piccard war sehr ermüdet, ja fast erschöpft, besonders infolge des außerordentlichen Temperaturunterschiedes zwischen der eisigen Kälte der Stratosphäre und der auf der Erde herrschenden Hitze. Bald nach der Landung trafen eine italienische Truppenabteilung und mehrere Fliegergeschwader an Ort und Stelle ein, die die Verladung der Gondel und der Ballonhülle vornahmen. Auch der Präfekt von Mantua und der faschistische Parteisekretär fanden sich zum Empfange Piccards ein, der für die Begrüßungsworte dankte.

Die wissenschaftlichen Dokumente intakt

Die wissenschaftlichen Instrumente beschädigt

Ein Vertreter der Agentur Havas meldet aus Desenzano, der Begleiter von Prof. Piccard, Ingenieur Cosyns, habe erklärt, daß sämtliche wissenschaftlichen Instrumente bei der Landung beschädigt worden seien. Doch seien die wissenschaftlichen Dokumente intakt geblieben.

Piccard in Desenzano

16 700 Meter erreicht. — 55 Grad Kälte

Aus Desenzano, 19. August, wird gemeldet: Piccard und sein Begleiter Cosyns wurden bei ihrer Ankunft gegen 22,15 Uhr vom Podesta und den übrigen Ortsbehörden begrüßt. Gleichzeitig kamen zwei Lastkraftwagen an, auf denen die Ballonhülle, die Gondel und alle Instrumente verstaut waren, die Piccard persönlich abmontiert hatte.

Piccard, der sehr ermüdet schien, zog sich sofort nach seiner Ankunft auf sein Zimmer zurück. Doch fand er noch Zeit, den Pressevertretern gegenüber seiner großen Genugtuung über das Gelingen des Unternehmens Ausdruck zu verleihen. Er erklärte, daß er beim Aufstieg mehrere Male die Adria und das Tyrrhenische Meer habe sehen können. Die Meßinstrumente hätten außerhalb der Gondel eine Temperatur von 55 Grad unter Null und in der Gondel von 15 Grad unter Null aufgezeichnet. Der Ballon habe eine Höhe von 16 700 Meter erreicht. Das ausgezeichnete Wetter habe gestattet, zahlreiche Beobachtungen anzustellen, auf deren Durchführung er von Anfang an gehofft habe.

Die vor dem Hotel harrende Menge brachte Professor Piccard begeisterte Huldigungen dar, sodaß er viermal auf dem Balkon erscheinen mußte.

Piccard ist von den Ergebnissen befriedigt

Aus Desenzano, 19. Aug., wird gemeldet: Professor Piccard, der heute ebenso wie sein Begleiter, Ingenieur Cosyns, von den Strapazen des Stratosphärenfluges schon recht gut erholt ist, hat sich bereit erklärt, heute abend von hier aus über den Mailänder Sender einige Worte in italienischer Sprache an die italienischen Hörer zu richten. Zu Pressevertretern, die heute nachmittag empfangen wurden, erklärte Professor Piccard, daß das wissenschaftliche Ergebnis seines Fluges befriedigend sei. Beim ersten Vorstoß in die Stratosphäre habe er leider nicht die gewünschten Ergebnisse gehabt; diesmal sei es ihm jedoch dank der Erfahrungen des ersten Fluges gelungen, die Berechnungen zu vervollständigen.

Die Auflockerung des Tarifwesens

Die Spitzengewerkschaften nächste Woche beim Reichsarbeitsminister?

Der Reichsarbeitsminister hatte, wie die „Vossische Zeitung" berichtet, die Vertreter der Spitzengewerkschaften zu einer Besprechung am Freitag in das Reichsarbeitsministerium geladen. Das Blatt nimmt an, daß diese Besprechung einem Meinungsaustausch über die Pläne für eine „Auflockerung" des Tarif- und Schlichtungswesens dienen soll. Weiter kann der „Vorwärts" berichten, daß der Reichsarbeitsminister die Besprechungen mit den Vertretern der Spitzengewerkschaften plötzlich wieder abgesagt habe. Die Besprechungen finden vielleicht in der kommenden Woche statt.

Der Ohlauer Prozeß

Die Beweisaufnahme im Ohlauer Aufruhrprozeß vor dem Sondergericht in Brieg geht nunmehr ihrem Ende entgegen. Freitag vormittag wurden in der Hauptsache

Entlastungszeugen

gehört. Durch drei von ihnen wurde der angeklagte Fritz Lisse wesentlich entlastet. Sie bekundeten, daß sie mit ihm zusammen am Ring gestanden hätten und er von einem nationalsozialistischen Motorradfahrer angegriffen worden sei. Günstig stehen die Aussagen ferner für den Angeklagten **Meier**, von dem bisher Reichswehrangehörige mit Bestimmtheit behaupteten, ihn in Ohlau gesehn zu haben. Zwei Zeugen bekunden, daß er um jene Zeit in einem Vorort von Ohlau getanzt habe. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft werden noch einmal neugeladene Entlastungszeugen gehört, die im wesentlichen die bisherigen Schilderungen über den Ueberfall auf den Trekker und die Schießerei an der Ohlebrücke geben.

Damit ist die Beweisaufnahme erledigt.

Auf Antrag der Verteidigung wird zunächst eine Pause eingelegt, damit die Anwälte sich mit den Angeklagten beraten können. Nach einer längeren Pause stellen die Verteidiger den Antrag,

drei weitere Entlastungszeugen zu vernehmen.

Das Gericht beschließt, diesem Antrage zu entsprechen und vertagt dann die Weiterverhandlung auf Samstag früh 9.15 Uhr.

Im Anschluß an die Verhöre der neugeladenen Zeugen werden die Vertreter der Staatsanwaltschaft das Wort nehmen.

Die Urteilsverkündung dürfte am Samstag erfolgen.

Letzte Drahtnachrichten

Um die Rüstungsgleichberechtigung

Paris erwartet die amtliche deutsche Forderung

Aus Paris, 19. August, wird gemeldet: In französischen politischen Kreisen erwartet man mit Sicherheit schon in den nächsten Tagen einen amtlichen Schritt des deutschen Botschafters von Hoesch bei der französischen Regierung, durch den die Frage der Gleichberechtigung in den militärischen Rüstungen aufgeworfen und Frankreich aufgefordert werden soll, sich zusammen mit den anderen europäischen Großmächten an den Verhandlungstisch zu setzen. In der franz. Presse wird bereits jetzt lebhaft gegen die deutschen Forderungen protestiert, denen man jede juristische Berechtigung abspricht.

Bundeskanzler a. D. Schober †

Aus Wien, 19. August, wird gemeldet: Der ehemalige Bundeskanzler und Polizeipräsident Dr. Schober ist heute abend um 22 Uhr gestorben.

Schober wurde 1874 in Perg geboren. Im Juni 1918 wurde er Polizeipräsident von Wien. Schober hat die Wiener Polizei in der Nachkriegszeit vollkommen reorganisiert. Die erste Kanzlerschaft dauerte von Juni 1921 bis Mai 1922, die zweite von September 1929 bis September 1930. Unter der Kanzlerschaft Schobers wurden die Verfassungsreform und das Haager Abkommen durchgebracht. Unter seiner Kanzlerschaft wurde Oesterreich von den Reparationen befreit und wurde die Auflegung der internationalen Bundesanleihe 1930 durchgeführt. Von Dezember 1930 bis Januar 1932 war Schober österreichischer Außenminister. Dr. Schober galt als erste Autorität auf dem Gebiete des Polizeiwesens. Er war Ehrendoktor der Universitäten Graz und Wien. Schober trat 1913 als Mitglied der Großdeutschen Partei und Abgeordneter des Nationalrats ins politische Leben ein.

Beratungen des Reichskabinetts

Aus Berlin, 19. August, wird gemeldet: Die Sitzung des Reichskabinetts dauerte Freitag abend zwei Stunden. Im wesentlichen handelte es sich darum, die Frage der vom Kabinett seit längerer Zeit beabsichtigten Globalabstriche am Etat zu erledigen, und zwar sollen diese Kürzungen 110 Millionen Mark betragen. Ueber 75 Millionen davon war schon früher eine Verständigung erzielt worden, über die Frage, wie die Kürzung der restlichen 35 Millionen auf die einzelnen Ressorts zu verteilen ist, wurden heute abend vom Kabinett Beschlüsse gefaßt. Außerdem hat das Kabinett eine Reihe wirtschaftlicher Einzelmaßnahmen beraten und sich schließlich auch mit der Arbeitsbeschaffung befaßt. Im Anschluß an die Kabinettssitzung begannen die Besprechungen des Reichskanzlers, des Reichsfinanzministers und des Reichswirtschaftsministers mit dem Reichsbankpräsidenten Dr. Luther. Hierbei dreht es sich bekanntlich um die Fragen der technischen Durchführung der Finanzierungsmaßnahmen zur Arbeitsbeschaffung.

Regierungsbesprechungen in Thüringen

Aus Weimar, 19. Aug., wird gemeldet: Zwischen den Nationalsozialisten und dem Landbund fanden heute zum erstenmal Besprechungen über die bevorstehende Regierungsbildung in Thüringen statt. Es handelte sich dabei lediglich um eine unverbindliche Fühlungnahme. An der Besprechung nahmen von den Nationalsozialisten Fraktionsführer Abg. Sauckel und Abg. Wächtler, vom Landbund Staatsminister Baum und Staatsrat Mackeldey teil. Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, soll Staatsminister Baum wenig Neigung zeigen, wieder in die Regierung einzutreten. Im Landbund und auch in den Kreisen der Deutschnationalen soll man beabsichtigen, den Nationalsozialisten die beiden Ministerposten zu überlassen und nur Staatsrat in die Regierung zu entsenden.

Kleine politische Nachrichten

Auch Mecklenburg-Schwerin flaggt amtlich nur noch in den Landesfarben

Wie der „Vossischen Zeitung" aus Schwerin gemeldet wird, hat die Regierung von Mecklenburg-Schwerin in einer Verordnung vom 11. August bestimmt, daß staatliche Gebäude nur noch auf Anordnung des Ministeriums und in den Landesfarben flaggen dürfen. Das gilt auch für Dienstwohnungen von Beamten, soweit sie sich in staatlichen Gebäuden befinden. Eine ähnliche Verordnung wurde kürzlich in Anhalt erlassen.

Enteignung spanischer Revolutionäre

Der Gesetzentwurf über die bedingungslose Enteignung der Besitzungen der in den letzten Putsch verwickelten Personen ist von der spanischen Kammer mit 62 gegen 14 Stimmen angenommen worden.

Die Münchener Verhafteten wieder freigelassen

Die in Hann.-Münden verhafteten fünf, der KPD nahestehenden, Personen sind wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Wo gehen wir Sonntag hin?

Zum Gasthof Möhneklause

Inhaber Rudolf Sinder.

Bei dieser Trockenheit

ist es notwendig, daß Ihre Pumpen in Ordnung sind. Lieferung und Montage von

Hand- und Kraftpumpen

— jeder Art. —

Automatisch, selbsttätige Hauswasserversorgungen für Wohnhaus und Stallung. — Aeußerste Berechnung. Reparaturen. — Besuch und Angebot kostenlos.

Heinrich Hoppe,

Klempner- und Installationsmeister,

Wiesenstraße 32. Soest. Wiesenstraße 32.

Bekanntmachung.

Die von der Stadtverordnetenversammlung festgestellte Jahresrechnung der Stadthauptkasse für das Rechnungsjahr 1930 liegt 14 Tage lang zur Einsicht der Gemeindemitglieder im Zimmer 4 des Stadthauses offen.

Soest, den 19. August 1932.

Der Magistrat — Dr. Hackenberg.

Evangl. Gottesdienst

13. Sonntag nach Trinitatis.

Sammlung für den Westfälischen Herbergsverband.
Petri: Morgens 8,15 Uhr Pfr. Seidenstücker. 9,30 Uhr Pfr. Möller. 11 Uhr Städt. Krankenhaus.
Pauli: Morgens 9,45 Uhr Pfr. Liz. Meßner.
Thomä: Morgens 8 Uhr Pfr. Dr. Girkon.
Reformierte: Morgens 9,30 Uhr Pfr. von Renesse.
Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Dr. Girkon.
Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Kand. Sonnenschein.

Für alle Gemeinden.

Blaukreuzverein: (Petrushaus): Sonntag abend 8,15 Uhr Pfr. v. Renesse.

Vereine.

Gemeinschaft Philadelphia: Sonntag abend 8 Uhr: Evangelisationsversammlung. Mittwoch 8,15 Uhr Bibelbesprechung.

Kirchengemeinde Westarn.

Morgens 9 Uhr: Gottesdienst.
10 Uhr Kindergottesdienst.

Gottesdienste in Werl und Wickede (Ruhr).

Werl: Morgens 10 Uhr.
Wickede: Morgens 8 Uhr.

Katholischer Kirchenkalender

Gottesdienstordnung für den 14. Sonntag nach Pfingsten (den 21. August 1932).

6,00 Uhr: Erste hl. Messe.
6,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt und gem. heilige Kommunion der Jungfrauen der Gemeinde.
7,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt.
9,00 Uhr: Hl. Messe mit Predigt und gem. heilige Kom. der Knaben der Marienschule.
10,00 Uhr: Levitenhochamt mit Predigt.
11,30 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.
2,00 Uhr nachm.: Muttergottesandacht.
Heute findet vor dem Hochamt die Kräuterweihe statt.

Oeffentliche Mahnung.

Es sind fällig gewesen und werden mit dreitägiger Frist angemahnt:

1. Grundvermögenssteuer ufw.lt. zugest. Zahlzettel,
2. Biersteuer für April—Juni 1932.

Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht statt. Nach Ablauf der Mahnfrist beginnt am 25. August 1932 die kostenpflichtige Zwangsbeitreibung.

Auf Grund der Verordnung vom 22. Januar 1932 wird für jede verspätete Zahlung ein Verzugszuschlag von 1½% für jeden auf den Fälligkeitstag folgenden halben Monat erhoben.

Hovestadt, den 21. August 1932.

Amtskasse Oestinghausen als Vollstreckungsbehörde.

Wetteraussichten.

Zunächst noch weitere Zunahme der Hitze bei mäßigen südlichen Winden, zunehmende Gewitterneigung. Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Oertliche Gewitter, aber noch keine Abkühlung.

Kaffee-Restaurant „Zum Krahnen"

Inh. Otto Köhler.

Samstag, den 20. August ab 8 Uhr abends im Garten

Musik für Jedermann

ausgeführt vom verstärkten Orchester Heinz Damitz.

Gasthof „Zum Burghof"

Inh. Karl Mönch.

Samstag, d. 20. u. Sonntag, d. 21. Aug.

Gartenkonzert mit Tanz im Freien.

Anfang 20.00 Uhr,

Haus Rasche Bad Sassendorf.

Heute abend und Sonntag

Konzert und Tanz im Freien.

Schlüter, Bahnhof Wamel.

Auf nach Bahnhof Wamel zur

Lampionfahrt

Am heutigen Abend findet bei Einbruch der Dunkelheit auf dem oberen Möhnesee eine Lampionfahrt statt. — Daran anschließend Konzert und Tanz.

26jähriger, aus sehr vermögender Familie, wünscht Bekanntschaft junger Dame mit wahrer Herzensbildung zwecks

Heirat

Bin von großer Figur, schwarz, gewandter Kaufmann, vielseitig interessiert, im Industriegebiet ansässig. Bei entsprechender Verheiratung erhalte sofort größere Vermögensteile. Vermittlg. durch Angehörige angenehm. Strengste Diskr.

Gefl. Zuschriften unter Nr. 4377 an die Gesch. ds. Bl. erbeten.

„Spardienst"
Kredit-Ges. m. b. H.
Sitz Aachen.

Darlehen - Kredite

für Handel, Gewerbe, Beamte zu günstigen Bedingungen langfristig und unkündbar

Bezirks-Agenten und Mitarbeiter auch Landwirte — allerorts gesucht. —

Landes-Geschäftsstelle: C. Streit, Krefeld, Mörserstraße 74.

Bad Sassendorf

heilt Rheuma, Herz-, Nasen- und Halskrankheiten, Skrofulose, Frauenleiden. Starke Solsten und natürliche Kohlensäurebäder. Inhalatorien neuesten Systems. **Neu:** Kurhaus mit erstklassig eingerichteten Logierzimmern und Badezellen. Mäßige Preise. Pauschalkuren. Auskunft erteilt **Badeverwaltung Bad Sassendorf 5, Kreis Soest in Westf.,** Fernruf Soest Nr. 29.

Morgen abend 8.30 Uhr findet in der Wirtschaft Hofferberth eine

Nationalsozialistische Betriebszellen-Versammlung der N. S. B. O.

Ortsgruppe Soest statt. Sämtliche Arbeiter aller Betriebe sind eingeladen.

Eintritt frei.

Sicherer Verdienst durch die neuzeitlich ausgestattete



Heissmangel

Fabrik: Wilh. Cordes Lette Bez. Minden

Am 18. August entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Schwager und unser guter Onkel

Benjamin Stern

im Alter von 75 Jahren.

Heinrich Janoschowitz,
Edgar u. Hanna Hecht.

Bad Sassendorf, den 19. August 1932.

Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 21. August, nachmittags 3.30 Uhr vom Trauerhause aus auf dem jüdischen Friedhofe in Soest gegen 4.15 Uhr.

Gegen Nieren- und Blasenleiden rechtzeitig vorgehen Verschleppen ist gefährlich. Nehmen Sie

INDISCHEN NIEREN- UND BLASENTEE

erhältlich

Reformhaus „Eden"

Soest in Westf. Grandweg 5.

Gut erhaltenes Pferdegeschirr
1 kleineres dopp. Pult,
1 größeres einseitig. Pult,
1 großen Warenschrank
billig abzugeben
Soest, Stiefernberg 23.

Trinkt nur Stolper's Kaffee

wöchentlich zweimalige Röstung

daher feinstes Aroma.

Preislagen von:

RM. 2.- RM. 2.80 RM. 3.-
RM. 3.20 RM. 3.60

Curt Stolper, Soest

und sämtliche Verkaufsstellen,

Jetzt unsere erfrischenden

Getränke

Citronenmost
3/5 Ltr. Fl. nur **80 Pfg.**, Reiseflasche nur **50 Pfg.**,

Orangeade
3/5 Ltr. Fl. nur **1.00,** Reiseflasche nur **55 Pfg.**,

Himbeersaft
lose p. Pfd. nur **52 Pfg.**,
3/5 Ltr. Fl. nur **1.00,**
3/10 Ltr. Fl. nur **55 Pfg.**

auch auf diese Getränke

5 Proz. Rabatt.

Hill A.-G.

Es gibt viele Waschmaschinen mit Wassermotor!

Aber

es gibt nur eine Waschmaschine, bei der mit den bisherigen Gepflogenheiten im Wassermotorbau gebrochen und ein Motor geschaffen worden ist, der sich schon rein äußerlich von allen anderen Wassermotoren abhebt.

Sehen Sie sich diesen Motor an.

Wassermotore von Mk. 27.- an

fertig aufgebaut, angeschlossen u. geprüft.

Wassermotor-Waschmaschinen von Mk. 59.- an

FRANZ KERSTIN.

Beachten Sie mein Schaufenster mit Wassermotoren.

Existenz

führendes, soziales Automatenunternehmen sucht für den hiesigen Bezirk eine befähigte

Persönlichkeit

die das Neu-Aufstellen, Kontrollieren und Kassieren von Automaten bei monatlichem Einkommen von Mk. 350.— und Dauerexistenz übernimmt.

Kapital Mk. 500.— bar erforderlich. Nur ernsthafte Bewerber, die über das obige Kapital sofort verfügen können, wollen sich möglichst ausführlich und umgehend mit Einreichung eines Lebenslaufes wenden an die Gesch. d. Ztg. unter Nr. 4376.

Schlank ohne Diät! In kurz. Zeit **20 Pfd.** leichter durch mein best. Mittel. **Auskunft** kostenlos: **Salvina, Hamburg 24, Nr. F 31.**

Feisthirsch

extra fein, empfiehlt

H. Husemeyer.

Danksagung

Bin 49 Jahre alt, litt an einer Lymphdrüsenverhärtung, eine Brust wurde mir bereits abgenommen, die zweite war voller Knoten und sollte auch abgenommen werden. In meiner größten Angst versuchte ich Homöopathie bei Frau E. Wilking, Herne, Schulstr. 20. Nach dem ersten Rezept spürte ich schon Erleichterung und die Knoten verteilten sich wieder. Bin heute wieder hergestellt und mache meine sämtlichen Arbeiten wieder. Hierfür Frau E. Wilking meinen herzlichen Dank.

Frau Altekemper,
Elwert 19 (Kr. Lüdinghausen).

Sprechstunden: Jeden Dienstag von 9—12 und von 2—5 Uhr **Münster, Hörsterstraße 24.**



Beste Bernstein-Fussboden-Lackfarbe.
Gebr. Aschoff
Jakobistr. 15.

Die beste und billigste Bezugsquelle für

Qualitäts - Kaffees

ist die Groß-Rösterei

Albert Ahlemeyer,

Walb.-Str. 19.

Mitglied des Rabattsparvereins.

EISU- Stahl- u. Holz-**Betten** Schlafzim., Kinderbett., Stahlmatr., Chaisel., an jeden. Teiln. Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Der Bombenerfolg - ein Qualitätsbeweis!



„Schöne Hamburgerin" vollendet in ihrer Mischung; schneeweißer Brand u. dann nur **15 Pfg.**

Versuchen Sie meinen Hausmarken - Tabak **„Jan Wellem"** in weit verbesserter Mischung, ½ Pfund zu nur **Mk. 0.75**

Ernst Mühlensiepen,

über 100 Filialen.

Filiale in: Soest, Jakobistr. 22.

Nr. 195 Drittes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 20. August 1932

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten.)

Aus schwülen Tagen!

Nun kam die Reihe schwüler Tage,
Da sonst sich kaum ein Lüftchen regt
Und dennoch ist die Zeit bewegt
Schon durch die allgemeine Lage,
Es gibt trotz all der Sommerpracht
Viel Dinge, die uns Sorge machen,
Ob draußen auch die Sonne lacht,
Der Mensch hat leider nichts zu lachen.

Wie wird die Zukunft sich gestalten?
So fragen bang wir Tag um Tag!
Das beste, was ein Volk vermag
Ist in der Not auf Ruhe halten,
Sie macht uns stark und führt empor,
Auf daß wir nicht vergebens ringen,
Doch durch Gewalttat und Terror
Läßt sich die Wohlfahrt nicht erzwingen.

Drum fort damit, es gilt zu regen
Sich jetzt in andrer Tätigkeit,
Es kam des Jahres Erntezeit
Im Felde reift der Sommersegen.
Wenn heiß der Sonne Funken sprühn,
Fällt durch die Flur ein fröhlich Klingen,
Der Landmann muß sich fleißig mühn,
Will' ihm sein Mühn nun Segen bringen.

Es gibt ein fröhliches Bewegen
Nach andrer Art zu jeder Zeit.
Das Kraft heischt und Geschicklichkeit,
Man braucht sie, um den Sport zu pflegen,
Der Sport, der schon im Altertum
Fand ein gebührendes Beachten,
Da daß es stets zu hohem Ruhm
Des alten Sparta Söhne brachten.

Zum Kampf der Wagen und Gesänge
Der einst das alte Griechenland,
Bald nach Korinthos Landesenge,
Wo man dem Sieger Kränze wand.
Und heute warfen sich in „Dreß"
Die Sportler, sich zum Kampf zu rüsten,
Sie kamen nach Los Angeles
Von allen Seiten, allen Küsten.

Nun sind auch die olymp'schen Spiele
Vorüber und der Kampf war heiß,
Denn wer der erste war am Ziele,
Der holte sich den goldnen Preis,
Das Resultat ist festgestellt,
Und sparen auch an für künftge Fälle:
Im Wettbewerb der ganzen Welt
Steht Deutschland an der sechsten Stelle.
Wir müssen uns zum Troste sagen:
Es kann nicht jeder erster sein,
Doch setzen wir das beste ein
Auch fernerhin zu frohem Wagen,
Das nächste Mal ist's in Berlin,
Und üben wir bis dahin weiter,
Wird uns vielleicht ein Sieg verliehn,
Der uns noch höher bringt!

Ernst Heiter.

Ingenieurschule Ilmenau
in Thüringen. Maschinenbau und Elektrotechnik. Wissenschaftliche Betriebsführung. Werkmeisterabteilung

Turnen, Spiel und Sport

Vorschau des Reichsbahn-Turn- u. Sportvereins.

Die 1. Mannschaft fährt am Sonnabend, den 20. August um 5,40 Uhr nach Lippstadt, um gegen die 1. Mannschaft Borussia Lippstadt ein Abendspiel auszutragen. Zweck des Spieles ist, Erfahrungen zu sammeln für das am folgenden Sonntag stattfindende Meisterschaftsspiel.

Am Sonntag, den 21. 8. spielen auf dem R'Tus. Platz um 12,30 Uhr die Alten Herren vom R'Tus. Soest gegen die Alten Herren von Ampen. Hier werden wohl die Ampener über die Schwergewichtler vom R'Tus. den Sieg davontragen.

Anschließend um 13,30 Uhr spielt die 1a-Jugend R'Tus. Soest gegen 1a S. V. Welver und um 14,30 Uhr die Schüler vom R'Tus. gegen die Schüler von Welver. Hier wird die Jugend des R'Tus. sich den Sieg nicht nehmen lassen.

Klubkampf TV. Borgeln gegen den TV. Berge.

Am kommenden Sonntag trägt der Turnverein Borgeln gegen den Turnverein Berge bei Hamm einen volkstümlichen Klubkampf aus. In allen Konkurrenzen des Wurfs, Laufs und Sprunges wollen sich die Turner der beiden Vereine gegeneinander messen. Ein eifriges Training hierzu hat in den letzten Wochen auf dem Sportplatz am Loh stattgefunden und sind die Borgeler Sprinter durchaus gerüstet. Die Stärke des Gegners ist vielversprechend und werden gute Leistungen gezeigt. Ein sehr spannender Kampf, insbesondere auch in den Staffelläufen, ist zu erwarten. Borgeln wird alles daran setzen, sich siegreich zu behaupten. Wem der Sieg jedoch hold ist, kann schlecht gesagt werden; der Kampf wird es eben entscheiden. Anschließend werden die ersten Mannschaften beider Vereine ein Handballspiel austragen. Dem sportliebenden Publikum v. Borgeln wird nach einer Ruhepause auf dem Sportplatz mal wieder etwas besonderes geboten. Gut Heil!

Vorschau Schwarz-Weiß Hiddingsen.

Am kommenden Sonntag liefert die erste Mannschaft „Teutonia" Hemmerde das Rückspiel. Hemmerde dürfte bestrebt sein, die Scharte von Hiddingsen auszuwetzen. Sind jedoch die Schwarz-Weißen auf der Hut, so dürften die Teutonen schwerlich zum Sieg kommen. Der Anstoß ist auf 3,00 Uhr festgesetzt.

Die 2. Mannschaft und Junioren fahren ebenfalls mit nach Hemmerde und tragen den gleichen Mannschaften von Hemmerde ein Freundschaftsspiel aus. Auch diese Spiele dürften äußerst spannend werden, da sich diese Mannschaften erstmalig gegenüberstehen. Alles Nähere siehe Aushang.

Flug und Film

Von Hans Wolf

Es war einige Jahre vor dem Kriege. Der Amerikaner Orville Wright führte auf dem Tempelhofer Feld, das damals noch nicht das „Luftkreuz Europas", sondern der Exerzierplatz und das Paradefeld der Berliner Garnison war, sein Flugzeug vor. Und die Sensation — es erhob sich sehr schnell vom Boden und umkreiste mühelos das Flugfeld! Als es wieder gelandet war, liefen wir Jungen zur Maschine, um sie „sachverständig" zu betrachten. Da drängte sich durch die Menge ein Mann. Auf der Schulter trug er eine Art Stativ, an dem ein großer Kasten befestigt war. „Ein Kinofritze!" Alle staunten ihn ehrfürchtig an, als er sein Gerät aufbaute und — da verdeckte eine Wolke die Sonne! „Verdammt, wieder nichts!" brummte er und ließ resigniert die Hand von der Kurbel sinken.

An diese Episode muß ich jetzt denken, wenn ich im Lichtspielhaus Flugaufnahmen bewundern darf. Welche gigantische Fortschritte haben Flug- und Filmtechnik gemacht! Ich weiß, man sollte beide nicht in einem Atemzug nennen, aber dieser Eindruck, die Aufnahme des Kinooperateurs vor dem soeben gelandeten Flugzeug, bringt mir diese an sich wesensfremden Erzeugnisse der Technik des zwanzigsten Jahrhunderts einander nahe. Wenn ich an jene ersten primitiven „Kisten" denke, die die „Helden der Luft" damals benutzten, und die nicht weniger primitiven, unhandlichen Aufnahmeapparate, mit denen die Operateure der Vorkriegszeit die Ereignisse des Tages auf dem Filmband festhielten!

Luftfahrt tut not — dieser Leitsatz hätte sich im deutschen Volke sicher nicht so stark durchgesetzt, wenn nicht der Film sich als mächtiger Helfer in den Dienst der Bewegung gestellt hätte. Erst durch den Film ist weiten Kreisen des Volkes die Bedeutung des Flugwesens zum Bewußtsein gebracht worden. Technische Voraussetzungen des Fliegens, Bau von Apparaten, Höchstleistungen und viele andere Dinge sind durch die gewaltige umspannende Organisation des deutschen Films den Einwohnern der kleinsten Ortschaften unseres Vaterlandes nähergebracht worden, die vielleicht bis dahin noch nicht die Gelegenheit hatten, ein Flugzeug aus nächster Nähe betrachten zu können.

Welche ungeheure Fülle von Material steckt zum Beispiel in den Wochenschauen! Es gibt kein größeres Ereignis im Flugwesen, bei dem nicht der Wochenschaumann Aufnahmen macht. Nicht nur von der Erde aus, er verlädt seine Film- und Tonfilmapparatur ins Flugzeug und begleitet den Forschungsreisenden auf seiner wissenschaftlichen Expedition, den Rekordflieger bei seinem Rekordflug und den Kunstflieger, während er seine tollkühnen artistischen Kunstflüge vorführt. Von der kleinsten Sportmaschine, die in den Fluggruppen des Deutschen Luftfahrverbandes von begeisterten jungen Leuten unter größten Entbehrungen selbst gebaut werden, bis zu den gewaltigsten Wundern deutscher Flugtechnik, dem Do X. Sie alle sind von den Kameraleuten der Wochenschau so eingefangen worden, daß selbst der Laie ein überaus anschauliches Bild von ihnen bekommt. Der Wochenschauoperateur fliegt mit der Maschine mit, die den Schiffen in Eisnot Lebensmittel bringt, er macht Aufnahmen von einem Flug zu den Indianern in ihre viele hundert Kilometer entfernten Reservate, die ohne die Hilfe aus der Luft hätten verhungern müssen. Er ist dabei, wenn von der „Europa" oder „Bremen" die Postflugzeuge katapuliert werden oder wenn zum Kampf gegen die Heuschreckenplage Flugzeuge mit Giftgasen ausgesandt werden.

Der Kulturfilm hat nicht nur eine Reihe derartiger Wochenschauen unter bestimmten Gesichtspunkten zusammengefaßt, sondern darüber hinaus Filme hergestellt, die einen bestimmten Teil des Flugwesens behandeln, besonders der Ufa-Kulturfilm „Von der Schulbank zum Verkehrsflieger", in dem in instruktiven Bildern die Ausbildung zum Verkehrspiloten gezeigt wird. Wir haben Hünefelds, Köhls und Fitzmaurices Amerikaflug in seinen sämtlichen Etappen erlebt, wir sind mit dem „Graf Zeppelin" um die Welt gereist, kennen die Einzelheiten von der Ozeanüberquerung Chamberlins und sein denkwürdige Landung in Kottbus. In einem anderen Ufafilm wird die Konstruktion eines Großflugbootes gezeigt. „Vom Zeichentisch zum Großflugboot" ist sein Titel, und wir können den Bau dieses Wunderwerkes von der Herstellung der Zeichnungen über die Bearbeitung der Baustoffe für die Zelle, ihr Zusammensetzen, die innere Einrichtung, das Montieren der Motoren, die ersten Probeflüge und die Übernahme in den Verkehrsdienst bewundern. Die große pädagogische Bedeutung derartiger Bildstreifen ist unbestritten. Die Geschichte des Flugwesens behandelt der Ufafilm „Die Eroberung der Luft". In ihm sehen wir die ersten brauchbaren Maschinen, die der Gebrüder Wright und Blériots, der zum erstenmal den Kanal bezwang. Der Bildstreifen führt uns in knappen Szenen die stürmische Entwicklung des Flugwesens von der „Kiste" bis zum Großflugzeug vor. Über die Aufgaben des Flugwesens unterrichtet uns ein anderer Film. Er deckt die Bedeutung des Flugzeuges in der Wirtschaft als Beförderungsmittel für Post und Fracht, für Zeitungen und Goldsendungen auf; als der Gehilfe des Forstmannes werden aus Flugzeugen über Wäldern, denen sicherer Tod durch Wildschädlinge droht, Gase abgeblasen, die viele Kilometer Waldes vor dem Verderben retten. Ein anderer Ufafilm ist den Zeppelinen gewidmet. Wir erleben im Bild noch einmal die Geschichte des Grafen Zeppelin, sein Ringen mit den Naturkräften und seine ersten Erfolge. Wir verfolgen den Bau eines Großluftschiffes in allen seinen Phasen, begleiten es auf den Probeflügen über ganz Deutschland. Und wir wollen das Gebiet der Kulturfilme nicht abschließen, ohne Gunther Plüschows zu gedenken, der als erster „Mit dem Silberkondor über Feuerland" flog und die gigantischen Bergriesen auf dem Filmstreifen festhielt.

Flugzeuge im Spielfilm sind nicht selten. Der Kriminalbeamte im Ufafilm „Das gestohlene Gesicht" verfolgt im Flugzeug den flüchtigen Verbrecher. Die Luftwaffe als Rahmen der Handlung benutzt zu haben, haben zuerst die Amerikaner unternommen. In dem Film: „Die fliegende Flotte" konnten wir zum erstenmal deutlich erkennen, wie stark Deutschland in seinem Flugwesen behindert ist und in welch gewaltigen Ausmaßen andere Nationen ihre Luftwaffen ausgebaut haben. Und wenn ich vom fliegerischen Standpunkt an die Flugfilme der letzten Jahre denke, ist vor allem der Ufafilm: „Helden der Luft" zu nennen, in dem zum erstenmal Flugzeug und Luftschiff in friedlichem Zusammenarbeiten gezeigt werden.

Jagd nach Menschen

ROMAN VON HANNS HEINECK

URHEBERRECHTSCHUTZ: ROMAN-VERLAG HERMANN BEBER, BERLIN SO. 36.

(23. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Das Verschwinden Christas erregte bei allen ihren Bekannten das größte Aufsehen. Wenn man auch ihre plötzliche Reise noch motivieren und entschuldigen konnte, so wußte man dafür, daß sie nichts von sich hören ließ, weder eine Erklärung noch eine Entschuldigung.

Am aufgeregtesten war der Assessor Nick. Er hatte bestimmt eine Nachricht erwartet. Vergebens Stunden, Tage rannen dahin. Man hörte von Christa nichts.

Das konnte nicht mehr mit rechten Dingen zugehen.

Als Löwenberg sich bei ihm melden ließ, empfing er ihn sofort. Keiner aber konnte vom anderen etwas erfahren. Bleischwer lastete es auf den beiden Männern. Endlich wagte Nick die Vermutung zu äußern, daß vielleicht ein Verbrechen vorliege. Er erzählte dem Regisseur die näheren Umstände von Christas Engagement und welche Vermutungen sie selbst geäußert habe.

Löwenberg eilte sofort zu Honsbruck. Auch der Doktor zeigte sich aufgeregt.

„Setzen wir einen Detektiv auf die Spur," sagte er, „nach Ihrer Beschreibung handelt es sich bei der Gräfin, — ja, ist das möglich?"

„Wo sollen wir ansetzen?" fragte der Regisseur, der gleich sachlich wurde.

Honsbruck wies auf die Filmgesellschaft hin, die annonciert hatte.

Man ging der Sache nach. Das Büro konnte ausfindig gemacht werden. Es waren zwei möblierte Zimmer in der Mittelstadt. Indessen konnte die Vermieterin nichts Näheres sagen. Die Herrschaften — ein Herr und eine Dame, deren Beschreibung auf Lenz und auf die „Gräfin" paßte — hätten bezahlt und seien vor zwei Tagen abgereist. Weiter war nichts herauszubringen.

Eine polizeiliche Meldung lag nicht vor.

Honsbruck erstattete daraufhin Anzeige bei der Polizei, ließ aber durch einen Detektiv auch von sich aus noch weiterforschen.

Dieser Mann geriet unglücklicherweise auf eine falsche Spur und verfolgte eine kleine Filmgesellschaft bis nach München, um dort seinen Irrtum einzusehen. Hierdurch gingen zwei volle Tage verloren.

Honsbruck forschte auch auf eigene Faust nach. Er sprach mit Wally über die Sache.

Wally hörte seinem Bericht mit Interesse zu. Zum ersten Male sprach sie es aus, was mancher der Beteiligten schon im stillen vermutete: ob nicht eine geheime Gesellschaft von Mädchenhändlern im Spiele war!

Honsbruck erblaßte bei diesem Gedanken. Die Gräfin, die er immer so hoch geachtet hatte, Handlangerin von Verbrechern?

Wally scheuchte ihn aus seinem dumpfen Sinnen auf: „Jedenfalls muß schleunigst gehandelt werden," meinte sie, „wer weiß, vielleicht schwimmt die ganze Bande schon unter irgendeinem Decknamen auf dem Ozean!"

„Es ist aber auch keine Handhabe zu finden!" bemerkte Honsbruck, „alles ist wie verhext!"

„Diese Art Leute verstehen schon ihre Spuren zu verwischen. Aber schließlich fallen sie doch einmal herein!"

„Wenn es zu spät ist! — Man sollte nicht glauben, daß es solche Schlechtigkeit gibt!"

„Viele Leute behaupten ja, so etwas gäbe es nicht mehr. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß es doch so ist. — Es ist gut, daß du die Polizei benachrichtigt hast!"

Aber auch das nützte gar nichts. Weder der Detektiv noch die Polizei konnten etwas ermitteln.

Da traf Honsbruck zufällig mit dem Maler Jachnow zusammen. Jachnow lachte ihn etwas höhnisch an:

„Nun, immer noch überzeugter Gräfinnenverehrer?"

Honsbruck wollte sich schon abwenden, aber irgend etwas hielt ihn davon zurück.

„Wieso?" fragte er. „Wissen Sie etwas Positives?"

„Na, man hört so allerlei munkeln. Augenblicklich ist sie ja in Budapest."

„Was? — Wer? — Die Malowka?"

„Ja, Michailoff, der sich dort aufhält, hat sie getroffen. Ich erhielt heute einen Brief von ihm."

Der Maler blinzelte den Doktor gutmütig an. Er war kein Uebelnehmer. Der kleine Streit mit seinem Nachbar war längst vergessen. Jetzt weidete er sich an dem Staunen Honsbrucks.

„Ist das wahr?" fragte dieser. „Wissen Sie etwas Näheres?"

„Nein. Er hat sie scheinbar nur zufällig auf der Straße gesehen."

„Ich muß sofort hinfahren," sagte Honsbruck, „ich muß sie sprechen!"

Der Maler zuckte die Achsel.

„Tun Sie, was Sie nicht lassen können." Der Doktor bat ihn um die Adresse Michailoffs. Jachnow nannte ihm das Hotel.

Honsbruck ließ sofort seinen Wagen in Bereitschaft bringen. Er wollte im Auto reisen, da er mit diesem eine große Geschwindigkeit herausholen konnte. Vor allem erschien es ihm für eine eventuelle Verfolgung zweckmäßiger.

Den Chauffeur hatte er abgeschafft. Er fuhr allein.

In fieberhafter Eile trat er die Reise an. Nur flüchtig packte er seine Koffer.

In der Nähe von Wien mußte er eine Brücke passieren, die hinter einer Kurve lag. Außerdem schnitten sich an der Brücke zwei Straßen. Vor der Brücke und vor der Straße stand ein mit Fässern beladener Lastwagen, der sich im Schmutz des Seitenweges festgefahren hatte.

Honsbrucks Wagen jagte genau so wie seine Gedanken vorwärts. Er sah nicht, wie, als er eben auf der schlüpfrigen Straße vorbeijagen wollte, von der rechten Seite hinter dem Wagen ein Radfahrer hervorkam. Ein Zeichen hatte er nicht gegeben. Den Wagen auf die kurze Entfernung zusammenzureißen, war aussichtslos. Trotzdem versuchte er es instinktiv. Dadurch kam er ins Schleudern. Der Radfahrer wurde erfaßt, kam unter das Vorderrad und wurde auf der Stelle getötet.

Das Auto mit Honsbruck raste gegen einen hohen Meilenstein und blieb dann krachend im Brückengeländer hängen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lesestunde

Vom „Lebensrad" zum Tonfilm

100 Jahre Kinematographie

Von Siegfried Bergengruen

In diesem Jahr jähren sich nicht weniger als drei für die Entwicklung der Kinematographie epochemachende Ereignisse: Erstens erfand genau vor 100 Jahren, im Herbst 1832, der Wiener Prof. Stampfer das sogenannte „Lebensrad", zweitens veranstaltete 1852, also vor 80 Jahren, der österreichische Offizier von Uchatius die erste Vorstellung mit „lebendigen Lichtbildern", und drittens entdeckte vor 40 Jahren, im Herbst 1892, der Berliner Skladonowsky die **Bedeutung des Celluloidfilms für die Kinematographie** und begann mit der Konstruktion seines Bioskops, der ersten Filmapparatur, die unseren heutigen Aufnahme- und Vorführapparaten grundsätzlich entspricht!

Als im Herbst des Jahres 1832 der Wiener Professor Simon Stampfer das erste sogenannte

„Lebensrad"

oder, wie er es betitelte, „das Stroboskop" konstruierte, da glaubte er, mit diesem Apparat, der tatsächlich bewegliche Bilder erzeugte, etwas noch nicht Dagewesenes erfunden zu haben! Sicherlich wäre er enttäuscht gewesen, wenn man ihm vorgehalten hätte, daß

bereits um 500 v. Chr. die Chinesen filmartige Vorführungen kannten,

die dadurch zustande kam, daß Tänzer vor einer Oellampe tanzten und ein sinnreich konstruierter Scheinwerfer die sich bewegenden Figuren auf eine dahinter angebrachte Fläche projizierte.

Etwas später hören wir von ähnlichen Vorführungen auch aus Aegypten, wo mittels polierter Silberspiegel im Sonnenlicht ausgeführte Bewegungsspiele auf eine Wand in einem verdunkelten Raum übertragen wurden und großen Beifall bei dem zuschauenden Publikum erregten. Es ist nicht ausgeschlossen und wird durch allerlei Schriftstücke auch bestätigt, daß die Priester jener Zeit auch für die Hervorzauberung von Göttererscheinungen ähnliche Spiegelkonstruktionen benutzten und daß besonders durch das Projizieren bestimmter Vorgänge auf die von den Opferaltären aufwallenden Rauchwolken verblüffende Effekte erzielt wurden, die ihre Wirkung auf die Allgemeinheit sicherlich nicht verfehlten.

Auch die sogenannten Reihenbilder — primitive Vorläufer des heutigen Filmbandes — kannte man schon lange vor der Fertigstellung des „Lebensrades"; denn wir finden bereits in einem 90 Jahre v. Chr. Geburt erschienenen Buch des römischen Gelehrten Titus Lucretius Carus folgenden hochinteressanten Abriß:

> „Wunder dich übrigens nicht, daß Bilder sich scheinen zu regen, scheinen nach Ordnung und Maß Glieder und Arme zu rühren; nämlich wenn eines verschwindet, dann kommt statt dessen ein neues, anders gestellt und ändert dadurch die Gebärde; denn es versteht sich, daß sich der Wechsel schnellstens vollzieht!"

Wüßte man nicht einwandfrei, daß diese Verse tatsächlich ein Jahrhundert vor dem Anbruch unserer Zeitrechnung geschrieben wurden, man könnte annehmen, ein Kenner der heutigen Kinematographie habe sich den Scherz erlaubt, das technische Prinzip des modernen Films in Hexametern niederzulegen. Ben Akiba hat eben immer wieder recht: es ist alles schon dagewesen . . .!

Aber kehren wir zurück zu unserem braven Professor Stampfer, dem — gleichgültig, ob er nun einen alten Faden aufnahm und weiterspann oder etwas völlig Neues, noch nie Dagewesenes auf die Beine stellte — unbestreitbar der Ruhm gehört, damals, im Herbst 1832, zum ersten Mal in neuerer Zeit einen Apparat konstruiert zu haben, der durch das Aufsehen, das er begreiflicherweise allenthalben erregte, der Anstoß zu der Entwicklung der Kinematographie in unserem Sinne wurde.

In den Büchern des Wiener Patentamtes, bei dem Prof. Stampfer seine Erfindung am 7. Mai 1833 anmeldete, ist das Lebensrad etwa folgendermaßen beschrieben:

> „Das Prinzip, auf welches sich diese Vorrichtung stützt, besteht darin, daß irgendein Apparat des Sehens in eine zweckmäßige Anzahl einzelner Momente eingeteilt wird und diese dem Auge in großer Schnelligkeit vorgeführt werden. Am einfachsten werden die einzelnen Bilder auf Pappe gezeichnet und an einer Scheibe angebracht. An der Peripherie befinden sich Löcher entsprechend der Zahl der Bilder, die zum Durchsehen gedacht sind. Wird nun die Scheibe einem Spiegel gegenüber schnell um die Achse gedreht, so zeigen sich dem Auge beim Hindurchsehen die belebten Bilder im Spiegel."

Bereits 19 Jahre später — also genau vor 80 Jahren — gelingt es dem österreichischen Offizier Franz Frhr. v. Uchatius, die ersten „lebendigen Lichtbilder" an die Wand zu projizieren.

Das Jahr 1852 ist also gewissermaßen das eigentliche Geburtsjahr des heutigen Kinos!

Uchatius hatte das Stampfersche Lebensrad dahin vervollkommnet, daß er die Bilder transparent anfertigte und durch Verbindung mit einer sogen.

„Laterna magika"

(bereits 1437 von Leon Alberti erfunden!) bei schneller Drehung der Scheibe im verdunkelten Raum auf eine Wand warf. Die Vorgänge auf den Bildern sind nun wirklich in natürlicher Weise lebendig, ein in Knallgas glühender Kalkzylinder sorgt für starke Durchleuchtung. Die Grundlagen für eine regelrechte Kinovorführung sind in weitestem Maße gegeben! Leider war aber Uchatius nur ein tüchtiger Erfinder, keineswegs aber ein umsichtiger Geschäftsmann. Offensichtlich übersah er auch noch gar nicht die Tragweite seiner Versuche, sonst wäre es undenkbar gewesen, warum er das derartig vervollkommnete Lebensrad für nur 100 Gulden unwiderruflich an den berühmten

Taschenspieler Döbler

verkaufte. Döbler durchschaute sofort die geschäftlichen Vorzüge der so billig erworbenen Erfindung, ließ sich einen speziellen Theaterapparat bauen und ist somit der erste Filmunternehmer und Filmproduzent der Welt. Die erste bewegliche Bilderreihe, die nunmehr durch diesen umsichtigen Mann auf Jahrmärkten und Rummelplätzen vorgeführt wurde, war kein geringeres Stück als „die Streiche von Max und Moritz" unter Zugrundelegung der Originalzeichnungen von Wilhelm Busch. In gewissem Sinne ist also wiederum

Wilhelm Busch der erste Trickfilmzeichner der Welt,

wenn er die Bewegungsstudien natürlich auch nicht selbst ausführte. Daß das liebe Publikum ob dieser noch nicht dagewesenen Sensation überall, wo sich Döbler blicken ließ, völlig aus dem Häuschen war, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Immerhin war es aber nur ein mehr oder minder geschickt nachgemaltes Leben, das hier den Leuten vorgeführt wurde; von der Darstellung des wahren Lebens war man noch sehr weit entfernt. Aber schon regten sich neue Erfinderhände, um durch Herbeiziehung der

Photographie,

die damals ihre ersten Triumphe feierte, die Welt in ihrer ganzen Realistik, Eigenart und Beweglichkeit einzufangen und auf die ausgestrahlte Wand zu bannen.

Die ersten zu Bewegungsstudien wirklich brauchbaren photographischen Bilderreihen erzielte dann der in Kalifornien ansässige Landmesser

Eadweard Muybridge,

der sich vom Jahre 1872 an der faszinierenden Materie der Kinematographie zu widmen begann, eine sehr komplizierte, aber dennoch außerordentlich gut funktionierende Aufnahmeapparatur konstruierte und schließlich durch weitere Vervollkommnungen des Lebensrades tatsächlich Vorführungen veranstalten konnte.

Aber noch immer ist die Kinematographie nicht auf dem letzten richtigen Wege; das Hantieren mit den schweren Glasplatten hemmt jede freie Entfaltung sowohl auf dem Gebiete der zu erfassenden Sujets, als auch in bezug auf die Länge des gefilmten Vorganges. Da wird um 1890 endlich

das Zelluloidband der Photographie dienstbar gemacht,

und eine neue Zeit für die Entwicklung der Kinematographie beginnt. An drei verschiedenen Punkten der Erde gleichzeitig — Edison in Amerika, Dumiere in Frankreich und Skladanowsky und Anschütz in Berlin — machen sich geschickte Männer ans Werk, um das Celluloidband für die Kinematographie zu erobern! 1892 beginnt Skladanowsky in seiner primitiven Werkstatt mit dem Bau seines „Bioskops" —

der deutsche Film feiert demgemäß in diesen Tagen sein 40jähriges Bestehen! —

und bereits am 1. November 1895 findet die erste öffentliche Vorstellung im Wintergarten statt. Obgleich der Filmstreifen des öfteren reißt und die Bilder noch ziemlich lebhaft flimmern, ist der Erfolg dennoch ein außerordentlicher. Die gesamte Berliner Presse widmet dem sensationellen Ereignis ausführliche Besprechungen. Die ersten Filmkritiker wetzen die Feder! Während Skladanowsky seinen Apparat „Bioskop" betitelte, nannte Edison den seinen

„Kinematograph".

Dieser Kinematograph wurde zuerst unter Aufwendung einer für damalige Zeit riesenhaften Reklame in echt amerikanischem Geschäftssinn im Guckkastenformat mit eingebauten Münzautomaten serienweis hergestellt und fand bei Schaubudenbesitzern und Restaurateuren reißenden Absatz. Wie schnell die Kinematographie sich nun entwickelt, beweist der Umstand, daß, obgleich die meisten kinematographischen Vorführungen jener Zeit sich naturgemäß auf Rummelplätzen, Jahrmärkten und in wandernden Schaubuden abwickelten, dennoch bereits am 26. April 1896 das

erste ständige Lichtspieltheater

in Berlin eingerichtet wird. Eine Unternehmergruppe mietet das unter den Linden gelegene Separeelokal „Wilhelmshallen" für den recht ansehnlichen Preis von 3000 Mark im Jahr und baut dasselbe zu einem Kintopp mit etwa 100 Sitzplätzen um. „Man denke indessen ja nicht," schreibt eine damalige Zeitung, „daß sich kleine Konjunkturisten oder gar Abenteurer an dieses Unternehmen herangewagt hätten. Im Gegenteil: Schrifttum, Adel und Kapital haben dieses Etablissement ins Leben gerufen!" Aber dieses erste Kino war nach damaligen Begriffen zu teuer: Entree 1 Mk. Manchmal spielte das Theater buchstäblich nur vor einem Besucher. Dabei hatte das Unternehmen durch seine feudalen Gönner doch offiziell die allerbesten Verbindungen. Man weiß, daß der Baron Wedell vom Hofstaat des Kaisers und die Fürstin Hohenlohe es nicht unter ihrer Würde hielten, sich an den Bildern zu ergötzen. Aber das „Große Publikum" fehlte eben. Da ging man denn schweren Herzens auf 50 Pfennig herunter. Und siehe da, nun machte sich die Sache. Als die Preise gar noch mehr heruntergesetzt wurden — Kinder zahlten schließlich nur noch 10 Pfennig — da war das Theater tagtäglich überfüllt, und Tageseinnahmen (das Kino spielte von 11 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends ununterbrochen!) bis zu 600 Mark war keine Seltenheit mehr. Unter lautem Kreischen und Quietschen ließ das teils entsetzte, teils erheiterte Publikum die wechselvollen Darbietungen der sehr flimmernden Leinwand, das Getöse eines verstimmten Klaviers und die aufregenden Erklärungen eines die deutsche Sprache nicht immer einwandfrei beherrschenden Erklärers über sich niederprasseln.

Um jene Zeit meldete sich übrigens vorübergehend auch der

Tonfilm.

Das Kinematophon, eine primitive Kombination zwischen Kinematograph und Grammophon erregte eine Weile die Gemüter.

Henny Porten

spielt beispielsweise in einem derartigen 15 Meter langen „Monumental"-Tonfilm „Lohengrin" die Elsa! Ob auch der auf Schallplatten aufgenommene Gesang von ihr stammt, läßt sich indessen heute, nachdem rund 24 Jahre verflossen sind, kaum mehr ergründen. Noch im August 1913 lesen wir von einer Kinetophon-Vorstellung in Ischl, der auch der österreichische Kaiser Franz Joseph beiwohnte. Die betreffende Zeitungsnotiz enthält u. a. folgende Sätze, aus denen hervorgeht, daß man diese Erfindung selbst damals, ein Jahr vor dem Weltkrieg, noch durchaus ernst nahm:

> „Wie entzückt unser Kaiser war, als das Kinetophon am 19. August 1913 im Theater in Ischl vorgeführt wurde, haben sämtliche Zeitungen des In- und Auslandes registriert. Es waren erhebende Augenblicke, da der greise Monarch der Produktion einer Erfindung lauschte, die dem Menschen die Unsterblichkeit verheißt."

Mit dem Namen Henny Porten, den wir bereits im Zusammenhang mit den ersten Tonfilm-Versuchen erwähnten, beginnt übrigens langsam

das Starsystem

in das Reich des Films einzuziehen. Asta Nielsen taucht auf und beherrscht als dämonisches Weib die folgenden Epoche. 1913 lesen wir bereits die Namen Bassermanns und Harry Piels in Filmprogrammen. „Conny" Veidt und Reinhold Schünzel folgen. 1915 hören wir zum ersten Male von Hans Albers, der als Partner von Olga Desmond mit grauslich untermalten Augen seine satanische Rolle in „Mut und Sünde" heruntergestikuliert. Auch Korthner filmte damals gelegentlich, während viele Namen, wie beispielsweise diejenigen von Stuart Webbs, Harry Liedtke, Bruno Kastner, Fern Andra, Mia May und Pola Negri heute so gut wie vergessen sind. Denn

der Film rast vorwärts!

Von Errungenschaft zu Errungenschaft, von Erfolg zu Erfolg! Gestern nur flache stumme Bilder, heute schon voll lebendiger Sprache, morgen vielleicht bereits dreidimensional! Er wirkt faszinierend, ist aber auch sehr grausam, der Film. Wohl keine andere Erfindung der Neuzeit hat so viel Menschen über Nacht aus dem Staub des Nichts in den Glanz der Sterne gehoben und sie dann wieder achtlos und ohne jeden ersichtlichen Grund von heute auf morgen in das ewige Dunkel der Vergessenheit zurückfallen lassen. Hundert Jahre sind genau genommen eine kleine Zeit! Trotzdem genügte sie, um aus dem primitiven Lebensrad eine Errungenschaft zu gestalten, die nicht nur um ihrer technischen Vorzüge willen bedeutungsvoll ist, sondern deren Einfluß auf den kulturellen Fortschritt sich heute noch kaum überblicken läßt. Unsere Zivilisation, ja selbst unsere Kunst als Gesamtheit sind heute kaum noch ohne den Tonfilm denkbar. Und er ist zu einem Volksbildungsmittel ohnegleichen geworden.

Die Schraubenmutter

Eine Fabel nach dem Russischen

von Alexander Gotthardt

Seht, seht, seht! Mit Lärmen und Klingen, mit Stampfen und Singen, seht, seht, seht, so arbeitet die Fabrik, die Fabrik, die Fabrik!

Voran, als Quelle der Kraft, der Dynamo: uch, uch, uch!

Daneben, alle zur Eile treibend, der Motor: och, och, och! Vergeßt mich nicht! Ich bin nichts Nebensächliches! Ich bin ein Sechszylinder! Ich bin selbstbewußt!

Und dann an allen Seiten, sich in den schlanken Hüften wiegend, die Hebelarme, die Wellen und Transmissionen: ach, ach, ach!

Endlich, von niemand bemerkt und beachtet, die Schraubenmutter. Schweigend in ihre bescheidene Arbeit vertieft. So eine ganz kleine!

Seht, seht, seht! So arbeitet unermüdlich, jahraus, jahrein, die Fabrik.

Aber einmal sollte irgend wohin ein Delegierter gewählt werden. Da rief ein jeder: ich, ich, ich! Ich bin klüger als alle!

Die Schraubenmutter hörte und hörte und wagte es kein einzigesmal, den Frieden der Versammlung zu stören. Erst als die Reihe offensichtlich auch an sie gekommen war, bat sie bescheiden ums Wort.

Da aber erhob sich ein gewaltiger Tumult.

„Frechheit, Frechheit, Frechheit!" schrien alle wütend durcheinander. „Wenn jemand so klein ist und nur einen so nebensächlichen Posten bekleidet, darf er keine eigene Meinung haben! Dann muß er schweigen!" —

Und die großen Maschinen verweigerten der kleinen Schraubenmutter das Wort.

Die Schraubenmutter regte sich keineswegs besonders darüber auf, daß man sie beleidigt hatte. Sie sagte nur „Ach, so . . .?!", nahm ihr Arbeitsbuch unter den Arm, drückte die Mütze ins Gesicht und verließ die Versammlung.

Am andern Morgen, als die Fabrikpfeife verstummt war, versuchten die Maschinen wie gewöhnlich das Werk in Gang zu bringen. Tach, tach, tach! Vorwärts, vorwärts! Es geht ja so schwer?! Nehmt alle Kräfte zusammen, faßt an, Ihr Brüder! Uch, uch, uch! Der Schweiß rinnt in Strömen, die Achsen stöhnen, die Motoren und Dynamos knirschen. Aber das Werk geht weder vorwärts noch rückwärts.

Woran liegt das? Wo steckt das Geheimnis? Was ist denn los? So schrien die Maschinen und suchten nach dem Fehler. Und da bemerkten sie, daß die kleine Schraubenmutter fehlte. Man kam ohne sie nicht aus. Die Fabrik ging ohne sie nicht weiter!

Und da gingen alle Maschinen, auch die ganz großen und bedeutenden, schuldbewußt auf ihren Gußeisenfüßen — was zum Erschrecken komisch aussah — zur kleinen Schraubenmutter in die Wohnung. Und mit höflichen Verbeugungen, wobei sie sich fast das Rückgrat zerbrachen, baten und schmeichelten sie: „Verzeiht uns, Bürgerin, verzeiht!" —

Die Schraubenmutter reckte und streckte sich, klingelte mit ein paar stählernen Nieten in der Tasche, schob die Mütze wieder ins Genick und sagte dann, während sie sich zur Arbeit aufmachte, ein wenig spöttisch über die Schulter:

„Na, also! Da habt Ihr den Salat!" —

Aus alten Zeremonienvorschriften

Von komischen Dingen, die einst sehr ernst genommen wurden

Das alte, heute wieder zur Geltung gelangende Sprichwort der Römer „Naturalia non sund turpia" lief den Zeremonienvorschriften von einst regelrecht zuwider. Je unnatürlicher irgendeine Form der Etikette war, je schwieriger es war, sie mit dem praktischen Leben in Einklang zu bringen, um so strenger wurde auf ihre Beobachtung gehalten und schlimme Strafen erwarteten den Unglücklichen, der mit Absicht oder aus Zufall gegen die höfischen Gesetze verstieß. Diese Vorschriften, von denen einige besonders ausgefallene in dieser Plauderei wiedergegeben werden sollen, kommen uns, die wir uns bemühen, so viel Vorurteile als möglich zu überwinden, alles von der natürlichen Seite aufzufassen und in einem freien und ungezwungenen Benehmen jede unechte Höflichkeitsformel abzulegen trachten, besonders komisch und überlebt vor.

So durfte man beispielsweise mit der Königin Elisabeth von England nur kniend sprechen, und Katharina von Medici ordnete an, daß alle Hofleute in ihrer Gegenwart ehrerbietig auf dem Fußboden Platz nehmen müßten. Das Abnehmen des Hutes war vor jedem Herrscher eine Selbstverständlichkeit. Nur ein einzigesmal machte der „Sonnenkönig" Ludwig der Vierzehnte eine Ausnahme, und zwar als ihn der König von England in Versailles besuchte, dem es gnädigst gestattet wurde, bedeckt zu bleiben. Der Engländer, der sich dieser hohen Auszeichnung würdig erweisen wollte, griff jedesmal, wenn der König das Wort an ihn richtete, nach seinem riesigen Federhut, um denselben zu lüften. Da nun dieses auch während der Mahlzeit geschah und man dazumal noch keine Gabeln kannte, sondern mit den Fingern aß, so triefte der schöne Federhut des englischen Herrschers alsbald derart von Fett, daß dieses vom Hut in dicken Tropfen herablief und über die Schultern floß. Da indessen dem Zeremoniell Genüge getan wurde, so störte das keinen Menschen.

Auch Kaiser Karl der Sechste, der Vater Maria Theresias, hielt mit großer Strenge auf die Einhaltung der höfischen Zeremonienvorschriften. Als einstmals auf der Jagd sein Pferd so bedenklich scheute, daß es ihn abzuwerfen drohte, wurde er von einem jungen Hofkavalier, der das Tier unter persönlicher Gefahr bändigte, mit der Hand berührt. Das war aber die ungeheuerlichste Majestätsbeleidigung, die man sich nur vorstellen konnte, und der junge Mann wurde mit Schimpf und Schande von dannen gejagt! Sein persönlicher Mut und die Tat, die er vollbracht, fielen gegen seine Verletzung der Etikette nicht ins Gewicht.

Zu der Zeit Königin Viktorias lebte in London ein Mann namens Brummel, der als der eleganteste Gentleman seiner Tage galt und daher auch des öfteren bei der Herrscherin zur Tafel geladen war. Dieser prägte folgende Anstandsregel, die sich noch lange nach seinem Tode gehalten hat:

Wenn ein Gentleman, der auf sich hält, zu einer Jagdpartie eingeladen ist, so muß er sechs Paar Handschuhe mitnehmen. Beim morgendlichen Lenken des Jagdwagens sind Renntierhandschuhe erforderlich, während der Jagd solche aus Gemsenleder, zur Rückfahrt nach London Biberlederhandschuhe. Während der Durchquerung des Hydeparkes müssen diese mit solchen aus farbigem Ziegenleder vertauscht werden. Zum Diner werden gelbe Hundslederhandschuhe getragen und bleibt man auch noch nach der Mahlzeit bei seinem Gastgeber, so müssen weiße mit Seide bestickte Schafslederhandschuhe angelegt werden.

Sorgen haben die Leute damals gehabt Sorgen . . . .!

Er feiert zweimal Silberhochzeit!

Aus Kolzig, Kreis Grünberg in Schlesien, wird ein kleiner Rekord gemeldet. Dort feiert der Altenteiler Ernst Habermann das einzigartige Jubiläum seiner zweiten Silberhochzeit. Habermann wurde am 4. August 1932 94 Jahre alt. Seine erste Frau starb als er 67 Jahre alt und 28 Jahre mit ihr verheiratet war. Zwei Jahre später heiratete Habermann wieder. Seitdem sind wieder 25 Ehejahre verstrichen: So wird der Rekordjubilar am 20. August seine zweite Silberhochzeit feiern.

Richard Billinger: „Das Verlöbnis"

Der Dichter der „Raubnacht", Richard Billinger, überläßt sein neuestes Schauspiel der Ganghofer-Thoma-Bühne zur Uraufführung. Es erringt sich in Rottach am Tegernsee einen unbestrittenen Publikumserfolg. Eine große Hörerschaft hatte sich aus allen Teilen Deutschlands und sogar aus dem Ausland zusammengefunden. Der Autor sprach vor der Aufführung einige seiner Volksgedichte. In dieser gesunden Lyrik offenbart sich die ganze Kraftnatur Billingers, die immer wieder am Schollenerlebnis Wurzel schlägt. Wie die „Raubnacht", so ist auch das „Verlöbnis" ein Stück urbayerischer Heimatlegende. Volksmysterium, das die Sprache der Urbewohner auf das Theater verpflanzt. Wieder zeigt sich, daß Billingers farbige Lyrik sich auch in der Gestaltung des Stofflichen stärker erweist, als das dramatische Element. Alles ist grobgefügt, ursprünglich, derb. Das Wort, nicht die Form entscheidet. An ihm entzündet sich die Szene, die ganze Handlung. Wie die „Raubnacht", spielt auch das „Verlöbnis" zur Weihnachtszeit (27. Dezember). Das Kirchenfest Johannes des Täufers. Dem zweiaktigen Volksspiel will Billinger übrigens jetzt noch ein Vorspiel, das drei Monate früher spielt, hinzufügen. Es soll die dramatische Situation näher motivieren und das Fundament der Handlung werden. Dergestalt soll es in München aufgeführt werden. In Rottach wurde unter der Regie Albrecht Josephs gut gespielt. Die Hauptdarsteller, Loni Schultes (Saumagd) und Bertl Schul- (Bauer), gaben ihr Bestes.

Die totale Sonnenfinsternis am 31. August

Diese Verfinsterung der Sonne wird am 31. August nur im östlichen Nordamerika zu beobachten sein. Von England aus begibt sich eine wissenschaftliche Expedition dorthin, unter Führung des bekannten Astronomen Prof. Stratton, während die Sternwarten von Greenwich und Kensington Beobachter entsenden. Den Forschern werden zur Vornahme von Messungen zum Photographieren usw. etwa 1½ Minuten zur Verfügung stehen.

Ziel der Beobachtungen ist der Beweis der Realität der Einsteinschen Relativitätstheorie, oder des Gegenteils. Als astronomischer Beweis könnte u. a. folgendes gelten. In der Nähe eines Himmelskörpers von genügender Größe, z. B. unserer Sonne, ist der Raum gekrümmt, im Gegensatz zum sog. Euclidischen Raum (ohne Maße). Licht, das sich im Euclidischen Raum gradlinig fortpflanzt, krümmt sich in der Nähe der Sonne mit dem Raume. So verlangt es die Schwerkrafttheorie Einsteins. Was für die Sonne gilt, gilt ebenfalls für den Mond, eine Kugel usw.; aber nur bei Sternen von der Größe unserer Sonne ist die Krümmung groß genug, um einen hart am Sonnenrand sichtbaren Stern scheinbar von seinem „normalen" Stand abweichen zu lassen. Theoretisch wurde festgestellt, daß das photographische Bild eines solchen Sterns also nicht an der hinsichtlich der ihn umgebenden Sterne längst bekannten Stelle des Himmels zu erwarten ist, sondern an einer Stelle, die etwa 1¾ Bogensekunden davon entfernt liegt, und zwar in einer Richtung, die vom Stande der Sonne abhängig ist. Die Differenz ist nicht groß, läßt sich aber ausgezeichnet messen. Nur bei totaler Sonnenfinsternis sind Sterne am Sonnenrand zu photographieren, obwohl auch dann sogar noch das Licht von unmittelbar bei der Sonne stehenden Sternen durch das Sonnenlicht überstrahlt wird.

Die totale Verfinsterung am 31. August d. J. bietet also Gelegenheit, zu kontrollieren, ob die Sterne bei der Sonne eine Verschiebung zeigen und ob diese Standabweichung mit dem berechneten Wert übereinstimmt. Die Beobachtungen und Messungen während der totalen Sonnenfinsternis von 1929 bewiesen deutlich das Vorhandensein der erwarteten Verschiebung, aber sie war zu groß, nämlich 2¼ Bogensekunden. Zwar kann nicht erwartet werden, daß der Beobachtungswert genau mit dem berechneten Wert übereinstimmt, da Fehlerquellen genügend vorhanden sind; aber ein Fehler von ½ bis ¾ Sekunden kann nicht ein einfacher Beobachtungsfehler sein. Andere Wahrnehmungen ergaben Resultate, die zwischen 0,9 und 2¼ Bogensekunden schwankten. Die Kritik hat sich diese Ergebnisse gehörig vorgenommen — darunter Namen wie Eddington und Dyson (Greenwich) — so daß feststeht, daß an der Zahl 2¼ etwas hapert.

Die Bedeutung der diesjährigen Sonnenfinsternis wird dadurch erhöht, daß diese Kritik besonderer Sachverständiger bei den Beobachtungen berücksichtigt werden kann; man darf erwarten, daß auf die beschriebene Weise wenigstens der eine der drei möglichen astronomischen Beweise für oder gegen die Einsteinsche Theorie geliefert werden wird.

Rundfunk in Deutschland

Von Dr. Erwin Michel

Die Ausbreitung des Rundfunks hat auch im vergangenen Jahre trotz der allgemeinen Kaufkraftschrumpfung erhebliche Fortschritte gemacht. Die Zahl der Rundfunkteilnehmer im Deutschen Reich nahm vom April 1931 an um rund 437 000 zu und erreichte am 1. April 1932 rund 4,2 Millionen. In den Städten mit mehr als 500 000 Einwohnern wurden im Durchschnitt sogar 46 Teilnehmer je 100 Haushaltungen ermittelt. Die kleinen Orte wiesen demgegenüber nur eine Dichte von 23 v. H. auf. Am geringsten war die Beteiligung am Rundfunk gegenüber dem Vorjahre auf dem flachen Lande.

Die Entwicklung der Rundfunkteilnahme während des letzten Jahres war allerdings gerade auf dem flachen Lande in absoluten Ziffern am stärksten. Hier hat sich seit dem 1. April 1931 die Zahl der Rundfunkteilnehmer um 112 000 erhöht. Die durchschnittliche Zunahme in den Orten mit mehr als 2500 Einwohnern betrug demgegenüber nur 10 v. H. Dabei war die Entwicklung in den Klein- und Mittelstädten mit einem Zugang von 18 bzw. 21 v. H. entsprechend der hier noch verhältnismäßig niedrigen Dichte, ähnlich wie auf dem Lande, günstig. Die Steigerung der Teilnehmerzahlen in den Großstädten war erheblich geringer; bei den Städten mit mehr als 500 000 Einwohnern betrug sie im Durchschnitt nur 5 v. H. Die Entwicklung im vergangenen Jahre läßt somit erkennen, daß im allgemeinen die Ausbreitung des Rundfunks in den Großstädten sich mit zunehmender Sättigung mehr und mehr verlangsamt, in den mittleren und kleinen Städten, besonders aber auf dem flachen Lande, noch ständig zunimmt. Es ist bemerkenswert, daß im Jahre 1931 demzufolge erstmalig in Deutschland die absolute Zunahme der Rundfunkteilnehmer auf dem Lande stärker gewesen ist als in den Städten.

Daß der Sättigungsgrad in Deutschland noch lange nicht erreicht ist, kann aus der Tatsache gefolgert werden, daß hinsichtlich der Rundfunkdichte Deutschland erst an 9. Stelle unter den Staaten der Welt steht. Welche Entwicklungsmöglichkeiten hier noch gegeben sind, zeigt ein Blick auf die Verhältnisse der Vereinigten Staaten von Amerika, in denen auf je 1000 Einwohner 129 Rundfunkteilnehmer entfallen, während in Deutschland mit 64 Funkteilnehmern auf je 1000 Einwohner erst eine Rundfunkdichte von ungefähr 50 Prozent gegenüber Amerika festzustellen ist.

Im übrigen dürften in Deutschland besondere Gründe vorliegen, die eine weitere Ausbreitung des Rundfunks als wahrscheinlich erscheinen lassen. In den ersten Jahren des Rundfunks diente dieser im wesentlichen dazu, das Unterhaltungsbedürfnis der Menschen zu befriedigen. Die Dinge haben sich jetzt grundlegend geändert. Heute wird der Rundfunk als eines der wichtigsten Instrumente zur Beeinflussung des Volkes von der Regierung und den politischen Parteien dazu benutzt, politische oder wirtschaftliche Gedankengänge zu popularisieren; durch die Möglichkeit des Rundspruchs an alle wird über den Sender und den Empfänger Weltgeschichte gemacht.

Bildung ist Kasimirs starke Seite

Von Ifte.

Nach Jahren traf ich Kasimir wieder. Kasimir, meinen Freund mit dem Bildungsfimmel. Sein Steckenpferd hatte sich inzwischen zumindest zu einem Steckenelefanten ausgewachsen.

Kaum hatten wir uns begrüßt, fragte er mich, indem er auf die — nebenbei bemerkt elektrischen — Bogenlampen deutete, die gerade angezündet wurden: „Weißt du auch, mein Lieber, wer das Leuchtgas erfunden hat?" Und bevor ich Zeit gehabt hätte, mich zu besinnen, fuhr er fort: Natürlich weißt du das nicht. Diogenes hat es erfunden, der Tyrann Diogenes aus Goethes Gedicht „Die Bürgschaft". Und zwar ganz zufällig, als er über dem Haupt des Damokles ein paar zuckende Froschschenkel so aufgehängt hatte, daß dieser sie mit den ausgestreckten Händen gerade nicht erreichen konnte und elend verhungern mußte."

„Nanu", sagte ich, „ganz genau stimmt das aber nicht. Erstens hieß der Mann nicht Diogenes, sondern Polykrates. Zweitens kommt er nicht in der „Bürgschaft" vor, sondern im „Ring". Und der ist kein Gedicht von Goethe, sondern ein Opernzyklus von Verdi. Und es waren keine Froschschenkel, sondern eine Hand voll Kieselsteine, und sie wurden nicht aufgehängt, sondern Damokles nahm sie mit den Worten „Hannibal ante portas" in den Mund, um dem Etruskerkönig Potiphar seinen Mut zu beweisen. Und schließlich: was hat das alles eigentlich mit dem Leuchtgas zu tun?"

Da wurde Kasimir aber böse: „Bin ich vielleicht ein Ingenieur?" fragte er. Und verabschiedete sich, ohne mir die Hand zu geben.

Er kann es noch immer nicht vertragen, wenn andere Leute gebildeter sind als er.

Er maß kosmische Strahlen in 28 000 Meter Höhe



Prof. Regener-Stuttgart konnte mit Hilfe neuartiger von ihm konstruierter Registrier-Ballons Strahlenmessungen in 2 Ober bis zu 28 000 Meter durchführen. Die automatisch arbeitenden Meßgeräte der unbemannten Ballons erbrachten wichtige Aufschlüsse über die Intensitätsschwankungen der aus dem Weltall zu uns dringenden Strahlungen in der die Erde umgebenden Stratosphärenschicht.

Italien gründet ein Reichsmodeamt

Mit Sitz Turin wird unter dem Protektorat Mussolinis ein halbstaatliches Modeamt gegründet werden, das in gewisser Hinsicht als Bollwerk gegen die uneingeschränkte Herrschaft der französischen Mode gedacht sein dürfte. Die Gründung wurde nach einem Vortrag des Präsidenten der Turiner Handelskammer, Agnelli, und des Bürgermeisters der Stadt bei Mussolini beschlossen. Nach Klärung der finanziellen Fragen wird das Reichsmodeamt in aller Kürze eröffnet werden.

Meeresboden-Spaziergänge

Der neueste amerikanische Vergnügungsspleen ist, nachdem das Wellenreiten, das den Negern abgeguckt worden war, etwas an Reiz verloren hat, das „Spazierengehen auf dem Meeresboden". Man wird zu diesem Zwecke mit einer Taucherausrüstung versehen, durch die dem Tauchenden die nötige Sauerstoffzufuhr ermöglicht wird, und kann einige Minuten auf dem Meeresgrunde zubringen, um sich dort Pflanzen und Tiere anzusehen. Für einen längeren Aufenthalt eignet sich die Ausrüstung, die in der Hauptsache aus einem sehr geräumigen Helme besteht, nicht.

Die Memoiren des Lufthelden.

Hauptmann Köhl, der bekannte deutsche Ozeanflieger, arbeitet zurzeit an einer Selbstbiographie, die im Herbst d. J. unter dem drastischen Fliegerjargon-Titel „Bremsklötze weg!" in Berlin herauskommt.

Kunst-Rundschau

Neue Filme. In der neuen Saison werden eine ganze Reihe bedeutender, neuzeitlicher Bühnenstücke vertonfilmt. Max Ophül wird die Regie in Schnitzlers „Liebelei" führen. Das Drehbuch Felix Saltens stützt sich auf die ältere Fassung des bekannten Schnitzlerschen Dramas. — Unter Richard Oswalds Regie werden Ferdinand Bruckners „Verbrecher", unter Siodmak „Liliom" von Molnar vertonfilmt. In beiden Filmen soll Hans Albers die Hauptrolle spielen. — Charlie Röllinghoff und H. Jacoby schreiben die Manuskripte zu einer Serie von Handpuppen-Kurztonfilmen „Bendix-Panta", deren drei erste bereits fertiggestellt sind. — Der neue Carl-Froelich-Kollektiv-Film betitelt sich „Mieter Schulze gegen alle". Für diesen Film wurde Heinz Wenzel, der im vergangenen Jahre die Reinhardt-Schauspiel-Schule absolvierte, als neuer Star engagiert. — Der neue Nero-Film „Kameradschaft", der unter der Regie von G. W. Pabst beendet wurde, gelangt im September in Newyork zur Uraufführung. — Unter der Regie Franz Wenzlers wird jetzt Oscar Wildes Komödie „Bunbury" vertonfilmt. In den Hauptrollen sind Adele Sandrock, Charlotte Ander, Harald Paulsen, Georg Alexander, Julius Falkenstein beschäftigt. Der Film wird unter dem neuen Titel „Liebe, Scherz und Ernst" herauskommen. Oscar Wildes „Idealer Gatte" soll vom gleichen Regisseur in dieser Saison vertonfilmt werden. — Stefan Zweigs „Brennendes Geheimnis" wird als nächster Film von der deutschen Universal A.-G. unter der Regie von Robert Siodmak gedreht. — „Burschen in Sonne und Wind" soll ein Pedant-Film zu dem erfolgreichen „Mädchen in Uniform" werden. Einstweilen wird noch das Manuskript in den Kreisen, in denen er spielt, gesucht. — Der neueste Terra-Großfilm mit Dolly Haas betitelt sich „Großstadt-Nächte". Die Terra wird außerdem drei Kollektiv-Filme „Der Eulenspiegel", „Der fliegende Holländer" und „Die Wehrwölfe" herausbringen.

Wichtiger Gemälde-Fund. In dem Schloß Korompa bei Pistyan hat der Kunsthistoriker Paul Behrend bei der Durchsicht von Dokumenten die Feststellung gemacht, daß eine von dem ehemaligen Grafen Brunswick erworbene Sammlung alter italienischer Gemälde vorhanden sein müßte. In einem Schloßzimmer, das mehr als fünfzig Jahre nicht geöffnet war, fand man hervorragende Gemälde von Leonardo da Vinci, Holbein, van Dyck, Tizian, Veronese, Tintoretto, Velasquez und Murillo. Unter den Werken Leonardo da Vincis befindet sich u. a. ein wertvolles Gemälde, das die heilige Cäcilia darstellt und von Paul Behrend als Seitenstück zum berühmten Mona-Lisa-Gemälde im Louvre bezeichnet wird. Das Schloß Korompa wird gegenwärtig von einer siebzigjährigen Gräfin Thotek verwaltet. Da sich noch weitere Kunstschätze im Schloß befinden, kann man damit rechnen, daß in nächster Zeit weitere Publizierungen der Funde erfolgen. Auf Schloß Korompa schuf Beethoven seine Mondschein-Sonate und die Skizzen zur „Neunten Sinfonie".

Wiedereröffnung der Kroll-Oper. Der bekannte Berliner Revuedirektor Hermann Haller eröffnet das Haus der Kroll-Oper Anfang Oktober mit der Uraufführung der Operette „Derfflinger" von Walter Kollo.

Neuer deutscher Roman-Schriftsteller

Der als Sport-Journalist allgemein bekannte Schriftsteller Wolfgang von Lengerke hat einen in der Automobilsportwelt spielenden Roman unter dem Titel „Joan" vollendet, der in aller Kürze in der Zeitschrift „Sport im Bild" erscheinen wird. — Ein weiteres Buch, und zwar ein Gesellschaftsroman unter dem Titel „Alexander sehnt sich nach Blond", geht seiner Vollendung entgegen. Auch dieser Roman wird voraussichtlich vor seinem Erscheinen in Buchform zuerst in einer großen Zeitschrift zum Abdruck gelangen.

Der Träger des diesjährigen Büchner-Preises



Der Offenbacher Maler Adolf Bode wurde mit dem Georg-Büchner-Preis ausgezeichnet, der alljährlich vom hessischen Staatsministerium hervorragenden hessischen Künstlern verliehen wird.

Grock als Theaterdirektor?

Grock, der weltberühmte Clown, wird aller Voraussicht nach in Kürze das Berliner Große Schauspielhaus in Pacht nehmen. Mit eigenem Ensemble wird Grock längere Zeit hindurch ein abendfüllendes Programm bringen. Dabei ist in erster Linie an eine „Clown-Revue" gedacht, in deren Rahmen Grock auch in Sketchs als Schauspieler auftreten wird. Damit sind endgültig alle Meldungen widerlegt, die davon sprachen, Grock habe sich ins Privatleben zurückgezogen und wolle sich auf seinem Besitztum in Ungarn auf seinen Vorbeeren ausruhen.

Jannings als Soldatenkönig

Für den Emelka-Großfilm der Bayerischen Filmgesellschaft „Des Königs Grenadiere" ist nun Emil Jannings verpflichtet worden. Er spielt in diesem Film den Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. von Preußen.

Eine italienische „Goethe-Reise"

Vom 14. bis 29. September findet eine von der Königl. Akademie Italiens angeregte „Goethe-Reise" durch Deutschland statt, die als Abschluß der italienischen Goethe-Ehrungen gedacht ist. Die Reise führt von München nach Heidelberg, Frankfurt und Mainz, von wo aus eine Dampferfahrt nach Bonn und Köln folgt. Im weiteren Verlauf der Reise werden die Goethe-Städte Wetzlar, Weimar, Jena, Ilmenau und Leipzig besucht werden. Die Leitung der Reise obliegt dem italienischen Germanisten und Dichter Arturo Farinelli.

Robinson der Dritte.

Nach Doktor Ritter, dem deutschen Robinson, dessen Abenteuer die Welt in Erstaunen gesetzt haben, ist nunmehr ein neuer Robinson Crusoe aufgetaucht. Es handelt sich um einen holländischen Bauern namens Wessel, der vor mehreren Jahrzehnten sein Domizil auf einer kleinen, fast unbekannten Insel der Hebriden aufgeschlagen hat, und von dem jetzt ein englischer Forschungsreisender berichtet. Robinson Wessel hat alles Interesse am täglichen Geschehen dieser Welt verloren und empfindet seinen Aeußerungen gemäß einen abgrundtiefen Abscheu gegen die europäische Zivilisation. Der Einsiedler, dem durch das jahrelange Fehlen der Uebung das Sprechen außerordentlich schwer fiel, war höchlichst erstaunt über die Mitteilung, daß in der Zwischenzeit ein Weltkrieg Europa erschüttert habe. Im übrigen denkt er nicht daran, sein Paradies jemals zu verlassen.

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

Wochen-Programm 21.-28. August 1932

Gleichbleibende Tageseinteilung

6,45 Leibesübungen
7,00 Frühvorherlage Morgenkonzert
8,00 Frühvorherlage
9,45 Frauengymnastik
10,00 Erste Meldungen
10,15 Mensch und Welt für Arbeitslose
12,00 Konzert
13.15 Wetterbericht Mittagsmeldungen
15,30 Wirtschaftsdienst
19.00 Wetterbericht Sportvorschau
19,55 Abendmeldungen
22.00 (und später) Letzte Meldungen, über das gesellige Leben. Sport.

SONNTAG

7.00: Choral: „Was Gott tut, das ist wohlgetan".

7.03—8.15: Bremer Hafenkonzert aus dem Bremer Freihafen.

1. Großherzog von Baden, Armee-Marsch Nr. 224. 2. Die Wachtparade kommt!, Charakterstück. Eilenberg. 3. Elfengeflüster, Intermezzo, Rhode. 4. Walzerträume, Walzer, Oskar Straus. 5. Rheinischer Sang, Potpourri, Hannemann. 6. Dreinadelhaus, Walzer, Ischpold. 7. Potpourri aus der Operette „Die Fledermaus", Strauß. 8. Niersachsen-Marsch, Wiggert.

8.15—8.25: Landwirtschaftliche Rundschau.

9.00—10.00: Morgenfeier. Menschen im Kampf.

11.00—12.50:

SALZBURGER FESTSPIELE

VIII. Orchester-Konzert
Orchester der Wiener Philharmoniker
Leitung: Richard Strauß
Werke von Richard Strauß
1. „Also sprach Zarathustra". 2. Alpensinfonie.

12.50—13.00: Musik der Woche. Hans Ebert.

13.00—14.30: Mittagskonzert. Leit.: Eysoldt.

1. In Treue fest, Marsch, Teike. 2. Ouverture zur Oper „Die weiße Dame", Boieldieu. 3. Der Minnesänger, Suite, Amadei. 4. a) Lebenslied, Delmas; b) Lied der Liebe, Czybulka. 5. Goldregen, Walzer, Waldteufel. 6. Grieg-Erinnerungen, Fantasie, Urbach. 7. Pizzicato-Polka, Strauß. 8. Lebon man spricht, lustiges Marsch-Potpourri, Verstards.

14.30—14.50: Schachfunk. Dr. A. van Nüß.

14.50—15.10: Segelfliegen als Volkssport. Josef Dahl.

15.20—15.40: Für den Landwirt. Kammerdirektor Dr. Müller: Einflüsse der allgemeinen Wirtschaftslage auf Preisentwicklung und Preisaussichten in der Landwirtschaft.

15.45—16.05: Natur und Geist. Privatdozent Dr. Ludwig Strauß: Natur und Geist in der Dichtung (1).

16.05—16.20: Willy Buschhoff liest aus Hamsuns „Landstreicher".

16.30—18.00: Vesperkonzert. Die Sommeroperette des Badischen Landestheaters Karlsruhe. Solisten: Ida Bauer, Eva Schwarz, Adele Eberl, Ida Hellmuth, Egid Tortil, Alfred Hierment, Leo Macher, Karl Heinz Löser. Musikalische Leitung: Bruno Zilser. Sprecher: Rudolf Schmitthenner.

18.00—19.00: Rundfunk-Feierstunde im Industriegebiet. Propsteichor Recklinghausen (96 Knaben, 36 Herren). Choralschola — 29 Knaben, 10 Herren (Leiter: Propsteidomorganist Willy Lieb) — Hein Schumacher, Essen (Orgel).

1. Chorgesang: a) „O Domine Jesu Christe", Palestrina (1525—94); b) „Jesus dulcis memoria", Vittoria (1540—1630), gemischte Chöre a-cappella. 2. Einführungsworte von Propst Heiermann. 3. Orgelvortrag: Passacaglia, Frescobaldi (1583—1643). 4. Chorgesang: a) Graduale und Alleluja, von Kirchweihfest, Choral; b) „Ave verum", Mozart, Gemischter Chor mit Orgel (1756—1791). 5. Orgelvortrag: Adagio + Allegro aus dem Orgelkonzert B-dur, Händel (1685—1759). 6. Chorgesang: a) „Tantum ergo", Bruckner, Gemischter Chor a-cappella (1824—1896); b) Offertorium vom Feste Maria-Himmelfahrt, Choral; c) „Laudate Dominum", Nekes, Sechsstimmig gemischter Chor a-cappella (1844—1914). 7. Orgelvortrag: Intermezzo — Präludium aus op. 9, Schroeder (1932).

19.00—19.20: Schwimmeisterschaften der Deutschen Turnerschaft in Leipzig. Sprecher: Gränitz. Schallplattenbericht.

19.20—19.35: Deutsche Wasserballmeisterschaften des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Hellas Berlin gegen Hannover-Linden in Herne. Sprecher: Heinemeyer (Schallplattenbericht).

19.45—20.30: Eine Stunde Kurzweil.

20.30—21.30: Großer Zapfenstreich. 12 Vereinigte Musik- und Trompeterkorps. Leitung: Obermusikmeister Koruhn (Nachr.-Abt. 1) — Königsberg.

1. Anmarsch: „Marsch des Yorckschen Korps, Beethoven; 2. Konzert: a) Des Großen Kurfürsten Reitermarsch; b) Fridericus-Rex-Marsch (mit Spielleuten); c) Der Torgauer Parademarsch; d) Der Dessauer Marsch (mit Trompeterkorps); e) Armeemarsch Nr. 9, Herzog von Braunschweig; f) Preußenfanfare, von Koruhn; 3. Der große Zapfenstreich; 4. Abmarsch: „Zapfenstreichmarsch".

21.30: Brüderlein fein, Alt-Wiener Singspiel in einem Aufzug von Leo Fall. Text von Julius Wilhelm. Musikalische Leitung: Kühn. Spielleitung: Neumann. — Josef Drechsler, Domkapellmeister, ehemals Komponist und Kapellmeister am Leopoldstädter Theater, Fritz Neumann; Toni, seine Frau, Henny Neumann-Knapp; Gertrud, Haushälterin (später: Die Jugend), Kläre Hansen. — Die Handlung spielt im Wohnzimmer im Hause Drechslers in Wien, um 1840.

22.45—24.00: Nachtmusik aus München Kapelle: Ludwig Wörthmüller.

MONTAG

11.15—12.00: Schallplattenkonzert.

12.00—13.15: Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters Stuttgart. Leitung: Gustav Görlich; Mitwirkende: Oskar Wolf (Flöte), Richard Klönhammer (Flöte), Napoleon Flügel (Flöte).

1. Ouvertüre zur Operette „Prinzessin Rosine", Lincke; 2. Fantasie aus der Operette „Der Goldschmied von Toledo", Offenbach; 3. Trio für drei Flöten, Fürstenau; 4. Telefunken-Potpourri, Morena; 5. Hochzeitslieder-Walzer, Strauß; 6. Rosenzeit, Intermezzo, Mannfred; 7. Treue Waffengefährten, Marsch, Blankenburg.

13.30—14.30: Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt.

1. Erinnerung an Bayreuth, Fantasie, Morena; 2. Ouvertüre zur Oper „Der Waffenschmied von Worms", Lortzing; 3. a) Melodie, Rubinstein; b) Moment musical, Schubert; 4. Thermen-Walzer, Strauß; 5. Potpourri aus dem Ballett „Die Puppenfee", Bayer.

15.50—16.20: Kinderstunde. Alte Märchen und Musik.

16.20—17.00: Jugendfunk. Rektor Simon: Aus dem Naturleben ferner Länder, a) Ogurugeri, eine wahre Geschichte von Dr. H. W. Schmidt; b) Perlen, fast eine Detektivgeschichte aus Japan von A. Ehrmann.

17.00—18.15: Vesperkonzert aus München.

18.20—18.45: Frauenstunde. Jonny Behm: Bedeutende Frauen der Weltgeschichte (1).

19.00—19.20: Die Stadt der Proserpina, eine Erzählung von Felix Braun.

19.20—19.30: Vom Tage.

19.30—19.55: Moderne Verkehrsfragen. Reichsbahnoberinspektor Th. Klein: Warum ein Gütertransportmonopol der Reichsbahn?

20.15—21.15: Feierabend. Hörbild aus Frankfurt von Paul Laven.

21.15: Kammermusik für Bläser. Die Kammermusikvereinigung des Frankfurter Opernhaus-Orchesters (Richter, Flöte; Grüneberger, Oboe; Englert, Fagott; Dr. Salomon, Klavier).

1. Quintett op. 23 für Flöte, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott, Lendvai; 2. Quintett op. 52 für Flöte, Klarinette, Fagott, Horn u. Klavier, Spohr.

22.45: Nachtmusik der Stuttgarter Philharmoniker, Leitung: Harro Nisch. Refrainsang: Otto Heinr. Schotte.

DIENSTAG

7.05—8.00: Brunnenkonzert der Kurkapelle Bad Pyrmont (Dresdner Philharmonisches Orchester). Leitung: Musikdirektor Curt John.

12.03—13.15: Unterhaltungskonzert aus Stuttgart.

13.30—14.30: Mittagskonzert des Orchesters erwerbsloser Musiker beim Arbeitsamt Dortmund. Leitung: Joh. Salger.

1. Weihnachtenmarsch, Marschlied, Haslinde; 2. Ouvertüre zur Oper „Zar und Zimmermann", Lortzing; 3. Aus Schuberts Skizzenbuch, Fantasie, Urbach; 4. Lebariana, Potpourri, Geiger; 5. Hoch Heidecksburg, Marsch, Blankenburg.

15.50—16.20: Kinderstunde. Ferienspiele.

16.20—16.40: Das Theater unter freiem Himmel. Dr. Ernst Wachler.

16.40—17.00: Wanderungen in Rheinland und Westfalen. Paul Dombrecher: Wanderungen mit der Wupper.

17.00—18.15: Vesperkonzert des Kurorchesters Schlangenbad.

18.15—18.45: Die Welt auf der Schallplatte. — Wilm Tabor: Curacao, die Insel ohne Likör.

19.00—19.10: Zehn Minuten Funknachrichten.

19.10—19.30: Wirtschaftspolitische Umschau. Dr. Richard Wichterich: Auf dem Wege zur deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverständigung.

19.30—19.55: Aus Theorie und Praxis der Wirtschaft. Universitätsprofessor Dr. Moll: Vom Wesen und Wert der Individualwirtschaft.

20.00—20.45: Aus Wiener Operetten. Das Orchester Josef Holzer; Solisten: Lya Beyer (Sopran), Kammersänger Karl Ziegler (Tenor). Uebertragung aus Wien.

1. Aus der Operette „Die lustigen Nibelungen", Oscar Straus, a) Ouvertüre, b) Duett; 2. In lauschiger Nacht, Walzer aus der Operette „Die Landstreicher, Ziehrer; 3. Aus der Operette „Eine Nacht in Venedig", Joh. Strauß, a) Gondellied, b) Treu sein, das liegt mir nicht; 4. a) Vorspiel zur Operette „Der süße Kavalier", Fall; b) Zwischenakt aus der Operette „Die geschiedene Frau", Fall; 5. Schlittenarie aus der Operette „Fatinitza", Suppé.

20.45: Bach-Busoni. Orchester und Chor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschkötter; Solisten: Theophil Demetriescu (Klavier), Mittmann-Rhein (Violine).

1. Konzert für 2 Violinen D-Moll Nr. 3, Bach; Bronislaw Mittmann, Rudi Rhein; 2. Klavierkonzert op. 39 für Orchester und Männerchor, Busoni, Klavier: Theophil Demetriescu.

Funkstille —

MITTWOCH

7.05—8.00: Brunnenkonzert der Kurkapelle Bad Pyrmont.

11.15—12.00: Schallplattenkonzert.

12.00—12.20: Europarundflug. Zwischenlandung in Bonn. Sprecher Rauher.

12.20—13.15: Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters, Leitung: Karl List (aus München).

13.30—14.30: Mittagskonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn, Solist: Strienz (Baß). **Werke von Giuseppe Verdi.**

1. Vorspiel zur Oper „Aida"; 2. „O du Palermo", Arie aus der Oper „Die sizilianische Vesper", Wilhelm Strienz; 3. Melodien aus der Oper „Amelia oder Ein Maskenball"; 4. „Sie hat mich nie geliebt", Arie aus der Oper „Don Carlos", Wilhelm Strienz; 5. Szenen aus „Othello"; 6. Vorspiel zum dritten Aufzug der Oper „Traviata".

14.30—14.50: Europarundflug. Zwischenlandung in Bonn. Sprecher: Rauher (Schallplattenbericht).

15.50—16.20: Kinderstunde. Buntes Allerlei.

16.20—16.45: Aus der Welt des Tieres. Dr. Werner Heinen: Geheimnis der Metamorphose.

16.45—17.00: Ungedruckte Dichter. Wilhelm Kohl: Differenzen (eine Erzählung).

17.00—18.10: Vesperkonzert. Leitung: Eysoldt.

1. Ouvertüre zu „Preziosa", Weber; 2. Friedemann-Bach-Suite, Leuchner; 3. Romantisches Intermezzo, Huppertz; 4. Ungarische Rhapsodie Nr. 6, Liszt; 5. Walzerfantasie, Rupprecht; 6. Mosaik, Potpourri, Zimmer.

18.10—18.30: Sozialhygienische Tagesfragen. Stadtmedizinalrat Dr. Aschenheim: Notzeit und Gesundheitsfürsorge.

18.30—18.40: Niederrhein, Gedichte (Erich Bockmühl).

19.00—19.25: Wirtschaft und Gesellschaft im Buch. Dr. Josef Klersch: Soziologische Neuerscheinungen.

19.30—19.55: Moderne Verkehrsfragen. Dr. E. Algenstein: Die Frage eines Kraftverkehrsmonopols?

20.00—20.30: Die Welt auf der Schallplatte. Willi Pferdekamp: Pfad in der Sierra Madre (Mexiko).

20.30: Von A bis Z. Ein heiterer Streifzug durch das Konversationslexikon.

Etwa 22.20—22.45: Das neue Gedicht in der Musik. Ernst Reschke (Rezitation), Hans Wocke (Bariton), Karl Delseit (Begleitung). Einleitende Worte: Paul Heinrich Gehly.

22.45: Nachtmusik aus München. Kapelle Hugo Weiß.

DONNERSTAG

7.05—8.00: Brunnenkonzert aus Bad König.

9.00—9.45: Schulfunk für Schüler vom 12. Lebensjahr an: Aus dem Leben in Staat und Wirtschaft. Wir fahren durch den Hamburger Hafen.

11.15—12.00: Schallplattenkonzert.

12.00—13.15: Unterhaltungskonzert des Fränkischen Kammerorchesters München. Leitung: Markus Rümmelein.

13.30—14.30: Mittagskonzert (Eysoldt).

1. Jocosa, heitere kleine Ouvertüre, Clemus; 2. Ländliche Suite, Scallola; 3. Ein Albumblatt, Wagner; 4. Szenen aus der Oper „Pique Dame", Tschaikowsky; 5. Scheherasade, charakteristische Tanzszene, Schmalstich; 6. Grenadiermarsch, Wiedemann.

15.50—16.20: Kinderstunde. Mia Achenbach singt Kinderlieder. Begleitung: Hans Hilgers.

16.20—16.40: Die Welt im Buch. Dr. Waldemar Gerlach: Französische Erzähler der Gegenwart.

16.40—17.00: Neues aus der Stadt der Gräber (Prof. Dr. Walter Bombe).

17.00—18.15: Vesperkonzert (Spitz). Hilde Silberbach (Klavier), Anton Maria Topitz (Tenor). Begleitung: Egbert Grape.

1. Kinderszenen, Schumann (Hilde Silberbach); 2. Die Bürgschaft, Ballade, Schubert (Anton Maria Topitz); 3. Arabeske, Schumann (Hilde Silberbach); 4. Der Alpenjäger, Ballade, Schubert (Anton Maria Topitz); 5. Waldszenen, Schumann (Hilde Silberbach); 6. a) Frühlingsgruß, Gauby; b) Der säumige Landsknecht, Ziehrer; c) Im Volkston, Sieczi; d) Und Bonn, Redi; e) Liebesnacht, Schmalstich; f) Das ist mein Wien, Decker jun. (Anton Maria Topitz).

18.20—18.40: Kostbarkeiten zur Zeit. Dr. Oskar Janke: Ruhm und Erfolg.

19.00—19.20: Wirtschaftliche Tagesfragen. Dr. Friedhelm Böhm: Deutschlands verkehrsgeographische Lage im europäischen Wirtschaftsraum.

19.20—19.30: Vom Tage.

19.30—19.55: Zeitfragen des Handwerks. Privatdozent Dr. Loose: Handwerk und Handwerkspolitik in der Gegenwart.

20.00—20.30: Abendmusik des Kleinen Orchesters des Westdeutschen Rundfunks (Eysoldt). Potpourris.

1. Musikalische Täuschungen, Schreiner; 2. Musikalische Neckereien, Worsch; 3. Musikalisches Kunterbunt, Schmalstich.

20.30: Alles an die große Glocke. Eine Folge heiterer Szenen. Spielleitung: Kandner.

1. Herr Pirwitz kauft eine Geige, von Albert Engelskamp; 2. Was ist ein Dilemma, von Hans Kafka; 3. Ein angenehmer Reisegefährte, von Awertschenko; 4. Was ist Oekonomie, von Hans Kafka; 5. Finanzen, von Johannes Rösler; 6. Chopin, von Friedrich Lyl; 7. Der Gittverein, von Franz von Molnar; 8. Philologen-Freuden, von Alexander Einegg und Ophüls; 9. Der Herr Prokurist, von Nikolaus Lörinz.

22.20—24.00: Nachtmusik und Tanz (Eysoldt).

FREITAG

7.05—8.00: Brunnenkonzert aus Bad König.

10.05—10.25: Europa-Rundflug. Zwischenlandung in Dortmund. Sprecher: Rauher.

11.15—11.30: Europa-Rundflug. Zwischenlandung in Dortmund. Sprecher: Rauher. (Schallplattenbericht.)

12.00—13.15: Schallplattenkonzert.

13.30—14.30: Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt.

1. Ouverture zur komischen Oper „Im Brunnen", Bloded. 2. Japanische Rhapsodie, Seelig. 3. Szenen aus der Oper „Der Freischütz", Weber. 4. Liebesfeier, Weingartner. 5. Was Blumen träumen, Transsteur. 6. Furiant aus dem Singspiel „Böhmische Musikanten", Grün.

15.50—16.20: Kinderstunde. Vorbereitungen für das 3. Kinderfest.

16.20—17.00: Jugendfunk. Der Schuhputzerkrieg im Battery-Park in Newyork. Hörspiel für die Jugend von Joh. Anton Eberhard. Spielleitung: Heil.

17.00—18.15: Vesperkonzert des Stuttgarter Rundfunkorchesters, Leitung: Gustav Görlich; Solist: Andre Kreuchauff (Tenor).

1. Ouverture zu „Fierrabas", **Schubert.** 2. a) Du bist die Ruh, Schubert; b) Im Abendrot, Schubert; (Lieder mit Orchesterbegleitung, Andre Kreuchauff). 3. Aus der Musik zu einem Ritterballett, Beethoven; a) Marsch, b) Deutscher Gesang, c) Romanze, d) Deutscher Tanz und Coda. 4. Bildnisarie aus „Die Zauberflöte", Mozart (Andre Kreuchauff). 5. Fantasie aus „Die Perlenfischer", Bizet. 6. Aus „Fausts Verdammnis", Berlioz; a) Sylphentanz, b) Arie des Faust: „Hab Dank, dämmernder Abend" (Andre Kreuchauff). 7. Vorspiel zum 3. Akt „Carmen", Bizet. 8. Ouverture zur Oper „Die Nürnberger Puppe", Adam.

18.20—18.40: Frauenstunde. Jonny Behm: Bedeutende Frauen der Weltgeschichte (2).

19.00—19.20: Die Welt auf der Schallplatte. Franz Warschauer: Neuer Besuch beim Schallplattenfreund.

19.20—19.55: Arbeitsdienst und Siedlung. Das Beispiel des gemeinnützigen Siedlungsverbandes Kempen. Dipl.-Landwirt Haefs — Arbeitsamtsdirektor Tück — Dr. Stein.

20.00—20.30: Von der Flöte zur Pauke. Hans Ebert.

20.30: Carl Loewe. Orchester und Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Zimmermann. Solisten: Hansen (Sopran), Guermanova (Alt), Bramesco (Tenor), Wocke (Bariton), Strienz (Baß), Probst (Sprecher), Delseit (Klavier), Hilgers (Orgel). Verbindende Worte: Paul Heinrich Gehly.

22.30—24.00: Tanzmusik aus dem Europa-Pavillon Berlin, Kapelle: Adalbert Lutter.

SAMSTAG

7.05—8.00: Brunnenkonzert.

11.15—12.00: Schallplattenkonzert.

12.00—13.15: Schallplattenkonzert.

13.30—14.30: Mittagskonzert des Stuttgarter Rundfunkorchesters, Leitung: Gustav Görlich. **Märsche und Walzer aus Operetten.**

1. Marsch aus „Boccaccio", Suppé. 2. **Walzer** aus der Operette „Das verwunschene Schloß", Millöcker. 3. Marsch aus dem „Fidelen Bauer", Fall. 4. Walzer aus dem „Zigeunerbaron", Joh. Strauß. 5. Marsch aus dem „Mikado", Sullivan. 6. Walzer aus den „Sieben Schwaben", Millöcker. 7. Marsch aus der Operette „Der Probekuß", Millöcker. 8. Walzer aus der Operette „Die Geisha", Jones.

14.35—15.25: Wochenend-Konzert (Schallplatten).

15.50—16.20: Kinderstunde. Drittes Kinderfest.

16.20—16.40: Deutsches Vaterland. Dr. Fritz Droop: Durch die Kassubei.

16.40—17.00: Frauenstunde. Elie Schmücker: Essen, die Stadt der Aebtissinnen.

17.00—18.15: Vesperkonzert aus München. Leitung: Lorenz Jais.

1. Ouverture zu „Egmont", Beethoven. 2. Andante aus der 5. Sinfonie e-moll, Tschaikowsky. 3. Fantasie aus der Oper „Zar und Zimmermann", Lortzing. 4. Silberwolke, italien. Intermezzo, Ketelbey. 5. Auf Glückeswogen, Walzer, Waldteufel. 6. Potpourri aus der Operette „Ein Walzertraum", Oscar Straus. 7. Eine Liebesaffäre, leidenschaftliche Serenade, Clarke.

18.20—18.40: Die Buchführungspflicht der freien Berufe. Regierungsrat Dr. Geis.

19.00—19.20: Natur und Geist. Privatdozent Dr. Ludwig Strauß: Natur und Geist in der Dichtung.

19.20—19.30: Funkhilfe für alle.

19.30—19.55: Was jeder wissen sollte. Amtsgerichtsrat Dr. Brau: Wie schützt sich der Schuldner vor Verlust?

20.00—20.40: Gustav-Adolf-Jahr 1932. Kundgebung auf dem Hauptmarkt zu Nürnberg. Festgeläute von St. Sebald und St. Lorenz. Schwedische Reitersignale. „Wachet auf, ruft uns die Stimme!" Grußwort: Erzbischof Eidem, Upsala. „Verzage nicht, du Häuflein klein!" (Gustav Adolfs Feldlied). Grußwort: Kirchenrat Dekan D. Meigel, Nürnberg. „Herr unser Gott, du bist die Stärke!" Gemeinsamer Schlußgesang „Nun danket alle Gott!"

20.45: Ins Land der Freude. Leitung: Fritz Neumann. Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Eysoldt; der Kammerchor, Leitung: Zimmermann. Gustav Jacoby, Resi Langer, Wilh. Strienz, Leonardo Aramesco, Hans Wocke, Franz Günther u. a. m.

22.35—24.00: Nachtmusik (Eysoldt).

24.00—1.00: Meister des Jazz.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

(Programm auszugsweise.)

SONNTAG

7.00: Aus dem Flughafen Berlin-Tempelhof: Europa-Rundflug (Start).

11.00: Aus der Funk-Ausstellung: Oeffentliche Mitgliederversammlung d. Reichsverbandes Deutscher Funkhändler.

19.00: Aus Erfurt: Schwimm-Meisterschaften der Deutschen Turnerschaft. (Schallplatten.)

19.20: Von München: Bayerischer Bauernkalender. Von Dreikönig bis Kirchweih.

23.00—24.00: Von München: Nachtmusik der Kapelle Ludwig Wörthmüller.

MONTAG

10.10—10.35: Deutsche Dichter: erzählen aus ihrem Leben. Rudolf G. Binding (Ob.-St.-Dir., Dr. Leffson).

16.30: Aus der Funk-Ausstellung: Orchesterkonzert. Dirigent: Eugen Sonntag.

20.00: Von Breslau: Rhapsodien. Dirigent: Ernst Prade.

22.50—24.00: Von Leipzig: Unterhaltungsmusik.

DIENSTAG

14.00—14.55: Aus Opern (Schallplatten).

20.00: Aus der Funkausstellung: Massen-Orchesterkonzert, 214 erwerbslose Musiker spielen.

21.15: Von Mühlacker: „Aleko". Oper in einem Akt von Rachmaninow.

23.30—24.00: Von Hamburg: Spätkonzert.

MITTWOCH

20.00: Aus der Funkausstellung: Klassischer Operetten-Abend. Leitung: Cornelius Bronsgeest.

22.20: Nachrichten. — Danach bis **24.00** von Wien: Tanz-Musik der Jazz-Kapelle Hans Robert Korngold.

DONNERSTAG

12.00: Klassisches Klavierkonzert (Schallplatt.).

16.30: Sinfonie-Konzert. Dirigent: Dr. Robert Sondheimer.

FREITAG

12.00: Wetterbericht. Anschließend: **Der Feuervogel.** (Schallplatten.)

14.00—14.55: Wolfgang Amadeus Mozart. (Schallplatten.)

20.00: Von der Funkausstellung: Volksinstrumente und Chöre.

21.15: Von Frankfurt: Das Frankfurt des jungen Goethe.

22.30: Nachrichten. Danach bis **0.30: Tanzmusik** der Kapelle Adalbert Lutter.

SAMSTAG

11.00—12.00: Unterhaltung: Die [illegible] Katakombe.

12.00: Bekannte Opernmelodien (Schallplatten).

14.00—14.55: Nach welcher Kapelle tanzen Sie am liebsten? (Schallplatten.)

20.45: Von Langenberg: „Ins Land der Freude"; anschließ. bis **0.30: Tanzmusik** der Kapelle Ludwig Rüth. Refrainsang: Kurt Mühlhardt.

seltsamsten und überraschendsten Linienführungen, ist es ein architektonisches Meisterwerk, das wohl mit den Domen und Kathedralen Europas verglichen werden kann.

In einem hohen Tempelsaale steht eine Riesenstatue von Konfutse selbst; an den Wänden rings umher sind die kleineren Statuen seiner Schüler errichtet. Zusammen befinden sich in diesem Raum 73 Statuen, die doch nur den kanzigsten Teil des riesigen Tempels einnehmen. Uebrigens schläft Frau Konfutse in diesem Tempel den ewigen Schlaf und fand hier wohl die Ruhe, die das Leben ihr durch die sehr unglückliche Ehe mit ihrem weisen Gatten versagte.

Zweimal im Jahre, im Frühjahr und Herbst, finden im Tempel große Feste zu Ehren Konfutses statt. In ihren bunten Trachten sammeln sich die Chinesen aller Volksschichten, um das Andenken des großen Denkers und Politikers zu feiern. Junge Mädchen führen feierliche Tänze auf, und Opfer in Korn, Wein und Seide werden dargebracht.

In einiger Entfernung von Konfutses Tempel befindet sich derjenige seines Lieblingsschülers Yen-Hui. Alte Schriften berichten, daß er in Hütten und Höhlen wohnte, stets nur seinen Ellbogen als Kissen benutzte und ausschließlich von Reis und Wasser lebte. Er folgte den Lehren seines Meisters mit solch fanatischem Eifer, daß er mit 28 Jahren bereits weißhaarig wie ein alter Greis war und mit 33 Jahren starb.

Tschuppu ist in der Tat ein lebendiges Museum von Chinas vergangener Zeit, das die Traditionen des großen Konfutse wachhält. Heute steht sein 73. Nachkomme in männlicher Linie an der Regierung dieser Stadt mit heute 30 000 Einwohnern. Von diesen behausten 90 Prozent, daß sie in direkter Linie von Konfutse selbst abstammen. Bei solchem Traditionsgeist ist es dann wohl zu verstehen, wenn ein Chinese auf die Frage, wie lange er in Tschuppu wohnt, schlicht und bescheiden antwortet: „Oh, schon an die tausend Jahr!"

—::—

Humor.

In der Deutschstunde. Lehrerin: „Ich bin gegangen — ist das richtig?" — Die Kinder, einstimmig: „Nein!" — Lehrerin: „Warum ist das nicht richtig?" — „Weil Sie noch nicht gegangen sind."

In der Bibliothek. „Ich möchte gerne ein recht tiefgehendes Buch" — Bibliothekar: „Dann nehmen Sie dieses hier: „Tausend Meilen unter dem Meeresspiegel."

Beim Friseur. „Ihr Haar ist sehr dünn!" — Opfer: „Ja, beinahe wie vor dreißig Jahren!" — Friseur: „Das ist doch kaum möglich! Sie sind doch nicht älter als dreißig Jahre!" — Opfer: „Gerade darum. Ich wurde nämlich beinahe kahlköpfig geboren."

Lustige Streiflichter.

Die vornehme Firma.

Als der österreichische Staatskanzler Fürst Kaunitz einmal eine Reise durch Deutschland machte und auf einer Poststation Aufenthalt nehmen mußte, geriet er in der Poststube an einen Tisch, den bereits einige Reisende besetzt hatten. Sie erzählten sich eifrig von ihren Geschäften und Erlebnissen und Zukunftsaussichten.

Fürst Kaunitz saß in Gedanken verloren da und schwieg. Bis sich schließlich einer der Reisenden an ihn wandte und fragte:

„Für welches Haus reisen Sie eigentlich, mein Herr?" Es klang ein wenig herablassend, denn sie hielten den bescheidenen, stillen Mann für recht unbedeutend.

„Ich reise für ein ziemlich großes Haus", antwortete lächelnd der Minister, „für das Haus — Oesterreich!"

Unerwartete Kritik.

Fräulein Loni ist mit Herrn Bendix, ihrem heimlichen Anbeter, auf einem Spaziergang.

„Antworten Sie mir ehrlich auf eine Frage!" sagt sie. „Sind die Gedichte, die in der Zeitung unter Ihren Anfangsbuchstaben erschienen sind, wirklich von Ihnen?"

„Ja, sie sind von mir!" antwortet Herr Bendix, voll glückseligem Stolz, daß sein Talent endlich Anerkennung gefunden habe.

„Wirklich?" sagt Fräulein Loni nachdenklich und gedehnt. „Meine Mutter und meine Freundin haben das ja immer behauptet. Aber ich habe Sie die ganze Zeit in Schutz genommen!"

Trotz allem — ein Rekord.

Der junge Flieger erzählt mit Eifer und Begeisterung. „Ich wollte kürzlich einen Rekord aufstellen, aber die Maschine stürzte auf eine Eiche ab."

„Und der Rekord?"

„Ich stellte trotzdem einen Rekord auf. Ich bin der erste, der an einer Eiche herabkletterte, ohne erst hinaufgeklettert zu sein!"

O diese Juristen!

Vor ein paar Tagen stürmte ein Schlächter in dem kleinen Städtchen B. in das Büro des Rechtsanwaltes der Stadt. Wütend und wortlos stand er erst ein Weilchen da, dann sagte er:

„Hören Sie, Herr Rechtsanwalt, wenn mir ein Hund ein Stück Fleisch stiehlt, muß mir der Hundebesitzer das nicht erstatten?"

„Ja, selbstverständlich!" sagte der Jurist.

„Ihr Hund hat soeben ein Stück Fleisch für fünf Mark aus meinem Geschäft gestohlen."

„Das ist recht, werter Herr! Dann geben Sie mir eben nur fünf Mark — — meine Ansprüche für eine Konsultation dieser Art betragen nämlich zehn Mark!"

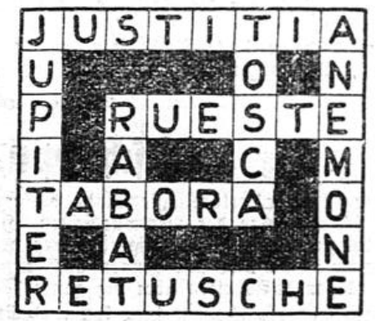
RÄTSEL-ECKE

Zehn Rätsel.

Mit **A** ist's ein geflügelt Tier,
Mit **U** hantiert's mit Wein und Bier
Mit **Au** trägt Kranz und Schleier sie,
Mit **O**, geb's Gott, es fehl' uns nie.
Mit **E**, wie glänzt's so hell uns zu
Mit **I** wir' haben's, ich und du.
Mit **Ä** gibt's Dingen Glanz und Schliff,
Mit **E** ist's da, dann weh dem Schiff!
Mit **J** ist's als Getränk bekannt,
Mit **O** Amphibie wird's genannt.
Mit **Ü** ist's dünn und spitz zumeist,
Mit **U** ist's dick und wird verspeist.
Mit **Je** bringt's Schrecken und Verderben,
Mit **Ü** wenn's fällt, gibt's oftmals Scherben.
Mit **O** sieht man es öfters fliegen,
Mit **Ä** trägt's Gras für Küh' und Ziegen.
Mit **Ä** zerbricht's leicht jedermann
Mit **Ei** zeigt's Räderspuren an.
Mit Ä ein Vogel größter Art,
Mit U sind's viele, stets geschart

Auflösung aus letzter Nummer.

Kreuzworträtsel:



Denksportaufgabe: Nein, es stimmte Verschiedenes nicht: Der Baum trägt Früchte und Blätter, im Hintergrunde grüßt eine Schneelandschaft, der Bauer trägt Ohrenschützer und Fäustlinge, der Wanderer rastet auf blumiger Wiese — — nein, das ist allerhand! Wir werden unseren Zeichner entlassen!





(12. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Unter Führung des an Bord genommenen chinesischen Hafenlotsen fuhr die Jacht mit voller Kraft in den langen und riffigen Schlauch hinein, den in West-Ostrichtung die Nordkante des Eilands und der gegenüberliegende steile Küstenstreifen des chinesischen Festlandes bildet und der als gedrängter Naturhafen all die Hunderte von Schiffen aller Flaggen und Größen zu beherbergen hat, die in stetem Kommen und Gehen tagtäglich hier zu finden sind. Rücksichtslos fuhr der Lotse in das Gewimmel hinein, das von Dampffähren und Barkassen, Motorbooten und Zollkuttern, Dschunken und Sampans in Kreuz- und Querkursen gebildet wurde, es der Geschicklichkeit dieser Kleinfahrzeuge überlassend, wie sie durch geschicktes Ausweichen dem obersten Hafengesetze Hongkongs: „Bahn frei für aus- und einlaufende Schiffe", am besten für das eigene Heil entsprechen konnten.

Mit Staunen sah Gerda die gewaltigen Verteidigungswerke, welche mit überhöhten Felsenbatterien schwersten Kalibers eine unangreifbare Hafensperre für die hier verankerten, weißgrauen Einheiten der britisch-ostasiatischen Schlachtflotte boten. Und dann hing ihr schönheitstrunkenes Auge freudig an dem unvergeßlichen Panorama, das aus der langgestreckten Palastfront der Hafenlände Victorias und den dahinter in sanften Terrassen aufwärts steigenden Straßenzeilen bestand. Ein dichtes Häusermeer, welches von der höchsten Inselerhebung, dem Peak, überragt wurde, auf dessen Hange dichte Bestände von Zedern, Palmen, Bambussen und Orangenhainen ein saftig-leuchtendes Grün erzeugten, das stellenweise durch die im Sonnenglast weißflimmernden Palastvillen und durch nackte, rostrote Felspartien nur um so wirkungsvoller unterstrichen wurde. Das Ganze gekrönt durch das nahe dem Gipfel gelegene imposante Peak-Hotel.

Gerda und die ganze Filmgesellschaft belustigten sich über die Geschicklichkeit, mit der die Bemannungen der zahllosen Sampans, einmastiger chinesischer Lastboote mit kombiniertem Segel- und Ruderbetrieb, langbeseilte Enterhaken auf die Reelingsleisten der ein- und auslaufenden Dampfer warfen, um zu einer bequemen Schwarzfahrt zu kommen, bis hier und da ein ihrer überdrüssig gewordener Erster Offizier die Taue kappen ließ, verfolgt von dem Geheul der enttäuscht abtreibenden Boote.

Während der Lotse die Jacht vierkant mit dem Heck gegen den Kai legte, bat die am Großtopp gehißte gelbe Quarantäneflagge um Hafenfreiheit, und es gab ein allgemeines Hallo, als der an Bord gekommene Hafenarzt, ein fideler Irländer, die Damen von der Flimmerkunst mit einer peinlichen und genauen Untersuchung bedrohte.

Bei diesem fröhlichen Getümmel hatten die Offiziere des Hafenamtes und der Zollbehörde Mühe, ihre Kontrollen mit dem gebotenen Ernst durchzuführen, eine Prozedur, die für Gerda als paßloses Wesen von Rechts wegen mit einem Landungsverbote zu enden hatte. Aber der Hafenoffizier fand einen Ausweg mit der Anordnung, daß Gerda ein ihr bezeichnetes Hotel bezog, um hier die telegraphischen Erhebungen der Behörde abzuwarten. Dies kam ihr einerseits gelegen, um ihrer Tante die Nachricht von ihrer Befreiung und die Bitte um Geld zu kabeln, während sie andererseits dadurch das Auslaufen der „Empreß of China" versäumte, auf der ihr Ben Cromer die Mitfahrt bis Yokohama gegen dortige Verrechnung angeboten hatte.

Infolgedessen gab Gerda die Absicht einer Reise nach Yokohama überhaupt auf, um statt dessen mit Küstendampfern Wladiwostok zu erreichen und von dort das Postschiff nach Petropawlowsk zu nehmen.

Zunächst aber wollte sie sich Hongkong und Kanton ansehen, da sie nun einmal durch einen unerwarteten Schicksalsstreich hierher verschlagen worden war. Indes führte sie ihr erster Weg nochmals auf das Postamt, um nach der japanischen Siedlung an der Kamtschatkamündung ein Radiogramm an Tokuno aufzugeben, in welchem sie den Geschäftsführer beauftragte, Bahrenbusch ihre jetzige Adresse mitzuteilen, falls dieser sich in seiner Reichweite befand.

In der Halle des Postamtes wurde sie von einem hochgewachsenen, eleganten Herrn angesprochen, der ihr schon im Hotel durch eine flüchtige Aehnlichkeit mit Bahrenbusch Gestalt und dadurch aufgefallen war, daß er sich augenscheinlich in der Office über sie erkundigte.

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein", jagte der Fremde in hartem Deutsch, „man sagt mir, daß Sie aus Kamtschatka kommen."

„In der Tat", entgegnete Gerda zurückhaltend.

„Ich habe nämlich eine Schwester dort, Vera Fjodorowna Sinaiskowa . . ."

„Diese Dame ist mir allerdings bekannt."

„Gestatten, Pawel Fjodorowitsch Graf Sinaiskoff, ehemaliger Rittmeister bei den Gardekürassieren des Zaren", stellte sich der Russe vor. „Darf ich fragen, wie sich meine Schwester befindet?"

„Meines Wissens acht es ihr recht gut."

„Ich sandte ihr eine Depesche, in der ich ihr meine baldige Ankunft mitteilte, die ihr eine um so größere Ueberraschung sein müßte, als wir uns seit dem Umsturze gegenseitig für tot hielten, bis ich hier bei einer geschäftlichen Unterredung mit einem Kenner Kamtschatkas, einem chinesischen Großkaufmann Kalgan, erfuhr, daß meine Schwester den Sowjets von Petropawlowsk angehört. Ich bekam aber keine Antwort auf mein Telegramm."

„Als ich Ihre Schwester das letztemal sah, war sie an der Mündung des Kamtschatkaflusses, etwa vierhundert Kilometer vom Peter-Pauls-Hafen entfernt. Sie hat daher möglicherweise Ihre Depesche noch nicht erhalten."

„Das erklärt allerdings alles", sagte Pawel beruhigt, während seine Haltung offensichtlich die Erwartung ausdrückte, von Gerda zu einer Fortsetzung der etwas gewaltsam herbeigeführten Bekanntschaft ermuntert zu werden.

Gerda dachte aber gar nicht daran. Nicht nur, weil sie keinen Grund hatte, sie seiner Schwester in angenehmer Weise zu erinnern, sondern mehr noch, weil ihr das abgelebte Gesicht des ehemaligen Rittmeisters wenig vertrauenerweckend erschien. Leidenschaften aller Art hatten ihre Runen in dieses ehemals sicher schöne Männerantlitz gezogen, während der Ausdruck seiner Augen nur zu deutlich verriet, daß sie in die Abgründe und Tiefen des Lebens mehr gesehen hatten, als für ihren Besitzer gut war.

Sie verabschiedete sich mit einem höflichen Neigen des Hauptes von dem Russen, der ihr mit einem eigentümlichen Aufglimmen seiner dunklen, an Vjera erinnernden Augen nachblickte. „Rassiges Weib", murmelte er dabei.

Vor der Post bestieg er einen der dort wartenden Rickschas, um sich nach dem Kontor Kalgans fahren zu lassen. Es war dies ein vollkommen amerikanisch aufgezogener Betrieb, der ein ganzes Stockwerk in einem der großen Geschäftspaläste an der Hafenlände einnahm.

Der ehemalige Rebellengeneral trug denselben eleganten Anzug aus starker chinesischer Rohseide wie sein Besucher, den er mit geläufigem Russisch empfing.

„Was führt Sie neuerdings zu mir, Pawel Fjedorowitsch?" fragte er kordial, während er scharf in den blasierten Zügen des Russen forschte. Er machte sich seine eigenen Gedanken über dessen Aufenthalt in Hongkong und war entschlossen, kein Wort von dem zu glauben, was der andere zum besten gab.

Aehnliches dachte sich der nicht minder schlaue Russe, während sie sich gegenseitig ihre Masken zeigten.

„Ich erhielt heute ein Kabel wegen der großen Reisladung, die ich hier verschiffen will", erzählte der Russe.

„Hm." Kalgan wußte, daß Pawel an diesem Tage keine Depesche erhalten hatte. „Passen Ihren Auftraggebern die von mir gestellten Preise?"

„Im Prinzip gewiß. Sie müssen jedoch wissen, daß es sich für meine Firma nicht um eine einmalige Schiffsladung handelt, sondern um einen fortlaufenden Bezug. Da würde es uns natürlich konvenieren, einen Teil der Zahlungen nicht in Geld, sondern in Ausgleichslieferungen zu leisten."

„Wie könnte ich Ihnen dabei dienlich sein?"

Der Russe dachte ein wenig nach, wie er sich vorsichtig dem Kernpunkt seines Interesses nähern könnte.

„Wir glauben, daß Sie mit Ihrer großen Kaufs- und Verkaufsorganisation uns einen Verteilplan geben könnten, nach welchem wir unsere Waren direkt an die Verbrauchspunkte des chinesischen Hinterlandes anliefern würden. Wir meinen dabei nicht nur die Anschriften der Kunden auf den einzelnen Plätzen, sondern auch Richtlinien darüber, wie wir die verschiedenen Ortsvorsteher und Zoll- und Steuerbeamten beteiligen müßten, um einer glatten Abwicklung sicher zu sein. Natürlich unbeschadet Ihrer Kommission."

Kalgan verstand sogleich, was sein Besucher eigentlich wollte. Und er unterdrückte nur mit Mühe ein Lächeln über die Art, wie dieser Weiße ihn zu übertölpeln versuchte. Er war aber ebenso schnell entschlossen, sich nicht ablehnend zu zeigen, sondern im Hinziehen die Verbindung aufrecht zu erhalten, um seine weiteren Schritte beobachten zu können.

Er mimte daher ein wenig Nachdenklichkeit.

„Das Zusammenstellen einer solchen Liste würde natürlich Zeit erfordern", sagte er schließlich. „Ich müßte da erst Berichte meiner Filialen, Korrespondenten und sonstigen Geschäftsfreunde auf den chinesischen Plätzen einfordern und diese zu einer Aufstellung verarbeiten lassen."

Pawel nickte mit dem Kopf dazu. Auch er hatte seine Karte im Aermel, die er nicht zu zeigen beabsichtigte. Daß Kalgan ein genaues Verzeichnis sämtlicher chinesischen Beamten des chinesischen Hinterlandes nebst Bemerkungen über ihre etwaige Bestechlichkeit besaß, war selbstverständlich und ebenso klar, daß er dasselbe nicht vorzeigen würde. Seine Mission ging auch nicht dahin, diese wertvolle Liste in direktem Wege zu erlangen, sondern nur festzustellen, wo sich ihr Verwahrungsort befand. So einfach in Kalgans Safe lag sie sicher nicht. Denn an ihrem Besitz hing ein Millionengeschäft, wenn auch nicht im vorgeschützten Reis oder in sonstigen Warenkompensationen.

Kalgans Antwort kam daher den nächsten geheimen Wünschen Pawels entgegen, dem vorderhand auch nur daran gelegen war, in Verbindung mit dem Chinesen zu bleiben und dabei Anhaltspunkte für den Aufbewahrungsort der Liste zu finden.

Nachdem der Russe nach einigen nichtssagenden Phrasen gegangen war, griff Kalgan nach dem Telephon

„Geheimnummer D 4", verlangte er.

Auf der andern Seite der Verbindung griff Detektivinspektor Li-hai von der Hongkonger Staatspolizei den Hörer auf.

„Ah, guten Tag, Herr Kalgan. Unser russischer Freund war wieder bei Ihnen. Nun ja. Die Liste. Versteht sich. Sicher verwahrt, sagen Sie? Trotzdem. Der Russe war ja nebensächlich. Aber seine japanischen Auftraggeber. Vorsicht ist aller Weisheit Beginn. Wenn unser großer Konfuzius das nicht gesagt hat, dürfte er sich's mindestens gedacht haben, meine ich."

16. Kapitel.

Da Mac Culloch im U.S.A.-Generalkonsulat zu Hongkong einen Schulfreund sitzen hatte, konnte er trotz der seit dem Weltkriege in den britischen Kolonien und Dominien eingeführten strengen Einreisevorschriften für sich und Vjera diese Formalität radiographisch erledigen.

„Natürlich spielt seine Staatsbürgerschaft dabei eine wichtige Rolle", sagte Nemethy, der das allen Magyaren angeborene Interesse für politische Belange besaß und sich trotz seines Nomadenlebens durch umfassende Zeitungslektüre auf dem Laufenden zu halten verstand. „Seit dem Kriege gehört der Glacéhandschuhverkehr mit jedem Amerikaner zum Kodex der britischen Regierungskunst. Wohl um so mehr, weil die anglo-amerikanische Vetternschaft nie so stark mit scheinheiligen Potenzen geladen war wie jetzt, seit die Rivalität der Londoner und Neuyorker Citys Rasierklingenschärfe erreicht hat und das Zibel-Zabelspiel der begrenzten Flottenrüstungen Remis geworden ist."

Da Heinz und Bela keine so bevorzugte Staatsbürgerschaft aufzuweisen hatten, mußten sie mit Tsanglis Flugzeug zunächst nach Peking fliegen, um bei der dortigen britischen Botschaft die Einreise für Hongkong zu erlangen.

Hier mußten sie auf telegraphische Anlieferung der Unterlagen durch Kalgan warten und fanden dadurch Zeit, einige Beobachtungen über die Kräfteverschiebungen im modernen China zu machen.

Das Pekinger Gesandtschaftsviertel glich einem bewaffneten Feldlager mit den hier von den fünf Siegermächten aufgezogenen Detachements. Jede dieser Gesandtschaftswachen betrug die Stärke einer mit Artillerie und allem sonstigen Beiwerk ausgestatteten Brigade und war dabei nur ein geringer Teil der in der Reihe Frankreich, Japan, U.S.A., Großbritannien und Italien längs der Bahnstrecke Peking—Schanhaikwan verteilten Besatzungstruppen.

„Das ist die Wegsicherung zur rettenden Planke", meinte Bela spöttisch, „da Schanhaikwan der einzige eisfreie Hafen Nordchinas ist."

„Das ganze militärische Aufgebot ist einfach ein Rebus", entgegnete Heinz. „Dein und mein Vaterland hatten wohl seinerzeit auch ihre Gesandtschaftswachen hier. Aber damals waren die Verhältnisse doch ganz anderer Natur. Der Boxeraufstand kaum vorüber und die fremdenfeindliche Dynastie noch im Besitze der Macht. Mit der chinesischen Republik dagegen unterhalten doch alle Mächte die freundschaftlichsten Beziehungen, das von Mukden aus entschieden die Herrschaft über die Mandschurei erstrebt."

„Und dabei als dritter Partner im Flottenausgleichskonzern von Old England und Washington ebenso entschieden einen Knüppel nach dem andern zwischen die Beine erhält."

„Jedenfalls macht diese überflüssige Soldatenspielerei es klar, warum der Kuomintang und der neue Präsident General Tschiangkaischek ihre Residenz nach Nanking verlegt haben. Dort fehlt der durch das veraltete Boxerprotokoll gegebene Vorwand einer Bewachung der freien Verbindung zwischen Gesandtschaften und See."

„Und die Gesandtschaften ziehen es daher vor, lieber in Peking sitzen zu bleiben, tausend Kilometer weit von der Regierung, bei der sie akkrediiert sind, weil sie ihre Truppen nicht gut nach Nanking mitschleppen und gleichzeitig dem Kuomintang versichern können, welch freundschaftliche Gefühle sie für das neue China haben."

„Nun ja, das sind so Kreundschaften in der hohen Politik", lächelte Heinz (Fortsetzung folgt.)

Gisela v. Rumm

Der lächelnde Tod

Ein Erlebnis in Persien.

Sand, Sand und immer wieder Sand! Und darüber ein unerbittlich klarer Himmel! Die Hitze ist so groß, daß man sie nicht mehr empfindet. Langsam trabe ich dahin, auf einem Gaul, den ich für 12 Dollars in M. erstand und der genau so klapperig ist wie der alte Perser, der ihn mir verkaufte.

Wendet man den Blick nach links, so sieht man in ein Nichts, in eine Wüstenei ohne Ende, in ein Sandmeer mit kleinen und großen Wellen. Rechts zieht sich ein kleiner, halb ausgetrockneter Flußlauf dahin, zu beiden Seiten mit etwas Grün bewachsen und mit Bäumen, die dem Auge wohltun nach dem ständigen Geflimmer des Sandes. So zotteln wir dahin, ich und mein Gaul — — beide in tiefe Gedanken verloren. Ich träume, wie immer bei solchen Ritten, von kühlen Winden aus der deutschen Heimat, von Donner und Blitz und nachfolgendem Regenschauer. Plötzlich scheut mein Tier. Hallo, was gibt es, persisches Pferd ohne Namen? Warum bist du so unruhig? Ich kann mich mit dir nicht verständigen, wir haben so wenig Fühlung miteinander. — Du zerrst und ziehst — — ah — da hinter uns kommen zwei Reiter angerast. Räuber? Es gibt viele hier in der Gegend, also den Revolver heraus! Aber es sind nur persische Polizisten. Zwischen ihren Pferden haben sie einen Mann festgebunden, der mit ihnen Schritt halten mußte, wollte er nicht erbarmungslos hinterhergeschleift werden.

Schnell hatten sie mich eingeholt, und wir begrüßten uns auf mohammedanische Sitte. Auf meine Frage, wohin sie der Weg führe, sagten sie mir, daß sie nach H. reiten wollten, um diesen Menschen, diesen Pettafek (Hundesohn) aufzuhängen. Er sei ein Räuber und hätte mit seiner Bande vor einigen Tagen eine Karawane überfallen und ausgeraubt. Als er nach M. kam, um Brot und Fleisch einzukaufen, habe man ihn festgenommen.

Ich schaute bei der Erzählung der Polizisten den Räuber an. Er war groß und kräftig und für persische Verhältnisse ein schöner Mann. Eigentlich ist es schade um ihn, dachte ich und sagte ihm ein paar bedauernde Worte. Er aber lachte über das ganze Gesicht und zeigte dabei seine schönen Zähne. „Sahib", sagte er, „entweder werde ich aufgehängt oder morgen schon wieder bei meinen Brüdern sein — fardag, insch Allah, morgen so Allah will."

Ich bat die Polizisten, den Mann doch etwas menschlicher zu behandeln. Einer sollte ihn mit aufs Pferd nehmen oder sie sollten langsamer reiten. Obwohl ich ganz gut persisch sprach, fand ich doch nicht den persischen Ausdruck für „menschlich" und sagte es auf deutsch.

Die Polizisten lachten darüber, gaben dem Räuber einen Schlag mit der Reitpeitsche und meinten: „Diesen Hundesohn aufs Pferd nehmen — — nein!"

Da wußte ich, daß das Wort „Menschlichkeit" nicht in der persischen Sprache zu finden sei und ritt langsam neben den Polizisten her. Sie mußten mit mir Schritt halten, und ich konnte dem armen Menschen seine entsetzliche Tortur erleichtern.

Unser aller Ziel war die Teehütte, in der wir übernachten wollten.

„Das wird deine letzte Nacht sein, armer Pettafek", dachte ich, „und morgen schon wirst du gehängt. Kein Richter verhört dich, kein Verteidiger verteidigt dich. Man hat dich beim Stehlen erwischt, das genügt, um dich zu hängen. Hättest du doch wenigstens einige Dollars, um dich bei dem Gouverneur in H. loszukaufen. Aber du bist arm, du hast niemanden, dem dein Leben so viel wert ist, daß er dich für einige Dollars rettet.

Plötzlich bleiben die Polizisten stehen, steigen von ihren Pferden, binden den Mann los, und alle drei knien nieder. Die Stunde des Gebets ist da. Das Gesicht in Richtung Medinas gerichtet, beten sie. Aus dem monotonen Gemurmel erhebt sich die Stimme, wenn es heißt: „Gepriesen sei Allah!"

Nach Beendigung des Gebetes stehen die drei Männer auf. Der Räuber wird wieder festgebunden, gepeitscht, verhöhnt. Sie eilen, um bald in der Teehütte ihr Opium rauchen zu können. Es gibt nur zwei Dinge, die die Perser vereint, sie ihre Grausamkeit ablegen läßt und menschlich macht: das Gebet und das Opium.

Die Teehütte ist erreicht. Der Teewirt, der kaum einen Fetzen auf dem Leibe hat, bringt sofort Tee und Opiumpfeifen. Dann setzen sich alle zusammen mit über Kreuz geschlagenen Beinen auf einen schmutzigen Teppich, rauchen, trinken und erzählen sich Märchen, Märchen von Prinzen und Prinzessinnen, von guten und schlechten Menschen und von sagenhaften persischen Helden.

Der Bandit, der weiß, daß er, so Allah will, morgen gehängt wird, ist gerade an der Reihe, ein Märchen zu erzählen. Sein Gesicht strahlt. Ich habe während der ganzen Zeit keinen traurigen Zug in seinem Gesicht entdecken können.

Spielt er Theater, glaubt er nicht daran, daß er gehängt wird oder schickt er sich so lächelnd ins Unabänderliche? Das letztere mag wohl der Fall sein. Das ist der Erfolg der Lehre Mohammeds.

Ich sehe zu dem Banditen herüber, der nur noch murmelnd sein Märchen erzählt, bis er verstummt — — das Opium hat bei allen seine Wirkung getan. Einige Stunden später erwachen sie aus dem Rausch, essen dann etwas Brot und saure Milch. Die Polizisten besinnen sich wieder darauf, daß sie ja einen Verbrecher zu bewachen haben; sie binden ihm Hände und Füße zusammen und werfen ihn in eine Ecke der Hütte. Sie selbst legen sich auf den von Ungeziefer strotzenden Teppich und schlafen. Leise schleiche ich mich an den Banditen heran. „Ich werde dir die Fesseln aufschneiden, armer Pettafek, und du kannst fliehen", flüsterte ich ihm zu. Er lächelt. „Sahib", sagte er, „dich schickt nicht Allah, denn Allah ist gerecht. Allah weiß, daß ich, wenn ich auf der Karawanenstraße entfliehe, von den Gendarmen auf ihren schnellen Pferden eingeholt werde und sie mich halb tot schlagen würden aus Wut über den Zeitverlust. Wenn ich aber in die Wüste entfliehe, muß ich verdursten. Weißt du, was es heißt, verdursten zu müssen und von den Geiern gefressen zu werden? — — Nein, Sahib, Allah ist gerecht und gut, Allah will mich nicht auf so grausame Weise sterben lassen. Al ham de Allah, gepriesen sei Allah, denn er bereitet mir eine große Freude. Er gönnt mir einen angenehmen Tod durch den Strick!"

Wenn wir Menschen doch lernen würden, in jeder unangenehmen Situation noch einen kleinen Lichtblick zu entdecken — es gäbe nur lächelnde Freude auf der Welt.

Tschuppu, die Stadt Konfutses

Tschuppu ist die altertümlichste Stadt, die es in China gibt, und sicherlich eine der merkwürdigsten. Hier wurde Konfutse, der große chinesische Religionsstifter, geboren und auch begraben. Von hier aus gingen auch seine sicherlich oft tiefgründigen Weisheiten über die ganze Welt.

Die Jahrhunderte scheinen hier kaum etwas geändert zu haben. Die Straßen und Häuser der Stadt sind alt, baufällig und schmutzig, und wer das China des Mittelalters oder einer noch früheren Zeit studieren will, der findet hier reichliche Gelegenheit dazu.

Obwohl schon rund zweieinhalb Jahrtausende darüber hingeschwunden sind, ist auch heute noch das Grab des chinesischen Religionsgründers wohl erhalten. Unter dem Schatten von Zypressen ruhen seine sterblichen Ueberreste, und über seinem Grabe prangt die Inschrift, die die Sungdynastie, die bei seinem Tode herrschte, ihm setzen ließ und also lautet: „Hier ruht der klügste aller Lehrer, der Vollkommene, der Allwissende."

In ganz China gibt es wohl viele Konfutse-Tempel, aber sein Grabtempel in Tschuppu ist der herrlichste von allen und der einzige Prachtbau der alten Stadt. Ausgestattet in den wunderbarsten Farben, geschaffen in den

Freude und Humor

Wie ich abergläubisch wurde

Ein Geständnis von Ludwig Waldau

Nie und nimmer hätte ich geglaubt, daß ich auch mal zu denen gehören würde, die an Unglückszahlen glauben, glatt umdrehen, wenn ihnen eine Katze über den Weg läuft und sich mit allerhand ähnlich schönen Angelegenheiten das Leben versüßen. Aber heute achte ich selbst peinlichst auf peinlichste Beobachtung all der Regeln, die allein die geheimnisvolle Macht haben sollen, allerhand Unglück zu bannen. Was mich dazu veranlaßt hat? Das ist sehr schnell erzählt:

Vor einigen ... nzig Jahren war es, da sagte ich eines Abends zu meiner lieben Mutter: „Du, morgen früh muß ich geschäftlich mal nach K.; auf acht Tage." — „So?" fragte sie zurück. „Wann geht denn dein Zug?" — „Punkt sieben Uhr, Mamachen!" Da schrie sie leise auf: „Um sieben?!? Nein, da laß ich dich unter keinen Umständen fahren! Die Sieben ist eine schwarze Zahl! Die bringt Unglück!" Schon wollte ich lachend protestieren, da wankte sie, und mit dem rechten Zeigefinger nach dem Abreißkalender weisend, sank sie mir blaß in die Arme. „Morgen ist — auch noch — der Dreizehnte!" hauchte sie entsetzt. Da wurde ich aber doch ernstlich böse und fuhr nun gerade erst recht. Beweisen wollte ich, daß all der Aberglaube letzten Endes doch nur gröbster Unfug sei!

Und so konnte es mich auch gar nicht aus der Fassung bringen, als mir dann am anderen Morgen nach zärtlichem Abschied von Mama auf einmal mitten auf der Treppe der Koffer aufplatzte und sein ganzer Inhalt lustig die Stufen runtertrudelte. Mamachen legte das natürlich wieder als böses Omen aus und war ganz verzweifelt, daß ich außerdem nun wieder die Treppe 'raufkam, um oben den Koffer wieder zu packen. „Junge, Junge! Das muß ja ein Unglück geben — wo du nun auch noch umgekehrt bist!" Ich aber nahm nunmehr die Gute beim Ohrwaschel und sagte: „Ein gutes Geschäft gibt es in K., aber kein Unglück! Verstanden? Ich werd' dir's beweisen, du Hasenfuß!"

Auch daß mein Zug mit sieben Minuten Verspätung abfuhr, also erst sieben Uhr sieben zur Halle hinauszuckelte, konnte mich nicht aus dem Gleichgewicht bringen. Auch nicht die Nummer meines Abteils 31 243 (Quersumme: 13!). Selbst die schwarzgewandete Trauergesellschaft, die unterwegs mit Kränzen beladen in mein Abteil kletterte, entlockte mir nur ein amüsiertes Lächeln. Was würde meine liebe, kleine Mama dazu sagen? Und als dann gar in Z. eine entzückende, junge Dame im letzten Moment vor Abfahrt ins Abteil stolperte und beim Anrücken des Zuges mir mit einem süßen Aufschrei in den Schoß fiel, war aller Aberglaube von mir aus gründlich erledigt. Und mir schien nicht nur buchstäblich das Glück in den Schoß gefallen zu sein, sondern mir auch weiterhin lieblich lächeln zu wollen; denn die liebreizende Mitreisende war in den falschen Zug gestiegen, mußte infolgedessen mit bis nach K. fahren und — Wonne über Wonne! — konnte erst am anderen Tage wieder zurück. Der Fahrplan ließ faktisch keine andere Möglichkeit zu. Wer war seliger als ich? Unglückszahlen, Aberglauben, alles versunken! Was soll ich sagen: der Tag, der Abend in K., in Gesellschaft meiner liebreizenden Reisegefährtin führte mich auf den Gipfel des Glücks: zur Verlobung mit ihr! —

Und heute bin ich abergläubisch bis dorthinaus! Ich hab' nämlich meine Braut von damals dann noch — geheiratet!

Die Drei-Mark-Bekanntschaft

Ein einsamer Weg im Stadtpark. Ich gehe so für mich hin — und nichts zu suchen — das war mein Sinn.

Der Weg macht eine Biegung; durch die Büsche sehe ich ein helles Kleid mir entgegenkommen, näher und näher. Ich sehe, daß eine reizende junge Dame dazugehört. Sie ist nur noch fünf Schritte von mir entfernt.

Ganz unwillkürlich schaue ich zu Boden (ich bin sonst nicht schüchtern). Da glänzt genau in der Mitte zwischen mir und ihr ein funkelnder, blanker Taler. Jetzt sieht sie ihn auch.

Sie geht langsamer — ich auch.
Sie geht vorbei — ich auch.
Sie geht noch drei Schritte weiter — ich auch.
Sie dreht sich um — ich auch.

Sie bleibt stehen, schaut interessiert auf ihre Schuhe — ich auch.

Zum Donnerwetter, einer muß doch nachgeben. Soll ich der Klügere sein? — Ich ringe einen nutzlosen Kampf; Selbstlosigkeit steht mir nicht.

Sie steht noch immer da — ich auch.
Sie lächelt vor sich hin — ich auch.
Sie geht einen Schritt zurück — ich auch.
Sie lacht — ich auch.

Kurz entschlossen hebe ich den Taler auf.

„Gestatten Sie, daß wir dafür zusammen eine Tasse Kaffee trinken gehen?"

„Aber gern."

Wir gehen ins Stadtgartencafé und schlemmen für drei Mark — genau für drei Mark. (Ich will doch schließlich nichts drauflegen.) Leider nicht lange, sie hat nicht viel Zeit.

Ich winke dem Ober mit dem gefundenen Taler. Der nimmt ihn, prüft ihn kritisch, läßt ihn auf der Tischplatte springen — dann erklärt er kategorisch:

„Der ist falsch."

Entsetzt, entgeistert starre ich ihn an. Falsch? — Falsch?? — Falsch???

Herzerweichend seufzend zahle ich aus meiner eigenen Tasche den Schaden. Ja, jetzt ist es ein Schaden.

Sie lacht übers ganze Gesicht — ich nicht.

Hans Kaeßer.

Ein Held



Sie: „Sag mal, lieber Mann, wenn ich jetzt hier bade und ertrinke — was würdest du da tun?"

Er: „Ich würde sofort ins nächste Dorf rennen und um Hilfe rufen — und wenn ich gleich drei Stunden weit laufen müßte!"

Der Fischer

Von Liesbet Dill

An einem heißen Sommernachmittag durchwanderte ich das ausgestorbene Dorf Rantum auf Sylt. Ich erwartete Fischerboote und aufgespannte Fischernetze zu sehen; aber ich erblickte nur Weiden, braune, kauende Kühe und wollige Schafe. Auch auf der Gasthaustafel erschienen keine Fische, obwohl das Dorf zwischen dem offenen Meer und dem Wattenmeer liegt.

Da man auf der ganzen Insel überhaupt nur ganz selten Fisch bekommt, fragte ich einen mir begegnenden alten Fischer, der, seine Pfeife rauchend, neben mir durch die Dünen ging: „Weshalb gibt es hier eigentlich so wenig Fische?"

„Weil keine gefangen werden," antwortete der Alte.

„Und weshalb fangen Sie denn keine?"

„Weshalb sollen wir Fische fangen?"

„Aber es gibt doch im Meer genug Fische."

„Ja. Aber es ist kein Vergnügen, sie zu fangen," sagte der Alte.

„Und woher bekommen Sie Ihre Fische?" fragte ich.

„Aus dem Fischgeschäft in Hamburg," antwortete mir der Alte. — Und als er mich darob staunen sah, fügte er hinzu: „Es schickt sich nicht auf Sylt, Fische zu fangen." Und er verschwand lautlos in einer Sandmulde der Wanderdünen vor mir im Sand ...

Flotte Bedienung



„Wie viele Male muß man hier nach dem Zimmermädchen klingeln?"

„Das ist ganz verschieden. Gestern habe ich siebzehnmal geklingelt, heute nur achtmal!"

Das Inserat

Stänker will sein Auto verkaufen.

„Setzen Sie eine Anzeige auf und legen Sie sie mir vor," sagte er zum Chauffeur.

Der Chauffeur dichtet zwei Stunden, dann bringt er das Inserat, fertig zum Abdruck.

Stänker liest es aufmerksam durch:

„Das Auto verkaufe ich nicht."

„Darf ich fragen, warum?" erkundigt sich der Chauffeur.

„Na, bei den Vorzügen," sagt Stänker und weist auf das Inserat. Kurt Miethke.

*

Unerhört

Willi hat Prügel bekommen und reibt sich die Sitzfläche. Der Lehrer stellt den Stock weg und sagt:

„Nun, weißt du auch, warum du Prügel bekommen hast?"

Da ist Willi aber ehrlich entrüstet. „Das ist ja wirklich allerhand," sagt er, „erst hauen Sie mir die Hose voll, und jetzt wissen Sie noch nicht einmal, warum?!"

Der dumme Frosch



„Korax, gek, gek! Korax, gek, gek!
Mein Tümpel ist der schönste Fleck.
Soweit man nur kann blicken —
Hier gibt's die schönsten Mücken!
Auch sind die Fliegen äußerst zart.
Das Schilf am Ufer wirkt apart —
Zu meinem Teilt geschaffen;
Man kann mich nicht ergaffen!
Was ich auch sehr gefährlich finde —
Ich habe dafür meine Gründe!"

„Klapp, klapp! Klapp, klapp!
Der Frosch scheint heuer reichlich knapp!
Doch brauch' ich ihn. Ich bin gezwungen;
Nach Ahung schrei'n im Nest die Jungen.
Doch horch! Quakt da nicht einer schon?
Wie köstlich klingt doch dieser Ton!
Ja, gutes Fröschlein, du bist dumm!
An deiner Stelle blieb ich stumm.
Nun Vorsicht! Sonst taucht er zum Grund!
Schnapp! Ha!, das ist ein fetter Fund!"
Freund Adebar fliegt jetzt zum Nest,
Das Fröschlein hält der Schnabel fest.
Moral: Das grüne Kleid verfehlt den Zweck
Singt's Fröschlein fein: Korax, gek, gek!

Will.

Im verkehrten Nester



„Vater, beiß'n se?" — „Ja, uff'm Kopp!"

*

Dilemma.

Die Gattin zum Gatten: „Ich möchte gern eins von den Kindern mit auf den Spaziergang nehmen. Welches paßt denn deiner Meinung nach am besten zu meinem neuen Mantel?"



Humoreske von Ulrich Kamen

Prokurist Susebein und seine Frau verreisten in diesem Jahre erst im September, nach Schluß der sogenannten Saison. Sie waren in früheren Jahren stets an der See gewesen. Aber da Klimmborns, Biermilchs, Zahnstocks, Bärkorns und Weinmaus' auch in den Alpen gewesen waren, wollten sich Susebeins die nette Gegend mit den hohen Bergen auch einmal ansehen. Herr Biermilch, Generaldirektor vom Pfifferling-Konzern, hatte aber seinem Freunde Susebein Vorsicht, Vorsicht beim Suchen einer Wohnung empfohlen.

„Na, mir soll einer kommen!" lachte Susebein.

Frau Susebein lächelte verächtlich.

„Ein Blick genügt mir!" sagte sie und kniff die Augen zusammen. Und so kamen Susebeins nach langer Fahrt vom Norden nach Süden in Hinterwurzelbimpfingen an. Der Ort war Susebein von Generaldirektor Biermilch ganz besonders empfohlen worden.

„Also jetzt Vorsicht, Amalie!" sagte Susebein, indem er seinen Rucksack schulterte und den Reisekoffer seiner Frau in die linke, seinen Bergstock und den Regenschirm in die rechte Hand nahm.

„Jetzt geht's los! Nicht gleich das erste beste. Vorsicht! — Das wäre noch schöner, wenn Susebeins hereinfallen sollten."

Ein altes Weiblein näherte sich den ratlos vor dem kleinen Bahnhofsgebäude stehenden Herrschaften.

„A schön's Zimmerl hätt' i!" sagte die Alte.

„Ausgeschlossen! Ganz ausgeschlossen!" rief Susebein. „Hier auf der Straße! Niemals!"

Die Alte ging, worauf sich ein ungemein verwegen aussehender junger Mensch Susebeins näherte. Der hatte eine Feder am Hut, und aus einer Hosentasche guckte der Griff eines Messers heraus.

„Wenn die Herrschaften vielleicht eine Wohnung suchen — glei da oben . . .!"

Susebein folgte dem erhobenen Finger des Jünglings. Aber er sah nur Wald.

„Nicht!" raunte Frau Susebein. „Der Mensch sieht ja aus wie ein Räuber!"

Susebein winkte ab, worauf sich der junge Mann pfeifend entfernte. Einige Hausdiener mit grünen Schürzen, verschiedenen Gasthöfen im Ort angehörend, näherten sich nunmehr pflichtschuldigst dem Paare. Aber hier winkte Frau Susebein ab. Gasthof? — Nee! Susebein trank gern Bier. Dazu war man nicht hergekommen.

„Zimmer zu vermieten!" las Susebein an einem Hause. Als Susebeins in das Haus traten, saß der Hausherr im Garten.

„Freili, freili!" sagte er und nahm dabei die Pfeife nicht aus dem Munde, stand auch von seinem Stuhle nicht auf.

„Eine Flegelei!" brummte Susebein und drehte sich um. Er ging mit seiner Frau Amalie weiter. Gleich im nächsten Hause sprachen sie wieder vor, weil da schon wieder ein Zimmer zu vermieten war.

„Wer ist denn da?" hörten sie aus dem Hofe eine weibliche Stimme schallen. „I kimm glei!" Und durch den Hof kam eine ältere Frau, die scheinbar soeben den Schweinestall verlassen hatte. Man konnte nicht behaupten, daß die Frau besonders reinlich aussah. „Die Mistviecher wollen nix als fressen!" lachte die Bäuerin. „Aber ein schönes Zimmerl hätt' i vorn hinaus, Aussicht in die Berge!"

„Komm, Susebein!" sagte Frau Amalie. „Hier können wir nicht bleiben. Bedenke! Schweinestall! Sieh die Hände der Frau an!"

Susebeins gingen einige Häuser weiter. Bald standen sie wieder vor einem Manne, der nichts an sich hatte, was gegen ihn eingenommen hätte. Und so stiegen Susebeins die Treppe hoch, um das Zimmer zu besichtigen.

„Ha! Aussicht auf den Kirchhof!" schrie Frau Susebein. „Hier bleibe ich nicht!"

Susebein zuckte mit den Achseln. Da war nichts zu machen. Sie gingen weiter.

Nachdem Susebeins noch bei Leuten vorgesprochen hatten, die teils dem Manne, teils der Frau unsympathisch waren, von Stallgerüchen, knarrenden Betten, unerhörten Tapeten, schreienden Kindern und anderen Umständen am Mieten eines Zimmers verhindert worden waren, landeten sie spätabends im Finstern im Gasthof zum „Blauen Hechten".

„Aha!" sagte der Wirt. „Habt's kein Zimmer g'funden, weil's zu teuer war? Ja, bei mir is a nix frei!" Drehte sich um und verschwand.

„Jetzt ist mir die Geschichte aber schon zu toll!" brüllte Susebein. „Auf zum D-Zug nach München. Bayern soll mir gestohlen bleiben!" Aber am Bahnhof stand wieder das alte Weiberl und bot ein Zimmer an.

„Wir bleiben!" rief Frau Susebein. „Komme, was da wolle!" Sie gingen mit. Siehe da: alles war schön und gut. Die Betten waren nicht so lang wie zu Hause, der Stoff des Bettzeuges nicht so fein, wie Frau Susebein das gewohnt war; es roch nach Kühen, aber gar nicht unangenehm, ein Schwein grunzte im Stall, aber es störte nicht weiter. Der Spiegel hatte einen Sprung. Aber was war denn weiter dabei!

„Wir sind eben auf dem Dorfe!" meinte Susebein.

„Aber guck mal, Susebein!" rief Frau Amalie. „Eine riesige Spinne, dort in der Ecke!"

Susebein aber schnarchte schon.

„Na ja!" seufzte Frau Susebein. „Spinne am Abend, erquickend und labend!"

Bald schlief auch sie ein, und es schliefen alle Leute im Dorfe, auch die, die sich gewundert hatten, daß die Herrschaften ihre schönen Zimmerln nicht gemietet hatten und darüber nachdachten, was wohl der Grund gewesen sein mochte.

Auf Umwegen



„Du, Karle, was rauchste da for 'n Kraut?" „Weiß es nicht. Da mußte meiner Lotte ihren

Lesestunde.

Die fremde Dame

Von Siegfried Bergengruen.

„Anny!" —

Keine Antwort.

„Annylein?!" —

Dasselbe Ergebnis.

„Meine liebe, süße, kleine Mausefrau — — willst du nicht etwas aufmachen?"

Immer noch nichts.

Aber aus der Tiefe des verschlossenen Zimmers wird ein Geräusch vernehmlich, das sich etwa wie „m—m—m—m — — hu—hu—hu — — eff—fff—fff!" anhört.

Aha!

Ich fasse meine ganze Energie zusammen, die Luft und auch den Schmerz.

„Mein liebes Kind! Ich warte noch eine Minute — hörst du, noch e i n e Minute — wenn bis dahin die Tür nicht auf ist, geht dein Männe weg, ganz weit weg, und erzählt dir nicht ... (das Schluchzen verstummt!) und erzählt dir nicht, was er dir ... erzählen wollte!" —

Ich ziehe die Uhr aus der Tasche und warte.

15 Sekunden, 30 Sekunden, 40 Sekunden ...

Der Schlüssel wird leise — aber auch g a n z leise — umgedreht. Dann geht das eigenartige Geräusch wieder los:

„M—m—m—m — — eff—fff—fff —— hu—hu—huuu!" —

Ich drücke vorsichtig — aber auch ganz vorsichtig — die Klinke herab. Die Tür gibt nach. Ich trete ein.

Anny hockt mit abgewandtem Gesicht auf der Chaiselongue, hat ihren Lieblingsteddy im Arm und schluchzt in ein seidenes Sofakissen.

„Aber, Liebling, willst du mir nicht erklären ...?" —

„Hu—hu—hu—hu ... eff—fff—fff ... hu—hu—hu!" —

„... willst du mir nicht erklären, was geschehen ist? — Ist jemand gestorben?" —

Energisches Kopfschütteln.

Ein Stein kullert mir vom Herzen.

„Hat der Schneider dein neues Abendkleid verpfuscht? —

Das Kopfschütteln verstärkt sich.

„Oder die Putzmacherin den neuen Hut? — Oder hast du Migräne? — Oder zuviel Pralinees gegessen? — Oder besitzt deine Freundin einen schöneren Mantel? — Oder ist die Minna unhöflich gewesen? — Oder (Ach! Es ist nicht leicht, ein Mann zu sein!!) fehlt am Ende gar dem Teddy etwas ...??" —

Ich bin ratlos.

Das Kopfschütteln ist so heftig geworden, daß ich keinen Kopf mehr, sondern nur noch eine goldblonde Haarflamme sehe, die wild über der Chaiselongue in der Luft herumflattert.

Endlich!

„Hu—hu—hu ... Du bist 'n ganz schlechter Mann!!" —

„Wieso?" —

„Du liebst mich nicht mehr!" —

„Aber Anny!?" —

„Du l ü g s t mich!!"

„Waass?? Du leugnest noch??!" —

Das Kopfschütteln hört auf, der heißgeliebte Teddy — Tröster in allen Nöten — fliegt in eine Ecke, ein paar Augen beginnen zu funkeln, jemand macht sich zum Angriff bereit.

„Bist du nicht heute um vier Uhr bei Josty gewesen?" —

„Allerdings ..." —

„Du hast dort ein Rendezvous gehabt?" —

„Natürlich!" —

„Mit einer großen, schlanken, schwarzen Dame in einem sektfarbenen Crepe de chine-Kleid, mit einem goldgestickten Mephistokäppchen und einer Handtasche aus echtem Krokodilleder?"

„Möglich! Aber ob das Leder echt war ..." —

„Es w a r echt!! — Du hast ihr in die Augen gesehen?"

„Wem? Der Handtasche ...?" —

„Der D a m e!!" —

„Das tue ich als gebildeter Mensch immer, wenn ich mich mit einer Frau unterhalte!" —

„Aber nicht s o o!! — Du hast ihr auch die Hand geküßt?"

„Soviel ich mich erinnere, dreimal, aber es kann auch viermal gewesen sein." —

„Pfuiii!!" —

„Wieso „pfui"? — Sie hat sehr schöne Hände."

„Siehst du! Und du schämst dich nicht einmal, ganz öffentlich davon zu sprechen! Du schämst dich nicht, das deiner kleinen Mausefrau ins Gesicht ... O, sind die Männer schlecht, schlecht, schlecht!! Hätte ich d a s gewußt, n i e wäre ich deine Frau geworden!! ... Hu—hu—hu ... eff—fff—fff ... Nie, nie, nie! Mama hatte schon recht, als sie mich vor dir warnte! ... M—m—m—m!!" —

Was macht ein Mann in solcher Situation? — Er steckt beide Hände bis an die Ellenbogen in die Taschen seiner Oxfordhose, geht im Zimmer auf und nieder und pfeift. Etwa: wir wollen tun, als ob wir Freunde wären ...!

Aber auch das ist nicht das rechte.

„Hör auf mit dem Pfeifen! Es macht mich nervös! Du weißt, daß ich das nicht ausstehen kann! Aber so weit ist es schon mit uns gekommen! Du tust alles, um mich los zu werden! O, ich arme, verlassene, kleine Frau!! Hu—huu!"

Nun wird mir die Sache zu bunt.

„Du hast vergessen, daß ich hier nicht hereingekommen bin, um zu pfeifen, sondern um dir etwas zu erzählen!" —

„Du brauchst mir nichts zu erzählen! Ich gehe auch, so!" —

„Ich wollte dir erzählen, daß jene Dame ..."

„Ich weiß a l l e s! — Auch, daß du sie liebst!"

„Unsinn! — Daß ich mit jener Dame ..." —

„O pfuiii ...!!" —

„Also, bitte, unterbrich mich nicht immer! Du bist garnicht im Bilde! — Jene Dame ist nämlich ..." —

„Eine scheußliche, widerwärtige, ekelhafte Person!" —

„Zum Donnerwetter: N e i n!!" —

„A h a! — Siehst, du, n u n hast du dich verraten! Du wirst wütend, wenn ich ein abfälliges Urteil über sie fälle!"

„Aber dazu besteht ja auch gar kein Grund!"

„Findest D u! — Also, bitte: w e r ist die Dame??" —

„Die Frau meines Verlegers, die gekommen war, um mir mitzuteilen ..." —

„... daß sie dich l i e b t!?"

„Nein!! — Aber ihr Mann läßt mir sagen, daß er meinen Roman .."

„M ä n n e ...???"

„... daß er meinen Roman ausgezeichnet findet, annimmt und das Honorar ..."

„M ä n n e ...!!"

„... in einem Betrage von 10 000 Mark bereits meinem Konto ..."

„Aber M ä n n e!!! — Und das sagst du mir erst jetzt? Und da läßt du mich s o o lange zappeln? Habe ich nicht gesagt, du bist 'n ganz schlechter Mann! — Und jetzt kann ich doch die entzückenden Pumps kaufen, die ich am Kurfürstendamm gesehen habe. Und bei Michels habe ich einen Stoff gesehen — ein Stöffchen, also Männe, wirklich das reinste Gedicht! Und ein krokodillednes Täschchen, weißt du, genau so eins, wie es die entzückende Dame ..."

„Ich denke, sie ist eine scheußliche, widerwärtige, ekelhafte Person ...?!"

„Aber Männe, wie kannst du so etwas sagen! Das habe ich doch nie behauptet! Oder meinst du, ich bin so geschmacklos, mich aufzuregen, wenn du einer häßlichen Frau viermal die Hand küßt? — Oder — — weißt du was: wir wollen sie zum Tee einladen! Ja? Sie soll uns erzählen, wo sie diesen fabelhaft schicken Hut her hat. Und die Adresse ihrer Schneiderin muß ich mir unbedingt notieren! Meinst du, daß wir uns jetzt endlich den kleinen Opel kaufen können? Oder machen wir eine Reise nach Rom? Mussolini gesehen zu haben, ist ja soo modern! Meine Freundinnen werden vor Neid sterben! Und ... aber Männe, du sagst ja garnichts! Du bist ja ganz still? Freust du dich denn garnicht, daß deine Mausefrau nun ganz elegant wird? Männe!! So sprich doch endlich ein Wort ...!!" —

„Ja, aber liebes Kind ..." —

„Die Telefonnummer, schnell, sonst geht sie aus! Ich muß sie doch noch heute sprechen! Männe ...!?" —

„Barbarossa dreizehn null dreizehn." —

„Barbarossa dreizehn null ..." —

Eine goldblonde Flamme sprüht auf, flackert an mir vorüber, verschwindet durch die Tür.

Halbtot falle ich in den nächsten Sessel.

Nebenan klirrt das Telefon.

Und in einer Ecke sitzt der verlassene Teddy und sieht mich aus großen, kohlschwarzen Glasaugen vorwurfsvoll an.

So ist das Leben ...!

Feuersbrunst in einem englischen Seebade

Die Badegäste in Great Yarmouth wurden in den frühen Morgenstunden durch Feueralarm geweckt. Die Rosse Floral Hall, ein Tanzpavillon auf der Landungsbrücke von Yarmouth, stand in Flammen. Tausende eilten in Schlafröcken und Pyjamas nach der Seepromenade, um das Schauspiel zu betrachten. Der Pavillon, der erst vor zwei Jahren gebaut worden war und 3 000 Menschen aufnehmen konnte, brannte mit seinen Tausenden von Holzstühlen innerhalb einer halben Stunde lichterloh. Die Flammen züngelten 30 Meter hoch, und die Feuerwehr stand dem entfesselten Element ohnmächtig gegenüber. Da wenige Stunden vorher ein großer Ball in dem Pavillon stattgefunden hatte, vermutet man, daß das Feuer durch achtlos weggeworfene Zigarettenreste entstanden ist. die Musikkapelle hatte, da beim Schluß des Balles ein heftiger Regen einsetzte, ihre Instrumente zum ersten Male in dieser Saison im Pavillon zurückgelassen, sodaß auch diese den Flammen zum Opfer gefallen sind. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Vermischtes

Die nächsten Pläne Gronaus

Der deutsche Flieger von Gronau beabsichtigt, in Chicago zehn Tage bis zwei Wochen zu bleiben. Während dieser Zeit unternimmt er gelegentlich Flüge nach benachbarten Orten, darunter am Freitag nach Milwaukee. Die nächste Etappe in Richtung auf den Pazifik führt sodann nach Winnipeg wo ein einwöchiger Aufenthalt geplant ist. Von Gronau erhielt ein Glückwunschtelegramm von dem italienischen Luftfahrtminister Balbo.

Piccard in Dübendorf

Professor Piccard ist in Begleitung des Physikers Cosyns und seines Assistenten Kipfer in Dübendorf bei Zürich eingetroffen. Die Gondel wurde in dem neu errichteten Schuppen des Zivilflugplatzes untergebracht. Professor Piccard wird in den nächsten Tagen die letzten Vorbereitungen für seinen Stratosphärenflug treffen. Der Zeitpunkt des Aufstieges hängt von den atmosphärischen Verhältnissen ab.

Mordversuch mit Diamanten

Im Krankenhaus von Nantes wurde eine Dame eingeliefert, die an furchtbaren Leibkrämpfen und allen Anzeichen einer sehr schweren Störung des Gesundheitszustandes ihrer Verdauungsorgane litt. Sie gab an, daß eine Hausangestellte sie wahrscheinlich vergiftet habe. Bei der Untersuchung des Mageninhalts wurde zwar kein Gift gefunden, wohl aber eine große Anzahl winzig kleiner Diamantsplitter. Nach längerem Leugnen gab die Hausangestellte an, aus Rache für vermeintliche schlechte Behandlung der Dame die Splitter ins Essen gemischt zu haben, weil sie gehört habe, daß die Splitter die Magen- und Darmwände zerschneiden und einen Tod durch innere Verblutung herbeiführen können. Dieser teuflische Rat sei ihr von einer Zigeunerin gegeben worden. — Die Aerzte bezweifeln, ob es gelingt, die Patientin am Leben zu erhalten, da tatsächlich die inneren Verletzungen ganz erheblich sind. Jedenfalls gehört ein Mordversuch durch Diamanten bisher zu den Seltenheiten.

Tiere sehen dich fliegen

und: Wie benehmen sich Tiere im Flugzeug?

Seitdem der Mensch dem Tiere auch seine letzte Kunst der Fortbewegung, das Fliegen, abgeguckt hat, hat man Erfahrungen genug darüber sammeln können, wie sich das Tier dem fliegenden Menschen gegenüber und wie es sich benimmt, wenn es selbst im Flugzeug transportiert wird. Dieser ungewohnte, brummende, summende Riesenvogel kann schließlich doch den Tieren, von denen sehr viele recht neugierig sind, nicht gleichgültig sein. Er ist ihnen im großen ganzen gleichgültiger, als wir eingebildeten Menschen glauben. Aber man hat neben dieser Gleichgültigkeit doch auch mancherlei Nervositätszustände und andere Eigenheiten beobachten können.

Sehr gutes Material über das Benehmen der Tiere auf der Erde, wenn das Flugzeug über sie hinwegbraust, haben wir von den südafrikanischen Fliegern. Sie haben es nicht weit bis zum Krueger-National-Park, wo Tausende von Tieren, alle möglichen Rassen, sich in vollster Freiheit tummeln und noch keine Ahnung haben von den Kulturerscheinungen und Kulturgeräuschen. Es ist gewiß interessanter, den Eindruck des fliegenden Menschen auf diese vom europäischen Fortschritt noch nicht der Natur entfremdeten Tiere zu beobachten, als etwa auf unsere Haustiere, die sich keine andere Welt als die mit Automobilen und Flugzeugen durchsetzte vorstellen können und sozusagen schon halb überfahren geboren werden.

Aus dem Bericht eines Südafrikafliegers: „Wir glaubten, bei den Tieren einen großen Eindruck zu schinden; wir glaubten, sie würden alle in wilder Flucht davonlaufen, so weit die Beine sie trügen. Wir hatten uns sehr darin getäuscht. Die Antilope und die Giraffe reagierten überhaupt nicht. Sie fraßen ruhig weiter, als unser Flugzeug mit viel Lärm über sie hinwegbrauste. Die Löwen blickten sich erstaunt um, wer denn da so ungehörig brumme. Was es hier zu brummen gäbe, würden sie schon besorgen. Sie glaubten offenbar nicht, daß der Vogel in der Luft das sei. Bald hatten sich auch die Könige der Wüste beruhigt."

Dieser Schilderung scheinen die interessanten Photographien zu widersprechen, die uns U d e t und M i t t e l h o l z e r von ihren Afrikaflügen mitgebracht haben und die ziemlich allgemein bekannt sein dürften: Vor dem Flugzeug fliehende Antilopenherden und Giraffenkoppeln. Es muß aber dabei bedacht werden, daß diese Flieger absichtlich sehr nahe mit ihrer Maschine an die Tiere heranflogen; in einem solchen Falle bekommt ja wohl noch der Mensch, der weiß, daß ihn der Aeroplan nicht auffrißt, es mit der Angst zu tun und retiriert.

In der Fortsetzung des oben angefangenen Berichtes heißt es dann weiter: „Wenn wir auf Tiere stießen, die davonrannten, dann waren es immer Wesen, die auch weggelaufen wären, wenn ein Heuschreck gehustet hätte, also ausgesprochen ängstliche Tiere, die immer, ob mit oder ohne Grund, die Furcht im Magen sitzen haben.

Man muß die allgemeine Meinung über den Eindruck des Flugzeuges auf die Tiere also stark zurechtstutzen. Eitel, wie wir Flieger nun einmal sind, müssen wir zugeben: Gäbe es auf der Erde keine Menschen, uns zu bestaunen, wir müßten uns wahrhaftig selber bewundern. Die Tiere tun es nicht, am allerwenigsten die aus dem tiefsten afrikanischen Busch."

Wir wissen aus anderen Beobachtungen, daß Hühner mit ihren Küken beim Herannahen eines Flugzeuges schleunigst davonrennen und eine Deckung suchen, offenbar in der Annahme, es komme ein großer Raubvogel daher, der Gefahr für das eigene Leben und das der kleinen Kinderchen bringe.

Pferde in der russischen Steppe begannen, wenn eine Maschine in allzu große Nähe kam, einen seltsamen Tanz, indem sie sich in nervösen Wendungen immer um sich selbst drehten. Kühe lassen sich durch ein Flugzeug kaum aus der Ruhe bringen, es müssen schon ganz eingebildete Wesen sein, die sich über jedes Nichts aufregen. Man weiß auch, daß Schafe auf Flugplätzen sich nicht sonderlich schnell vom Platze bewegen (sie werden gerne zum Abweiden der Gräser auf den Flugfeldern der Landeplätze benutzt), wenn ein paar Meter von ihnen entfernt ein Flugzeug anspringt.

Als Passagiere haben sich Tiere immer ganz ruhig benommen. Man hat schon mit der Zeit alle möglichen Tiere durch die Luft befördert. Eine merkwürdige Ausnahme machen Affen. Sie reagieren sofort auf einen schnellen Wechsel der Flughöhe. So begann, um ein Beispiel zu erzählen, ein Schimpanse, den man von Marseille nach Moskau brachte, sobald das Flugzeug eine gewisse Höhe überstieg, sich heftig an die Brust zu schlagen und auch anderswie sein Mißfallen über den schnellen Höhenwechsel auszudrücken. Gerade dieses aufgeregte Klopfen an die Brust hat man auch anderwärts beim Flugzeugtransport feststellen können. Es scheint auf Atmungs- und Herzstörungen zurückzuführen zu sein. Fische, die bei unruhigem Wetter transportiert worden waren, litten nach der Landung an erheblichen Gleichgewichtsstörungen und machten den Eindruck, als hätten sie einen über den Durst getrunken, was denn nun bei Fischen besonders merkwürdig wirkt.

Bei allem muß man feststellen, daß mehr der Lärm des Motors die Tiere beeindruckt als die Schau des Flugzeuges. Bei den Menschen ist ja das nicht viel anders. Es ist darum verständlich und lobenswert, daß man in letzter Zeit eifrig nach Methoden sucht, den Lärm der Flugzeuge herabzumindern.

1202 Seen in Ostpreußen

Wie oft hört man das Schlagwort: „Ostpreußen, das Land der 1000 Seen". In Wirklichkeit sind es aber viel mehr; die Statistik, die das Fischerei-Institut der Universität Königsberg kürzlich aufgestellt hat, beweist es: Ostpreußen besitzt genau 1202 Seen, die unbedeutenden „Tümpel" abgerechnet! Insgesamt bedecken sie eine Fläche von 117 826 Hektar. Von allen ostpreußischen Regierungsbezirken ist der Bezirk Allenstein mit 673 am seenreichsten. Der größte See Ostpreußens — zugleich nach dem Müritzsee in Mecklenburg der zweitgrößte Binnensee Deutschlands — ist der 10 588 Hektar bedeckende Spirdingsee. An zweiter Stelle folgt mit 2914 Hektar der Kissainsee (Kreis Angerburg), an dritter Stelle mit 2498 Hektar der Löwentinsee bei Lötzen.

Wer will noch Kanalschwimmen?

Als vor einigen Jahren die Deutsch-Amerikanerin Gertrud Ederle als erste Frau den Aermelkanal durchschwimmen konnte, ging keine Woche vorüber, ohne daß uns von mehr oder minder erfolgreichen Durchquerungsversuchen des Kanals durch Schwimmer aller Länder berichtet wurde. Sogar „K a n a l - S c h w i n d l e r" stellten sich ein, Leute, die durch irgendeinen Trick die Ruhmeslorbeeren einzuheimsen suchten. — Seit der Zeit ist es außerordentlich ruhig um die ganze Kanalschwimmerei geworden. Keinerlei Preise sind seitdem ausgesetzt worden, und selbst die Filmgesellschaften sind völlig desinteressiert. Dieser Tage ist nun auch zu guterletzt eine Prämie, die ein französischer Schwimmklub ausgesetzt hatte, endgültig zurückgezogen worden. Der Kanal hat seine Schuldigkeit getan, man interessiert sich nicht mehr viel für ihn.

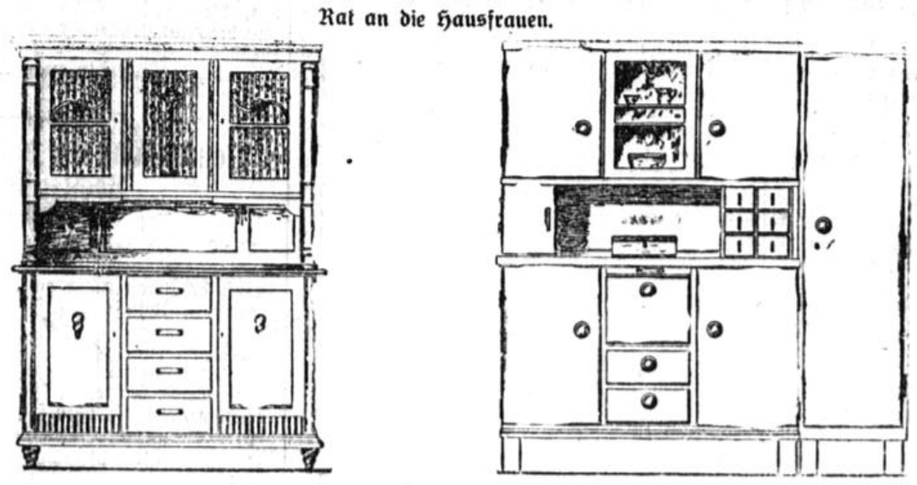
Stadtflucht aus London

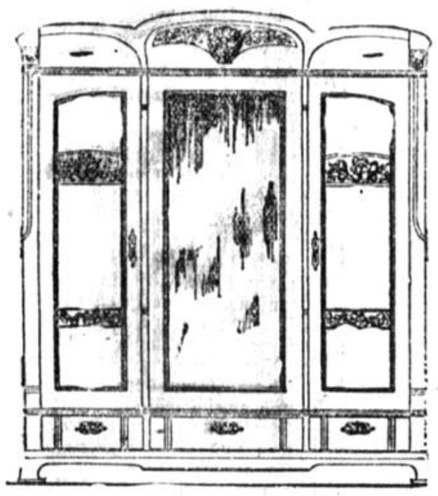
Durch die Weltwirtschaftskrise haben in der letzten Zeit die meisten Großstädte eine starke Stadtflucht aufzuweisen. Wie aus einer neueren statistischen Erfassung hervorgeht, verliert auch London dauernd an Bevölkerung. Die Abwanderung betrug seit der letzten Zählung 87 520 Einwohner, so daß London augenblicklich nur noch 4 397 000 Einwohner zählt.

Nr. 195 Fünftes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 20. August 1932

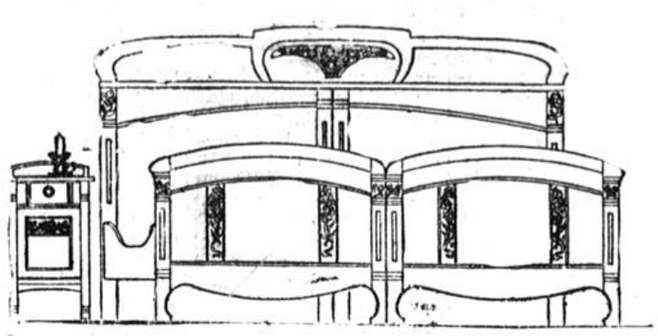
Arbeitsmöglichkeiten für das Tischler-Handwerk

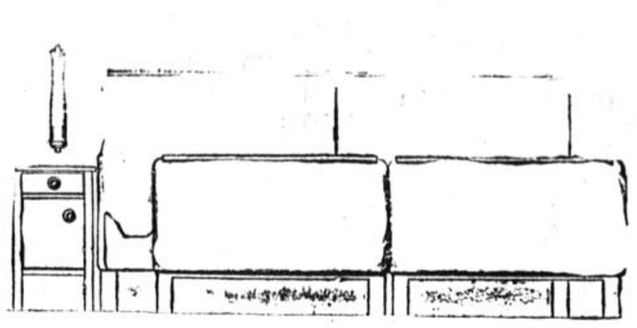
Rat an die Hausfrauen.











In der heutigen Zeit, wo der Mensch dem Bestreben folgt, immer jung zu bleiben, wo er durch rhythmische Uebungen und Sport seinen Körper stählt, wo er sich Technik und Errungenschaft der Neuzeit zu eigen macht, wird er sich nicht mehr wohl und heimisch fühlen in den Räumen, die eine veraltete Sprache führen und mit unhygienischen Möbeln ausgestattet sind. Es muß eine Frau, die sich ihrer selbst bewußt ist, auf das Peinlichste treffen, wenn sie Tag für Tag die vielen Ecken und Schnörkel an den Möbeln vom Staub befreien muß. Außerdem strahlen die veralteten, unschönen Möbelformen nichts von Freudigkeit und Sauberkeit aus, sondern sie wirken erdrückend auf das Gemüt eines jeden, ja insbesondere aber auf das Gemüt der Hausfrau. Ist es doch eine alte bekannte Tatsache, daß die Umgebung auf die Gemütsstimmung des Menschen einwirkt. Muß eine Frau nun ständig mit Gegenständen hantieren und umgehen, die nicht dem Zeitgeist entsprechend gestaltet sind, so beeinträchtigen diese Gegenstände sehr stark das Leben, hemmen den Frohsinn und geben der Umgebung das Milieu des Veralteten, ja des Interessenlosen.

Die große Sehnsucht der klugen, geweckten Frau ist es, darauf zu achten, daß alle Gegenstände der Wohnung den hygienischen Grundsätzen entsprechen. Frauen, die einen Hausrat 15, 20 ja 25 Jahre und noch länger besitzen, müssen wegen der veralteten Möbelformen und den vielen Staubecken täglich einen großen Teil Mehrarbeit aufwenden als die Frauen, die neuzeitliche, hygienisch einwandfreie Möbel ihr eigen nennen.

Der Wunsch, sich neue Gegenstände anzuschaffen, kann in dieser Zeit wegen der Geldknappheit nicht immer verwirklicht werden. Andererseits möchte man auch die alten Möbel nicht so ohne weiteres beseitigen, weil diese doch alle Freuden und Leiden die Jahre hindurch mitgemacht haben. Es taucht nun die Frage auf: Soll denn die Frau ihr ganzes Leben sich in einer veralteten Umgebung bewegen? Genau so, wie die Frau heute moderne, hygienisch einwandfreie, bequeme und zweckentsprechende Kleidung trägt und gar nicht daran denkt, sich mit dem alten Fetzenkleider und den seelisch unpraktischen Kleidern zu kleiden, braucht sie auch nicht auf neue Möbelformen zu verzichten. Die Hausfrau, die auf heimische Einrichtung hält, die ihr Heim gern in lichter, freudiger Stimmung der Neuzeit gestalten möchte, beauftragt einen erfahrenen Tischlermeister und verlangt von diesem einen Entwurf nebst Preisangebot über die Modernisierung der alten Möbel.

Es wird gewiß der Wunsch der meisten Frauen sein, zunächst die Küchenmöbel praktisch gestalten zu lassen. In den beiden umstehenden Bildern ist veranschaulicht, wie mit einfachen Mitteln dies zu erreichen ist. Der alte Schrank zeigt durch seine Form, daß er etwa 20 Jahre alt ist. Den Wunsch der Hausfrau, diesen alten Schrank mit einfachen Mitteln zu einem modernen, dem Bedürfnis entsprechenden Küchenschrank umzugestalten, hat der Tischlermeister erfüllt. Wir sehen den umgearbeiteten Schrank, wie er bequem und zweckentsprechend in der neuen Form dasteht. An dem alten Schrank wurden zunächst alle Staubecken beseitigt. Alles übrige ist geblieben. Die Türen sind mit guten, mehrmals gesperrten Platten belegt, die oberen zwei Schubkästen im Unterteil beseitigt, dafür ein weiß emaillierter Einsatz für das Aufbewahren von Speisen eingebaut. Weil noch ein Seitenschrank als Verbreiterung angefertigt wurde, sind diese beide Schubkästen in diesem Teil — hinter der Tür liegend — wieder eingebaut. Die Nische wurde an der einen Seite mit Glasschubkästen ausgestattet. An der anderen Seite ist ein Schränkchen für die Aufnahme von Behältern für Kaffee, Tee usw. angebracht. Die Türen des Schrankoberteils sind seitlich wiederum mit Sperrholzplatten belegt, nur die Mitteltür ist mit Glas ausgebildet. Diese Mitteltür mußte jedoch neu hergestellt werden, weil die alte Mitteltür durch die beiden aufrecht eingebauten Zwischenstücke, die jetzt weggefallen sind, zu schmal war.

Die Möbel sind dann in einem leichten, grünlichen Ton fein gestrichen und halbblank lackiert. Als Verzierung wirken rotbraune Knöpfe. Durch die Bereicherung des Seitenschrankes erhält der Küchenschrank das Gepräge einer Reformküche.

Nachdem diese Küchenmöbel zur Zufriedenheit aller Familienangehörigen ausgefallen, verspricht sich die Hausfrau von der Modernisierung der Möbel, soweit im dem Bekanntenkreis. In einer weiteren Familie entschied der Wunsch, ihr im Jugendstil gehaltenes Schlafzimmer umarbeiten zu lassen, weil man sich die unruhige Linienführung leid gesehen hat. Der Tischlermeister wurde wiederum beauftragt, einen Entwurf u. Festpreis für die Umarbeitung des Schlafzimmers abzugeben. Auch dieser Entwurf fand Beifall; der Auftrag wurde erteilt. Der Meister beseitigte auch hier allen unnötigen Zierrat. Der Kleiderschrankkranz wurde etwas niedriger gemacht. Die Spiegelscheibe der Mitteltür wurde nach Innen verlegt. Die Bettstellen wurden etwas niedriger gehalten. Die oberen Kanten der Haupt- und Fußstücke wurden mit runden dunklen Massivholzleisten abgesetzt; desgleichen dunkle Füße, Griffe und Knöpfe. Der Anstrich wurde in einem leicht gelblichen Ton gehalten.

Durch die Umarbeitung dieses Zimmers bekam der Raum ein vollständig neues Gepräge. Die alten Möbel waren geblieben, nur hatten sie ein neues, jugendliches Gesicht erhalten.

Wende sich daher jede Hausfrau, die Möbel modernisieren will, an einen tüchtigen Tischlermeister! Falls eine geeignete Adresse nicht bekannt ist, frage man bei der örtlichen Tischler-Innung an. Diese erteilt gern kostenlos Auskunft, welche Meister für solche Arbeiten infrage kommen.

Mitropa

„Mitteleuropäische Schlafwagen- u. Speisewagen A.-G."

In diesen schönen Tagen der Ferien, wo da Jung und Alt in die weite Welt hinausfahren will, um sich zu erholen und die schöne Welt kennen zu lernen, da rüstet sich die Reichsbahn ganz besonders für diese Chance, die sie bei ihrem leider immer weiter zurückgehenden Verkehr noch hat. Und da heißt es, den Reisenden, wenigstens denen, die eine größere Reise unternehmen, den Aufenthalt in den Wagen, Speise- oder Schlafwagen, möglichst angenehm zu gestalten.

Mit Recht mag schon mancher neidvoll auf die schmucken langen Mitropawagen gesehen und gedacht haben, daß es sich darin besonders behaglich und bequem reisen lassen müsse. Aber weniger wird er sich Gedanken gemacht haben über die Bedeutung und den ganzen Verwaltungsapparat der Mitropa-Gesellschaft.

Auf meinen Reisen, ob sie die See oder das waldreiche Mittelgebirge als Ziel hatten, ob sie der Erholung dienten in einem der romantischen Täler des Schwarzwaldgebietes oder auch der schönen Schweiz, ob sie endlich nach dem Tiroler Land bezw. der Perle von Dornbirn in Oesterreich, da, wo einstmals die Wiege meines Vaters stand, gelenkt waren, immer wieder konnte ich die Erfahrung machen, daß selbst Leute, die die Wagen der Mitropa fast täglich benutzten, über deren Wesen nur schlecht unterrichtet waren. Im folgenden seien deshalb einige wissenswerte Ausführungen über Wesen und Aufbau der Mitropa gemacht, die allgemein interessieren dürften:

Die Mitropa ist eine der größten selbständigen Privatbetriebe, die im engsten Zusammenhang mit der Reichsbahn steht und arbeitet. Im Jahre 1916, mitten im Kriege, ist sie als nationale Gesellschaft mit deutschem Kapital gegründet worden. Vor dem Kriege kannten wir als eine der bedeutendsten die internationale Schlafwagengesellschaft, die vom belgisch-französischem Kapital beherrscht wurde. Der Betrieb solcher Schlaf- und Speisewagen liegt auch in anderen Ländern in den Händen besonderer Gesellschaften. Denn ein solcher Betrieb ist ja auch als ein reiner Restaurationsbetrieb anzusehen. Unsere Reichsbahn besitzt die überwiegende Aktienmehrheit und ist somit erheblich am Reingewinn beteiligt. Aufgrund eines Vertrages, den die Reichsbahn mit der Mitropa geschlossen, sind der Reichsbahn auch gewisse Mitwirkungs- und Aufsichtsrechte gesichert. Unter anderem entscheidet die Reichsbahn über die Bedürfnisfrage zur Einstellung der Wagen in die einzelnen Kurse. Im ganzen Reich sind Mitropaabteilungen eingerichtet, die mit der Hauptverwaltung der Reichsbahn bezw. mit den einzelnen Reichsbahndirektionen in engster Fühlung stehen. Zunächst bedient die Mitropa den gesamten Schlaf- und Speisewagenverkehr in Deutschland. Aber auch über die deutschen Grenzen hinaus nach der Schweiz, nach Holland, Norwegen u. Schweden, sowie nach Oesterreich und der Tschechoslowakei läßt sie ihre Wagen hineinlaufen, um so den internationalen Verkehr zu heben und die Länder untereinander mit Deutschland zu verbinden. Daß die Reichsbahn für die Beförderung der Schlaf- und Speisewagen Gebühren erhält, ist wohl verständlich.

In vielen Orten des In- und Auslandes unterhält die Mitropa eigene Niederlassungen. Sie verfügt über eigene Lebensmittellager, Fleischereien, Konditoreien, Wäschereien und Ausbesserungswerkstätten. Mehr als sechshundert Wagen sind im Besitz der Mitropa. Vor einigen Jahren, als das Material noch recht hoch im Preise stand, kostete ein Speisewagen mit Inventar etwa Hunderttausend Rm. Dafür konnte man sich schon ein ansehnliches Restaurant kaufen, das bedeutend mehr Gästen Platz bietet, als der mit verhältnismäßig weniger Raum ausgestattete Speisewagen. Die Unterhaltungskosten eines einzigen Wagens, welcher ungefähr eine Lebensdauer von zwanzig Jahren hat, hat man auf acht- bis zehntausend Rm. berechnet.

Was geschieht nun, wenn so ein schmucker 16—17 Meter langer und 42—45 t schwerer, mit der neuesten Luftbremse ausgerüstete Speisewagen so schadhaft wird, daß er nicht weiterlaufen darf. Obwohl den D-Zügen ein besonders geschultes Personal beigegeben ist, kann, wie jeder andere Wagen, auch der Mitropawagen einmal eine heiße Achse bekommen. Es war vor Jahren, als ich den Pz. 640 von Soest nach Bingen zu befördern hatte. Auf Bahnhof Münster hatte ich den Anschluß vom Köln—Hamburger D-Zuge abzuwarten. Beim Einlaufen des D-Zuges bemerkte ich von meiner Lokomotive aus, wie eine Achse des Speisewagens stark dampfte und das Oel im Lagerkasten zu brennen anfing. Im Begriff, Meldung zu machen, kam auch schon der zuständige Wagenmeister, der den Vorfall dem Fahrdienstleiter meldete. Im Augenblick, als gerade um die Mittagszeit die heiße Suppe serviert, bekamen die zahlreichen Hotelgäste den Auftrag, den Wagen frei zu machen und ihre Plätze wieder zu wechseln. Der schadhafte Wagen wurde ausgesetzt und der Zug mußte ohne Speisewagen fahren, da in Münster kein Reservewagen stationiert war. In einem solch vorkommenden Falle werden sämtliche Haltebahnhöfe dieses Zuges telegraphisch verständigt. Diese benachrichtigen wieder die Bahnhofswirte, damit Speisen und Getränke am Zuge bereitgehalten werden. Die Angestellten des Wagens bekommen dann von ihrer Zweigstelle den Auftrag, sich nach irgend einem Bahnhof, auf dem ein Ersatzwagen steht, zu begeben. Bei den hohen Unkosten wäre auch noch der große Geschirrbruch zu berücksichtigen. Sachverständige urteilen dahin, daß der gesamte Geschirrbruch so enorm ist, daß der Bestand jährlich dreimal erneuert werden muß. Aber trotz der schwierigen Verpflegung und trotz der Nebenbetriebe, Vorratsräume etc., die in allen Ländern unterhalten werden müssen, muß man doch zu der Erkenntnis kommen, daß die Unkosten für den Reisenden im Mitropawagen zum Gegessenen nicht einmal so hoch sind, mindestens nicht teurer wie in einem vornehmen Restaurant.

Wer schon einmal eine Erholungsreise unternommen und nicht aus dem Rucksack zu leben braucht, der möge sich einmal persönlich davon überzeugen, was die Reichsbahn mit dieser Einrichtung ihren Gästen bietet, eben mit der Mitropa.

Rob. Sohm, Lokf. i/R.

Gerichtsferien

Schon im alten Rom gab es während der Ernte- und Weinlesezeit eine Unterbrechung der Rechtspflege. Auch die alten Germanen waren in der Erntezeit vom Thingszwange, d. i. von der während des ganzen Jahres herrschenden Gerichtsfolgepflicht befreit. Aus diesem uralten, in der Folgezeit sich weiter entwickelnden Gebrauche sind die Gerichtsferien in die Gerichtsverfassungen des Mittelalters und der Neuzeit eingezogen und bilden heute einen Bestandteil der gesamten Gesetzgebung des In- und Auslandes. Es hat nie an Kämpfen um die Beseitigung der Gerichtsferien gefehlt, besonders nicht in den Jahren gesetzlicher Umwälzungen, wie in der Zeit nach dem deutsch-französischen Kriege und auch nach dem Weltkriege. Die Kämpfe haben wohl eine Aenderung der gesetzlichen Ferienbestimmungen erzielt, haben aber den Bestand der Gerichtsferien niemals ernstlich erschüttert. Es müssen also schwerwiegende Gründe sein, die für die Beibehaltung der Einrichtung sprechen. Auf einen Punkt sei hier vorweg hingewiesen, weil in der Oeffentlichkeit darüber immer noch Unklarheit herrscht. Die heutigen Gerichtsferien bedeuten nicht einen Stillstand, sondern nur eine gewisse Einschränkung der Rechtspflege für die ordentliche streitige Gerichtsbarkeit. Auf die freiwillige Gerichtsbarkeit, wie Grundbuch-, Nachlaß-, Vormundschafts- und Fürsorgesachen usw. üben die Gerichtsferien überhaupt keinen Einfluß aus, ebensowenig auf die ganze Strafgerichtsbarkeit. Alle hierauf sich beziehenden Rechtsangelegenheiten werden in der Ferienzeit — vom 15. Juli bis zum 15. September jedes Jahres — genau so behandelt und erledigt wie in der übrigen Zeit des Jahres. Keine Feriensachen dagegen sind die bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, die Zivilprozesse. Für sie gibt es grundsätzlich keine Termine und Entscheidungen in den Ferien. Ueber die Ausnahmen siehe unten.

Welche Gründe haben beim Zustandekommen des heutigen Gerichtsverfassungsgesetzes zur Beibehaltung der Ferien geführt? In erster Linie wie früher das Interesse der Landwirtschaft, während der Erntezeit die kostbaren Kräfte restlos zur Verfügung zu haben. Deutschland war zwar in den siebziger Jahren schon kein reiner Agrarstaat mehr; indessen überwog die Landbevölkerung doch derart, daß sie ein Recht auf die Sonderbehandlung während der Erntezeit hatte.

In die Erntezeit fiel aber auch die mehr und mehr aufkommende Sitte der sommerlichen Erholungsreisen, die vor dem Weltkriege in weite Volksschichten Einzug gehalten hatte. Man befürchtete daher durch die Nötigung, als Parteien oder Zeugen vor Gericht zu erscheinen, eine empfindliche Störung dieser Erholungszeiten. Man besorgte aber auch eine Störung der Rechtspflege, weil in den durch Anwälte geführten Prozessen die Neigung der Parteien, während ihrer Reise Informationen zu erteilen, sehr gering sei, so daß dann Verzögerungen der Prozesse über die Dauer der gegenwärtigen Ferien hinaus eintreten würden.

Endlich fällt die Zeit vom 15. Juli bis zum 15. September auch mit der Erholungszeit der Richter und Rechtsanwälte zusammen. Eine Abschaffung der Gerichtsferien müßte bei Richtern und Anwälten zu Vertretungen führen, die kostspielig seien und doch eine gleichmäßig gründliche Weiterführung nicht erwarten ließen. Erfahrungsgemäß seien auch die eifrigsten Stellvertreter nicht allzu geneigt, sich in einen verwickelten Prozeß, mit dem sie sich nur für einige Wochen zu befassen haben, sorgfältig einzuarbeiten. Außerdem würde der sich trotzdem einarbeitende stellvertretende Richter, der zu einer von der Ansicht des ordentlichen Richters abweichenden Auffassung der Rechtslage gelange, nur ungern die bisherigen für den Prozeß maßgebenden Richtlinien verlassen. Noch weniger würde sich der stellvertretene Anwalt zu einer Aenderung der früher mit der Partei besprochenen und festgelegten Ansicht entschließen können.

Haben diese Gründe für die Beibehaltung der Ferien heute noch ihre Bedeutung? Man kann geneigt sein, bei der nun schon seit mehreren Jahren anhaltend steigenden Anspannung der Wirtschaftslage die Frage zu verneinen. Der Gläubiger verfolgt mit wachsender Sorge die zusehends immer ungünstiger werdende Lage seines Schuldners. Er berechnet im voraus den Zeitpunkt, an dem der Schuldner seine Zahlungen einstellen muß, und möchte deshalb, um seine Forderung wenigstens teilweise noch realisieren zu können, unter allen Umständen noch vor den näher rückenden Gerichtsferien einen vollstreckbaren Titel erwirken. Dabei ist er selbst Schuldner; er muß das Geld haben, um seine eigenen Gläubiger befriedigen zu können. Allerdings, er kann den Antrag stellen, seine Sache als „Feriensache" zu bezeichnen. Ein solcher Antrag zwingt das Gericht, ohne Prüfung des Bedürfnisses nach Beschleunigung die Sache auf die Ferienrolle zu setzen. Werden aber in dem Fetientermin einander widersprechende Anträge gestellt, so tritt nunmehr die Prüfung des Beschleunigungsbedürfnisses ein, das vom Kläger zu begründen ist, und zwar mit der Wirkung, daß bei einer Verneinung des Bedürfnisses die Sache von der Ferienrolle wieder abzusetzen ist. Man kann daher die Sorge der heutigen Gläubiger verstehen.

Wirtschaftliche Depressionen haben aber einen Charakter vorübergehender Art, sie sind nicht stetig. Den schwersten wirtschaftlichen Niedergang haben wir in den Jahren von 1914 bis Ende 1923 erlebt. Besonders in den Jahren 1922 und 1923 schwand während der auch nur kurzen Dauer eines Prozesses der Vermögensstand dahin wie frisch gefallener Schnee unter der Sonne. Und doch haben die Gerichtsferien sich gehalten, weil das Gesetz anpassungsfähig ist. Die Gerichte können in solchen Zeiten der Not der Gläubiger weitestgehend Rechnung tragen und in Prozessen, in denen Geldforderungen eingeklagt werden, das Beschleunigungsbedürfnis bejahen. Wenn auch die großen Prozesse von langer Lebensdauer davon nicht betroffen werden, so kann dadurch doch bei der Mehrzahl der neu eingerichteten Klagen die Ferienverzögerung vollkommen vermieden werden. Der größte und in der Praxis gebräuchlichste Kommentar der Zivilprozeßordnung von Stein-Jonas sagt darüber in seinen Bemerkungen zu § 223: „Das Bedürfnis besonderer Beschleunigung ist gegeben, wenn nach dem in dieser Beziehung freien Ermessen des Gerichts der Aufschub, den die Sache durch eine Verschiebung bis nach den Ferien erleidet, für die Parteien — insbesondere für die Gläubiger — Nachteile zur Folge hat, die über den bloßen Zeitverlust hinausgehen. Bei Geldforderungen insbesondere kommt sowohl das Bedürfnis des Gläubigers nach alsbaldiger Erlangung barer Mittel als auch die Gefahr einer Verschlechterung der Vollstreckungsaussichten, auch durch die Konkurrenz anderer Gläubiger in Betracht. Diese Gefahr kann auch aus dem Verhalten des Schuldners in Prozessen gefolgert werden. Das Bedürfnis wird nicht dadurch ausgeschlossen, daß voraussichtlich die Sache in den Ferien nur gefördert, aber nicht endgültig erledigt werden kann, denn auch in diesem Falle gewinnt der Gläubiger den Zeitraum der ganzen Ferien bezw. des noch laufenden Restes." Es ist also nicht nötig, in Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges, die vorüber gehen, sofort nach einer Aenderung einer in Jahrhunderten sich bewährten Gesetzesbestimmung zu rufen.

An den Amtsgerichten liegen die Verhältnisse insofern besonders günstig, als die besonders eiligen bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten schon vom Gesetzgeber zu Feriensachen bestimmt worden sind. Dazu gehören besonders die Arreste und einstweilige Verfügungen, Meß- und Marktsachen, die Mietstreitigkeiten und die zur Zuständigkeit der Arbeitsgerichte gehörenden Streitigkeiten aus Dienst- und Arbeitsverhältnissen, Wechselsachen und Bausachen. Ferner sind die Ferien ohne Einfluß auf das Mahn- und Zwangsvollstreckungsverfahren. In den dann noch übrig bleibenden Zivilprozessen hat die richterliche Befugnis, das Beschleunigungsbedürfnis zu bejahen, möglichst nachzuhelfen.

Die Zahl der Kriegsbeschädigten

Nach einem von Oberregierungsrat Foerster (Berlin) im „Reichsarbeitsblatt II" veröffentlichten Aufsatz ist im Mai d. J. wiederum eine Zählung der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen und anderer Versorgungsberechtigter vorgenommen. Diese Zählung vermittelt zum ersten Mal auch statistische Angaben über die infolge einer Dienstbeschädigung versorgungsberechtigten früheren Angehörigen der neuen Wehrmacht und ihrer Hinterbliebenen. Was die Kriegsbeschädigten anbelangt, so ist festzustellen, daß ihre Zahl erstmals

nicht unerheblich gesunken ist, und zwar von 838 360 auf 820 403.

Die Abnahme ist zunächst durch die Notverordnung vom 26. Juli 1930 bedingt, die die Möglichkeit weiterer Zugänge stark beschränkte. Dann sind auch infolge Besserung ihrer Leiden Leichtbeschädigte aus der Versorgung ausgeschieden. Die Zahl der Todesfälle betrug im Vorjahre 8874. Im Bereich des Hauptversorgungsamtes Westfalen wurden im Mai 1932 insgesamt 51760 Kriegsbeschädigte gezählt gegenüber 52 768 im Mai 1931.

Die Schwerbeschädigten

verteilen sich auf die einzelnen Länder wie folgt: Preußen 202 710, Bayern 49 539, Sachsen 30 553, Baden 14 889, Württemberg 12 985, Thüringen 8 445, Hessen 8 098, Hamburg 5 886, Mecklenburg-Schwerin 3 566, Braunschweig 2 867, Oldenburg 2 758, Anhalt 1 666, Bremen 1 503, Lippe 1 165, Lübeck 634, Mecklenburg-Strelitz 342, abgetretene Gebiete und Ausland 2 016. Von den Beschädigten erhalten 11,1% keine Ausgleichszulage, 87,7% die einfache und 1,2% die erhöhte Ausgleichszulage. Die Frauenzulage erhalten lediglich die Schwerbeschädigten, und zwar sind zurzeit 88,7% der Schwerbeschädigten Empfänger einer Frauenzulage. Eine Pflegezulage erhalten 24 654 Beschädigte, davon 14 252 die 1. Stufe, 4 726 die 2. Stufe, 3 493 die 3. und 2 183 die 4. Stufe. Die Zahl der

versorgungsberechtigten Kapitulanten

ist auf 62 513 gegenüber 57 440 im Vorjahre festgestellt worden. Die starke Zunahme ist dadurch hervorgerufen, daß viele leichtbeschädigte Kapitulanten infolge Verschärfung der Ruhensvorschriften des Reichsversorgungsgesetzes (§ 62) jetzt die günstigere Versorgung nach § 105 R. V. G. oder dem Altrentnergesetz (§ 8 Abs. 1) wählen.

Bei den Hinterbliebenen

ist das Zahlenbild folgendes: Witwen mit 50 v. H. der Vollrente 185 116 (201 939 im Vorjahre), Witwen mit 60 v. H. der Vollrente 175 048 (201 939), Halbwaisen 332 528 (456 637), Vollwaisen 28 884 (38 768), Elternteile 138 733 (145 699), Elternpaare 58 702 (66 664), Witwenbeihilfenempfänger 14 513 (15 561), Waisenbeihilfenempfänger 8 143 (9 800), Elternbeihilfenempfänger: Elternteile 71 534 (71 634), Elternpaare 79 308 (87 178). Bei den Witwen war die Zahl der Abgänge (2 882 Todesfälle und 1 412 Wiederverheiratungen) etwas höher als die der Zugänge. Der stärkste Rückgang ist erwartungsgemäß bei den Waisen zu verzeichnen.

Auf Grund des Kriegspersonenschädengesetzes werden versorgt: 2 487 Beschädigte, 2 257 Witwen, 1 144 Halbwaisen, 100 Vollwaisen, 169 Elternteile, 84 Elternpaare, 89 Witwen-, Waisen- und Elternbeihilfenempfänger. Versorgung auf Grund des Wehrmachtversorgungsgesetzes erhalten 3 958 Beschädigte und 1 278 Hinterbliebene.

Musikanten unterwegs

Die alten Bläser — Jazz tatsächlich auf dem Marsch — Gute Freunde mit der Balalaika

In den letzten Wochen ist Berlin nicht etwa von der Hitze, nicht von der Arbeitslosigkeit, nicht von dem Wahlrummel geplagt, sondern von Musikkapellen, die alle Straßen gewissermaßen überschwemmen. Das sonderbare dabei ist, daß immer neue Gesichter auftreten, junge Männer, die zuerst als Studenten galten, sich jetzt aber als irgendwie musikalisch veranlagte Arbeitslose entpuppten. Immer neue Kapellen! Einmal setzt sich die Kapelle aus drei, dann aus sechs, dann aus zwölf Mann zusammen. Sie spielen und singen und sammeln die heruntergeworfenen Gaben, sind zumeist adrett angezogen und außerordentlich höflich. Sie spielen alle vorzüglich, die neuesten Schlager zumeist, alles, was auf Jazz gesetzt ist, was in die Ohren dringt, was dem modernen Menschen das Herz klopfen läßt. Wie gesagt, es sind aber immer andere Kapellen, und das fällt auf. Gewiß, Berlin ist groß, und wenn eine Kapelle so rundherum kommen will, braucht sie viele Wochen. Doch es gibt nun gewisse Straßen, wo das Musizieren ganz vergeblich ist, es konzentriert sich zumeist auf die Seitenstraßen des Westens. Also ist der Kreis schon beengt.

Wo sind sie also geblieben, die gestern, vorgestern vor meinem Hause aufspielten und sangen und sammelten? Ich unternahm eine Autofahrt. Trotz der schlechten Zeit. Und wen traf ich in der ersten Stadt vom Weichbild Berlins? Eine kleine, sechs Mann starke Kapelle, die mir eines besonders gespielt hatte, weil ich zweimal einen Groschen in Zeitungspapier abgeworfen hatte. Wie gesagt, ich achtete auf die Leute, da ich den steten Wechsel nicht verstand. Und in der zweiten Stadt: Wen treffe ich? Meine Kapelle! Hier war sie auch sechs Mann stark; unter ihr befand sich der Kleine mit der hellen Stimme, der aus dem Trichter so schön die Refrains schmetterte. Und wen traf ich zwei Stunden weiter in einer Stadt auf meinem Wege? Nun, die Musikanten, die mir vor etwa drei Wochen einen schönen neuen Schlager dreimal hintereinander mit den modernsten Instrumenten vorgespielt hatten. Unverkennbar waren es dieselben. Einmal berlinerten sie, sodann aber kamen mir die Gesichter bekannt vor. Ich brauchte garnicht erst zu fragen. Als ich in einer kleinen Stadt vier Stunden hinter Berlin im Zweifel war, wie die Kapelle von zwölf Mann dort hinkam, wurde ich neugierig, und sie sagten mir, die jungen Leute, daß ich sie kennen müßte, denn sie hätten den Berliner Westen zuerst „unsicher" gemacht.

Weshalb sie nicht in Berlin blieben? Einmal ist Berlin nur zum üben, um Courage zu holen, dann ist das Land besser. Man geht gewissermaßen in die Sommerfrische. Und in den Kleinstädten ist immer noch mehr zu holen als in den Berliner Weststraßen. Hier hätten die Leute mehr Verständnis für eine pikfeine Kapelle und für neue Schlager, für den in die Finger und Füße prickelnden Rhythmus. Also: die Musikinvasion ist unterwegs, sie ergießt sich, nachdem sie sich in Berlin ausgetobt hat, über Land, sie geht in die Ferien, genießt und erbt. Derweil aber wird der Platz der Auswanderer schnell besetzt von neuen Musikanten, die die gleiche Straße ziehen, die gleichen neuen modernen Instrumente haben, die gleichen Schlager spielen und singen und die einmal vorüber ziehen, um nicht wiederzukommen. Man könnte sie sicherlich nach kurzer Zeit auch irgendwo in einer Kleinstadt antreffen.

Hans Fischer

Neuordnung auf dem Gebiete der Rechtspflege

Von Dr. Buerschaper

Die Not der Zeit hat auch auf dem Gebiete der Rechtspflege erhebliche Einschränkungen und Vereinfachungen nötig gemacht. So ist Revision gegen ein Urteil des Oberlandesgerichtes in Ehesachen nur dann noch möglich, wenn sie in dem Urteil für zulässig erklärt worden ist. Und dies hat dann zu geschehen, wenn das Oberlandesgericht von einer Entscheidung des Reichsgerichtes abweicht, oder sonst durch die Revision die Klärung einer Rechtsfrage von grundsätzlicher Bedeutung zu erwarten ist.

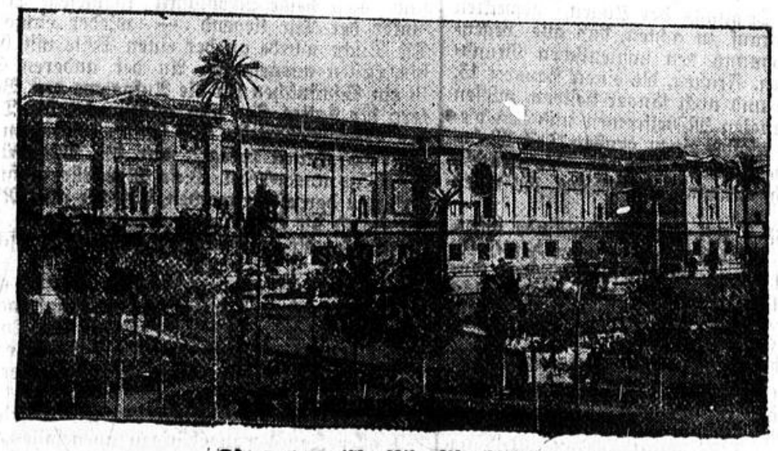
In anderen Zivilsachen kann die Revision nicht mehr auf die Behauptung gestützt werden, das Gericht habe seine Aufklärungspflicht verletzt oder es habe bei einer Entscheidung, ob eine tatsächliche Behauptung wahr oder nicht wahr sei oder ob ein Schaden entstanden sei oder wie hoch er sich belaufe, das Recht nicht richtig angewandt, die §§ 139, 286, 287, ZPO. verletzt.

Für die Einsicht des Schuldenverzeichnisses wird ab 1. 7. 1932 eine Gebühr von 0,50 RM. und für die Erteilung einer schriftlichen Auskunft über das Bestehen oder Nichtbestehen einer Eintragung eine Gebühr von 1 RM. erhoben, eine für die Geschäftswelt wenig erfreuliche Neuerung. Gegen eine Erinnerung, gegen einen Kostenfestsetzungsbeschluß oder gegen den Ansatz von Gebühren oder Auslagen ist die Beschwerde nur zulässig, wenn der Wert des Beschwerdegegenstandes 50 RM. übersteigt.

Im Strafprozeß sind die erweiterten Schöffengerichte in der Besetzung von zwei Richtern und zwei Schöffen weggefallen, dafür leben die Strafkammern in der Besetzung mit drei Richtern und zwei Schöffen als Erstinstanzgerichte für gewisse Strafsachen wieder auf, das bedeutet den Wegfall der Berufungsinstanz für diese Strafsachen, wie es ja bekanntlich auch gegen die Urteile des Schwurgerichts noch nie eine Berufung gegeben hat. Gegen die Urteile des Amtsrichters und der Schöffengerichte ist nur noch ein Rechtsmittel möglich, entweder die Berufung an das Landgericht oder die Revision an das Oberlandesgericht. Der Angeklagte hat innerhalb einer Woche nach Verkündigung des Urteils schriftlich oder zu Protokoll zu erklären, ob er das Urteil anficht, vorausgesetzt natürlich, daß er sich dem Urteil nicht unterwerfen will. Binnen einer weiteren Woche hat er schriftlich oder zu Protokoll zu erklären, ob seine Anfechtung als Berufung oder als Revision behandelt werden soll. Will er Revision, so muß er innerhalb dieser Woche die Revisionsanträge und ihre Begründung zu Protokoll der Geschäftsstelle oder durch eine von seinem Rechtsanwalt unterzeichnete Schrift anbringen, andernfalls wird die Anfechtung als Berufung behandelt, was den Vorteil hat, daß nicht nur Rechtsfragen, sondern auch die tatsächlichen Grundlagen des Urteils nachgeprüft werden müssen. Auch dann, wenn der Angeklagte innerhalb der hierfür bestimmten Frist nicht erklärt, ob er Berufung oder Revision einlegen wolle, wird die Anfechtung als Berufung behandelt. Ein Rechtsmittel gegen die Urteile der Berufungsinstanz ist nicht möglich. Es gibt also in allen Strafsachen nur noch zwei Instanzen, den Luxus von drei Instanzen kann sich ein armes Volk nicht leisten.

Ein neuer Komet. Die Potsdamer Sternwarte hat einen Kometen gesichtet, der am 8. August in Amerika entdeckt worden ist. Der Komet bewegt sich sehr rasch in der Richtung des nördlichen Himmelspols. Er ist schon mit einem kleinen Instrument zu sehen; mit bloßem Auge ist er jedoch noch nicht sichtbar.

Hier werden jetzt die vatikanischen Kunstschätze untergebracht



Die neue vatikanische Pinakothek,

die jetzt in Rom eingeweiht wird und in der alle die berühmten Kunstschätze, sowohl Plastiken wie Gemälde, die bisher in der vatikanischen Stadt an vielen Orten ihre Aufstellung gefunden hatten, vereint werden.

Heldin im Heim

Das ist nun schon seit Jahren das gleiche und immer wieder von neuem bittere Erlebnis von Hunderttausenden, daß der Vater von der Arbeitsstelle zurückkehrt und die Kündigung mit nach Hause bringt, die Kündigung, die das Gespenst der Arbeitslosigkeit riesengroß erscheinen läßt. Das Schicksal, das sonst nur die Witwe mit ihren Waisen traf, trifft jetzt noch schwerer, weil der Mann selbst, untätig, mit am Tische bleibt, ein Esser und kein Helfer mehr.

Und selbst wenn es nicht die Kündigung und die Arbeitslosigkeit ist, so ist es in ebensovielen Fällen die Kurzarbeit oder der verringerte Verdienst durch harte Gehaltskürzungen. Was ist da zu tun? Die Frage wird in zahllosen Nächten ohne Schlaf sorgenvoll erwogen, und ihr Ergebnis ist immer das gleiche, wo noch ein Rest von Lebensmut und Lebenswillen da ist: die Frau muß anpacken. Und sie packt an.

Wo die Einkünfte nur gekürzt sind, geht das große Sparen an. Wer zählt die Fälle, wo die Hausfrau sofort und klaglos Mädchen für alles geworden ist und darüber hinaus Waschfrau, Flickfrau und Näherin in einem? Wo sie vom Küchenzettel jeden kleinsten Luxus gestrichen hat und aus ihrem eigenen Budget jede kleinste Freude und Erholung, die auch nur Pfennige kostet? Wo sie mit hundert liebevollen Künsten dem Mann und den Kindern doch wieder die kleinen Bedürfnisse verschafft, und es fertig bringt, sogar noch in ihrer eigenen Garderobe und im Anzug des Mannes und der Kinder die gewohnten Verhältnisse zu erhalten. Heldinnen im Heim, denen keine Dichtungen und keine Lobreden gelten, denen alle Welt Lasten aufpackt in der Gewißheit, daß sie sie tragen werden.

Wo aber der Mann nichts mehr nach Hause zu bringen vermag als die karge Unterstützung aus der Arbeitslosenversicherung, da verwandelt sich die Frau, die seither Verbraucherin, aber auch in erster Linie Verwalterin, Bewahrerin und Erhalterin war, oft in die Verdienerin. War sie früher berufstätig, so sucht sie ihre Kenntnisse wieder hervor, sucht sich Stundenarbeit, die ihr ermöglicht, den Haushalt weiter zu versehen und doch ein paar Mark nebenher zu verdienen. Ist sie kunstfertig, so versucht sie es mit handwerklicher Tätigkeit. Man sieht sie als Aufwärterin im frauenlosen Haushalt, als Kochfrau und mit fremder Flickwäsche an der Nähmaschine. Manch eine holt sich die Kinder der Berufstätigen, um ihre Schulaufgaben zu überwachen und sie in der Abwesenheit der Mutter zu betreuen und steckt gerne die paar Groschen ein, die die andere dafür erübrigen und ihr geben kann.

Was es auch sei, welche Arbeit sich auch bietet, sie nimmt sie an, sie macht einen Schwimmgürtel daraus, mit dem sie die Ihren über das Wasser der Not hinaus am Leben hält, und hofft und hofft dabei auf bessere Zeit.

Die Hände der tapferen Kämpferinnen werden hart und rauh — und dennoch strömt mehr Liebe aus ihnen als aus den zärtlichsten weichen der Wohlgeborgenen.

Martha Werth.

Offenheit des Charakters

Von der Offenheit bis zur Taktlosigkeit ist es leider nur ein kleiner Schritt. Wer die Grenze dieser beiden so wesensfremden Gebiete nicht einzuhalten vermag, verfügt nicht über die wahre und echte Offenheit des Charakters. Frei und offen zu sprechen, sogar unangenehme Dinge zu sagen, ohne sich hervorzuheben und den anderen zu verletzen, ist eine der schwersten Künste, die es auf Erden gibt. Nur ein erfahrener, reifer und abgeklärter Mensch wird das vermögen. Unangenehme Dinge sagt man am besten mit einem scherzenden Unterton. Die humorvolle Note nimmt dem Gesagten jeden Stachel und bricht schon von vornherein die Spitze ab. Der andere muß merken, daß es sich um ein gerechtes Urteil handelt, und daß der Beweggrund, es zu fällen, reine Freundschaft und wahre Zuneigung waren. Nur in diesem Falle wird er für die Kritik dankbar sein, und sie fällt dann wohl auch auf fruchtbaren Boden. Solche Offenheiten vertiefen die Beziehungen zwischen zwei Menschen sehr, während unerbetene und unberechtigte Offenheit schwere Verstimmungen zu verursachen vermag. Eine berechtigte Offenheit wird stets schonend gehandhabt. Denn der Beurteiler versetzt sich in die Lage des andern, dem eine demütigende Rolle zufällt. Ist die Offenheit aber schonungslos, so ist immer ein Teil Gehässigkeit in ihr enthalten.

Wer einen offenen Charakter besitzt, wird auch gegen sich selbst gerecht sein. Ein solcher Mensch verfällt wohl kaum in den Fehler, sich zu überschätzen. Er kann plumpen und geschmacklosen Schmeicheleien, denen weniger offene Charaktere so leicht zugänglich sind, nicht anheimfallen. Die Könige des Mittelalters, von plumpen und berechnenden Schmeichlern umgeben, hielten sich zu dem Zwecke „Hofnarren", um auf humorvolle, das ist weniger schmerzliche Weise, Offenheiten über ihre eigene Person zu erfahren. Es ist bezeichnend, daß ein „Narr" freier sprechen darf als jeder gewöhnliche Sterbliche. Das geflügelte Wort, daß „Kinder und Narren die Wahrheit sagen", bestätigt sich hierbei in psychologischer Hinsicht.

Ich bin so nervös - - -

An die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit des einzelnen Menschen werden in der Jetztzeit ungeheure Anforderungen gestellt, und es ist kein Wunder, wenn die Nervenschwäche oder die Nervosität zu einem weitverbreiteten Uebel geworden ist.

Die Ursachen der Nervosität sind häufig auf Ueberanstrengung zurückzuführen, angespannte Geistesarbeit ohne genügende Erholung der überlasteten Nerven, Entfettungskuren, starke Blutverluste, ausschweifender Lebenswandel, Erschöpfungszustände nach schwerer Erkrankung haben ein Nachlassen der Nervenkräfte zur Folge und verlangen eine Entspannung von Körper und Geist, damit die fehlenden Stoffe wieder ersetzt werden.

Um die Nervosität zu beheben, sorge man erst einmal für leichtverdauliche, reizlose Nahrung. Milch, Eier, Fische, wenig Fleisch, das saftig und weich zubereitet sein muß, Gemüse und Mehlspeisen, alle diese nicht zu fett und nur wenig gewürzt zubereiteten Speisen bringe man dem Kranken in erfreulichem Wechsel auf den Tisch. Eintönigkeit im Speisezettel schadet dem Appetit, und gerade der soll ja gehoben werden. Die Getränke sollen ebenfalls mild sein und dürfen nicht das Blut erhitzen.

Sodann sorge man dafür, daß gute reine Luft bei Tage und bei Nacht eingeatmet wird. Die Luft am Wasser und Waldluft ist am gesundesten, deshalb lenke man seine Spaziergänge nicht in die Verkehrsstraßen, sondern in die freie, reine Natur. Dort laufe man sich aber keinesfalls matt und müde, sondern man suche die sonnigsten Plätze und ruhe sich oft aus. Man gewöhne sich daran, tief und langsam zu atmen, da diese Atmungsweise den Blutlauf fördert. Kalte Bäder und sportliche Betätigung sind nur auf Anraten des Arztes gestattet.

Der Leidende muß auch für gehörige Ruhe sorgen. Acht bis neun Stunden Schlaf sind für den Nervösen das mindeste, sehr zu empfehlen ist auch eine kurze Ruhepause nach Tisch.

Gemütsruhe ist dem Kranken vor allem anzuraten. Er muß alle Erregungen vermeiden, ärgerlichen Angelegenheiten tunlichst aus dem Wege gehen, streitlustige Familienmitglieder meiden, denn innerliche Ruhe und Zufriedenheit schaffen am raschesten wieder gesunde Nerven.

Die Umgebung des Kranken nehme die gehörige Rücksicht, sie versäume nicht, sich klar zu machen, daß die anfangs so oft nicht ernst genommene Nervosität sehr häufig die allerschlimmsten körperlichen und geistigen Störungen zur Folge hat. Ein völliger Zusammenbruch der Nerven ist später nicht so leicht geheilt, und dann ist es mit dem guten Willen nicht mehr geschehen.

Der Nervöse, der gesund werden will, greife aber auch energisch zur Selbstzucht. Er darf sich nicht gehen lassen, sondern er mache sich klar, daß unsere Zeit energische tapfere Menschen braucht, daß man ein nützliches Glied der Gesellschaft in ihm erwartet, und daß man seiner Familie Stütze und Freude und nicht eine Last sein soll.

Man erziehe sich zur Vernunft. Weinen, jammern, klagen über Nervosität hat keinen Zweck. Energie und eine gute Kur zur Nervenauffrischung haben sich noch stets als Heilmittel erwiesen.

Clara von Wedelstaedt.

Gute Freunde

Freunde, die sich in der Not bewähren, sind selten. Und die Erfahrung lehrt, daß man bei Fremden leichter Hilfe und Unterstützung findet, als bei guten Freunden. Möglich, daß die Freunde das Eigenleben des in Not Geratenen gut kennen, vielleicht auch so etwas wie Unzuverlässigkeit wittern. Doch nicht immer ist dieses Wissen ausschlaggebend. Freunde versagen am meisten, und wer auf guten Freunden baut, der ist meist verloren. Aus dieser Erfahrung muß man notwendigerweise Lehren ziehen und in schwierigen Fällen versuchen, ohne Freundeshilfe auszukommen. Wie viele Freundschaften sind schon durch Geldfragen zertrümmert worden, wie viele Freundschaften gingen in die Brüche, wenn sich in ein wirklich gutes Freundschaftsverhältnis die Sorge eines und die Hilfe des anderen drängte. Weshalb wird das Lied von der Freundschaft so verehrt? Weshalb packt es die Menschen? Doch weil es einen Ausnahmefall, die Aufopferung und den Glauben des einen an den anderen schildert. Unsere materialistische Welt ist nicht reich mit solchen Freundschaften gesegnet. Aber freilich, es gibt noch Freundschaften, die Edelmut, Aufopferung, Hilfsleistung bis zum letzten zeigen. Besonders wird das unter der Jugend noch anzutreffen sein. Jugend ist gern hingabebereit, hält viel von der Freundschaft und der Freundschaftspflicht. Das Alter hält weniger sensibel. Es muß aber einmal anders gewesen sein, denn während in der alten Literatur, in Poesie und Prosa, doch noch oft der unbedingten Freundschaft ein Platz eingeräumt wird, findet man dieses Thema neuerdings weit weniger behandelt. Und das charakterisiert unsere Zeit vielleicht am besten. Freundschaft ist heute mehr ein leichtes Wort geworden, ohne tieferen Sinn, und Freundschaft ist eine Bekanntschaft von Menschen, ohne jede innere Bindung und Verpflichtung. Diese flüchtige Freundschaft schließt sich leicht, denn sie trägt nicht den Stempel der Ewigkeit, sie kann Eintagserscheinung sein, Ausdruck einer frohen Stunde, nicht geeignet für des Lebens Ernst und des Einstehens des einen für den anderen.

Preti.

Etwas von der Butter

Die Butter ist eines der angenehmsten und am liebsten verwandten Fette in unserer Küche. Schmackhaft, nahrhaft und ansehnlich wird sie nur ungern vermißt. Sie hat einen einzigen Fehler. Sie wird beim längeren Aufbewahren ranzig. Von der Güte der Butter hängt es ab, wie schnell der Prozeß dieses Ranzigwerdens vor sich geht. Gut ausgeknetete, durchgearbeitete Butter hält sich länger, als flüchtig verarbeitete.

Womit schützt die Hausfrau die Butter vor dem Verderben, denn als ein Verderben ist das Ranzigwerden für die Praxis der Küche anzusehen?! Von vielen Hausfrauen wird das Kühlhalten der Butter als einziges wirksames Mittel zur Erhaltung ihrer Schmackhaftigkeit angesehen. Sie sind im Irrtum. Wenn Butter ranzig wird, so geschieht das, weil sich der Sauerstoff der sie umgebenden Luft mit der Luft, die in der Butter ist, verbindet und dabei Fettsäuren entstehen, die sich für unsere Geschmacksnerven so fatal auswirken. Einen sicheren Schutz dagegen gibt es nicht. Es kann sich nur darum handeln, den Zutritt der Luft von der frischen Butter möglichst fern zu halten. Günstig wird sich auf jeden Fall ein festes Einkneten in irdene Gefäße erweisen. Zu vermeiden sind alle Gefäße, deren innere Glasur Sprünge aufweist. Diese Sprünge sind haarfein, aber geeignet, Fett aufzusaugen, das dann mit der Zeit in ihnen verdirbt und seinen üblen Geruch anderen, frisch eingekneteten Fetten mitteilt. — Weiterhin schützt die Butter vor dem Ranzigwerden für eine gewisse Zeit das Ueberdecken mit einem in einer Salzlösung angefeuchteten Tuch, sowie das Bestreuen dieses Tuches mit einer fingerdicken Salzschicht.

Zuckergurken

Die Gurken werden in Streifen geschnitten, in eine Terrine gelegt, mit Salz untermischt, nach 24 Stunden auf ein Sieb zum Abtropfen geschüttet, und halb weich gekocht. Auf 8 Pfund Gurken rechnet man 1 Liter Weinessig, den man mit 2 Pfd. Hutzucker pro Liter aufkocht und kochend über die Gurken gießt. Nach 24 Stunden wird der Essig abgegossen, aufgekocht, abgeschäumt und über die Gurken gefüllt. Nach abermals 24 Stunden schüttet man die Gurkenstücke auf ein Porzellansieb, kocht den abgelaufenen Essig mit 10 Gramm Zimmt, 10 Gramm Nelken dickflüssig ein und gießt ihn über die Gurken. — Ueber den Steintopf bindet man am nächsten Tag angefeuchtetes Pergamentpapier.

O. E.

Geschichten von Peter

Von Jo Hanns Rösler

Peter ist ein böser Bengel.

Allerhand dumme Angewohnheiten hat er.

Neuerdings zeigt er auf alle Menschen mit dem Finger.

„Das darfst du nicht, Peter", belehrte ihn die Mutter. „Das gehört sich nicht."

Macht Peter ganz große Augen und fragt:

„Aber warum heißt denn dann der Finger Zeigefinger?"

*

Peter patscht gern in Pfütze.

Je tiefer, desto lieber. Daheim setzt es dafür Senge ab.

Gestern ging Peter mit Papa spazieren. Regen war gefallen und große Pfützen standen auf der Straße.

Blieb Peter stehen und fragte.

„Papa, warum latschst du nicht einmal richtig in eine Pfütze? Dir kann es doch kein Mensch verbieten?"

Peter mag seine Suppe nicht.

Alles andere, nur nicht Suppe.

Tadelt der Vater:

„Als ich noch so klein war wie du, wäre ich froh gewesen, jeden Abend eine warme Suppe zu bekommen."

Lacht Peter:

„Gelt, Papa, da bist du froh, daß du jetzt bei uns bist?"

Als Peter noch sehr klein war, weinte er viel.

Und jedesmal bekam er zum Trost Schokolade.

Eines Tages machten die Eltern mit ihm eine kleine Reise.

Sagt Peter:

„Du, Mutti, nimm Schokolade mit, falls ich unterwegs weinen muß!"

*

Später kam Peter in die Schule.

Gab der Lehrer ein tägliches Beispiel:

„Ihr seid zehn Kinder und unter euch — n zwanzig Aepfel, fünfzig Pflaumen, zehn Birnen und hundertfünfzig Stachelbeeren verteilt. Was hat dann jeder?"

Meldete sich Peter und rief:

„Leibweh, Herr Lehrer!"

Für die kalte Platte

Eier in Mayonnaisensauce

Hart gekochte Eier werden halbiert, auf einer Platte angerichtet, mit Mayonnaise übergossen und mit Tomatenvierteln garniert.

Rezept zur Mayonnaise: 6 Löffel Oel, 6 Eigelb, etwas Essig, 6 Löffel Fleischbrühe, etwas Pfeffer und Salz wird in einem Topf gequirlt, in ein Gefäß mit kochendem Wasser gesetzt und so lange gerührt, bis die Sauce anfängt zu steigen. Man nimmt den Topf heraus, quirlt weiter, bis die Sauce abgekühlt ist und stellt sie dann kalt. Sie darf nicht kochen. Mit Schwitzmehl kann man diese Sauce noch verlängern und sie so leicht bekömmlicher gestalten.

Eier in Aspik

Hart gekochte Eier werden halbiert, mit Aspik übergossen und mit Gurkenscheiben, Mixed Picles garniert. Man reicht hierzu Bratkartoffeln oder Mayonnaise und Toasts.

Rezept für einfaches Aspik: In ¾ Liter heißer Fleischbrühe löst man 11 Blatt weißer Gelatine auf, fügt etwas Fleischextrakt oder Maggi und Salz hinzu, daß das Aspik einen kräftigen Geschmack bekommt und gießt es über die Eier. Sehr gut schmecken auch Eier und Tomaten abwechselnd in einem Aspikring oder einer Aspikform.

Gefüllte Eier

Aus hart gekochten, halbierten Eiern wird das Gelbe herausgenommen, durch ein Sieb gedrückt und mit Senf, geriebenem Käse oder Sardellenbutter vermischt. Bei Senf und Käse muß man noch etwas Butter hinzufügen, um die Füllung geschmeidig zu machen. Die Mischung wird in die Eiweißhälften gefüllt oder hübscher mit einem Spritzbeutel hineingespritzt.

Isabella.

Was die Hausfrau wissen muß!

Marmor darf nicht mit gewöhnlichem Sand behandelt werden, weil dadurch leicht Risse entstehen, die das Aussehen beeinträchtigen. Ebenso ist jede Säure als Reinigungsmittel für Marmor ungeeignet. Dagegen ist Seesand ausgezeichnet, weil seine Körnchen rund sind, nicht spitz und eckig, wie beim gewöhnlichen Sand. Petroleum ist unschädlich zum Reinigen, nur muß nachgeseift werden, gut gespült und trocken gerieben.

Wenn Vogelkäfige mit Putzpulver gereinigt werden, können Ihre gefiederten Lieblinge leicht Schaden erleiden. Reste des Putzpulvers bleiben krümlich an den Stäben haften und werden von den Vögeln abgepickt. Käfige sollten deshalb nur mit Seifenwasser gereinigt und gründlich nachgespült werden. Die einzelnen Stäbe können auch mit Silberseife behandelt werden. Bei jeder feuchten Reinigung ist auf sorgfältiges Trocknen zu achten.

Wenn beim Kitten die Gegenstände ungereinigt oder gereinigt aber noch feucht sind, hält der Kitt nicht. Wenn man wirklich Erfolg haben will, muß man die zu kittenden Sachen sehr sorgfältig säubern, gut trocknen und leicht anwärmen. Den Kitt nur dünn aufstreichen und dann die beiden Flächen fest aneinander drücken. Die Sachen dürfen nicht eher in Gebrauch genommen werden, bis die gekittete Stelle ganz trocken ist.

G.

Buntes Allerlei

Eine Amazonen-Feuerwehr

In der Gemeinde Oberjoch im Allgäu existiert seit kurzem eine weibliche Feuerwehr-Kompagnie. Die Gründung dieser seltsamen Amazonen-Truppe geht auf die einfache Erwägung zurück, daß eine schnelle Hilfeleistung bei etwaigen Bränden nur dann möglich ist, wenn die Frauen des Ortes selbst eingreifen. Denn die Männer befinden sich tagsüber meist weit ab auf Arbeit und können der alpinen Lage des Ortes wegen nicht sofort zur Stelle sein.

Die erste Austausch-Lehrerin nach Amerika

In Erfüllung eines kürzlich getroffenen Abkommens über den Austausch von Lehrkräften geht die Hamburger Schul-Leiterin Alice Pollitz als erste deutsche Austausch-Lehrerin nach Amerika. Sie wurde für die Dauer eines Jahres engagiert. Dafür werden die Vereinigten Staaten eine ihrer Lehrerinnen nach Deutschland schicken, und zwar handelt es sich dabei um eine Lehrkraft der Watcom-Hochschule in Bellingham.

Zahlen von der erwerbstätigen Frau

Der Bund Deutscher Frauenvereine hat auf Grund eingehender statistischer Untersuchungen eine Reihe von Untersuchungen von Zahlenbeispielen aufgestellt, aus denen sich Folgendes erkennen läßt: Es ist heute unmöglich, die berufstätige Frau aus dem Wirtschaftsprozeß des Volkes auszumerzen. Alle Bestrebungen, gleich von welcher Seite sie kommen mögen, müssen hier Schiffbruch leiden. Denn die Frau ist heute für die Erhaltung der Familie kurzerhand unentbehrlich geworden. Dadurch, daß sie in ungezählten Fällen Familienangehörige erhält, erspart sie dem Staate eine Unmenge Fürsorgekosten. Ganz besonders gilt das für die ältere Generation, die in sehr weitgehendem Maße von Frauen unterstützt wird. Nach der Aufstellung des Bundes unterhält von den weiblichen Angestellten unter 30 Jahren jede Dritte, von denen über 30 Jahren sogar jede zweite Frau in mehr oder minder starkem Maße Familienangehörige.

Im Lande des Fleischextraktes

Wo Menschen und Tiere gedeihen — Was zur Konserve wird — Wildheit und Romantik

Der Fleischextrakt war eine Neuheit. Der Gedanke, diese Konserve zu schaffen, hat seinen Erfinder und seine Nachfolger zu Millionären gemacht. Jetzt aber, da die Erde nicht mehr so vom Warenverkehr überzogen ist, jedes Land sich allein zu nähren versucht, besonders das Fleischextrakt keine gesuchte Handelsware mehr ist und wie in Deutschland auch andere Länder enge Kontingente gezogen haben, ist es so ziemlich mit der Herrlichkeit der

Verwandlung ganzer Tierherden in Extrakt

und ihre Verfrachtung in Blechbüchsen vorbei. Aber dennoch versucht die Industrie auch heute noch zu existieren, und so ist es immerhin von Interesse, auf die Gegenden zu blicken, wo die Heimat des Fleischextraktes ist.

Unzertrennlich wie das Gulasch und der Tschikos, der ungarische Pferdehirte, von der Puszta, wie der Cowboy von den Prärien im „wilden Westen" ist

der Gaucho von seinen Pampas,

den unermeßlichen, grasbewachsenen Ebenen der La-Plato-Staaten Südamerikas. Der Gaucho betrachtet sich als Spanier. Er besitzt auch den Stolz des echten Hidalgo, in Wahrheit aber ist er ein Mischling, in dessen Adern mehr indianisches als spanisches Blut fließt. Wie seine kupferfarbenen Ahnen mütterlicherseits, so liebt auch er die Freiheit über alles. Gleich dem Beduinen der afrikanischen Wüste jagt er auf wilden Rossen durch die endlosen Lanos.

Recht malerisch ist die Tracht des Gaucho,

bei der auch freilich schon die Zeit vorauszusagen ist, wo sie der Geschichte angehören wird. Ein grobes Hemd, weite Moleskinhosen, eine helle Jacke und darüber der bunte, wollene Poncho, ein großes, viereckiges, gestreiftes, auch kariertes Stück Zeug mit einem Loch in der Mitte, durch das der Kopf gesteckt wird. Langschäftige Stiefel, ein breitrempiger Panama oder ein Schlapphut aus schwarzem Filz und ein rotgemustertes Halstuch vervollständigen das etwas seltsame Kostüm, zu dem nur die Wildnis den geeigneten Hintergrund bildet. Die Waffen oder das Handwerkszeug des zum Büffel- oder Pferdefang ausgerüsteten Gaucho besteht in dem aus ungegerbter Haut geflochtenen

Lasso,

dem 33 Zentimeter langen Messer, das in lederner Scheide am Gürtel getragen wird, und dem Bolas, zwei eisernen Kugeln, die an den Enden eines langen Riemens befestigt sind. Der Jäger wirbelt den Bolasriemen einige Male in der Luft herum und schleudert ihn dann gegen die Hinterbeine des verfolgten Tieres, das sich darin verwickelt und zu Boden stürzt.

Die Lebensbedürfnisse des Gauchos sind

ungemein bescheiden.

Sie wohnen in Erdhütten oder niedrigen Behausungen, die aus Baumstämmen roh zusammengezimmert sind. Mit Gleichmut ertragen sie die größten Entbehrungen und Beschwerden. Es macht ihnen nichts, nach Hunderten zählende, verworrene Massen eben eingefangener Rinder oder Pferde Tage und Nächte hindurch 300 Kilometer weit zu treiben. Ohne zu murren, hausen die abgehärteten Burschen, wenn es sein muß, wochenlang auf freiem Feld und nehmen mit der einfachsten Nahrung vorlieb, nur Fußtouren darf man von ihnen nicht verlangen. Der Pampashirt macht lieber einen Umweg von vielen, vielen Kilometern zu Pferde, als einen zu Fuß. Im Sattel zeigt er sich kühn und gewandt, wie kein anderer Reiter auf dem Erdenrund, ohne sein Roß aber ist er fast so unbeholfen wie ein Kind, das eben erst gehen gelernt hat. Mit dem

wunderbaren Orientierungsvermögen

und den scharfen Sinnen der Rothäute ausgestattet, wissen sich die Gauchos in der unermeßlichen einförmigen Ebene selbst zur Nachtzeit zurechtzufinden. Den Besitzern der großen Estancias, den Gütern, auf denen ausschließlich Viehzucht getrieben wird, sind diese Söhne der Wildnis unentbehrlich. Sie stehen auch meist im Dienst der Estancieros, nur wenige haben ihr eigenen kleinen Viehzüchtereien.

Im Bezirk Rio Negro, am linken Ufer des Uruguay, da, wo der Strom die Breite von 11 bis 16 Kilometer erreicht, liegt in malerischer Umgebung das

etwa 7000 Einwohner zählende Städtchen Fray Bentos.

Der kleine Ort ist der zweitwichtigste Hafen der Republik Uruguay. Berühmtheit erlangt hat Fray Bentos durch die 1863 von einem Hamburger Ingenieur gegründete

Fabrik, in der nach dem Rezept des großen Chemikers Justus v. Liebig,

der unter dem Namen des großen Gelehrten in den Handel gebrachte bekannte Fleischextrakt hergestellt wird. Außer den Schlachthäusern und den ausgedehnten Räumen, in denen man das Fleisch verarbeitet, umfassen die Anlagen auf einer Fläche von mehreren Tausend Hektar riesige Hallen für die Häuteabteilung, zur Gewinnung von Talg, Knochen und Blutmehlmühlen, eine Speisefettfabrik, eine Darmwäscherei, Konservenfabriken für Zungen, Corned Beef und ähnliche Erzeugnisse, Werkstätten zum Anfertigen und Verlöten der Blechbüchsen, eine Eisengießerei, Schmieden und Tischlereien. Die Ansiedlung ist in der Tat

eine kleine Stadt für sich.

Da sieht man neben den Bürogebäuden die hellgestrichenen Häuschen der verheirateten Angestellten, das malerisch gelegene Klubhaus der noch ledigen Beamten, und Wohnhäuser für sie mit herrlichen Gärten. Ferner gehören zu den umfangreichen Anlagen Schulen, eine Bibliothek, ein auf einer Anhöhe erbautes Krankenhaus, das ein deutscher Arzt leitet; und schließlich die Kolonie der bei dem Riesenunternehmen tätigen Gauchos.

Auf den angrenzenden ungeheuren Grasflächen von fast 200 000 Hektar

weiden oft mehrere 100 000 Rinder,

die von den Gauchos beaufsichtigt und nach und nach geschlachtet werden. Da nun in manchen Monaten täglich mehrere tausend Tiere in das Schlachthaus wandern, würde der Vorrat bald erschöpft sein, wenn die Viehaufkäufer nicht beständig in den La-Plata-Staaten umherreisten und aus dem Viehreichtum dieser Landstriche die schönsten Rinder aufkauften.

Die zum Schlachten auserwählten Ochsen werden in große Umzäunungen getrieben. Wenn die Tiere hier getötet sind, werden sie nach dem Schlachthaus gerollt. Mit staunenswerter Schnelligkeit geht dann die Enthäutung und Zerlegung vor sich.

In fünfzehn Minuten hängt dann das Fleisch in den großen Kühlhallen,

wovon es nach ein bis etwa vier Stunden in die Extraktküche gelangt. Vorher wird es vom Koch von Knochen, Sehnen und Fett befreit und in den Hackmaschinen zerkleinert. Das Hackfleisch kommt mit dem gleichen Gewicht an Wasser in die etwa 7000 Liter fassenden Kochpfannen und zuletzt in die ungeheuren Vakuumapparate. Der fertige Extrakt wird dann zum Schluß in Blechbüchsen und Blechkisten gepreßt.

Es war ein großes Aufsehen, als die ersten Fleischextrakte sich über die Welt ergossen, und der Begründer der Fabriken fand schnell Nachahmer. Der erste Rückschlag setzte vor vielen Jahren ein, als große Enthüllungen über die amerikanischen Fleischkonserven gemacht wurden und sich die Behörden gezwungen sahen,

eine scharfe Kontrolle der Konservenfabrikation

einzurichten. Der Skandal war aber bald überlebt und die riesigen Unternehmungen ständen auch heute noch in hoher Blüte, wenn nicht die Weltwirtschaftsschwierigkeiten auch dieser Entwicklung einen sichtbaren Riegel vorgeschoben hätten.

Dr. F. H.



Burg Cochem a. d. Mosel im Nebenschmuck

Klein, aber tüchtig

Winzige Lebewesen als Förderer der Technik

Täglich, stündlich und noch öfter begegnen sie Ihnen in irgendeiner Form, und doch kennen die Wenigsten von Ihnen sie, die **Diatomeen.** Freilich, mit dem bloßen Auge sind sie nicht wahrzunehmen. Der Wissenschaft zwar sind diese mikroskopisch kleinen Lebewesen seit langem bekannt, nur wußte man bis vor nicht allzu langer Zeit noch nicht, ob sie tierischen oder pflanzlichen Ursprunges sind. Neuerdings ist es jedoch den Gelehrten gelungen, Chlorophyll in ihrem Organismus festzustellen, und somit liegt ihr pflanzlicher Charakter eindeutig fest.

Lange bevor die Naturwissenschaft von ihnen Kenntnis hatte, ja lange bevor es überhaupt eine exakte Naturforschung gab, fanden sie schon praktische Verwendung. Bei ihrer wirtschaftlichen Verwendung handelt es sich aber nicht um die lebenden Organismen, die in phantastischen Mengen in allen Süß- und Seegewässern vorkommen, sondern um die **abgestorbenen Pflanzen, die die Diatomeenerde** bilden. Diese wohl mit am weitesten verbreiteten Lebewesen sind ihrer Natur nach mikroskopisch kleine Protoplasmaklümpchen, die von einer honigwabenartigen Kieselhülle umgeben sind.

Ihren naturwissenschaftlichen Namen Diatomeen (vom griechischen diatomein = entzweischneiden) verdanken sie ihrer Fortpflanzungsart. Sie haben in der Mitte einen ringartigen Einschnitt, an dieser Stelle fallen sie später auseinander, und jedes einzelne Teilchen lebt als selbständige Diatomee weiter. Ihre **Vermehrung** ist so **ungeheuer,** daß beispielsweise im Stillen Ozean in einem einzigen Liter Wasser bis zu 7 Millionen dieser Lebewesen enthalten sind. **8000 Arten** dieser Pflanzengebilde, die wieder unter sich etwa 150 Familien bilden, sind uns bis heute bekannt; damit dürfte ihre Zahl aber bei weitem noch nicht erschöpft sein. Einige davon sind uns unter dem Namen „Stab- oder Kieselalgen" geläufiger.

Wie lange ihre Verwendbarkeit schon den Menschen bekannt ist, beweist die Tatsache, daß bereits die **Römer zur** Herstellung von schwimmenden Ziegeln sich der Diatomeenerde bedienten. Die **Kuppel der Hagia Sophia** in Konstantinopel wurde auf Befehl des Kaisers Justinian aus solchen Steinen hergestellt, weil sie ein **außerordentlich** geringes Gewicht haben. Später gerieten sie allerdings lange Zeit vollkommen in Vergessenheit, und es bedurfte erst wieder amerikanischen Geschäfts- und Unternehmungsgeistes, die längst vergessene Kieselalge erneut zur Geltung zu bringen. Die **ungeheuren Diatomeenlager Californiens** mögen vielleicht den Anstoß dazu gegeben haben, zumindest aber hat ihr massenhaftes Vorkommen zu ihrer industriellen Verwertung und Verarbeitung in hohem Maße beigetragen. Ihrer ersten Verwendung als **Zahnpulver** im Jahre 1865 folgte kaum acht Jahre später die Verarbeitung zu einem brauchbaren **Metallputzmittel.** Nach ihrer Einfuhr in England hielt die wohlfeile Erde in raschem Siegeszug ihren Einzug in fast alle Industrien. Die **Zementindustrie** bedient sich ihrer, um eine haltbare Mischung herzustellen und eine blasenfreie, glatte Oberfläche zu erzielen, als **Filterstoff für Zucker- und Oelfabrikation** ist sie heute fast ebenso unentbehrlich wie zur Herstellung von **Papier** und **Seifen** aller Art. **Ziegel,** mit einer Glasur von Diatomeenerde überzogen, erhalten einen äußerst sanften Glanz, fühlen sich weich wie Leder an und sind dennoch von nicht geringerer Härte als andere Steine. Epochemachend dürfte sich ihre Verwendung auch bei **Asphaltanlagen** auswirken, weil sie diesem Material die Eigenschaft nimmt, sich zu verziehen und weich zu werden, selbst auf dem noch ziemlich jungen Gebiet der **Schalldämpfung** ist Diatomeenerde bereits mit Erfolg zur Anwendung gekommen, und ihre außerordentlich hohe Isolierfähigkeit gibt zu der Hoffnung Anlaß und Recht, daß auch in diesem immerhin noch sehr unvollkommenen Zweig der Technik bald ein Wandel zum Besseren geschaffen werden kann.

Kurz, die Verwendbarkeit der Diatomeenerde — dieses so zu Unrecht wenig bekannten Helfers der Menschheit — gewinnt immer neue Gebiete, es gibt wohl bald kaum einen wichtigen Industriezweig mehr, in dem sie nicht schon eingeführt wäre oder als Beimischung ihren vielseitigen Nutzen bewiesen hätte.

Der Hund als Fallschirmrekordler

Bei einem Flugfest in St. Katharine in Kanada produzierte sich dieser Tage ein Schäferhund als Fallschirmabspringer. Sein Herr — ein Polizeiflieger — war mit ihm in einem Flugapparat aufgestiegen. Als sie eine Höhe von 2000 Meter erreicht hatten, sprang der Hund, der mit einem Fallschirm versehen war, auf Kommando ab, worauf ihm sein Herr — ebenfalls am Fallschirm — folgte. Der Pilot brachte die Maschine in steilen Kurven wieder zu Boden, und bald darauf landeten „Herrchen" und der Schäferhund ebenfalls wohlbehalten auf dem Flugplatze, wo zwischen beiden eine sehr herzliche Begrüßung stattfand.

Der Juwelenraub aus der Kathedrale von Lima

Millionenwerte in Brillanten, Rubinen und Smaragden — Die Schatzsuche auf Tahiti

Durch die Suche nach einem jungen Magistratsbeamten aus Sidney, der plötzlich verschwunden war, wurden die näheren Umstände einer Schatzgräberexpedition auf Tahiti bekannt. Der Beamte namens Hesketh wurde von seinem Vater als vermißt gemeldet. Die polizeilichen Nachforschungen ergaben, daß Hesketh keineswegs, wie sein Vater befürchtet hatte, einem Verbrechen zum Opfer gefallen war, sondern daß er sich nach Tahiti begeben hatte. Er weilt dort in Gesellschaft eines reichen Engländers, Edwards, der sich als Schriftsteller unter dem Pseudonym Wallace Graham einen Namen gemacht hat. Beide wollen auf Tahiti nach einem Juwelenschatz suchen, der vor mehr als zweihundert Jahren aus der Kathedrale in Lima geraubt wurde und bis auf den heutigen Tag verschollen blieb. Der Schatz besteht aus Brillanten, Rubinen und Smaragden im Werte von vielen Millionen Mark. Edwards glaubt Anzeichen dafür zu haben, daß der Schatz auf Tahiti verborgen wurde. Edwards hat sich inzwischen nach Paris begeben, um bei der französischen Regierung die Erlaubnis zu erhalten, Nachgrabungen veranstalten zu dürfen. Die Kolonialverwaltung hatte ihm diese Genehmigung versagt. Edwards verfügt über Pläne, die er von nach Tahiti deportierten Strafgefangenen erlangt hat, die ihrerseits ihr Wissen von Sträflingen, die im Gefängnis starben, erhalten haben. Danach befindet sich der Zugang zu dem Schatz in einer Höhle, die 5 Meter unter Wasser liegt. Edwards hat Thomas Woods, einen bekannten englischen Entdeckungsreisenden, für sein Vorhaben interessiert. Woods befindet sich ebenfalls schon auf Tahiti und wartet das Eintreffen Edwards ab. Er erklärte, daß ihn nichts in der Welt davon abhalten solle, den Schatz, der sich auch seines Erachtens bestimmt in dem angegebenen Versteck befinde, zu heben. Versage die Regierung in Paris unverständlicher Weise ihre Erlaubnis, dann gelte es eben, andere Mittel zu finden, um das Ziel zu erreichen.

Die vertauschte Kostbarkeit

Sensationeller Kunstdiebstahl.

Die französische Polizei hat die europäischen und amerikanischen Behörden davon in Kenntnis gesetzt, daß eine Statue von außerordentlichem Kunstwert gestohlen worden sei; es handle sich um eine „Jungfrau mit dem Kinde", eine Plastik, die mehr als 500 Jahre alt sei und bis jetzt in einem Dörfchen, in Berre-les-Alpes gestanden habe. Man hatte das Standbild, sorgsam verpackt, im vorigen Winter nach Nizza geschickt, wo es zusammen mit anderen religiösen Objekten ausgestellt wurde. Die Schau fand einen sehr starken Besuch von interessierten Kennern, darunter vielen Amerikanern. Einige boten hohe Summen für die Statue, die Gemeinde wollte sie aber auf keinen Fall verkaufen, da man ihr Wunderkraft zuschrieb. Nach Beendigung der Ausstellung verpackte man die Figur wieder sorgsam und schickte sie zurück. In Berre-les-Alpes aber ergab sich, daß das Paket eine jämmerliche Kopie enthielt: eine ganz primitive Tonfigur.

Die Untersuchung wurde sofort mit allem Nachdruck aufgenommen, ist aber naturgemäß sehr kompliziert, da man nicht den mindesten Anhalt hat, wohin die Diebe sich gewandt haben, ja, wo sie überhaupt den Diebstahl begangen haben. Die Vermutung der Polizei geht dahin, daß die Plastik nach Amerika geschafft wurde, nachdem der Dieb sie im Auftrage eines der so sehr interessierten Amerikaner gestohlen hatte.

Deutsche Radfahrer gewannen das Straßenrennen Marseille—Lyon



Herbert Sieronski (links) und Ludwig Geyer

Die 350 Kilometer lange Fernfahrt Marseille—Lyon gewann der Berliner Sieronski gegen 100 Konkurrenten in der ausgezeichneten Zeit von 9 Stunden 13 Minuten. Nur eine Radlänge zurück folgte sein Landsmann Geyer-Schweinfurt.

Aus Westdeutschland

Bergisches Land und Südwestfalen

Hagen. Ehepaar vor dem Ertrinken gerettet. In der Ruhr bei Vorhalle badete u. a. auch ein Ehepaar. Der Mann, der schwimmen konnte, wollte seiner Frau, die des Schwimmens unkundig ist, das Schwimmen lernen. Beide wagten sich hierbei zu weit in den Strom, gerieten in einen tiefen Trichter und gingen unter. Die Frau klammerte sich in ihrer Angst mit aller Kraft an den Mann fest, so daß es diesem nicht möglich war, an Land zu schwimmen. Es gelang ihm aber, seine Frau über Wasser zu halten. Seine Kräfte hatten schon mächtig nachgelassen, als plötzlich der Schwager und ein Feuerwehrmann auf den Vorfall aufmerksam wurden. Beide sprangen ins Wasser und retteten das Ehepaar vor dem Tode des Ertrinkens.

Wuppertal. Der Tod im Steinbruch. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in einem Steinbruch der Cronenberger Steinindustrie. Ein Steinhauer, der einen beladenen Kippwagen zur ersten Sohle heraufuhr, wurde von einem leeren Kippwagen, der in schnellem Tempo die Bahn herunterkam, so schwer verletzt, daß er bald darauf starb

Wuppertal. Verurteilt wurde vom hiesigen Schöffengericht ein Polizeiwachtmeister wegen Ueberfalls und wissentlich falscher Anschuldigung zu drei Monaten und zwei Wochen Gefängnis. Der Beamte hatte sich außerhalb seines Dienstes in einen privaten Streit mit seinem Schwager eingelassen. Er drang in dessen Wohnung ein, bearbeitete ihn mit dem Gummiknüppel und erstattete obendrein gegen seinen Schwager Anzeige wegen tätlicher Beleidigung und Widerstandsleistung.

Solingen. Folgenschwerer Kirmesbummel. Unter den Besuchern eines Zirkus, der seine Zelte im Stadtteil Höhscheid aufgeschlagen hatte, befand sich auch eine Ehefrau mit einem Bekannten. Nach Schluß der Vorstellung kam es zu Auseinandersetzungen zwischen dem Ehemann und dem Begleiter der Frau. Dabei stach der Ehemann jenem das rechte Auge aus.

Herborn. Karabinerschüsse auf den Bruder. In dem kleinen Orte Königsberg (Krs. Biedenkopf) gerieten die Söhne der Witwe Geller darüber in Streit, ob das Korn mit der Sense oder mit der Mähmaschine gemäht werden solle. Im Verlaufe dieses Streites holte der Sohn August von dem Hausboden einen Militärkarabiner und verließ die Wohnung. Aus dem dem Wohnhause gegenüber liegenden Walde feuerte er drei Schüsse auf die Wohnung ab, um seinen im Zimmer sitzenden Bruder zu erschießen. Die Schüsse gingen glücklicherweise fehl. Nach der Tat flüchtete der Täter, stellte sich aber später der Polizei und gab die Mordabsicht zu.

Vom Mittel- und Oberrhein

Andernach. Wassermangel am Mittelrhein. In verschiedenen Gegenden macht sich ein empfindlicher Wassermangel bemerkbar. In Niederzissen wurde an die Bürgerschaft die Bitte gerichtet, mit dem Wasserverbrauch äußerst sparsam zu sein, um wenigstens das nötige Trink- und Kochwasser zu sichern. Es wurde empfohlen, das Wasser zum Tränken des Viehs aus den Bachläufen oder aus den noch vorhandenen Brunnen zu entnehmen. — Bemerkenswert ist, daß dort unter den Einwohnern eine „Wasserhamsterei" eingesetzt hat. In Verkennung der tatsächlichen Lage haben verschiedene Einwohner das Wasser von den Leitungen auf Vorrat laufen lassen, ein Vorgehen, das natürlich schlimme Folgen haben muß, falls der Kreis der Hamsterer größer werden sollte.

Limburg. Die Tragödie im Echter Grenzwald. Bei der Berufungsverhandlung gegen den Jagdaufseher van Elzen und Sohn, die wegen des Totschlags in drei Fällen zu 15 bezw. 8 Jahren Gefängnis verurteilt worden waren, wird auch der Besitzer der Echter Waldungen, in denen sich die blutigen Dramen abgespielt haben, vernommen werden. Es ist dies der Bürgermeister von Aefferden, von dem anfangs irrtümlich angenommen wurde, daß er sich in einer Nervenklinik aufhalte.

Dillenburg. Großer Fabrikbrand im Westerwald — 100 000 Mark Schaden. Die Holzwarenfabrik L. Koch u. Sohn in Laasphe ist durch ein Großfeuer vollständig zerstört worden. Große Mengen Halb- und Fertigfabrikate sowie die meisten Holzbearbeitungsmaschinen sind ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer verbreitete sich derart rasch, daß bei der Ankunft der Feuerwehr nichts mehr zu retten war. Das Unternehmen stellte in der Hauptsache Möbelhölzer und Holzutensilien für die Druckereibranche her. Der Gesamtschaden wird auf über 100 000 Mark geschätzt und ist nur zum Teil durch Versicherung gedeckt. Die Entstehungsursache ist noch nicht geklärt. Der Firmeninhaber Koch und ein Angestellter namens Wegner erlitten bei den Rettungsarbeiten schwere Brandverletzungen.

Trier. Während der Brandlöschung bestohlen. Nachts brach in Lieg auf dem Hunsrück in der Scheune des Landwirts Konrad Feuer aus, das die Scheune, den Stall und das Wohnhaus vollkommen zerstörte. Eine benachbarte, dem Dorfschmied gehörige Scheune brannte gleichfalls nieder. Der Schaden ist beträchtlich. Während der Schmiedemeister mit der Löschung des Brandes beschäftigt war, drangen Diebe in sein Wohnhaus und stahlen mehrere hundert Mark in bar.

Frankfurt. Erhängt aufgefunden. Ein in der Werrastraße wohnendes altes Ehepaar wurde von den Mitbewohnern des Hauses seit Samstag nicht mehr gesehen. Als man daher die Wohnungstür durch die Polizei nach einigen Tagen gewaltsam öffnen ließ, fand man die beiden alten Leute erhängt auf. Es handelt sich um den mehr als 70 Jahre alten Schneider Königsberger, der zusammen mit seiner nur wenige Jahre jüngeren Frau eine Kleiderreparaturwerkstätte betreibt. Das Geschäftchen ging aber in der letzten Zeit sehr schlecht, so daß die alten Leute kaum etwas zum Leben hatten. Die Miete konnte ebenfalls nicht mehr aufgebracht werden, so daß ihnen zum 1. September die Wohnung gekündigt worden war. Ein auf dem Tisch liegender Zettel erhellte so recht die ganze Tragik der armen Leute. Es stand darauf zu lesen, daß man im gegenseitigen Einverständnis aus dem Leben scheide, und daß man das beigefügte Geld — etwa 200 Mark — für die Beerdigung verwenden möge.

Frankfurt a. M. Graf Zeppelin kommt zur Goethewoche. Dr. Hugo Eckener hat dem Arbeitsausschuß für das Goethejahr mitgeteilt, daß er gerne mit dem Luftschiff Graf Zeppelin über Frankfurt a. M. erscheinen möchte, um zu der Huldigung Deutschlands für Goethe beizutragen. Das Luftschiff Graf Zeppelin wird daher voraussichtlich am Sonntag, dem 28. August, dem Haupttag der Frankfurter Reichsgoethewoche, die vom 21. bis 28. August stattfindet, am Vormittag über Frankfurt a. M. erscheinen. Das Luftschiff wird voraussichtlich mittels Fallschirm einen Lorbeerkranz abwerfen, der dann am Goethedenkmal niedergelegt werden soll. Diese Teilnahme des Luftschiffes Graf Zeppelin unter Führung von Dr. Hugo Eckener an der Frankfurter Goethefeier wird ein besonders eindrucksvoller Beitrag zur Goetheehrung sein.

Saarbrücken. Politische Hintergründe der Ottweiler Bluttat? Wie berichtet, entstand ein schwerer Streit zwischen jungen Leuten in Ottweiler, in dessen Verlauf ein gewisser Keßler mit einer Axt schwer verletzt wurde. Er ist inzwischen im Kreiskrankenhaus gestorben. Der Täter, Bickelmann, befindet sich noch in Haft. Ein weiterer Festgenommener wurde wieder freigelassen. Wie man aus Saarbrücken berichtet, soll die furchtbare Tat politischen Charakter haben.

Aus dem Ruhrbezirk

Kirchhellen. Auf der Pilzsuche verunglückt. Zur Zeit steht das Pilzesuchen wieder hoch im Kurs. Auf einer solchen Pilzsuche benutzte die 49 Jahre alte Ehefrau S. aus der Bottroper Ebelkolonie ihr Fahrrad. Unweit der Dinslaken-Kirchhellener Grenze wurde die Radlerin von einem Auto erfaßt und ca. zehn Meter weit mitgeschleift. Der Geistesgegenwart des Chauffeurs ist es zu danken, daß nicht auch der neben der Frau radelnde Ehemann erfaßt wurde. Die Frau erlitt schwere Verletzungen und wurde in hoffnungslosem Zustande dem Krankenhaus zugeführt.

Haltern. Zigeuner wollten ein Kind rauben. Ein sechsjähriger Junge, der sich beim Spiel etwas weit von der elterlichen Wohnung entfernt hatte, wurde von vorbeiziehenden Zigeunern mitgenommen. Ein Spielgefährte des Jungen, der den Vorfall beobachtet hatte, benachrichtigte die Eltern. Von der Polizei wurde mit Kraftwagen und Fahrrädern die Verfolgung der Zigeuner aufgenommen. Es gelang auch, den Trupp zu stellen und das Kind den Eltern wieder zurückzugeben. Die Zigeuner erklärten, daß sie das Kind den Eltern wieder zuführen wollten, da sie annahmen, das Kind hätte sich verlaufen. Einige Mitglieder des Trupps wurden festgenommen. Die Bevölkerung war so erregt, daß sie sich auf die Zigeuner stürzen wollte, was die Polizei verhinderte.

Aus niederrheinischen Landen

Heimweh des Räubers

Aufklärung eines schweren Raubüberfalls

Ein unerhört dreister Raubüberfall hat durch Ermittlung und Festnahme der beiden Täter seine restlose Aufklärung gefunden. Am Nachmittag des 5. Juli betraten in Düsseldorf zwei Männer das im Hause Neustraße 4 befindliche Goldwarengeschäft. Die Unbekannten überfielen kurzerhand die in ihrem Geschäft gerade allein anwesende Inhaberin, schlugen auf sie ein, sodaß sie bewußtlos zusammenbrach und fesselten die am Boden liegende Frau. Hierauf raubten sie Schmuckgegenstände im Werte von etwa 6000 RM. und entkamen unerkannt. Die

überfallene Frau wurde erst nach einiger Zeit in ihrem Geschäft besinnungslos aufgefunden.

Da keinerlei brauchbare Anhaltspunkte hinsichtlich der Täter usw. vorhanden waren, gestalteten sich die Arbeiten zur Aufklärung des Verbrechens äußerst schwierig. Schließlich ergab sich nach langen und mühevollen Nachforschungen eine Spur, deren aufmerksame Verfolgung bereits vor kurzer Zeit zur Festnahme eines Mannes führte, der in dringendem Verdacht stand, an dem Verbrechen beteiligt zu sein. Die Ermittlungen ergaben weiter, daß die

beiden Räuber unmittelbar nach der Tat mit den geraubten Wertsachen ins Ausland geflüchtet

waren und hier einen großen Teil des Diebesgutes veräußert hatten. Schon die

Festnahme

des ersten Verdächtigen gestaltete sich sehr aufregend, da er sich äußerst heftig zur Wehr setzte und im Besitz eines geladenen Revolvers war. Durch umsichtiges Verhalten der Beamten konnte jedoch Blutvergießen verhindert werden. Die Feststellungen ergaben sehr bald, daß der Festgenommene einer der beiden Räuber war. Der zweite Täter hielt sich bisher im Auslande auf, wodurch er sich dem Zugriff der Kriminalpolizei einige Zeit entziehen konnte. Vor wenigen Tagen war er, wohl durch Heimweh bewogen, heimlich nach Düsseldorf gekommen und glaubte, sich unerkannt hier aufhalten zu können. Hierin hatte er sich geirrt, denn bereits in der Nacht zum 16. August wurde er von Kriminalbeamten in einem Düsseldorfer Lokal erkannt und festgenommen. Ein kleiner Teil der geraubten Gegenstände, den die Räuber noch im Besitz hatten, konnte beschlagnahmt werden.

Beide sind in vollem Umfange überführt

und haben die Tat eingestanden. Es handelt sich um sehr erheblich vorbestrafte gefährliche Verbrecher, die außerdem noch wegen anderer Straftaten von der Staatsanwaltschaft und der Kriminalpolizei gesucht wurden.

Die Neuordnung des Sparkassen- und Giroverbandes für die Rheinprovinz

Düsseldorf und Köln im Kampf um den Sitz des Giroverbandes — Die wesentlichsten Satzungsänderungen

An die Stelle des durch Notverordnung des Reichspräsidenten aufgelösten Rheinisch-Westfäl. Sparkassen-Giro-Verbandes wird der neugegründete Rheinische Sparkassen-Giro-Verband treten. Seine Vollversammlung wird 497 Mitglieder umfassen. Als wichtigste Aufgabe harrt des Verbandes die Einrichtung der Giro-Zentrale, deren Geschäfte bisher von der Landesbank wahrgenommen wurden. Hierüber wird uns folgendes mitgeteilt: Das Bestreben der Provinzialverwaltung geht nun dahin, die Verbindung zwischen der Provinz und der Giro-Zentrale dadurch zu sichern, daß Giro-Zentrale und Landesbank in einer sogenannten Gemeinschaftsbank zusammengeschlossen werden. Ehe ein solcher Schritt erfolgt, muß jedoch unter allen Umständen bei der Landesbank eine endgültige Klärung der Verhältnisse erfolgen.

Bezüglich des Sitzes des neuen Giro-Verbandes

ist — entgegen allen anderslautenden Meldungen sei das ausdrücklich festgestellt! — noch keine endgültige Entscheidung gefallen. Hier stehen sich

Köln und Düsseldorf in scharfem Wettbewerb

gegenüber. Zwar weist Köln darauf hin, daß es auch der Sitz des aufgelösten Rheinisch-Westfäl. Sparkassen-Giro-Verbandes war, aber sowohl die Provinzialverwaltung als auch der Rheinische Städtetag vertreten den Standpunkt, daß Düsseldorf als Sitz vorzuziehen sei. Jedenfalls scheint es aus Opportunitätserwägungen als nicht angängig, den Sitz der neuen Giro-Zentrale von dem des Giro-Verbandes örtlich zu trennen. Daraus würden schon deshalb, weil der Aufgabenbereich des neu zu gründenden Sparkassen- und Giroverbandes erheblich den seines Vorgängers übertrifft, Unzulänglichkeiten erwachsen, die besser vermieden werden, namentlich wenn man berücksichtigt, daß die Posten der Vorsitzenden des Giro-Verbandes und der Zentrale in Personalunion besetzt werden sollen. Inzwischen ist die

Neufestsetzung der Satzungen des Rheinischen Sparkassen- und Giroverbandes erfolgt.

die in wesentlichen Punkten von der alten Fassung abweicht. Die Abänderungen, die als die bedeutungsvollsten anzusehen sind, seien hier kurz erwähnt. Im § 7 wird dem Absatz 3 zugefügt: „Die Ansprüche gegen die ausscheidenden und ausgeschlossenen Mitglieder aus Verbindlichkeiten des Verbandes verjähren in 3 Jahren nach dem Ausscheiden des Mitgliedes." Der Absatz 3 des § 12 wird wie folgt abgeändert: „Auf Beschluß der Verbandsversammlung können die Aufgaben der Revisionsstelle einem besonderen Revisionsverband übertragen werden; sofern dieser Revisionsverband für mehrere Provinzen besteht, bedarf es außerdem noch der Genehmigung durch den Innenminister." Dafür fällt der Absatz 4 weg. — Der § 16 bleibt unverändert in Kraft. Er bestimmt als Verwaltungsorgane die Verbandsverwaltung, den Verbandsvorstand und den Verbandsvorsteher.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Neufassung des § 17.

Sie lautet: „Die Verbandsversammlung besteht aus Vertretern der einzelnen Verbandsmitglieder; in der Verbandsversammlung steht jedem Mitglied ein seiner Einlage entsprechendes Stimmrecht zu, und zwar bei Gemeinden bezw. Gemeindeverbänden mit eigener Sparkasse bei einem Gesamteinlagebestand bis 2 Millionen RM. 1 Stimme, über 2—4 Mill. RM. 2 Stimmen, über 4—7 Mill. RM. 3 Stimmen, über 7—11 Mill. RM. 4 Stimmen usw. dergestalt, daß der Betrag, auf den eine weitere Stimme entfällt, in jeder folgenden Stufe um eine Million höher wird. Bei Gemeinden, Gemeindeverbänden ohne Sparkasse setzt bei Aufnahme der Vorstand für diese Mitglieder das Stimmrecht fest. Absatz 2 des § 17 wird wie folgt neu gefaßt: „Die Stimmabgabe kann einheitlich durch einen Vertreter ausgeübt werden. Eine Vertretung in die Verbandsversammlung ist nur durch mit Vollmacht bestellte Verbandsmitglieder zulässig. Den Vorsitz in der Verbandsversammlung führt der Verbandsvorsteher oder sein Stellvertreter. Im § 20 lautet Absatz 1 b in der neuen Fassung wie folgt: „Dem Verbandsvorstand gehören an bis zu 20 von der Verbandsversammlung aus dem Kreise der dem Verband angeschlossenen Gemeinden, Gemeindeverbände und Sparkassen auf Vorschlag der Verbände zu wählenden Mitglieder und deren als solche gewählte Stellvertreter." Abs. 2 und 3 des § 20 lauten: „Wählbar sind nur Mitglieder der Verwaltungs- oder Vertretungsorgane der Gemeinden, Gemeindeverbände sowie Mitglieder der Sparkassenvorstände und Leiter von Sparkassen. Der Verbandsvorsteher ist berechtigt, die Vorsitzenden der kommunalen Spitzenverbände zu den Vorstandssitzungen mit beratender Stimme hinzuzuziehen." — Von den Vorstandsmitgliedern und von den Stellvertretern müssen mindestens 3 bis 5 Leiter von Sparkassen sein.

Baufälliges Haus eingestürzt

Frau zwischen Trümmern eingeklemmt

In der Düsseldorfer-Altstadt stürzte ein Hinterhaus ein, das seiner Baufälligkeit wegen schon seit drei Jahren leer stand. Von den einstürzenden Mauern wurde ein Nachbarhaus in Mitleidenschaft gezogen. — Einer Frau, die im Hinterhaus im Erdgeschoß des Nachbargrundstückes zwei Räume bewohnte, wurde durch die herabstürzenden Trümmer jeder Rückzugsweg abgeschnitten. Bei dem Versuch, durch einen Verbindungsgang zum Vorderteil des Grundstückes zu gelangen, wurde ihr linker Arm durch herabstürzende Gesteinsmassen in ihrer Wohnungstür eingeklemmt. Die Feuerwehr und beherzte Hausbewohner befreiten sie aus ihrer Lage. Das zusammengestürzte Haus stammt aus dem 18. Jahrhundert und war schon vor drei Jahren behördlicherseits wegen Baufälligkeit geräumt worden. Die Feuerwehr steifte die gefährdeten Mauerteile der Nachbargrundstücke ab, so daß keine Gefahr mehr besteht.

Münsterland, Ostwestfalen

Das zweite Todesopfer

Aus Bad Lippspringe wird berichtet, daß das schwere Motorradunglück auf der Detmolder Straße, bei dem der mitfahrende Student Wegener sofort getötet wurde, jetzt ein zweites Todesopfer gefordert hat. Auch der Lenker des Motorrades, der Student Albert Broer aus Paderborn, ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen.

Todessturz vom Erntewagen

Wie man aus Detmold meldet, war in Wellentrup die 82 Jahre alte Witwe Luise Matheus beim Kornabladen beschäftigt. Plötzlich rutschte die Greisin ab und fiel vom Wagen auf die Erde. Die Verletzungen waren so schwer, daß die Frau bald darauf starb.

Schötmar. Vom Starkstrom getötet. Einen schrecklichen Tod fand der Malermeister Sauermann. Er hatte am Vormittag Masten der elektrischen Leitung gestrichen, wußte aber nicht mehr genau, ob der Strom abgeschaltet war. Er bestieg die Leiter am Transformatorenhaus in Ehrsen, faßte an den Leitungsdraht der Hochspannung und kam dabei mit der Dachrinne in Berührung. Sauermann stürzte sofort mit schweren Brandwunden bedeckt tot in die Tiefe.

Ilse von der Esche



Roman von Hermann Lienhard

NACHDRUCK VERBOTEN — 23. FORTSETZUNG — NACHDRUCK VERBOTEN

Mendheim stöhnte auf, beherrschte sich mit aller Gewalt, diesem kaltlächelnden Mann nicht an den Hals zu fahren. Er sah auf einmal überall Menschen, die nach dem Besitz von Ilse trachteten, seine Gedanken verwirrten sich, er sah nicht mehr klar. Da lag die Schlinge. Macdonald war bereit, sie ihm um den Hals zu legen. Und dann?

Er sagte möglichst ruhig: „Ich werde eben allein die Farm wieder hochbringen, Herr Macdonald. Wenn meine Frau nicht mehr zurückkommen will, dann —"

„Das ist ganz ausgeschlossen."

„Dann erst recht."

„Hm, Sie mögen das ja ganz gut meinen. Aber ich glaube es nicht. Ich kann mich nicht darauf einlassen. Mein Geld ist gefährdet. Ich will Sie schließlich als Verwalter hier belassen, unter Aufsicht eines von mir bestellten Treuhänders. Anders kann ich mich nicht zufrieden geben. Wenn Sie das wollen, das ist mein äußerstes Entgegenkommen."

„Als Verwalter — unter einem Treuhänder?"

Mendheim starrte ihn an, als begriffe er nicht, dann schlug er sich an den Kopf und lachte gellend auf. Dieses Lachen war so erschütternd, daß selbst Macdonald davon betroffen wurde.

„Sie müssen das nicht so tragisch auffassen, Herr von Mendheim. Das ist immer besser als ein Konkurs. Sie haben die Aussicht, wenn alles bezahlt ist, wieder in den Besitz der Farm zu gelangen. Es hängt ganz von Ihnen ab. Ich will Ihnen diese Möglichkeit ausdrücklich lassen. Gelingt es Ihnen, mir in zwei Jahren aus dem Ertrag der Farm die fünftausend Dollar samt Zinsen und Kosten für den Treuhänder zurückzuzahlen, dann soll Ihnen das Gut wieder gehören. Kann ich entgegenkommender sein? Ich tue das nur, weil ich nicht wünsche, daß Ihre Gattin mich für einen hartherzigen Menschen ansieht. Natürlich müssen alle Gelder unter der Kontrolle des Treuhänders stehen. Ich bin in diesem Falle sogar bereit, noch einmal dreitausend Dollar zu opfern. Aber dann muß ein anderer Zug in die Geschichte hier kommen. Sie haben in letzter Zeit sehr schlecht gewirtschaftet. Ich weiß nicht, woran das liegt. Sie haben sich zu viel durch andere Dinge ablenken lassen. Das darf nicht sein. Das muß anders werden. Das ist mein letztes Wort in dieser Sache."

Macdonald erhob sich und sah Mendheim forschend an. Dieser hatte den Kopf gesenkt und wagte nicht aufzublicken. Eine Scham war in ihm, vor diesem Mann vor allem. War er denn wirklich so ein schlechter Mensch, als den ihn alle hinstellten?

„Ich — ich gebe Ihnen morgen Antwort, Herr Macdonald," sagte er mühsam.

Macdonald stand in der Tür. Er hatte auf einmal Mitleid mit diesem Mann, der so ganz gebrochen war. Ihm die Hand auf die Schulter legend, sagte er fast wohlwollend:

„Lieber Herr von Mendheim, vergessen Sie diese Liebe, die einmal Ihr Leben verschönt hat. Sie haben sich diesen Ausgang selbst zuzuschreiben. Suchen Sie Vergessen in der Arbeit. Ich meine es trotzdem gut mit Ihnen. Seien Sie ein Mann und tragen Sie Ihr Geschick mit Würde. Dann hat man vor Ihnen viel mehr Achtung. Aber wenn Sie den Kopf hängen lassen — nun ja, es ist schwer, ich weiß, man kann so etwas nicht so schnell vergessen, aber schließlich sind Sie noch jung und können Ihr Glück noch einmal machen. Kommen Sie morgen zu mir. Ich erwarte Sie. Ich will nicht haben, daß Sie zugrunde gehen. Wiedersehen!"

Er bestieg sein Auto und fuhr fort. Mendheim sah dem Auto nach, bis er es nicht mehr sah, dann ging er langsam wieder in sein Haus.

Am Morgen fiel es Betty auf, als um zehn Uhr Herr von Mendheim noch immer nicht erschienen war. Er hatte sich gestern abend sehr zeitig zur Ruhe begeben, war seltsam verstört und fast unheimlich ruhig gewesen, so daß sie in seiner Nähe fast Angst bekam. Nun klopfte sie noch einmal an die Tür.

„Herr von Mendheim! Herr von Mendheim!"

Keine Antwort. Dem Mädchen kroch eine Angst bis in die Kehle. Sie rannte hinunter in den Hof, sah Byrd dastehen und winkte ihm.

„Was ist denn, Betty? Wie sehen Sie denn aus?"

„Ich habe schon ein paarmal an die Tür des gnädigen Herrn geklopft und keine Antwort bekommen. Sehen Sie doch einmal selber nach. Ich bin nicht so kühn, und — ich habe auch keinen Schlüssel. Vielleicht ist Herr von Mendheim krank und kann nicht öffnen."

Bill Byrd machte auf einmal ein sehr bedenkliches Gesicht.

„Wann sind Sie denn ins Bett gegangen, Betty?"

„Um zehn Uhr."

„Hatte sich da Herr von Mendheim schon zurückgezogen?"

„Ja, er ging schon um neun Uhr nach oben."

„Und Sie haben nichts gehört? Haben Sie fest geschlafen? Hätten Sie irgendein Geräusch vernehmen müssen?"

„Ich bin auch sehr bald eingeschlafen, da ich sehr müde war und so erschöpft. Und wenn ich schlafe — ich schlafe sehr fest und tief —, höre ich wirklich nichts. Ich wachte um sieben Uhr auf und ging hinunter, um das Frühstück fertig zu machen. Nun steht es noch da, unberührt."

„Hat Herr von Mendheim gestern abend noch Wein getrunken?"

„Nein, der Vorrat ist alle, er gab mir auch keinen Auftrag dazu."

„Hm, kommen Sie, Betty, wir wollen einmal nachsehen."

Byrd versah sich mit Werkzeug und schritt mit dem Mädchen nach oben. Als er durch das Schlüsselloch sah, bemerkte er, daß der Schlüssel von innen steckte. Es gelang ihm, ihn nach innen herauszustoßen. Dann hatte er in zehn Minuten die Tür auf, prallte zurück und stieß das Mädchen heftig beiseite.

Mendheim lag auf dem Bett, seine rechte Hand hatte einen Revolver umklammert. Das Hemd war blutig.

„Tot!" schrie das Mädchen auf.

Bill Byrd nickte.

„Erschossen, Selbstmord."

Betty schlich sich, von einem unsagbaren Grauen geschüttelt, hinunter und alarmierte die gesamte Arbeiterschaft. Sie umstanden das Haus, starrten den Cowboy an, der mit schweren und langsamen Schritten auf den Hof kam, das Haus abschloß und den Schlüssel in die Tasche steckte.

„Ich muß sofort in die Stadt, Leute. Bleibt hier, verlaßt die Farm nicht, ich bitte euch. Ich komme bald wieder mit dem Sheriff und der gnädigen Frau."

Er trat auf seinen Rappen zu, schwang sich in den Sattel und sprengte davon. — — —

Ilse saß am Fenster in ihrem Zimmer, als es schüchtern an die Tür klopfte. Sie schrak zusammen, legte das Buch auf die Seite und ging, um zu öffnen. In der Tür stand Bill Byrd mit sehr ernstem Gesicht, er hielt den Hut in der Hand und seine Brust keuchte.

„Herr Byrd, haben Sie mir etwas mitzuteilen? Treten Sie näher!"

Der Cowboy trat fast auf den Zehenspitzen mit seinen derben Stiefeln in das Gemach der Frau, die ihm als eine Heilige erschien. Ilse trug ein langes Morgenkleid, ihr Gesicht war ebenfalls sehr bleich und ihre Stimme klang müde und traurig.

„Gnädige Frau, ich bin mit dem Rappen hierhergeritten. Ich wußte, daß ich Sie hier finden würde. Sie müssen mit mir auf die Farm kommen."

Ilse griff nach dem Herzen, sah diesen Mann, der mit ernstem Gesicht vor ihr stand, fast demütig und bittend, mit großen Augen an.

„Sagen Sie mir die Wahrheit, Herr Byrd. Was ist geschehen?"

Byrd drehte verlegen seinen breiten Hut in der Hand.

„Ich war schon bei dem Sheriff. Er wird in einer halben Stunde draußen sein. Ich dachte nur, ich müsse es Ihnen sagen — daß — es ist nämlich etwas passiert."

Ilse wich vor ihm zurück, ein Zittern lief durch ihre Gestalt. Sie unterdrückte mit Mühe einen Aufschrei.

„Ist etwas mit meinem Mann geschehen? Herr Byrd — ich sehe es Ihnen an — seien Sie aufrichtig."

„Herr von Mendheim ist tot," sagte der Cowboy mit leiser Stimme.

Ilse griff nach dem Herzen, wankte, fiel in die geöffneten Arme des starken Mannes.

Einen Augenblick in seinem Leben hielt er diese Frau, die er liebte, umfangen — einen Augenblick spürte er die Seligkeit, welche ihr Besitz gewähren mußte. Er biß sich auf die Lippen und legte sie sorgsam auf den Diwan, der am Fenster stand, blieb in einiger Entfernung von ihr stehen und sah, wie sie langsam die Augen wieder öffnete. Aber sie waren wie erloschene Sterne, aller Glanz in ihnen war erloschen. Sie tastete sich an die Stirn, sah den Cowboy dastehen und erhob sich mühsam.

„Warten Sie bitte unten, Herr Byrd. Ich komme gleich."

Bill Byrd gehorchte, ergriffen von dem stummen Schmerz, der diese Frau übermannt hatte. Er ging mit großen Schritten in der Halle des Hotels auf und ab. Nach einer Viertelstunde kam Ilse, ganz in Schwarz. Bis an den Hals hinauf umschloß schwarze Seide ihre Gestalt. Langsam und gemessen, innerlich erschüttert, stieg sie die Stufen herab. Ihr Gesicht war jetzt weiß wie Marmor, stach gegen das Schwarz grell ab.

„Kommen Sie, Herr Byrd," sagte sie mit einer Stimme, die wie aus einer anderen Welt klang.

„Sie müssen vorn zu mir auf das Pferd, gnädige Frau."

Sie nickte nur. Er half ihr in den Steigbügel. Leute, die vorbeikamen, sahen die schöne und bleiche Frau und traten fast ehrfürchtig zur Seite.

„Ich bin schuld," murmelte Ilse.

Byrd gab dem Pferd die Sporen. Der Rappe sprengte dahin. Vor sich die Frau, deren Duft ihn berauschte, die plötzlich Witwe geworden war, die in Scheidung treten wollte mit dem Mann, der sich durch eine Kugel aus der Welt geschafft hatte. Welch ein Feigling war dieser Mendheim doch!

„Ich bin schuld!" schrie Ilse fast heraus. Ein Schluchzen erschütterte ihren Körper. „Sagen Sie doch ein Wort, Herr Byrd!"

Bill Byrd hatte alle Mühe, die junge Frau festzuhalten, die fast aus dem Sattel gefallen wäre.

„Es mußte so kommen," sagte er dumpf.

„Ich — ich habe ihn getötet! Mein Gott! Mein Gott! Ich werde mir das nie verzeihen können. Ich hätte ihn besser kennen sollen. Ich habe sein Leben ausgelöscht wie eine Kerze, die am Niederbrennen war. Ach, du mein Gott, was habe ich getan?"

„Gnädige Frau, Sie sind frei von Schuld."

„Nein, sprechen Sie nicht so. Mein Gewissen ist mit seinem Tode belastet. Ewig. Ich habe ihm den Todesstoß versetzt."

„Nein, Macdonald."

„War er bei ihm?"

„Ich hörte es."

Ilse biß in ihr Taschentuch. Ein Weinkrampf erschütterte sie. Bill Byrd stöhnte innerlich auf. Seine Ritterlichkeit empörte sich gegen die Gedanken, die in seiner Brust auftauchten. Mit ihr jetzt davonsprengen irgendwohin!

Ilse dachte an gar nichts, als daß Hans tot war und sie an seinem Tod die alleinige Schuld trug. Dieser Gedanke bohrt sich tief in ihr Hirn. Wie hatte sie überhaupt die Folgen ihres Schrittes nicht bedenken können! Hans hatte sich aus Verzweiflung erschossen, er sah keinen Weg mehr und griff nach der Waffe als dem einzigen Entrinnen aus einem Leben, das ihm nichts mehr bot.

Als sie an der Farm ankamen, war der Sheriff bereits da. Er grüßte die junge Frau höflich, bat Byrd, das Haus aufzuschließen. Byrd hob Ilse vom Pferd. Betty saß auf der Bank und weinte, die Knechte standen wie herrenlos herum. Ilse erfaßte angesichts des hilflosen Jammers der Dienstboten selbst der übergroße Jammer. Sie richtete sich hoch auf und folgte den Herren ins Haus.

Als sie Hans im Blute liegen sah, warf sie sich mit einem gellenden Schrei über seine Leiche. Es war ihr gleichgültig ob ihr Kleid dabei besudelt wurde. Die Tür schloß sich hinter ihr. Byrd und der Sheriff hatten sich scheu zurückgezogen.

„Hans — mein armer Hans — Vergebung — Vergebung!" schrie Ilse.

Aber der Tote wachte nicht mehr auf. Sie küßte ihn auf die bleichen Lippen, die bitter zusammengezogen waren, sie netzte sein Gesicht mit Tränen.

In diesem Augenblick fühlte sie doch zu deutlich, daß sie diesen Mann geliebt hatte bis in die Fasern ihres Herzens. Ihre Blicke irrten umher, entdeckten auf dem Nachttisch einen Brief. Sie nahm ihn an sich. Mit verschleierten Augen las sie:

Ilse! Meine geliebte Ilse!

Du hast Dich von mir losgesagt und weißt doch nicht, was Du mir damit angetan hast. Ich sagte Dir einmal: Wenn Du nicht mehr um mich bist, muß ich verlöschen. Und — ich bin verlöscht. Ich kann nicht mehr weiter. Ich habe es eingesehen — alles ist gegen mich. Du selbst — alle. Es war Vorbestimmung, daß es mir so gehen mußte. Ich hätte es mir denken können. Ich habe Feehler begangen, Ilse, ge weiß, ich habe Dich belogen. Aber ich schwöre Dir im Angesicht des Todes — ich habe es nur getan, um Dich mir zu erringen, nicht jenem andern zu lassen, zu dem Du nun wohl zurückkehren wirst. Ilse, wenn Du mich je geliebt hast, tue es nicht. Mein Andenken wäre beschmutzt, wenn Du zu Greiner gingest. Ich kann es nicht von Dir verlangen — ich weiß, ich habe kein Recht mehr, irgend etwas von Dir zu verlangen, aber es ist ein Wunsch und eine Bitte, die letzte Bitte eines Toten. Gönne mir die ewige Ruhe in dem Bewußtsein, daß Du mich nicht zu tief verachtest. Ich finde sonst keine Ruhe im Grabe. Ich bereue nicht, was ich getan habe. Ich habe Dich für die Dauer eines Jahres besessen, Dich, die mir immer der Inbegriff alles Hohen und Heiligen war. Nun Du Dich von mir abgewendet hast, hat mein Leben keinen Sinn mehr. Was soll ich noch auf der Welt? Als Verwalter Macdonalds ein unwürdiges Dasein führen? Liebe Ilse, einzige Geliebte! Ich habe viele Torheiten in meinem Leben begangen, die größte war, Dir die Wahrheit nicht zu sagen. Nimm Dich meiner armen Mutter an. Ich kann ihr nicht mehr helfen. Wenn Du es kannst, gib ihr die Mittel, daß sie in die Heimat zurück kann. Mich lasse an dem stillen Bach begraben, an Deinem Lieblingsplätzchen. Und wenn Du eine Träne für Deinen unglücklichen Hans hast, so mögen Deine Tränen die Blumen auf meinem Grabe benetzen, die man wohl pflanzen wird. Verzeihe mir, Ilse, daß ich Dir diesen Schmerz zufügen muß. Verzeihe mir alles, was ich Dir im Leben Böses zugefügt habe. Im Angesicht des Todes habe ich Buße getan, habe ich mein Leben noch einmal überblickt und gesehen, daß es voller Illusionen war. Lebe wohl auf ewig, Ilse! Du warst meine Sonne. Du warst das Licht, das mir den Weg zeigte zu einem, ach, gar so kurzen Glück. Ich danke Dir dennoch für alle Liebe, die Du an mich verschenkt hast. Dein überreiches Herz wird, das weiß ich, meiner in Erbarmen gedenken. Lebe wohl!

Dein unglücklicher Hans.

Bittere Tränen fielen auf diesen Brief. Die Frau, die ihn in der Hand hielt, regte sich nicht. Sie fand keine Worte des Trostes, keine Worte des Schmerzes, sie saß da wie eine Schuldige, selbst zerknickt und vom Sturm zu Boden geworfen.

Ein scheues Klopfen an der Tür ließ sie aufschrecken. Sie erhob sich und wankte hinaus, warf einen letzten wehen Blick auf den toten Gatten und sagte mit gebrochener Stimme: „Herr Sheriff, walten Sie Ihres Amtes."

(Fortsetzung folgt.)

Das liebe, böse Gold!

Streifzug durch das finanzpolitische Gelände der Welt

Von Dr. Konrad Mager.

Die Ausgießung des Geistes von Lausanne aber die Völker dieser gegenwärtig miserabelsten der möglichen Welten läßt wahrscheinlich noch lange auf sich warten. Sie müssen sich daher nach wie vor auf weitere Einschränkungen gefaßt machen. Von wiederkehrendem Vertrauen kann man nicht reden, denn die gegenwärtige Börsenhausse in Amerika ist nichts als ein Wahlmanöver der Hooverpartei, die auf diese Weise ihren Kandidaten mit dem Silberstreifen neuer Prosperität versehen will. Sonst sprechen die finanziellen Reichen rundherum eine andere Sprache.

*

Zuerst das Interessanteste: Frankreich verliert zum ersten Male seit mehr als einem Jahre Gold. Es sah ja so aus, als könnte sich der Goldstrom, der nach Frankreich floß, nicht erschöpfen lassen, und wir Deutschen nahmen diese Erscheinung wie ein Schicksal hin. Heute beginnt die Flut langsam, aber sichtbar zu fallen. Der höchste Goldwasserstand wurde am 8. Juli 1932 mit 82,471 Milliarden Franken erreicht. Seither bringt jeder Bankausweis der Bank von Frankreich einen leichten Verlust. Der letzte Ausweis vom 29. Juli 1932 zeigt nur noch 82,167 Milliarden, also 304 Millionen Verlust. Nimmt man die Devisenreserve dazu, so hat Frankreich seit dem 8. Juli an Gold und Devisen sogar 1,227 Milliarden Franken verloren. Das will natürlich noch nicht viel bedeuten, aber als Symptom wollen wir es doch notieren. Bei einem Geldumlauf von 82,117 Milliarden ist jeder Franc noch zu hundert Prozent durch Gold gedeckt, aber das ändert nichts daran, daß die französische Zahlungsbilanz anfängt, passiv zu werden. Die Krise frißt sich nun auch in Frankreich weiter ein, und deshalb wußte Herriot wohl, weshalb er in Lausanne nicht mehr aufs höchste Roß steigen wollte.

*

Die nächste Folge ist, daß Marianne den Beutel entschlossen zuklappt und nicht einmal mehr für ihre östlichen Liebhaber etwas übrig hat. Die Polen, die die zweite Baurate für die überflüssige und hochstaplerische Kohlenbahn Oberschlesien — Gdingen einkassieren wollten, sind endgültig abgewiesen worden. Gleichzeitig haben sich auch amerikanische Geldgeber zurückgezogen. Ein Kreditvertrag über 40 Milliarden Dollar einer amerikanischen Waggonbaufirma, der auf zehn Jahre verteilt werden sollte, ist jetzt, nach dem dritten Jahre, gestoppt worden. Man hat sich die Bankausweise der Bank Polski angesehen und gefunden, daß auch ihre Gold- und Devisenbestände langsam, aber sicher schmelzen. Da in Polen mehr als in anderen Staaten die Wirtschaft schon vom Staate durchsetzt und übernommen ist, wirkt natürlich diese Schrumpfung direkt auf den Staat zurück, und wir sind begierig, wann drüben das Kartenhaus wirtschaftlich-politischen Größenwahns zusammenbricht.

*

Es ist unter diesen Umständen für den polnischen Finanzminister ein schwacher Trost, daß auch sein südslawischer Kollege Dr. Georgewitsch soeben mit leeren Händen aus Paris zurückkehrte. Neues Gold gibt es endgültig nicht, selbst wenn man dafür die Diktatur etwas abgebaut hätte, wie Herr Herriot und die französische Linke gefordert haben. Südslawien hat bekanntlich seine Finanzen vor allem auf deutsche Tribute abgestellt und kommt durch deren Ende in größte Verlegenheit. Georgewitsch mußte zufrieden sein, daß die Franzosen sich bereit erklärten, gewisse Anleihen und Kredite, die am 15. Oktober fällig sind, auf ein Jahr weiter stehen zu lassen. Man ist nun eben auch bei einem verschämten Auslandsmoratorium angekommen, wenn auch die im nichtfranzösischen Auslande untergebrachten Anleihestücke noch bedient werden

*

Noch größeren Kummer mußte bekanntlich Oesterreich seinen Genfer und Pariser Fronvögten machen, obwohl sich Herr Dollfuß ein Bein ausreißt, um ihnen durch Annahme des Lausanner Schuldscheins gefällig zu sein. Nachdem Oesterreich schon Ende Juli den Anleihedienst für die allerheiligste Völkerbundsanleihe von 1923 wegen Mangels an Devisen einstellen mußte, folgt es nun mit einer gleichen Erklärung für die zweite Völkerbundsanleihe von 1930 nach. Das ist natürlich eine große Blamage für die Genfer „Société des Nations", denn ihre Papiere galten bei den Finanzgläubigern der ganzen Welt als Firstclaß-Anlage. Um der ersten Anleihe willen hob man bekanntlich Oesterreich seinerzeit Anschlußverbot aufgezwungen, denn auf Grund des Anleihe-Protokolls von 1922 hat der Haager Gerichtshof die Zollunion verworfen. Besonders peinlich ist dabei, daß nun die Garantiestaaten, Frankreich, England, Italien, die Tschechoslowakei usw. einspringen und den Bondsinhabern die Zinsen bezahlen müssen. Die zweite Anleihe von 1930 trägt bekanntlich 7 v. H., wozu bekanntlich noch Ausgabevorteile kamen. Ein Beispiel dafür, wie sich die Aussaugung Mittel- und Südosteuropas durch das Siegerkapital auswirkt. Wie unter diesen Umständen die österreichische Regierung soeben aufs neue auf eine solche Anleihe hereinfallen konnte, ist unbegreiflich. Selbstverständlich wird sie die neue ebensowenig bedienen können wie die alte. Daß sich der deutsche Regierungsvertreter durch Stimmenthaltung dazu hergeben konnte, der neuen Scheinanleihe, die aufs neue ein Anschlußverbot bedeutet, den Weg freizugeben, gehört zu den schlimmsten Versäumnissen der deutschen Nachkriegspolitik.

Noch eine weitere Völkerbundsanleihe verliert in diesen Tagen ihren Goldrand: die Anleihe an Ungarn zu 7,5 v. H., gleichfalls ein Wucherzins, wie er nach dem Kriege üblich wurde. Ungarn hat diese Anleihe seinerzeit ausdrücklich von seinem Transfermoratorium ausgenommen. Heute ist es auch damit am Ende. Es hat die Gläubiger eingeladen, ihre Coupons diesmal aus dem angesammelten Reservefonds zu honorieren. Neue Devisen stehen nicht zur Verfügung. Binnen kurzem wird auch Rumänien vor ähnlichen Entscheidungen stehen. Daß trotz der Wahlen, die den Bauern die absolute Mehrheit brachten, noch keine neue Regierung da ist, hängt damit zusammen, daß in diese Pleite kein Politiker mehr hineinwill, es sei denn, man gebe ihm diktatorische Vollmacht. Diktatorische Vollmacht aber für einen Bauernführer wie Maniu müßte bedeuten, daß scharfe, antikapitalistische Schnitte geführt würden, die natürlich an den französischen Wucherern nicht vorbeigehen könnten.

Während so in Mittel- und Südosteuropa nach wie vor das goldene Kreuz die verarmten Völker schindet, erleichtern sich die Westmächte nach Möglichkeit. England hat nicht nur zum Papierpfund gegriffen, sondern soeben mit Erfolg die Umwandlung einer fünfprozentigen Riesenschuld durchgeführt, so daß der Standardzins heute nur noch 3,5 v. H. ist. Dasselbe steht demnächst wahrscheinlich in Frankreich bevor. Freilich kann das Rentnerland Frankreich keinen so einschneidenden Entschluß durchführen, es würde eine Rebellion der Rentner bedeuten. Aber der Geldmarkt ist so voll von arbeitslosem Geld, daß in dieser Beziehung viel zu machen wäre. Am deutlichsten sieht man den Kurs des billigen Geldes in den Vereinigten Staaten. Nach der schon vor einigen Monaten durchgeführten Kreditausweitung, wodurch die Banken flüssig gemacht wurden, hat die sogenannte Glaßbill neue 4,4 Milliarden Mark Zahlungsmittel geschaffen. Mit anderen Worten: Amerika fährt fort, sein Gold zu mobilisieren, aber leider nur für den Hausgebrauch. Ueber die Grenzen kommt durch die Abschließung nichts mehr. Es könnte höchstens dazu führen, daß die Amerikaner nach und nach bereit wären, ihre Auslandsgelder eher stehen zu lassen als bisher. Noch hat das Jahr 1931 Amerika eine aktive Zahlungsbilanz von 172 Mill. Dollar gebracht. 1932 wird wohl passiv bleiben.

Wir haben also nach wie vor das alte Bild: Mittel-, Ost- und Südosteuropa seufzen unter ungeheurem Schuldendruck, teurem Geld und harten Zahlungsbedingungen. Westeuropa und Amerika haben niedrigste Zinssätze, billige Gelder. Wir leiden unter Blutarmut, sie unter Blutdruck. Die politischen Schulden sind ins Rollen gekommen, aber die privaten Auslandsschulden hängen uns nach wie vor wie ein Mühlstein am Hals. Damit werden wir den Krisenstrom nicht durchschwimmen können. Und alle innerdeutschen Pläne, die Krise zu überwinden, wie sie auch immer aussehen, werden versagen, so lange jeder Ertrag neuer deutscher Arbeit in Form von Schuldzinsen und Schleuderexporten den Auslandsgläubigern zufließen. Hier ist das Scharnier, das Wirtschafts-, Innen- und Außenpolitik verbindet. In einigen Monaten beginnt der Winter. Wollen wir neben den Millionen Arbeitsloser auch die ungeheure Wucherlast der privaten Auslandsschulden mit hineinnehmen, bloß weil wir uns von der Phrase nicht lösen können, daß alle Schuldverpflichtungen heilig seien?

Könige, die geblieben sind

Die Schützengilden und ihre Geschichte — Schützenfeste, noch heute Mittelpunkt der Kleinstadt — Könige, die immer bleiben werden

Die heutigen Schützenvereine haben ihren Ursprung in den mittelalterlichen Schützengesellschaften und Schützengilden. Das waren Vereine von Bürgern, die sich im Gebrauch der Schußwaffen übten und alljährlich Preisschießen veranstalteten, wie es auch heute vielfach üblich ist. Entstanden sind die nach Art der Handwerkerzünfte organisierten Schützengesellschaften, die, wie jene in katholischen Gegenden, auch vielfach zugleich kirchliche Bruderschaften bilden,

schon im frühen Mittelalter.

Hatten die Ritter ihr „Stechen", Turnier genannt, so wollten die Bürger auch etwas Aehnliches haben. Verbot schon im Jahre 1362 der Rat von Nürnberg die Beteiligung der Bürger an einem solchen Stechen, so konnte er doch schon nach einer Reihe von Jahren das berühmte Gesellenstechen der Vornehmen im Haus und Hof der Vollamer im Jahre 1446 nicht mehr verhindern, ebensowenig wie der Rat von Frankfurt dasjenige im Jahre 1471. Da sich aber die Edlen ernstlich gegen diese Veranstaltungen wehrten und sich das Volk allein mit Speerwerfen und Steinstoßen, mit Ringkämpfen und Ballwerfen nicht genügen ließ, so bildete sich im Schützenfest aus der Uebung eine frohgemute Feier heraus, die kein Rat verbieten, zu der kein Adel scheel blicken konnte.

Die Schützenfeste der Städte wurden bald großartige Veranstaltungen, zu denen die Gesellschaften auch weit entfernter Städte Abordnungen schickten.

Von dem Glanze namentlich der niederländischen Schützenfeste

legen die großen Paradebilder von Rembrandt und Franz Hals lebendiges Zeugnis ab. In Nürnberg fanden die Uebungen, zu denen die Stadt bald Wein und Gold spendete, und die immer mit Gelagen und Umzug verbunden waren, im Stadtgraben statt. Der unterhalb der Burg in Nürnberg belegene Schneppergarten hat viele solcher Feste gesehen. Noch bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

Ursprünglich wurde bei dem Schießen die Armbrust verwandt,

und sie behielt auch nach dem Aufkommen der Feuerwaffen neben der Büchse noch lange einen ehrenvollen Rang. Neben der Scheibe benutzte man als Ziel schon frühzeitig lebende Tauben und Hühner, namentlich grüne Papageien, wie man auch heute noch vielfach auf Tontauben und mit Federn gefüllte Glaskugeln schießt, die von einer Maschine in hohem Bogen geworfen werden. Auf diese Weise erlangt man auch heute noch eine gute Uebung auf Flugwild, Rebhühner, Wachteln, Fasanen, Enten usw. Infolge der Bevorzugung der Vögel bei den Schießübungen bürgerte sich allmählich vielfach der Name

Vogelschießen und Vogelwiese

ein. Schon frühzeitig erhielten die besten Schützen Gewinne, die anfangs in Naturalgaben, wie Wild, Gänse, Ochsen, oder wohl auch aus einem Roß bestanden. Auch Tuch wurde häufig als Gewinn bestimmt. Erst später trat Gold an die Stelle, so z. B. in Nürnberg. Dort errangen schon im Jahre 1758 die besten Schützen geprägte Münzen oder Kostbarkeiten, Becher, Ringe, Halsbänder und Schalen aus Edelmetall. Der beste Schütze war der König, und vermutlich geht

der Familienname König

auf den bei solchen Schützenfesten dem Sieger verliehenen Rang eines Königs zurück.

Die Gesellschaften wählten aus ihrer Mitte Stolz erfüllt er dann namentlich die alten Sol-

einen Hauptmann oder Schützenmeister, einen Kleinodienmeister, der die Preise, die oft in Kleinodien bestanden, besorgte. Für die Lustbarkeit sorgte der den Herold und Narren in einer Person verkörpernde Pritschenmeister. Ihm lag es ob, auszurufen, vorzutragen, den Leuten Späße vorzumachen, die schlechtesten Schützen zu verspotten und nötigenfalls mit einem Pritschenschlag die Ordnung wieder herzustellen. Denn mit der Zeit wurde es üblich, mit den Schützenfesten

andere Arten von Volksbelustigungen zu verbinden,

indem man Würfel- und Schaubuden, Menagerien und dergleichen auf dem Festplatz aufstellte, so daß das Schießen der Männer bei dem meist eine Woche währenden Feste nicht mehr im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand. Zu solchen Festen strömte dann viel Volk herbei. Besonders auch Gaukler und Spielleute, die dabei Geld zu verdienen hofften, so daß es oft kunterbunt zuging. Einen schwachen Begriff von dem Trubel damaliger Zeit geben uns vielleicht noch die in manchen Orten üblichen Volksfeste, Jahrmärkte und besonders das Münchener Oktoberfest. Auch damals schon stellte das fahrende Volk seine Buden auf, erregten die Seiltänzer und Springer, die Degenschlucker und Akrobaten gebührendes Erstaunen. Opferte man einen Obolus, einen Batzen oder Heller, um ein Schwein mit Stacheln, eine tanzende Schlange oder eine Mißgeburt zu sehen. Eine große Rolle spielte, wie noch heute, der Tanz bei solchen Gelegenheiten. Schon frühzeitig begnügte man sich nicht damit, selbst zum Reigen zu singen. Bereits mußten die Stadtpfeifer aufspielen, und in alten Chroniken ist viel die Rede von ungewöhnlichen neuen Tänzen, die ungern von der Obrigkeit gesehen und öfter verboten wurden.

Die ursprüngliche Aufgabe der Schützenvereine für die öffentliche Sicherheit zu sorgen, ging in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, namentlich in Sachsen, auf die Nationalgarde und auf die seit 1830 entstandenen Kommunalgarden über, denen alle wehrfähigen Bürger beizutreten verpflichtet waren. Diejenigen Schützengesellschaften, die nur einen kleinen Teil der Bürger umfaßten, traten dann eben zurück. Sie bestanden aber in den meisten Städten als Privatgesellschaften zur Pflege des Schießsports und der Geselligkeit unter ihrem alten Namen fort. Und diese sind es, die nunmehr zum Teil

auf mehrere Jahrhunderte oder weniger zurückblicken

und dementsprechend Jubelfeiern veranstalten können.

In Nachahmung der großen schweizerischen Schützenfeste, die alljährlich den Ort wechseln, veranstalteten die deutschen Schützen im Jahre 1861 in Gotha ein allgemeines deutsches Schützen- und Turnerfest und gründeten einen

deutschen Schützenbund,

der sein zweites Bundesschießen 1863 zu Frankfurt a. M., und dann solche zu Bremen, Hannover, Stuttgart, Düsseldorf, München, Leipzig, Mainz, Berlin usw. abhielt. Der Bund verfolgt das Ziel, Vervollkommnung in der Schießkunst des Schützenschießens und Verbrüderung aller deutschen Schützen.

Auch auf den Dörfern bestehen heute meistens Schützenvereine, in denen sich die alten Kameraden aus der Militärzeit her zusammenfinden, um an dem Tage des Schützenfestes in einen edlen Wettbewerb im Schießen einzutreten. Mit

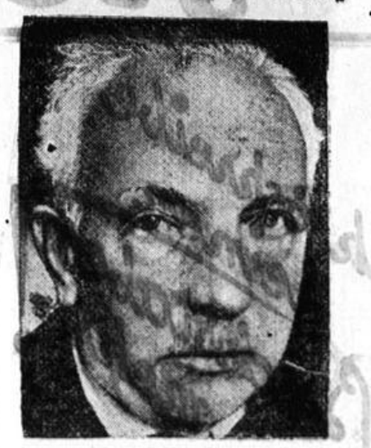
daten, wenn es ihnen gelingt, dreimal „Spiegel" zu schießen. Diese Schützenfeste bilden vielfach den Höhepunkt unserer ländlichen Sommerfeste. Gerade jetzt, wenn der Hochsommer überschritten ist, ist

die Zeit der Schützenfeste.

Und in jeder Kleinstadt hat der Schützenkönig nach wie vor das größte Ansehen. Man hat auch in den Tagen der Revolution sich nicht gescheut, Schützenkönige zu ehren und ihnen besondere Rechte einzuräumen. Der Schützenkönig ist ein großer Mann im kleinen Ort, und ob Zufall oder Absicht, fast immer ist ein wirklich Würdiger derjenige, der die besten Schüsse tut und dann die Krönung empfängt. So hat das Volk mit seinen alten Einrichtungen und Festen der Neuzeit getrotzt und kümmert sich nicht um die Umwertung

Franz Berg.

Amerika ehrt Richard Strauß



Richard Strauß

der Komponist der „Salome", des „Rosenkavalier" und des „Till Eulenspiegel", wurde mit der Medaille der Newyorker Musikhochschule ausgezeichnet, die in jedem Jahre demjenigen verliehen wird, dessen musikalisches Wirken die Anerkennung der Welt gefunden hat

Vermischtes

Schwedenjahr — mit Fußball

Die Stadt Coburg feiert zurzeit ihr „Schwedenjahr". Unter den verschiedenen sehr geschickten Veranstaltungen, die den Fremdenstrom in das bayerische Städtchen heuer nicht versiegen lassen, fällt eine Einladung auf, die der erste Bürgermeister der Stadt auf Anregung eines Fußballklubs an den Präsidenten des schwedischen Fußballbundes ergehen ließ. Am 25. September trägt nämlich die schwedische Ländermannschaft in Nürnberg ein Spiel gegen die deutsche Nationalelf aus. Diese Gelegenheit haben sich die guten Coburger nicht entgehen lassen. Wenn man auch im 30jährigen Kriege noch nicht Fußball spielte, so werden sich die Skandinavier gewiß über die vielen Ehrungen freuen, die ihren eisengepanzerten Vorfahren in dem Bayernstädtchen zuteil werden.

Stadt aus dem Märchen

Im nördlichen Thüringen liegt ein Städtchen namens Sollstedt, das aus irgendeinem Märchen zu stammen scheint. Denn welche Stadt kann sich heute in Deutschland noch rühmen, keinen einzigen Arbeitslosen zu haben? Gewiß nur Sollstedt! Der Stadtvorstand hat sämtliche Arbeitslosen bei Flußregulierungsarbeiten und im Gemeindesteinbruch untergebracht.

Rührei — mit Tollkirschen

Ein seltsames Mahl nahm dieser Tage ein Landwirt namens Fickelscher in Zollgrün bei Schleiz mit seiner Familie ein. Sein 4jähriger Junge hatte nämlich beim Spielen eine Flasche mit Pferdearznei erwischt und deren Inhalt in einem unbewachten Augenblick in die auf dem Herde befindliche Eierspeise geschüttet. Nach dem Genuß dieser furchtbaren Mahlzeit stellten sich bei allen Familienmitgliedern schwere Vergiftungserscheinungen ein, die darauf zurückgeführt wurden, daß die Pferdearznei ein aus der Tollkirsche gewonnenes schweres Gift enthielt

Der Tiger und das Liebespaar

Nur etwa im afrikanischen Urwald, sondern in einem Wäldchen bei Newyork hat ein Tiger Liebespaare, die sich ungestört glaubten, in größte Angst versetzt. Mehrfach erschien er nachts vor entsetzten jungen Leuten, die an alles andere, als an einen Tiger dachten, und jagte sie in die Flucht, ohne sie allerdings zu verfolgen oder gar zu verletzen. Im ganzen ist der Tiger niemal aufgetaucht, ohne daß es gelang, seiner habhaft zu werden. Endlich ermittelte die Polizei einen ehemaligen Dompteur, der nicht ganz normal war, und der seinen Tiger auf die Liebespaare zu hetzen pflegte. Das Tier war vollkommen gezähmt und tat keiner Fliege etwas; natürlich konnten das die Liebespaare nicht ahnen. Der Dompteur wurde zur einstweiligen Beobachtung in ein Irrenhaus überführt; der ungalante Tiger aber von amtswegen verhaftet

Ein unglücklicher Schuß

In dem Dorfe Batsa bei Preßburg saß dieser Tage eine Jagdgesellschaft in einem Gasthause und ließ sich den Wein gut schmecken. Der Meisterschütze des Tages, ein Mühlenbesitzer, der besonders guter Laune war, hatte wohl des Guten ein wenig zuviel getan und prahlte, er könne jedem die brennende Zigarre aus dem Munde schießen. Er zog auch tatsächlich die Pistole und fuchtelte damit renommierend herum. In diesem Augenblick entlud sich die Waffe, und tödlich getroffen sank ein Teilnehmer zu Boden. Der unglückliche Schütze beging kurz darauf im Walde Selbstmord.

Freude und Humor



Von Ludwig Waldau.

Vor einigen Tagen sah ich bei meinem siebenbesten Freunde ein Buch. Auf dem knallgelben Einband stand groß und dick: „Schule der Graphologie." — „Du, darüber mußt du dich mal hermachen! Ist das interessant und lehrreich! — Hier, nimm's mal mit!" Gehorsam zog ich mit der Schwarte los; außerdem bin ich von Natur aus neugierig wie ein junges Hundel.

Am gleichen Abend noch hockte ich über der „Schule der Graphologie", nach deren Absolvierung man laut Vorwort aus jeder Schrift den Charakter des Schreibenden erkennen können sollte. Das war tatsächlich hochinteressant! Fieberhaft, mit geblähten Nüstern verschlang ich Seite auf Seite. — Da stieß ich auf einmal auf den Satz: „Der angehende Graphologe muß vor allem Handschriften studieren, deren Urheber er kennt." Das leuchtete mir glatt ein, und sofort kramte ich nach alten Briefen. Hatte mir Tante Selma, der Geizkragen, nicht erst kürzlich geschrieben? — Ach, was — am einfachsten war's doch, ich analysierte gleich mal meine eigene, liebe Handschrift; mich selber kannte ich doch schließlich am besten! Und schon lag mein kürzlich angefangenes Roman-Manuskript vor mir, und ich vertiefte mich mit Feuereifer in die Schriftzüge meiner „Gräfin mit der blonden Wimper".

Hm! — Das Fehlen von Querstrichen war zum Beispiel in meiner Handschrift offenbar gar nicht zu leugnen — also: „Mangel an Gründlichkeit und Ordnung." So, so! Tante Selma hatte zwar schön immer behauptet, ich sei das liederlichste Mannsbild auf dieser schönen Erde; aber geglaubt hatte ich es nie so recht. Und jetzt fand ich's in der „Schule der Graphologie" . . . Na, so was! Man kann doch schließlich mal einen lumpigen Querstrich vergessen in der Eile! Ist denn das so schlimm? — „Zu tief gesetzte Interpunktionszeichen" — hatt' ich die? — Richtig, dort das Komma war wirklich 'n bissel sehr tief gerutscht! Und bedeutet? — „Leichte Ermüdbarkeit." Hm!, auch nicht schlecht; Tante Selma würde das sicher mit „Faulheit" übersetzen. Ein sauberes Buch, diese Graphologieschule, das war nicht zu leugnen! — Na, aber weiter; schließlich mußten ja doch irgendwie auch meine zahlreichen guten Eigenschaften in meiner Schrift zum Ausdruck kommen. Zum Beispiel: meine so keck nach links zurückgebogenen Züge; die zeigten sicher was sehr Nettes an. Aha, hier! Seite hundersechs! — Waas?? — „In allen links zurückgebogenen Zügen erkennen wir — Egoismus!" — Na, so eine Frechheit! Gerade auf die forschen Linkshaken in meiner Schrift hatte ich mir bisher allerhand eingebildet! So was Dummes! — Nun aber schnell was anderes. So, hier — Seite siebenundsiebzig: zugespitzte Querstriche. Hatt' ich die? — Jawoll — und wie! Feine Sache sicher! — Doch was stand da wieder? — „Eine recht empfindliche Person, die rasch in Affekt gerät und der größten Schärfe fähig ist!" — Ich traute bald meinen Augen nicht ob dieses schnöden Urteils! Und nun packte mich die Angst, eine gräßliche Angst: war ich denn wirklich so ein minderwertiges Subjekt, nur mit schlechten Eigenschaften ausgestattet? — Und ich wälzte, verglich, notierte, bis der Morgen graute. Was ich jedoch bis dahin zusammengestellt, mühselig exzerpiert hatte, erfüllte mich mit solch maßloser Abscheu vor mir, daß ich meine sämtlichen Bleistifte und Federhalter zusammenhäufte, oben drauf die „Schule der Graphokogie" schmiß und diesen Scheiterhaufen angokelte. Erst als die Flammen loderten, wurde mir langsam wohler.

Und jetzt schreib' ich keinen Buchstaben mehr. Ich tippe alles nur noch mit der Schreibmaschine; ich habe nicht Lust, mich täglich vor mir selber zu schämen.

Auf der Suche.

Im achtzehnten Jahrhundert kam ein damals berühmter Gelehrter von Halle nach Potsdam. In der Torwache der Stadt fragte ihn der dort postierte Soldat, wer er sei und woher er komme. Der Gelehrte nannte seinen Namen und sagte, daß er Magister legens in Halle sei. Der Soldat meldete dies dem diensthabenden Offizier, und dieser ließ den Gelehrten in die Wachstube kommen.

„Also Ihr seid ein so gelehrtes Haus", sagte der reichlich hochfahrende Leutnant, nachdem er die Personalien des Ankömmlings aufgenommen hatte, „da könnt Ihr schnell einmal einen geistreichen Witz machen."

Der Gelehrte war empört über diese Zumutung und auch über das ganze respektlose Benehmen des jungen Leutnants, sah sich im Zimmer um, bückte sich, schaute in alle Ecken und Winkel und schwieg.

„Soll das etwa Euer Witz sein?" fragte der Leutnant den Gelehrten.

„O nein", sagte dieser „ich suche nur jemanden, der ihn versteht!"

Dideldum



Zwanzig Pfennig Kasse bloß.
Dideldum, dideldum!
Ja, die Konkurrenz ist groß.
Dideldideldum!

Sehr oft wirft man Hosenknöpfe,
Dideldum, dideldum!
Wird es schlimm, sind's Blumentöpfe.
Dideldideldum!

Jedes Fenster bleibt geschlossen.
Dideldum, dideldum!
Dennoch spiel' ich unverdrossen.
Dideldideldum!

Beharrlichkeit führt auch zum Ziel.
Dideldum, dideldum!
Denn manchen quält mein Flötenspiel.
Dideldideldum!

Dann gibt auch ein Geizhals gerne.
Dideldum, dideldum!
Nur damit ich mich entferne.
Dideldideldum!

Habt Dank! Mein Liedchen ist nun aus.
Dideldum, dideldum!
Jetzt geht es in ein andres Haus.
Dideldideldum!

E. Will.



„Ist denn der Hund auch wachsam?"
„Worauf Sie sich verlassen können, Herr Doktor, wenn der nicht jeden Abend seine Morphiumspritze kriegt, schläft er überhaupt nicht!"



„— zu Hause — ist's doch a — am schönsten; es ist bloß schwierig — hup — hin zu kommen!"

Herrenmode-Reform

„Ach, wie ulkig, Männe, da lese ich gerade in der Zeitung, daß die Textilindustrie einen Versuch mit der Einführung knopfloser Hemden machen will. Kannst du dir darunter etwas vorstellen?"
„Aber natürlich, Liebling, das sind doch genau dieselben Hemden, wie ich sie habe . . ."



Der Beweis

„Schickes Rad!"
„Zweitausend Mark!"
„Unmöglich!"
„Bitte — hier ist der Zahlungsbefehl!"



Sein erster Rettich.

Wie er ihn züchten wollte



— und wie er ihn bekam.

Das neue Gewand

Von Petri Kettenfeier Wurzinger.

Das ist eben schon nicht anders in den Dörfern ringsumher. Und in den Marktflecken ist es auch so, und in den Kleinstädten nicht minder. Wenn sich ein Mensch was leistet, und wenn es ein neuer Stecken ist, so finden sich immer Leute, die sich darüber aufregen. Und wenn sich gar einer einen neuen Hut kauft, da haben die Nachbarn schon was zum Reden. Was braucht der Lackl bei den schweren Zeiten einen neuen Hut!, sagen sie. Aber der Schlaudererbartl brauchte sogar einen ganz neuen Anzug. Und warum? Eigentlich geht das niemanden etwas an. Aber der Wittiber Bartholomäus Schlauderer wollte auf Brautschau gehen. Schön still und langsam, nicht übereilt, wie das erste Mal. Ja! Wenn die Leute gewußt oder nur eine Ahnung gehabt hätten, daß der Bartl auf Brautschau gehen und sich dazu ein neues Gewand anschaffen wollte, dann hätte es in dem armseligen Bergnest zu reden genug gegeben. Aber das wollte der Bartl nicht. Und da kam er auf einen nicht ganz dummen Gedanken.

Eines Tages im Hochsommer stiefelte er über Berg und Tal in die Stadt. Und nachdem der Bartl im Bräustüberl erst einmal ein Maß in sich hineingetan hatte, da ging er in einen großmächtigen Kleiderladen. Gleich sprangen drei, vier junge Herren daher, die sich damisch freuten, als sie den Bartl aus Obergrunzingen sahen, gerade, als ob sie ihn schon zwanzig Jahre lang kennen würden oder irgendwie verwandt oder verschwägert mit ihm wären.

„A G'wand will ich!" sagte der Schlauderer. „A derb's Bauerng'wand mit Hirschhornknöpf' und ganz greanen Westen!" Und jetzt brachten die jungen Herren dahergeschleppt ein Gewand nach dem anderen. Eines war immer schöner, auch immer teurer als das andere.

Nachdem zwei Stunden vergangen waren, hatte der Bartl sein Gewand verpaßt, hatte ein schönes Stückerl Vieh in lumpigen Banknoten an der Kasse bezahlt und stolzierte, seinen alten Anzug im Rucksack, wie so ein reicher Großgrundbesitzer durch die Stadt. War das eine Freud'!

Eine Stunde von Obergrunzingen traf der Bartl schon den ersten Nachbarn. Dem fiel gleich die Pfeife aus dem Munde, als er den Bartl daherkommen sah. „Ja, da schaut's her, der Bartl!" rief er. „Der hat in der Lotterie g'wunna. Was ist denn los?" Geringschätzig blickte der Bartl auf den zerlumpten Keuschler.

„Pst! Still sein!" sagte der Bartl. „Am nächsten Sonntag kommt a hoher Herr nach Obergrunzingen, wegen der Jagd oder was. Und i möcht' da net umeinanderroasen als wia a Handwerksbursch. I net!" Sprach's und ging weiter. Aber bevor der Barth im Orte ankam, war der Keuschler, den er unterwegs getroffen hatte, schon auf einem Waldsteg vor dem Bartl angekommen und hatte in der Wirtschaft erzählt, daß er den neugewandeten Bartl getroffen und erfahren habe, daß ein Graf käme, um die Jagd zu besichtigen. Als der Schlaudererbartl in die Wirtschaft trat, da sagte schon keiner etwas über seinen Anzug. Denn vor allem wollten die Bauern wissen, wer der Graf sei, der da die Jagd anschauen wollte. Der Bartl aber sagte kein Wort, trank sein Bier aus und ging. Die Bauern guckten sich gegenseitig an, und der Grundbichler meinte, daß der Bartl so gar nicht unrecht habe, wenn er sich ein neues Gewand angeschafft habe. Ausschauen täten sie alle wie die Räuber, und wenn wirklich so ein Graf oder Prinz daherkomme und die Jagd pachten wolle, da müsse er denken, daß sie alle Wilderer oder Schwärzer seien. Und erst die Weiber! „Na ja! Jetzt ham mir's!" schrien sie durcheinander. „Jetzt kimmt a fürstliche Hoheit daher, der euch greislichen Bauern eure ausg'wilderte Jagd abkaufen will, und ihr kropfeten Mannsbilder versauft euer Geld und rennt umeinander als wie die Handwerksburschen!" — Nach langem Zögern verriet der Bartl den Bauern den schönen, großen Kleiderladen in der Stadt. Und nach und nach stellten sich die Bauern von Obergrunzingen in der Stadt ein. Die jungen Herren freuten sich über das Geschäft, denn der eine brauchte eine Hose, der andere einen Spenzer, der dritte beides; dann kam wieder ein Bauer daher, der ein ganzes Gewand kaufen wollte. Aber sein und besser als der Schlaudererbartl. Und wer kein Kleidungsstück kaufte, der schaffte sich einen Hut an, oder neue Stiefeln, was eben ein Bauer braucht, um recht nobel am Sonntag vor der Kirche zu stehen nach der Messe und sich anschaun zu lassen, und wenn es von einer fürstlichen Hoheit sei. Und die Weiberleut' wollten nicht zurückstehen. Der eine Bauer brachte ein seidenes Kopftuch mit nach Obergrunzingen, der andere eine schöngeblumte Schürze, und was eben so eine Frau braucht, um recht schön auswendig auszusehen. Mit so einer Schürze schaut das keifigste Gesicht daher als wie eine Schachtel voll verzuckerter Mandeln.

Aber der Graf kam nicht, noch weniger die fürstliche Hoheit. Zu den jungen Herren in die Stadt kam aber der Schlaudererbartl und stellte sich großmächtig hin und erzählte, daß er die ganzen Obergrunzinger Bauern hergeschickt habe und jetzt als Dank einen schönen, neuen Hut mit Adlerflaum verdient habe. „Oder nett?" — „Freilt, freili!" sagten die jungen Herren.

Wer aber heute nach Obergrunzingen kommt, der staunt über die feschen Bauern, die da am Kirchplatz stehen. Und inmitten steht der Schlaudererbartl. Der hat aber extra einen grasgrünen Velourhut auf, mit einem Adlerflaum von vierzig Zentimeter Länge. Aber kein Bauer kritisiert den anderen. Hoffentlich kommt bald die Hoheit, die die Jagd kauft, sonst merken die Obergrunzinger doch noch, was los war.

Späße

Erzählt von Hans Bethge.

Logik.

Ein junger Bursche aus Köln kam in sein Vaterhaus zurück, nachdem er eine Zeitlang auf Reisen gewesen war.

„Was hast du unterwegs gelernt, mein Sohn?", fragte der Vater. „Ich hoffe, du hast mein Geld nicht umsonst ausgegeben."

„Ich habe Logik studiert, Vater", war die Antwort.

„Logik?" fragte voll Erstaunen der Vater, der gerade am Eßtisch saß und eine Schüssel mit drei Püffelchen vor sich hatte.

„Ja", entgegnete der Sohn. „das ist eine sehr gescheite Wissenschaft."

„Erkläre sie mir."

„Sieh, du hast eine Schüssel vor dir, in der sich fünf Püffelchen befinden."

„Nein", entgegnete der Vater, „es sind drei."

„Gut, es sind drei. Wer aber drei Püffelchen hat, der hat auch zwei, daran ist nicht zu rütteln. Nach den Regeln der Logik nun sind drei plus zwei gleich fünf — also hast du fünf Püffelchen in deiner Schüssel."

„Fabelhaft", sagte der Vater, „deine Wissenschaft gefällt mir. Ich bin überzeugt, daß ich tatsächlich fünf Püffelchen in meiner Schüssel habe. Drei davon werde ich jetzt verzehren, denn ich bin hungrig; die anderen zwei überlasse ich dir. Du hast sie dir mit den Regeln deiner Logik wohl verdient."

Das Denkmal

Ein Engländer kam zur Winterszeit nach Berlin. Er wollte das Goethedenkmal sehen, von dem er viel gehört hatte, und nahm sich einen Dienstmann als Führer.

Auf dem Wege zum Denkmal fiel nun dem braven Dienstmann ein, daß ja im Winter ein Holzbau um das Monument gezimmert ist, um den empfindlichen Marmor vor Witterungseinflüssen zu schützen. Er überlegte schnell, was zu tun sei, bog mit dem Engländer ab und führte ihn schnurstracks zum Lustgarten, wo sich das Reiterdenkmal Friedrich Wilhelms III. vor dem Alten Museum erhebt. Dort angekommen, wies er mit großartiger Gebärde auf das Monument und sagte: „Joethe!"

Der Engländer betrachtete das Denkmal voll Ehrfurcht, fand es schön; aber es schien ihm merkwürdig, daß man Goethe zu Pferde dargestellt hatte, was ja bei Dichtern sonst gar nicht üblich ist.

Er fragte den Dienstmann:

„Seltsam — wie ist es nur gekommen, daß man ihn hoch zu Roß verewigt hat?"

„Das ist ganz einfach", sagte der Dienstmann, der sich nicht verblüffen ließ, „das Denkmal wurde damals errichtet, als Joethe trade sein Johr als Freiwilliger bei der Kavallerie abdiente!"